Vollständige
Predigerbibliothek,
oder
Sammlung
der auserlesensten
Predigten,
über
alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche
zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des
Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet;
von

Cäsar Alexander Julietti.

Erste Abtheilung.
Auf die Sonntäge.

Vierter Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU
gedruckt, und im Verlage bei Joseph Georg Traßler,
k. k. privil. Buchdrucker und Buchhändler.
1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt
der
im vierten Theile der ersten Abtheilung
enthaltenen Predigten.

Erste Abtheilung.
Auf die Sonntage.

Auf den Sonntag Quinquagesima.

Eine Predigt.

Die wahre Freude ist allein in der Tugend zu finden 1

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Erste Predigt.

Von der Fasten 12

Zwote Predigt.

Von der Art und Weise den Versuchungen zu widerstehen 34

Dritte Predigt.

Von dem Fasten, als der Zeit der Buße . 63

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Erste Predigt.

Der Tod giebt uns die Macht und Herrlichkeit Gottes, und die Eitelkeit der Welt zu erkennen 81

Zwo-

Zwote Predigt.

Von der Scheinbuße 100

Dritte Predigt.

Von der Gewohnheit zu sündigen, als der Wirkung, der Sünde 131

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Erste Predigt.

Von der Heiligkeit 155

Zwote Predigt.

Von der Schande, Unruhe, und dem schrecklichen Gefolge des unreinen Geistes . . 183

Dritte Predigt.

Von der Kraft der Beicht . - . . . 203

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Erste Predigt.

Von der Vorsehung 222

Zwote Predigt.

Von dem beklagenswürdigen Zustande einer in den Sünden lebenden Seele 254

Dritte Predigt.

Von den Pflichten der Seelsorgern . . . 207

Rede

Am Sonntage Quinquagesima.

Es saß ein Blinder am Weg, und betelte. Luc. 18. v. 35.

Eingang.

Der blinde Bettler an dem Weg ist ein Vorbild jener Menschen, welche einen in geistlichen, göttlichen und übernatürlichen Dingen blöden und finstern Verstand haben; und diese Blindheit ist um so gefährlicher, je weniger sie erkannt und gebessert wird. Beide Augen der Seele, die Vernunft nämlich und der Glaube, sind ihnen bereits von der Wohllust, wo nicht, wie ehemals einem Samson, ausgestochen worden, doch von dem falschen Schim-

mer der zeitlichen Güter also geblendet, daß sie nunmehr den Irrweg nicht mehr sehen, auf welchem sie wandern; das Wahre von dem Falschen nicht mehr zu unterscheiden wissen; das Böse Gut, und das Gute Bös nennen. Unter diese unglückselige Blinde können billig gezählet werden jene aus den Christen, welche nächst den Weg göttlicher Gebote wandern, und von den vorübergehenden Gütern dieser Welt eine Freude, ein Vergnügen betteln, gleich als ob auf dieser Welt eine wahre Freude, und noch oben darauf in den zeitlichen Lustbarkeiten zu finden wäre. Elende Blinde! wie ist euch zu helfen? Durch was wird jenes schier allgemeine Vorurtheil den eiteln Weltkindern zu benehmen seyn, kraft dessen sie die Freude nicht in der Tugend, sondern in dem Laster; die wahre Glückseligkeit, Ruhe und Vergnügen nicht in einem frommen, eingezogenen, gerechten, sondern in einem ausgelassenen und ausschweifenden Wandel suchen? Soll ich dagegen einen Satz erhärten, welcher das Luftgebäude der Eitelkeiten aus dem Grunde zerstören, und erweisen, daß auf dieser Welt in all ihren Gütern die wahre Freude nicht zu finden sey.

Vortrag.

Was unumstößliche Beweisthümer würde ich sogar aus den Heiden anführen können. Allein, ich lasse vor dießmal die Möglichkeit zu, eine ächte Freude hier auf Erden genießen zu kön-

können, und suche nur jenem Gute nach, in dessen Besitz nnd Genuß die wahre Freude anzutreffen. Ich finde aber kein anderes, als welches in der Tugend besteht; bei deren Thüre müssen wir anklopfen. Denn die Tugend hat alle Eigenschaften der wahren Freude; dieses werde ich **erstens**; Sie hat sie aus allen übrigen Freuden allein; das werde ich **zweytens** erweisen. Giebt es dannenhero eine wahre Freude; so ist sie in der Tugend zu finden.

Erster Theil.

Was suchen wir durch und in den Freuden? Eine gedeihliche Bewegung des Leibes, eine Erheiterung des Gemüths, eine Ruhe unsrer Begierden, eine Glückseligkeit, ein Vergnügen unsrer selbsten. Wo das Vergnügen abgeht, da kann unmöglich eine Freude bestehen; der unzufriedene Geist, wenn er schon in Mitte eines ganzen Meeres der Wohllüste schwimmen sollte, wird an deren Genuß keine Freude empfinden, und der unlustige Leib wird mit all seinen Verstellungen seinen innerlichen Verdruß nicht bergen können, welchen die übel bestellte Seele verursachet. Wir empfinden dieses nicht selten an uns selbsten. Wenn wir etwa durch eine melancholische Feuchtigkeit, oder sonst einigen Umstand an der Gesundheit eine Veränderung merken; so werden wir an den sinnlichsten Tafeln, an dem schönen Saitenklange und aufgereimtesten Gesprächen keinen Geschmack, Lust und Ergötzung finden; wir sind

nicht gleich guten Humors, und heute nicht gestellt, wie gestern. Warum dieses? Weil eine Unordnung der Lebenssäfte die Gesundheit und eine rege Anmuthung jenen innerlichen Frieden des Gemüthes verstöret, von welchem die Freude und das Vergnügen des Geistes abhängt. In einer so genauen Verbindung stehen miteinander Freude und Vergnügen. Nun aber verschaffet uns die Tugend das vollkommenste Vergnügen; sie vergnüget uns ganz, und dieses ihr Vergnügen ist ohne Bitterkeit, ohne Unruhe, ohne Furcht.

So ist denn die wahre und ächte Freude in und durch die Tugend zu haben. Betrachten wir diese Wahrheiten etwas näher! Die Tugend begnüget uns. Sehen wir die Tugend in ihrer Wesenheit oder in ihren Wirkungen ein; so werden wir an ihr nichts als wahrhaft Schönes, Einträgliches und Vergnügendes finden; wir werden durch sie alles wohl geordnet, und in ihr die Glückseligkeit antreffen, welche sie ihren Besitzern mittheilet. Sie frage ich selbst: Wenn ist es ihnen um und um wohl? Wenn sind sie heiterer, aufgereimter, kurz! vergnügter, als eben alsdenn, da sie sich erinnern, recht, wohl und gut gehandelt zu haben? Wenn das freye Gewissen sie nicht nur allein keiner Sünden und Unanständigkeiten erinnern, sondern lauter gute, ehrbare, zum ewigen Leben verdienstliche Werke aufzeigen kann. Soll wohl ein Vergnügen, eine Freude hier auf Erden jener gleichgeschätzet werden können, welche aus einem guten Gewissen entspringt? Dieses bringt uns die Tugend zuwege, mithin alles, was uns als vernünftige Menschen sowohl, wie auch als Christen auf dieser Welt hinlänglich ver-

gnü-

gnügen kann. Das Laster, als eine vernunftwidrige Handlung verwirret den Menschen; sie stellet ihn blos der Schande; sie liefert ihn aus der Furcht, der Reue, dem Schmerzen, den grausamsten Schergen. Die Tugend bringt Ehre und Lob, Glorie und Ansehen, jene uns Menschen so beliebte und hochgeschätzte Güter zuwege. Wir müssen sie lieben auch sogar an denen, so wir hassen; wir empfinden einen natürlichen Trieb und Wohlgefallen an derselben, und allzeit mangelt uns noch etwas, so lange wir sie nicht besitzen. Kurz! ohne Tugend können wir keine wahre Christen, ja nicht einmal recht vernünftige Menschen seyn. Wie kann denn ohne die Tugend eine Freude, ein Vergnügen bestehen? Und im Gegentheile, wie ist es möglich, daß der Besitzer der Tugend nicht eben darum der vergnügteste und glückseligste auf Erden sey? Und dieses Vergnügen und die daraus entstehende Freude ist die süßeste, die reineste, die dauerhafteste. Denn was wird sowohl in Betracht des Gegenwärtigen als Künftigen die Freude eines Tugendhaften stören? Er steht über alle Zufallenheiten durch die Tugend weit erhöhet, gleich jener Himmelsgegend, an welche die Dämpfe der Erde nicht reichen; er weicht niemals von der goldenen Mitte; er ist reich in der Armuth, geehret in der Verachtung, fröhlich in dem Schmerzen, und gleichwie kein gegenwärtiges Uibel seine innerste Zufriedenheit stören kann; also ist auch kein zukünftiges, so ihm dieses Vergnügen raube. Denn wenn er gleich die Strenge der Urtheile und des göttlichen Gerichtes fürchtet; so ist doch eben diese Furcht durch die Tugend also gemäßiget, daß

die Gemüthsruhe dadurch mit nichten gestöret werde. Er dienet ein wie das anderemal seinem Gott mit Freuden, und genießet schon wirklich einen Vorschmack jenes Vergnügens, welches der Tugend zur Belohnung im Himmel vorbehalten ist. Suchen wir derohalben die wahre Freude; so suchen wir sie in und durch die Tugend. Allein, es kostet etwas, dieselbe zu finden, sie zu erlangen. Allerdings kostet es etwas, das einzige wahre Gut, so auf dieser Erde zu haben, einzuhandeln. Und was kostet es denn endlich? Eine harte Schaale aufzukrachen, um den süßen Kern zu kosten. Sie wissen, was ich sage, tugendhafte Christen! Schmecken sie, uud sie werden erfahren, daß die wahre Freude in der Tugend sey!

Zweyter Theil.

Und zwar in der Tugend allein beschlossen sey. Es ist zwar nicht zu verneinen, daß auch in den Gütern der Welt einige Freude und Vergnügen anzutreffen, denn wer würde sie ansonsten genießen wollen oder können; doch, wie schlecht und gering, wie unvollkommen, kurz und vergänglich ist nicht diese? Wie wenig vermögend, ein zu höhern Dingen erschaffenes Gemüth zu vergnügen? Ja, nicht selten wird es zu einer Pein und Marter, wenn die Tugend deren Mißbrauch nicht einschränket. Und in der That, was ist für eine Freude bei vollem Essen und Trinken? Sie dauret so viele Angenblicke, als die niedlichen Speisen den Schlund, paßiren, welche jedoch gar oft

mit

mit Unlust und Eckel mit langwierigen Krankheiten, nicht selten mit dem frühzeitigen Tode müssen bezahlet werden. Was spüren wir für ein Vergnügen des Geistes, wenn wir in einer verbotenen Nachliebe, Ungerechtigkeit, oder sonstigen Leidenschaft unsre Freude gesetzet, das Müthlein gekühlet haben? Kaum ist der reizende Gegenstand, gleich einem Fischkeder, erschnappet, und wir finden uns an der Angel gefangen; die Folgen unsrer vermeynten Freude sind unendlich bitterer, als derer vergleißte Vorgänge geschienen. Kaum ist der wenige Zucker geschmolzen, und das tödtliche Gift, so wir darunter verschlucket, wütet in das Innerste unsrer selbst. O! hätte ich mich doch niemals dahin verleiten lassen! wäre ich doch zu Hause geblieben, und nicht in diese oder jene Gesellschaft gerathen! wie theuer muß ich itzt meine Sprünge, meine Ausschweifungen büßen! die ich so unbesonnen, mit so vieler Mühe und Arbeit auf der Bühne der Welt habe eingemarkt, in dem Reiche der Wohllüsten und Eitelkeit erjaget! Welche reden also kläglich? Adam und Eva hinter der Feigenstaude im Paradeise, und außer demselben in ihrem Elende; nachdem sie zuvor die Freude und das Vergnügen am Genuße der verbotenen Frucht, o wie auf eine kurze Zeit! gekostet. Jonathas, da er wegen dem wenig Honig, das er gelecket, sollte zum Tode verdammet werden; alle Uibrige, welche die Freude und das Vergnügen von und in den zeitlichen Gütern gesuchet, sie aber entweder gar nicht gefunden, oder ein Tröpflein davon bekommen, so aber mit einem ganzen Meere der Galle und Bitterkeit mußte abgeschwenket werden.

Vernehmen Sie hierüber die eigenen Worte eines Zeugens dieser Wahrheit, an welchem kein Zweifel noch Ausstellung mag gemachet werden, denn er ist der Weiseste und Glückseligste unter allen nicht nur Königen, sondern auch Menschen gewesen. Er redet aus eigener Erfahrung, da er in allen, wo nur immer eine zu finden, weltlichen Gütern, Ehren, Reichthümern, Wohllüsten die Freude und das Vergnügen suchte. Hören wir seine eigene Worte, mit welchen er uns prediget: **Ich habe mir prächtige Häuser und Palläste erbauet, Weingärten gepflanzet, Gärten angeleget von allen Gattungen fruchtbarer Bäume, See- und Fischteich gegraben, auch Wasserleitungen eingeführet. Ich habe besessen Knechte und Mägde, und eine große Haushaltung; so vieles Vieh und Heerden der Schafe, als niemand anderer vor mir in Jerusalem; Gold und Silber, die Reichthümer der Könige und Einkünfte der Länder habe ich gehäufet; es fehlte mir nicht an angenehmster Musik, an Sängern und Sängerinen, an niedlichen Speisen, an Wein und andern Ergötzlichkeiten. Alles, was meine Augen verlanget, habe ich ihnen nicht abgeschlagen, weder meinem Herzen versaget, jene Lust zu genießen, die ich in so großem Vorrathe angeschaffet.** Eccles. 2. Dieser so reiche, so mächtige, so wohllüstige König wird doch endlich in der Sammlung, in dem Genuße aller Güter und Freuden dieser Welt die Freude und das wahre Vergnügen gefunden haben? Nichts weniger, als dieses: denn er sagt es selbst: **In allem diesem habe ich nichts anders gesehen und erfahren, als**

als Eitelkeit, Betrübniß des Geistes, und daß alles, alles unter der Sonne vergänglich sey. Am Ende des nämlichen Kapitels fragt er: Wer gleich ihm die Wohllüste so begierig in ihrer Völle verschlungen? Als wollte er aus diesem Satze uns allen diese Schlußrede zu ziehen geben: Wenn ich, als ohne Anstand und ohne Ausnahme, der reicheste, der geehrteste, der wohllüstigste aus allen Menschen in einem ganzen Meere der weltlichen und irrdischen Freuden kein Vergnügen, sondern Bitterkeit und Plage des Gemüthes gekostet; so suchet ihr thörichte Weltkinder vergebens, solches zu finden in jenem kleinen und trüben Bächlein, welche von diesem gesalzenen Meere der Wohllüsten bei euch vorbeirauschen; denn er giebt die Ursache: die ächten Freuden, das wahre Vergnügen ertheilet Gott einem vor seinem Angesichte guten, frommen, tugendsamen Menschen: dem Sünder aber überflüßige Sorge, Schmerzen und Betrübniß. Mithin ist mein Satz erwiesen, daß die wahre Freude, in so weit solche auf dieser Erde zu haben, in nichts anders, als in der Tugend allein müsse gesuchet, und sonst nirgendswo könne angetroffen werden.

Beschluß.

Wir wissen denn nun, wo die wahre Freude und das Vergnügen zu finden sey. Wollen wir derohalben wahrhaft lustig und fröhlich seyn; so müssen wir an der Thüre der Tugend anklopfen; wir sollen uns keine zerlöcherte Cisternen in

dem Sande der Unbeständigkeit dieser Welt graben, welche die Gewässer der wahren Ergötzlichkeiten nicht halten können; wir sollen fischen; wir sollen schöpfen aus jenen vier Flüssen, welche ihren Ursprung von dem Paradeise herleiten, verstehe jene vier Angeltugenden: die Vernünftigkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Stärke, welche unsre Begierden anordnen, und nach dem uns als Menschen sowohl als Christen, vorgesteckten Ziele einrichten. Suchen wir nebst diesen auch unser Vergnügen in den übrigen natürlichen, sittlichen und fordersamst übernatürlichen Tugenden, und wir werden nicht vergebens suchen; unsre Freude wird vollkommen, wird rein und dauerhaft seyn. Denn wem hat es jemals gereuet, daß er brav, anständig, lobwürdig und christlich gehandelt? Wo ist ein Liebhaber und Besitzer der Tugend, dem es an der Ruhe des Gewissens, an dem innersten Vergnügen des Gemüthes fehle? Im Gegentheile, wo ist ein Verachter der Tugend, ein den sinnlichen Freuden Ergebener, dem es an Angst, Furcht, Reue, Schmerzen, innerlicher Quaal und Marter fehle? Diese ist die Münze, womit die Wohllüsten auszahlen, diese die Freude, welche sie feil bieten. Nein! um einen auf das empfindlichste nagenden Gewissenswurm, um eine augenblickliche Wohllust, um eine unruhige Seele handle ich dir deine falsche Freude nicht ein, betrügerische Welt! Was hilft mich ein kurzes Lachen, wenn ich dafür Zeitlebens, vielleicht auch die ganze Ewigkeit, weinen muß? In meinem Gott, in Haltung seiner Gebote, in Uibung der Tugend finde ich gewiß, was ich bis daher vergebens anderswo gesuchet: den Frieden, die

Ru-

Ruhe, das Vergnügen meines Herzens. Er hat aus liebvollester Anordnung die Freuden der Welt deswegen so versalzen, damit wir uns nicht närrisch in sie verliebeten. So denket, so redet eine christliche Klugheit. Gelüstet uns nichts destoweniger, die Freuden der Welt zu genießen; so bin ich endlich auch nicht darwider, wenn anderst uns die Tugenden dahin begleiten, dabei verwahren, und wieder von dannen führen. Bleiben diese zu Hause, wird die Mäßigkeit, die Stärke, die Eingezogenheit vergessen; so werden viel unlustiger davon gehen, als wir kamen; der Verdruß, die Reue, der Schmerz werden uns traurig und betrogen nach Hause führen.

A M E N.

Am ersten Sonntage in der Fasten

erste Predigt.

Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte; darnach hungerte ihn. Matth, 4. 2.

Der ganz besondere Vorzug, welcher unsre Religion über den Gottesdienst der Juden weit erhebt, besteht hierinn, daß jener Gott, welcher nur ihr Gesetzgeber war, in Ansehung unser das Gesetz selbst geworden ist. Wenn sie ihn schon in Mitte der Donner und Blitze ihnen strenge Gesetze vorschreiben hörten, sahen sie ihn doch niemals vor ihnen hergehen, um ihnen die Ausübung derselben zu erleichtern. Wenn er sie auch durch die Majestät seiner gebieterischen Stimme unterrichtete, so belebete er sie dennoch nicht durch die Kraft seiner Beispiele; die Kenntniß, die er ihnen von ihren Pflichten ertheilte, diente blos allein ihnen ihre Schwachheit zu erkennen zu geben, und ihre Leidenschaften vermehrten sich durch ihre Kenntnisse. Dieser Ursache halben spricht der Apostel, die Sünde habe durch das Gesetz Gelegenheit genommen, weil es die Begierlichkeit entdecket,

nicht

nicht aber zu gleicher Zeit die Kraft sie zu überwinden mitgetheilet hat.

Allein in dem Christenthume unterwirft sich eben derselbe Gott, der uns Gesetze vorleget denselben. Er begnüget sich nicht uns Unterrichte zu ertheilen, er belebet uns auch, und giebt uns Stärke. Wir sehen Jesum Christum uns mit seinem Beispiele vorgehen, alles dasjenige, was er uns lehret, am ersten in die Ausübung bringen, sich erniedrigen, um uns zur Demuth anzuführen, das Kreuz umfassen, um uns zu den Leiden aufzumuntern, und sich durch eine Fasten von vierzig Tagen ausmergeln, um einem so heiligen Gesetze in seiner Kirche ein Ansehen zu verschaffen. Lernet also von ihm selbst die genaue Beobachtung desselben, und lasset uns Jesum Christum in der Strenge seiner Fasten bewundern, wie er durch die Unempfindlichkeit gegen seine Nothdürfte von seinem Leibe losgeschälet, durch die Inbrunst seines Gebetes mit Gott vereiniget, in der Wüste gleich als in einem düstern Grabe begraben, mit einem Worte, wie er durch diese vollkommene Fasten, davon er uns ein Beispiel hinterlassen will, in eine Art des Todes versetzet ist.

Ein Beispiel, welches sinnliche Christen zu erschrecken vermögend ist. Aber Gott bewahre mich, daß ich ihnen hier aus menschlichen Absichten Jesum Christum vorstellen, seine Beispiele nach ihrer Zärtlichkeit einrichten; seine Sittenlehre nach ihrer Sinnlichkeit bequemen, und alten Mißbräuchen durch ein neues Evangelium ein Ansehen geben sollte! Ich rede von Seiten eines Gottes, der nichts mehr als die Wahrheit liebet, der nichts sehnlicher verlanget, als daß man sie predige,

daß

daß man ihr folge, und nach dem Beispiele Jesu Christi sich selbst durch eine genaue und strenge Fasten absterbe.

Denn, meine Christen! die vollkommene Fasten ist eine Art des Todes. Der Tod, ihr wisset es, wirket zwey Dinge in den Heiligen: er trennet ihre Seele von ihrem Leibe, dergestalt, daß sie weder gegen seine Begierlichkeiten mehr empfindlich, noch von seinen Leidenschaften eine Sklavin ist: er vereiniget aber ihre Seele wieder mit Gott, also, daß sie nur allein an ihn angeheftet ist, wie der heilige Ambrosius sagt, **wie gut ist der Tod, der uns von dem sterblichen Leibe absondert, und dem unsterblichen Wesen ganz und gar widmet.** Nun aber muß die Fasten, um heilig zu seyn, diese zwo Wirkungen hervorbringen: sie muß die Seele von dem Leibe durch die Unempfindlichkeit gegen seine unordentlichen Begierden abschälen, dieß ist der **erste Theil**: sie muß aber auch die Seele auf Kosten alles desjenigen, was sie liebet, wieder mit Gott vereinigen, dieß wird den **zweyten Theil** und den ganzen Stoff dieser Rede ausmachen. Lasset uns mit dem Beistande derjenigen den Anfang machen, welche sich selbst vollkommen abgestorben war, als das ewige Wort bei dem Gruße des Engels in ihrem Schooße zu leben anfieng. **Gegrüßet seyst du, &c.**

Erster Theil.

Alle Menschen haben ein unnachläßiges Gesetz zweymal zu sterben. Sie haben ein zweyfaches Leben, welches sie mit dieser betrübten Noth-

wendigkeit so genau verbindet, daß sie aller ihrer Bemühungen ungeachtet derselben unterliegen müssen. Die Natur vereiniget ihre Seele mit ihrem Leibe durch die feinsten Bande, welche der geringste Zufall auflösen kann; aber die Begierlichkeit verbindet sie miteinander durch so starke Ketten, welche die Hand der Buße bloß allein zerbrechen kann. Als Menschen haben wir das Leben der Natur, und wir werden auch eines natürlichen Todes sterben, zu welchem uns Gott verdammet hat: aber als Sünder haben wir das Leben der Begierlichkeit, und als solche müssen wir des evangelischen Todes der Buße sterben, zu welchem wir uns selbst zu verdammen verbunden sind.

Denn umsonst bemühet ihr euch, ihr sinnlichen Menschen, nur einmal zu sterben, und durch den Genuß der Wohllüste, in welchen ihr lebet, wenigstens dem evangelischen Tode zu entgehen. Dieses Leben der Eigenliebe, das ihr in der Zeit erhaltet, wird in Ansehung euer ein zweyter Tod in der Ewigkeit seyn: und folglich werdet ihr nach dem Ausspruche des heiligen Augustins die Strengheiten eines zweyfachen Todes einstens auszustehen haben. Der erste wird eure Seele von einem Leibe, den ihr abgöttisch anbetet, losreißen: der zweyte wird diese Seele mit ihrem Leibe wieder vereinigen, um mit ihm ewig zu leiden, und ein Leben, das ihr vermittelst der Buße abzukürzen fürchtet, in den erschrecklichsten Martern zu verewigen: **Der erste Tod verjaget die Seele wider ihren Willen aus dem Leibe, der zweyte Tod hält die Seele wider ihren Willen in dem Leibe.**

Was

Was für eine Aenderung für euch, ihr Unbußfertigen! Hier wollet ihr immer in den Ergötzlichkeiten leben, und euren Wohllüsten niemals absterben; dort werdet ihr jeden Augenblick zu sterben wünschen, und ihr werdet zu leben nicht aufhören können! Hier fliehet ihr Abtödtungen, welche die Begierlichkeit schwächen können; dort werdet ihr Martern leiden, welche sie immer aufleben machen werden! Hier gestattet ihr eurer Sinnlichkeit alles dasjenige, was sie verlanget; dort wird sie alles verlangen, und ihr werdet ihr nichts verwilligen können! Und dieses wird in Ansehung euer jener zweyte Tod seyn, vor welchem sich der große Augustin so heftig entsetzte, als er aufrief: möchte ich doch, o Herr, einem Tode durch einen andern entgehen; möchte ich mir doch durch eine den Heiligen eigenthümliche Enthaltung selbst absterben, um nicht die ewige Dürftigkeit der Verworfenen zu leiden, möchte ich durch freywillige Abtödtungen sterben, um nicht ewig in einer unfruchtbaren, und gezwungenen Buße zu leben: **ich will sterben, damit ich nicht sterbe.**

Auf diese Art sterben heißt das Leben der Sünde in sich selbst vernichten: ein Leben, welches hart zu zerstören und aufzuopfern ist, weil die Begierlichkeit unsre Seele mit unsrem Leibe durch drey unselige Bande, die nur mit äußerster Gewalt zerrissen werden können, verbindet. Die Sinnlichkeit, die große Begierde, die Gewohnheit alles seinem Leibe zu gestatten, und allen seinen Begierden nachzugeben, sind jene drey Ketten die eine Seele zur Sklavin ihres Fleisches machen. Aber die Fasten, die uns die Kirche zu dieser heiligen Zeit vorschreibt, wird sie in ih-

re

re vorige Freyheit wieder einsetzen. Sie wird die Sinnlichkeit vernichten durch die Abschaffung der Ergötzlichkeiten, die sie uns verbeut: die große Begierde durch die gerechte Mäßigung der Mahlzeiten, die sie uns anbefiehlt: die Gewohnheit seinem Leibe zu willfahren durch die lange Enthaltung, die sie uns vorschreibt. Wenn die Fasten diese Wirkungen nicht hervorbringt, so ist sie bloß eine eingebildete, eine unverdienstliche Fasten, weil sie die Seele noch nicht von der Leibeigenschaft des Leibes losreißt. Lasset sie uns, wenn es euch gefällt, nach diesen Grundsätzen untersuchen, und wir werden sehen:

1. Daß man, um mit Frucht zu fasten, den Reizungen der Wohllust entsagen müsse, sie mag entweder das Herz durch die Bewegungen sinnlicher Ergötzlichkeiten angreifen, oder dem Geschmacke durch die Niedlichkeit ausgesuchter Speisen schmeicheln. Denn was für eine Absicht hat die Kirche, meine Christen, da sie uns den Genuß der gewöhnlichen Nahrung untersagt? Will sie nur die Annehmlichkeiten unsrer Tafeln ändern, oder sie ganz und gar abschaffen? Will sie jene prächtigen Mahlzeiten gutheißen, welche in der Fasten die Ausgaben eures Hauses verdoppeln, oder will sie vielmehr eurer Sinnlichkeit dasjenige entziehen, was ihr der Nothdurft der Armen schuldig seyd? Mit diesem Geiste waren die ersten Christen belebet. Aber, Leider! vergleichet man ihre Fasten mit der unsrigen, so weis ich nicht, ob nicht unsre Abtödtungen für Ergötzlichkeiten, unsre Enthaltungen für Uibermaße und ausgesuchte Erfindungen der Sinnlichkeit angesehen werden könnten! Jene enthielten sich von verbotenen

Speisen mit der gewissenhaftesten Genauigkeit, wie Chrysostomus sagt, also daß sie lieber den Tod selbsten ausgestanden hätten, als die Enthaltung dieser heiligen Zeit zu verletzen; und diese sprechen sich davon los unter dem Vorwande einer geringen Schwachheit, und oftmals gar aus einer eiteln Furcht vor einer Unpäßlichkeit, die sie noch nicht empfinden. Ihr sehet sie stark und gesund die Fastnachtzeit in den Ergötzlichkeiten und in dem Spiele zubringen, und auf einmal werden alle ihre Schwachheiten in der Fasten rege, gleich als wenn die Aschermittwoche ein Zeichen der Krankheiten für sie wäre; gleich als wenn ihre Gesundheit zu Ende gienge, wo ihre Buße den Anfang nehmen soll.

Daher kommen jene durch eitle Ausflüchten herausgelockten, und von der allzugroßen Nachsicht derjenigen zugestandenen Lossprechungen von der Fasten, welche dafür halten, daß sie die Gesundheit nicht genug verschonen können, wenn sie nicht die Begierlichkeit stärken, und alles ihrer Sinnlichkeit zugestehen. Ihr zärtlichen und weichen Christen, die ihr die Regeln der Gesundheit den Regeln des Evangeliums vorziehet, oder vielmehr, die ihr euch aus den bequemen Grundsätzen derer, die euch schmeicheln, ein neues Evangelium machet, höret an, was euch der Prophet sagt: diejenigen, die euch in der Unbußfertigkeit leben lassen, werden sie euch wohl zur Herrlichkeit auferwecken können, **oder werden sie die Aerzte aufwecken**? Psal. 87. 11. Werdet ihr das Urtheil, welches euch verdammen oder lossprechen soll, aus ihrem Munde vernehmen? Und werden sie nicht selbst die Gefährten eurer Strafen seyn, wenn

sie

sie an euren Uibertretungen, und an eurer Sinnlichkeit Antheil genommen haben?

Ich sage Sinnlichkeit: denn wenn sich dergleichen Lossprechungen von der Fasten auf eine aus jenen Ursachen gründen, welche die Kirchenversammlungen gutheißen, entweder auf die Schwäche des Alters, oder auf eine Krankheit, oder auf eine andere dringende Noth, so sind sie gerecht, und es wäre ein ganz unbescheidener Eifer, sich derer nicht zu gebrauchen. Allein könnet ihr wohl sagen, daß ihr euch in diesem Stücke nicht schmeichelt, ihr, die ihr euch vermittelst einer furchtsamen Behutsamkeit von der Fasten lossprechet, ehe ihr noch ihre Unbequemlichkeiten erfahren habet? Ihr, die ihr eure Gesundheit schonet, ehe sie noch die Buße geschwächet hat? Ihr, die ihr von dem Verluste eurer Reize zittert, ehe sich noch die Bleiche der Fasten auf eurem Angesichte sehen läßt? Lächerliche Vorsicht, ruft der heilige Bernhard auf, sich des Pflasters gebrauchen, ehe man noch eine Wunde empfangen hat, einem Theile des Leibes Linderungsmittel anwenden, der noch keine Schmerzen fühlet, und ein Uibel, das man noch nicht empfindet, zum Voraus heilen wollen. Ich will hiedurch nicht sagen, daß man die Abtödtung bis zum Uibermaße treiben müsse: nein, ich weis, daß, wenn die Fasten eine eingebildete Fasten ist, so bald sie der Wohllust das Uiberflüßige gestattet, sie auch unbescheiden sey, so bald sie der Natur das Nothwendige versagt: ich weis nach dem Ausspruche eines großen Mannes, daß sie eingesetzet ist, die Leidenschaften, nicht aber die Menschen zu tödten. Allein wie werden die Leidenschaften vernichtet

werden, wenn euer Fleisch, welches sie hervorbringt, von seinen natürlichen Kräften nichts verliert? Wie werdet ihr über eure Feinde, die ihr zu bestreiten habet, den Sieg davon tragen, wenn ihr in der Hitze des Streites die Waffen von euch hinwegwerfet? Wenn ihr die Ruhe und die Ergötzlichkeiten suchet; als wenn der Kampf schon ein Ende hätte? Wenn ihr diese Zeit der Buße in den Belustigungen zubringet, als wenn alle eure Sünden schon ausgesöhnet, und alle eure Leidenschaften schon vernichtet wären?

Schändliche Zärtlichkeit der Weltmenschen, ruft der heilige Bernhard auf, daß sie nicht die geringsten Strengheiten der Fasten aushalten können, da so viele heilige Ordensmänner in den Klöstern, so viele unschuldige Jungfrauen, so viele eifrige Büsser in der ganzen Kirche in dem Bußkleide und in der Asche leben, mit Staub und Blute bedecket sind, und ihre elenden Speisen, womit sie ihr schmachtendes Leben erhalten, mit den Thränen, die über ihre Wangen herabfließen, würzen! Haben wir denn weniger Sünden, als sie, daß wir uns von der Buße, von der sie sich nicht lossprechen, frey zu seyn glauben? Haben wir in Mitte der Welt, wo uns alles in das Verderben zieht, wo uns alles zur Sünde reizet, weniger Versuchungen zu überwinden, als sie in der Einsamkeit, wo sie nur Gott vor Augen haben? Oder vielmehr, haben wir von Jesu Christo eine förmliche Versicherung, kraft welcher er sich verpflichtet, uns ungeachtet unsrer Heucheley in der Religion, unsres Ehrgeizes in unsrem Glücksstande, unsrer heftigen Ungeduld in unsren widrigen Umständen, unsres Hochmuthes in unsrer Würde, unsrer Un-

rei-

reinigkeiten in unsrem Leben, ohne die Buße selig zu machen? Wenn sich die Sache also verhält, so räume ich es ein, daß es in Ansehung unser keine Fasten gebe; hingegen aber, ihr sinnlichen Menschen! wenn uns das Evangelium von diesem allgemeinen Gesetze, vermittels welches es alle Menschen zur Buße verdammet, nicht ausnimmt, **es sey denn, daß ihr Buße thuet, so werdet ihr alle gleicher Weise umkommen,** Luc. 23. 5. warum schmeicheln wir uns, warum nehmen wir eine eingebildete Schwachheit als einen zureichenden Grund an uns von der Fasten loszusprechen? Warum begnügen wir uns mit dem bloßen Schatten der Buße, und warum ersparen wir der Eigenliebe alles dasjenige, was sie abgetödtet, und suchen noch nach den Worten des heiligen Hieronymus sogar in den Ergötzlichkeiten den Ruhm der Enthaltung? Auf diese Art fasten, heißt nicht eure alten Ausschweifungen aussöhnen, es heißt vielmehr neue hinzusetzen; es heißt nicht die Seele von ihrem Fleische losreißen, sondern es heißt sie selbst ganz fleischlich machen; es heißt endlich nicht nach dem Geiste der Kirche der Natur das Nothwendige zugestehen, sondern es heißt die Begierlichkeit durch den Uiberfluß anreizen: denn die Begierlichkeit wird durch das Uibermaß der nothwendigen Nahrung eben so, als der überflüssigen entzündet. Adam fand den Tod in der verbotenen Frucht; Jonathas in dem schädlichen Honig, dessen Genuß ihm untersaget war, und die Soldaten Gideons in den reinen Wässern des Flußes Jordans, die sie mit allzugroßer Begierde getrunken hatten.

2. Es ist wahr, es ist hart das Nothwendige von dem Uiberflüssigen so genau und richtig zu unterscheiden; und selbst der heilige Augustin, nachdem er lange Zeit die Gränzen sowohl des einen als des andern untersuchet hat, bekennet, daß er sie nicht habe vollkommen entdecken können. Was der Gesundheit hinlänglich ist, befriediget nicht die Begierlichkeit, spricht dieser Vater, wenn ich am Tische sitze, kann ich nicht unterscheiden, ob die Bedürfniß der Natur, oder der Kunstgriff der Begierlichkeit noch etwas von mir verlangen; aber das Verderbniß meines Herzens verräth sich mir hierinn, daß ich diese Ungewißheit und diesen Zweifel liebe: ich bin froh, daß mir die Gränzen der Nothwendigkeit unbekannt sind, damit ich, wenn ich sie überschreite, eine rechtmäßige Entschuldigung habe, und meine Unmäßigkeit mit dem scheinbaren Vorwande meiner Gesundheit bedecken könne. Welch eine kützliche und zu überwinden harte Versuchung ist diese, fährt dieser Vater fort! Ich habe meine andern Leidenschaften, und die Unlauterkeit, die mich gefangen hielt, überwunden, weil ich mich von den Gegenständen, die mir dazu Gelegenheit gaben, habe entfernen können: aber hier kann ich meiner Sinnlichkeit die Gegenstände, die sie immer rege machen, nicht entziehen; die Nothwendigkeit zu leben setzet mich bei der Tafel alle Tage der Gefahr zu sündigen aus. Denn wer kann sich wohl, o mein Gott! rühmen in einer vollkommenen Mäßigkeit zu leben? Er komme hieher, und ich bin bereit seiner Tugend das gebührende Lob zu sprechen. Suche nicht, großer Heiliger, in der Zärtlichkeit unsers Jahrhundertes

eine vollkommene Mäßigkeit, die du in dem Eifer des deinigen nicht antrafest; denn wenn deine Tafel, so mäßig und so nüchtern sie auch immer war, dennoch in Ansehung deiner eine unvermeidliche Gelegenheit zur Sünde war, was soll man von jenen prächtigen Mahlzeiten sagen, wo die Wohllust, welche daselbst herrschet, sinnliche Menschen, und nicht Büßer, Sardanapalen, und nicht Augustinen zu überwinden hat. Wenn du dich für einen so großen Sünder hieltest, daß du dich verpflichtet zu seyn glaubtest, zu den gewöhnlichen Zeiten bloß allein den Nothdürften der Natur Genügen zu leisten, was soll man von jenen sagen, welche sich nicht begnügen zur heiligen Fastenzeit die Gränzen einer mäßigen Mahlzeit zu überschreiten, sondern sich auch in ihrer Fasten gewisse Linderungen gestatten, welche die Gewohnheit gutheißet, die gelinden Lehrer erdulden, welche aber die getreue Regel der Tradition allzeit verdammen wird.

3. Denn erscheinet hier, ihr berühmten Büsser der angehenden und blühenden Kirche, sogar des zwölften Jahrhundertes: messet nach der strengen Regel eurer Fasten die Zärtlichkeit der unsrigen ab: haltet die Länge eurer Enthaltungen der kurzen Dauer unsrer Abtödtungen, eure mässigen und bis zum Untergange der Sonne verschobenen Mahlzeiten unsren fast bis zum Morgen hinausgesetzten Gastereyen, eure immerwährenden schlaflosen Nächte unsrem übermäßigen Schlafe, eure in wenigem Wasser bestehenden Erfrischungen von jenen geistreichen Unterredungen, in denen ihr euch mit Gott unterhieltet und ganz erschöpftet, der Unmäßigkeit unsrer Abendessen ent-

gegen, die man mehr aus Gewohnheit als aus Nothwendigkeit zu sich nimmt: vergleichet, sage ich, ihr heiligen Büßer, alle diese Umstände mit einander, und saget uns, ob wir durch eine so kaltsinnige Buße unsre Sünden auszusöhnen verlangen, und auf einem von dem eurigen so unterschiedenen Wege zu eben derselben Glückseligkeit, deren ihr genießet, gelangen können? Nein, ohne Zweifel, schmeicheln wir uns nicht. Diese großen Heiligen werden sich am Tage des letzten Gerichtes wider dergleichen zärtliche Christen aufmachen, die aus ihren Beispielen einen so schlechten Nutzen ziehen, die sich nicht einmal in der Fasten die Annehmlichkeiten eines sinnlichen Lebens versagen können, die die Strenge ihrer Fasten durch Getränke, welche weit geschickter sind ihre Begierlichkeit zu befriedigen, als ihren eingebildeten Nothdürften abzuhelfen, lindern und unterbrechen. Sie werden sich aufmachen diese großen Heiligen, wider jene Hausväter, welche bei ihrem Abendessen alles dasjenige auffsetzen lassen, was der Sinnlichkeit schmeicheln kann, obschon ihnen die Meinung der Kirche in Ansehung dieser Erfrischungen, die bloß allein aus Früchten bestehen sollten, nicht unbekannt ist. Sie werden sich endlich wider jene unbußfertigen Seelen aufmachen, welche um nicht die Abmattungen und Erschöpfungen der Kräfte, welche die Fasten verursachet, zu empfinden, den größten Theil des Tages mit Schlafen zubringen, und zwischen ihrer Mahlzeit und dem Schlafe kaum den Zwischenraum einer Messe, die sie vielmehr aus Gewohnheit als aus Andacht hören, setzen.

Es ist wahr, ihr werdet gelinde Lehrer finden, die euch diese Zärtlichkeit zugestehen, und euch sagen werden, die Kirche sey eine gütige und nachsichtige Mutter, welche mit der vorgegebenen Schwachheit ihrer Kinder Mitleiden zu tragen weis, und ihr leistetet dem Gesetze der Fasten Genügen, wenn ihr der Natur alles dasjenige, was sie verlanget, verwilliget; aber was mich betrifft, der ich begehre, daß die Fasten in uns eben so, wie in Christo Jesu eine Art des Todes sey, und daß sie unsre Seele von unsrem Leibe durch die Unempfindlichkeit gegen seine überflüßigen Begierden losreiße: der ich weis, daß Fasten eben so viel heiße, als Buße wirken, und daß Buße thun nichts anders sey, als zur Aussöhnung seiner Sünden einige Abtödtungen und Kreuzigungen seines Fleisches auf sich nehmen, ich behaupte, derjenige wolle nichts leiden, und folglich könne er auch das Verdienst der Fasten nicht haben, der sich der geringsten Schwachheit wegen alles zugesteht, und sich der Annehmlichkeiten des Lebens nicht berauben will. Ich sage noch mehr, daß, wenn auch schon die Fasten eure Seele von ihrem Leibe durch eine vollkommene Abtödtung losgerissen hätte, dieses dennoch nichts nützen würde, wenn sie nicht zugleich diese Seele von den sinnlichen Gegenständen losschälete, und sie ganz und gar mit Gott vereinigte.

Zweyter Theil.

Es ist der Seele eben so natürlich sich von Zeit zu Zeit mit ihrem Ursprunge zu vereinigen,

 als

als der Natur der Flüße, in das Meer zurückzukehren, und der Natur des Feuers gemäß ist, zur Sphäre, von der es herkömmt, wieder hinaufzusteigen. Allein nach der Lehre des großen heiligen Augustins kann sich diese Seele, die eine Sklavin der Kreaturen ist, nur in sofern ihrem Gott nähern, als sie sich von denselben losreißt. Und gleichwie der natürliche Tod, der sie von der Welt ganz und gar trennet, sie mit ihrem Gott vollkommen vereiniget, eben also fängt der evangelische Tod, der ein Vorspiel von dieser letzten Absönderung ist, an, sie in diesen glückseligen Stand der Vereinigung mit Gott zu versetzen. Je mehr wir durch eine heldenmüthige Verachtung der Welt absterben, spricht dieser Vater, desto fähiger sind die Augen unsrer Seele Gott zu sehen. Und was ist doch dieser evangelische Tod, welche die Seele mit ihrem Ursprunge vereiniget, als die Buße und die Fasten, welcher uns die Kirche in dieser heiligen Zeit unterwirft? Was für ein heilsamer Tod ist nicht dieser, welcher unsern Leib und unsre Leidenschaften aufopfert, aber unsre Seele ihrer ersten Freyheit zurückstellet! Denn wenn der übrige Theil des Jahres in Ansehung ihrer eine Zeit der Dienstbarkeit ist, fängt sie nicht in der Fasten an das schändliche Joch ihres Fleisches von sich abzuwerfen? Und höret ihr nicht diese unterdrückte Seele durch den Mund des heiligen Gregorius von Nyssa in diese heiligen Empfindungen ausbrechen: irdischer Leib, laßt uns einen aufrichtigen Vertrag mit einander aufrichten: begnüge dich, daß du mich zehn Monate unter deiner Herrschaft gehabt, und mich allen Leidenschaften unterworfen hast; aber gestatte, daß

ich diese vierzig Tage ausruhe, und sie einzig und allein anwende mich von den Geschöpfen los zureißen, mich zum Himmel zu erschwingen, mich mit meinem Gott zu vereinigen.

Es fällt Zweifels ohne einer Seele, die sowohl durch Zerstreuung der verwirrten Weltgeschäfte abgemattet, als auch durch die Liebe zu den zeitlichen Gütern unterdrücket ist, beschwerlich, sich also zu ihrem Gott zu erheben: aber die Fasten, sagen die Väter, versieht sie mit zween starken Flügeln, um sich dieser Hindernisse ungeachtet bis in den Schooß Gottes zu erschwingen. Die Einsamkeit und das Gebet sind wider die Zerstreuungen der Welt, das Allmosen und die Liebeswerke wider die Liebe zu den irdischen Gütern; denn Fasten ohne dem Gebete obzuliegen ist Heucheley: Fasten ohne den Armen hilfreiche Hand zu leisten; ist Geiz; aber die Fasten sowohl durch ein einsames Leben, als auch durch die Ausübung der Liebe heiligen, hierinn besteht die Wesenheit und die Vollkommenheit der christlichen Buße. Du warest dessen überzeiget, ruhmwürdiger Moses, als du von deinem Volke abgesondert, in einer Wolke verborgen, von der Majestät Gottes niedergeworfen, mit ihm allein beschäftiget auf dem Berge vierzig Tage in der Fasten zubrachtest, um seine Stimme zu hören, und sein Gesetz empfangen zu können! Du wußtest es, eifervoller Elias, als du dich in die Finsternisse der Wüste hinein begabest, um daselbst ganze vierzig Tage die Ausschweifungen und die Abgötterey des Volks Gottes zu beweinen! Ja dein Beispiel selbst, mein Erlöser, überführet uns dieser Nothwendigkeit unsre Fasten durch

die

die Einsamkeit und durch das Gebet zu heiligen, da wir dich heute von dem Geiste Gottes in die Wüste geführet sehen, um die Ehre einer ganz übernatürlichen Enthaltung dem frohlockenden Beifalle der Welt zu entziehen! Ihr lehret uns diese Nothwendigkeit, ihr eifrigen Einsiedler der angehenden Kirche, die ihr mit eurer gewöhnlichen Einsamkeit nicht zufrieden, zur heiligen Fastenzeit euch aus der Dunkelheit eurer Zellen in die erschrecklichen Berghöhlen begabet um euch darinn ganz lebendig zu vergraben, und nur zur Osterzeit mit Jesu Christo aufzuerstehen! Endlich lernen wir diese Nothwendigkeit von euch, ihr heiligen Bischöfe, und gottesfürchtigen Fürsten, die ihr eure Palläste verließet um euch diese heilige Zeit hindurch mit Gott allein zu beschäftigen. Sind diese Beispiele, meine Christen! nicht hinreichend, wo nicht euch zur Einsamkeit zu bewegen, wenigstens eure Religion aufzuwecken, den Lauf eurer unnützen Besuche zu hemmen, und euch über eure Zerstreuungen erröthen zu machen.

Denn ich will nicht sagen, daß ihr nach dem Beispiele dieser großen Heiligen den Hof und eure Amtsverrichtungen zu verlassen verpflichtet seyd, um die Andacht in der Wüste zu suchen. Ihr könnet sie auf diesem Throne sehen, wo sie so viele Könige ausgeübet haben, wo sie ihre heiligen Grundsätze in Mitte der Welt festgesetzet, sich auf den Trümmern der Ruchlosigkeit erhebet, und so viele auserwählte Seelen gewinnet, welche die Heiligkeit ihrer Pflichten mit der Größe ihrer Würde genau zu verbinden, und unter den Augen eines Fürsten, der ohne Tugend kein Verdienst kennet, Gott zu dienen wissen. Allein in

Mit-

Mitte dieser beunruhigenden Geschäfte, zu welchen euch die Pflicht verbindet, was hält euch ab, zuweilen in euch selbst zu gehen, euch in eurer Familie eine häusliche Einsamkeit zu machen, und daselbst die Mäßigkeit, die Eingezogenheit, das Gebet, und besonders, wie Ambrosius sagt, die Reinigkeit, die in den Einöden herrschet, festzusetzen? Was hindert euch öffentlich sittsam, in Geheim bußfertig, auch von erlaubten Ergötzlichkeiten abgesondert zu seyn, und nach den Worten dieses Vaters in einem durch die Reinigkeit geheiligten, und durch die Fasten geschwächten Leibe eine von allem losgeschälte, und wahrhaftig einsame Seele herum zu tragen, **ein der Nüchternheit und Reinigkeit geflissener Mensch scheint eine Einöde zu bewohnen.** Allein wer ist wohl bedacht, o mein Gott! seine Fasten durch so heilige Verfassungen zu heiligen? jeden Tag seinen Geschäften oder seinen Ergötzlichkeiten einige Augenblicke zu entziehen, um sie der Sorge seines Heiles zu widmen? Wer ist bedacht jene langen Unterredungen, welche die Verläumdung und üble Nachrede vergiftet, abzukürzen, um in der Stille seines Gemaches so viele in dem Umgange mit der Welt begangene Fehltritte zu beweinen? Wer ist bedacht seinen listigen Kunstgriffen, seinem Ehrgeize, seinen eiteln Wissenschaften, seinen Rechtshändeln Einhalt zu thun, um sich selbst kennen zu lernen, und sich selbst ein wenig zu richten? Unterdessen besteht eben hierinn der wahre Geist der Fasten, und wenn ihr mir in diesem Stücke keinen Glauben beimesset, so glaubet wenigstens den Propheten.

Ihr beklaget euch, spricht Gott durch den Propheten Isaias, daß ihr fastet und ich euch nicht ansehe: daß ihr euch vor meinen Augen demüthiget, und ich dadurch nicht gerühret werde; dieß kömmt daher, weil ich mitten durch euer, vermittelst der Fasten, ausgemergeltes Fleisch euren eigenen Willen, eure Feindschaften, euren Ehrgeiz, eure ganz lebhaften Leidenschaften sehe, **an dem Tage, da ihr fastet, findet man euren Willen. Is. 58. 3.** Ihr beschweret mich, euch eure Sünden nachzulassen, und ihr verfolget mit größter Wuth diejenigen, die euch schuldig sind; ihr bittet mich um den Frieden, und ihr seyd mit euren Brüdern in einen tödlichen Krieg verwickelt; ihr wollet, ich solle euch vergeben, und ihr gedenket nur auf Rache. Nein, falsche Büßer, eine solche Fasten begehre ich nicht von euch; ich befriedige mich nicht mit der Bleiche des Angesichtes, mit einem gezwungenen sittsamen Wesen, mit einer bloß äußerlichen Enthaltung; ich verlange das Herz, ich verlange die Wirkungen, ersticket die Feindschaften, umfasset eure Feinde, lasset die Gefangenen los, helfet den Armen, übet die christliche Tugenden aus, und reißet eure Seele von den Banden der Sünden los. Denn die Sünde fliehen ist eine wahrhafte Fasten, spricht der heilige Basilius: und eure Fasten gleichet einem Ebentheuer, wenn ihr die Strengheiten des Leibes mit den Unordnungen des Herzens verbindet, wenn ihr euch der verbotenen Speisen enthaltet, hingegen eure Brüder durch eure Unterdrückungen, und durch euren Wucher aufzuzehren fortfahret, wenn ihr euch des Weins und andrer kostbaren Getränke, wie man es vormals

zu thun pflegte, beraubet, aber eine von Feindschaften und heftigen Leidenschaften berauschte Seele beibehaltet, wenn ihr endlich eure Mahlzeiten auf einige Stunden verschiebet, aber ganze Tage zubringet listige Streiche zu verabreden, neue Moden und Kleidertrachten hervorzusuchen, und in dem Spiele dasjenige zu verschwenden, was ihr den Nothdürften der Armen versaget.

Ach! die Fasten, welche eingesetzet ist die Seele mit ihrem Gott zu vereinigen, sie dieser Quelle des Lichtes, ohne welches sie nichts als Finsterniß ist, dieser Quelle der Liebe, ohne welche sie nur Kaltsinnigkeit ist, dieser Quelle des Lebens, ohne welches sie nothwendiger Weise in einen Stand des Todes geräth, zu nähern: die Fasten, sage ich, kann sie wohl in Mitte so vieler Leidenschaften, die euch zerstreuen, heilig seyn? Und wenn sie ohne das Gebet nichts denn eine lasterhafte Heucheley ist, ist sie nicht ohne die Liebe gegen die Armen ein schändlicher Geiz?

Ja, spricht der heilige Ambrosius, die Vollkommenheit der Fasten besteht hierinn, daß wir die Armen mit unsrer Enthaltung nähren, und ihnen dasjenige zuwenden, was wir uns selbst entziehen. Die Ausgaben seiner Tafel mäßigen, und was man ersparet hat, den Nothdürftigen nicht zukommen lassen, heißt aus seiner Fasten, wenn ich es nach diesem Vater sagen darf, ein schändliches Gewerbe machen, um sich mehr und mehr zu bereichern, es heißt eine Leidenschaft bestreiten, um eine andere zu befriedigen, es heißt seiner Sinnlichkeit etwas entziehen um seinen Pracht und seinen Ehrgeiz unterstützen zu können! Allein die Ausgaben erschwingen sich in dieser hei-

ligen

ligen Zeit überaus hoch, und mein Rang gestattet mir nicht sie zu mäßigen! Unglückseliger Zustand der Großen der Welt, daß sie nur in dem Wohlleben, und mit den kostbarsten Speisen Busse wirken können! Ist nicht dieses eine Wirkung entweder eurer Zärtlichkeit, oder eures Hochmuthes? Ernährte sich nicht vormals ein bußfertiger König bei der Erinnerung seiner Sünden mit Asche und mit Thränen, **ich aß Asche für Brod.** Psalm. 101. 10. Und die alten Christen, welche weder weniger Güter, noch geringere Ehrenstellen besaßen, aber von einem weit größerem Eifer beseelet waren, fasteten sie nicht ohne diesen übermäßigen Aufwand, und fanden sie nicht in den Ersparungen der Fasten Schätze der Freygebigkeit für die Armen? Es ist wahr, die Kirche hat in Ansehung der strengen Enthaltung dieser ersten Zeiten etwas nachgelassen; aber wenn sie der Schwachheit der Reichen nachgiebt, ist es nicht billig, daß sie ihrerseits die Nachsicht, die sie gegen sie trägt, durch überflüßigere Liebeswerke ersetzen? Denn gebet wohl Acht, die Lossprechungen von der Fasten sind keinesweges rechtmäßig, wenn man sie nicht auf eine andere Art ersetzet: nun aber kann die Fasten, so wie ihr sie beobachtet, für eine allgemeine Lossprechung von den alten Strengheiten der Fastenzeit angesehen werden, es liegt euch also die Pflicht ob, dasjenige, was euren Abtödtungen mangelt, durch eure Allmosen zu ersetzen. Und ihr besonders mit Leibesschwachheiten behaftete Christen, die ihr vermög eurer gebrechlichen Kräften verbunden seyd, euch noch ganz besonderer Lossprechungen von der Fasten zu gebrauchen,

ach!

ach! seufzet wenigstens; daß ihr euch hiedurch von allen Kindern der Kirche, die ihre Sünden beweinen, abgesondert sehet, ersetzet sie durch reichliche Liebeswerke; ahmet den Eifer jenes berühmten Cardinals von Spanien Ximenez nach, welcher, obschon er von der Verwaltung der öffentlichen Geschäfte, von der Regierung zweyer großen Königreiche, von der Last siebenzig Jahre unterdrücket war, dennoch die ihm ertheilte Erlaubniß mit Schmerzen annahm, und den Mangel seiner Enthaltung mit der Ernährung dreyer Armen ersetzen wollte, weil er vollkommen überzeuget war, daß, wenn man uns schon als Kranke von der Fasten lossprechen könne, Gott uns dennoch als Sünder von der Ausübung der Liebeswerke nicht ausnehme. Bewaffnet euch, meine Christen! mit diesen gottseligen Gesinnungen, beseelet euch mit eben diesem Eifer: und wenn die Fasten durch die Entziehung der sinnlichen Ergötzlichkeiten eure Seele von ihrem Leibe losreißt, wenn sie dieselbe durch die Losschälung von den sinnlichen Gegenständen, und irdischen Gütern mit Gott vereiniget, so wird sie dieselbe auch einstens mit ihm in der Herrlichkeit vereinigen,

AMEN.

Zwote Predigt.

Jesus ward von dem Geiste in die Wüste geführet, auf daß er von dem Teufel versuchet würde. Matth. 4. 1.

Ist es denn möglich, mein Erlöser! daß du, Heiligster der Heiligen, unumschränkter Herr der Menschen, und der ganzen Welt, höchster Richter der Lebendigen und Todten, Herr der Engel, und Himmel, König der Glorie und der Weisheit; Schrecken der Hölle und der Teufel, Sohn Gottes, und Gott selbst, dich heute der Gewalt jener verabscheuenswürdigen Kreatur unterwirfst, welche in die schwärzesten Abgründe gestürzet, in dem Staube zu kriechen verdammet, und ewig verflucht zu seyn bestimmet ist? Ja meine Brüder! diese Erscheinung, welche euch in Erstaunen setzet, ist möglich, und hat sich nur euerwegen zugetragen. Jesus Christus mit unsren Sünden, mit unsren Erniedrigungen, und mit unsren Mühseligkeiten beladen ist nur Mensch geworden um uns zu erlösen, und zu unterrichten; und folglich hat die Versuchung, die er ausstehen will, kein andres Absehen, als uns die Art, und Weise zu lehren dem Teufel zu widerstehen, und uns die Kämpfe, die er uns liefert, zu Nutzen

zu machen. Allein damit wir uns hievon überzeugen, lasset uns das Evangelium dieses Tages mit deutlicheren Worten erklären. Wir werden kein Wort daselbst finden, was nicht unsrer ganzen Aufmerksamkeit würdig wäre. Gegrüßet ꝛc.

Erster Theil.

Da ward Jesus von dem Geiste in die Wüste geführet: das ist, in jenen Tagen des Heils und des Segens, wo sich der Himmel immer aufthat um die überflüßigsten Gnaden, und die herrlichsten Wohlthaten auszugießen: in jener Zeit der seltsamsten Wunderwerke, wo die Stummen redeten, die Tauben hörten, die Lahmen giengen, die Blinden sahen, die Todten auferstunden: Jesus, das ist, jener der alle diese Wunderzeichen wirkte, jener welcher der Charakter, und die Substanz Gottes ist, der alles durch sein Wort macht, der in dem höchsten Himmel sitzet, jener, welchen die Patriarchen und Propheten zu sehen und zu kennen so sehr verlanget haben, welchen das ganze alte Testament vorgebildet hatte; jener, dessen Blut die Kreatur mit dem Schöpfer aussöhnen, die Pforten der Ewigkeit öffnen, unsren Seelen und unsren Handlungen einen unendlichen Werth beilegen sollte; eben dieser ist es, meine Brüder, der heute von dem Geiste in die Wüste geführet wird.

Was will aber dieses sagen von dem Geiste? das Evangelium giebt uns hiedurch zu verstehen, daß Jesus Christus, von den gemeinen Menschen nur allzusehr unterschieden, sich nicht einem blin-

den Zufalle überlasse, daß alle seine Handlungen wunderbar und wohl überlegt, alle seine Unternehmungen wichtig und lehrreich, alle seine Schritte die Fußstapfen der ewigen Weisheit seyn, welche uns führen, und erleuchten soll.

Was für ein Unterschied, meine Brüder! äußert sich zwischen diesem Betragen und dem eurigen? Fast immer außer euch selbst gesetzet, fast immer in einem Orte, wo ihr nicht seyn sollet, fast immer ohne Beschäftigung, oder an überflüssige Arbeiten angeheftet, kennet ihr kein andres Leben, als jenes, was euch euer Eigensinn, und närrische Einbildung eingiebt; ihr verrichtet eure Geschäfte zur Unzeit, ihr habet weder Richtschnur, noch Grundsätze; indessen sind euch die Tage nur verwilliget sie gut anzuwenden; indessen seyd ihr Kinder eines unglücklichen Vaters, mit seinem ganzen Geschlechte verdammet in dem Schweiße eures Angesichtes euer Brod zu essen; indessen leidet das Himmelreich Gewalt, und nur jene können es erhalten, die es durch ihre Werke, und durch ihre Thränen zu sich reißen; indessen war Jesus Christus von seiner zartesten Jugend an in den Arbeiten, und er muß unser Muster seyn, wenn wir selig werden wollen. **Ich bin mühselig von meiner Jugend auf.** Psalm. 87. 16.

In die Wüste: Werdet ihr wohl dieses Wort begreifen, ihr die ihr in Mitte des Weltgeräusches und ihrer Thorheiten niemals einen Augenblick fandet die Annehmlichkeiten der Einsamkeit zu schmecken, und daselbst die ewigen Jahre zu überdenken? Der Prophet David, obschon er ein König war, lehret uns dennoch, daß er gleich einem Sperlinge auf dem Dache einsam lebte:

Jo-

Johann der Täufer, so heilig er auch immer war, wohnte in der Wüste, floh allen Umgang mit den Menschen bis zur Zeit, da er das ruhmwürdige Amt eines Vorläufers antreten sollte, **Johann war in der Wüste.** Marc. 1. 4. Jesus Christus, obgleich er Gott war, bringt den größten Theil seines Lebens in der Dunkelheit zu, und geht aus seiner Einsamkeit nicht hervor, bis der durch die ewigen Rathschlüsse bestimmte Zeitpunkt anbrach, ja er unterließ sogar nicht, während der Zeit seines öffentlichen Predigtamtes, von einer Zeit zur andern sich auf die Berge zu flüchten entweder um uns zu unterrichten, oder zu beten. **Jesus ward in die Wüste geführet.**

Hier wäre der Ort, meine Brüder! euren Augen ein Bild von jenen Wüsten Aegyptens zu entwerfen, jenen durch die Gegenwart so vieler Einsiedler, welche, wie ihr, eine Seele zu retten hatten, geheiligten Orten; welche aber, von euch sehr unterschieden, sich sogar den unschuldigsten, und erlaubtesten Umgang mit den Menschen untersagten. Die einen graben Felsen aus, und bringen daselbst fünfzig, und sechzig Jahre ohne einige Gesellschaft als jene der Thiere und der Bäume zu; die andren begeben sich in den Schooß der tiefesten Höhle, und sind blos allein mit dem Himmel und der Ewigkeit beschäftiget.

Alle Christen können ohne Zweifel solchen Beispielen nicht nachfolgen, weder sich alle in Gräber lebendig vergraben; aber alle Christen sollen sich wenigstens einige Zeit erwählen, um sich von dem Geräusche der Welt loszureißen, und ihre Fehltritte und Ausschweifungen in der Bitterkeit ihrer Seele zu überdenken; aber alle Christen sol-

len sich zu allen Zeiten, an allen Orten, in ihrem eigenen Herzen eine Einsamkeit machen; wo sie mit sich selbsten, und mit Gott beschäftiget das heilige Gesetz betrachten, und die heldenmüthigsten Entschliessungen fassen es in Ausübung zu bringen. In dieser Wüste ist es, wo man Jesum Christum findet, und wo man über die Versuchungen triumphieret, mit welchen uns der Engel der Finsterniße überfällt.

Ein jeder Mensch, der außer sich lebet, der sich dem Eigensinne seiner Freunde, oder seiner Nachbarn überläßt um seine Zeit zuzubringen, der keine Stunden des Stillschweigens noch der innerlichen Versammlung kennet, gleichet jenem Saamenkörnlein, das auf einem großen Wege ausgestreuet von den Vögeln des Himmels gefressen wird, **und die Vögel des Himmels frassen es auf**; Luc. 8. 5. er gleichet jenen herumirrenden Sternen, welche keinen gewissen Punkt, um den sie sich herum drehen, zu haben scheinen; er gleichet jenen Blättern, die der Wind davon trägt, **wie ein Blat, das vom Winde verwehet wird.** Job. 13. 25.

Und gleichwie man den Keim aller Pflanzen, damit sie Blumen und Früchte hervorbringen können, in den Schooß der Erde vergraben muß, eben also muß man den kostbaren Saamen des göttlichen Wortes in sich erhalten, und ihn durch den heiligen Gebrauch der Betrachtung fruchtbar machen. Auf diese Art überlegte die Königin der Jungfrauen in ihrem Herzen die großen Wunder, von denen sie Zeuge war, und an welchen sie so großen Antheil hatte. **Maria aber behielt alle diese Worte in ihrem Herzen** Luc. 2. Und auf diese Weise werden wir das Gebot

Je-

Jesu Christi erfüllen, welcher uns immer zu wachen befiehlt, und welcher nur heute von dem Teufel versucht wird, uns zu lehren, wie wir uns die Versuchung zu Nutzen machen sollen. **Daß er von dem Teufel versucht würde.**

Wer aus uns hätte sich eine so erstaunenswürdige Prüfung vorgestellet, wenn uns nicht das Evangelium davon versicherte, und wenn wir nicht die ganze Liebe Jesu Christi gegen uns kenneten? Jene Liebe, die ihn die Gestalt des Knechtes anzunehmen bewog, jene Liebe, die ihn zu einer solchen Art der Erniedrigung verleitete; die ihn mit allen unsern Erniedrigungen und Mühseligkeiten beschwerte, ja sogar den Versuchen des Teufels bloß stellete.

Es würde hier unnütz seyn, meine Brüder! euch zu sagen, wer jener Satan sey, der heute die Person Jesu Christi selbst mit seiner gottlosen Verwegenheit angreift. Denn da ihr in den heiligen Wahrheiten unterrichtet seyd, so wisset ihr, daß es jener hochmüthige Engel ist, der sich mit Gott zu vergleichen unterstund, der in die ewigen Abgründe gestürzet ward, und der seit diesem betrübten Falle ohne Unterlaß gleich einem brüllenden Löwen um uns herumgeht, uns zu verschlingen. Da er ein Feind alles Guten ist, und sich sogar unsrer Tugenden selbst gebrauchet, uns zu verführen und in das Verderben zu stürzen, so verändert er sich bald in einen Engel des Lichts, und wir hören seine Stimme als die Sprache der Wahrheit selbst an; bald verleitet er uns das Laster in seiner ganzen Häßlichkeit zu lieben, und beflecket unsern Verstand und unser Herz mit den abscheulichsten und schändlichsten Gegenständen.

Allein, warum lassen wir uns in eine solche Weitläuftigkeit ein? Ach! ihr habet nur gar zu oft die Bosheit dieses listigen Geistes erfahren, der euch vielleicht noch in seinem Netze gefangen hält. Ja der meiste Theil der Christen überläßt sich der Bescheidenheit dieses Vaters der Lügen, dieses unaufhörlichen Anklägers seiner Brüder, wie ihn die Schrift nennet, und zieht hierinnen das Reich Belials dem Reiche Jesu Christi vor.

Und diese Prüfungen der Versuchung wollte der göttliche Erlöser nach einer Fasten von vierzig Tagen und vierzig Nächten ertragen. **Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte.** Matth. 4. 2. Geheimnißvolle Fasten, wahrhaft bewundernswürdige Fasten, welche der Kirche, da sie das Gesetz der Fasten heiligermaßen eingesetzet, zum Muster gedienet hat; aber eine Fasten, soll ich es sagen, welche heut zu Tage zu nichts andern dienet, als unsre Weichlichkeit und unsre schreckliche Kaltsinnigkeit zu verdammen. Man trifft keine Fußstapfen mehr jener alten Buße an, welche die ersten Gläubigen verpflichtete, während dieser heiligen Zeit nur die gemeinsten Speisen zu essen, und vier und zwanzig Stunden keine Nahrung und Trank zu sich zu nehmen. Es sind nicht mehr als fünf Jahrhunderte, daß man noch bis auf drey Uhr des Abends wartete, um das Mittagmahl zu nehmen. Sind wir die Nachfolger der Christen, die damals lebten? Und was würden sie sagen, wenn sie unsre Tafeln mit den zärtlichsten und ausgesuchtesten Speisen besetzet sähen, wenn sie unter dem Vorwande einer bloßen Erfrischung eine zweyte oft eben so große Mahlzeit, als die este war, erblickten; wenn sie endlich,

lich, was ich nach dem Beispiele des großen Apostels nur mit Thränen sagen kann, Feinde Jesu Christi in dem Schooße selbst seiner eigenen Familie gewahr würden, welche keinen andern Gott als ihren Bauch erkennen, und sich eine Ehre daraus machen, sogar verbotene Speisen zu essen.

Erscheine hier erschreckliche und wundervolle Hand, die du vormals die Verwerfung des gottlosen Balthasars an die Wand schriebst, und schreib mit feurigen Buchstaben auf alle Wohnungen dieser gottvergessenen Menschen das Urtheil des Todes, welches der lebendige Gott wider sie gefället hat. Ach! vielleicht werden diese Thörrichten bei diesem schreckenvollen Anblicke erkennen, daß, wer immer die Kirche verachtet, auch Gott verachte, und daß die Entheiliger der heiligen Gesetze nur ewige Strafen zu erwarten haben. Dort versagt man einem gottlosen Reichen, der seinen verzehrenden Durst löschen will, und der kein anderes Laster begangen hatte, als daß er dem Lazarus das Almosen versaget, und im Uiberfluße gelebet hatte, einen Tropfen Wassers. **Er hielt herrliche Mahlzeit.** Luc. 16. 19.

Wie? meine Brüder! Jesus Christus die Unschuld und Heiligkeit selbst widmet sich einer vierzigtägigen Fasten, und wir mit Lastern, die wir noch nicht ausgesöhnet haben, bedecket, wir unter dem Joche eines widerspenstigen Fleisches, das wir bändigen sollen, wir aller andern Hilfe, selig zu werden, entblößet, als vermittelst der Buße, die uns unumgänglich nothwendig ist, wir in Mitte unsrer Brüder, denen wir das gute Beispiel schuldig sind, wir Kinder einer Kirche, die itzt in Trauer und Bitterkeit versenket ist,

wir werden uns weigern, uns dem Gesetze der Fasten zu unterwerfen? Wisset ihr nicht, daß Jesus Christus Hunger erlitten, und daß ihr ihn gleichermaßen erdulden sollet, **und darnach hungerte ihn.** Alle jene Gebrechlichkeiten, die ihr vorwendet, um euch von der Enthaltung in dieser heiligen Zeit loszusprechen, um nicht zu fasten, hindern euch nicht weder zu laufen, noch zu wachen, noch zu spielen. Unterdessen, wenn ihr wirklich außer Stande gesetzet wäret die der Fastenzeit gemäße Nahrungen ertragen zu können; so solltet ihr das gute Werk, das ihr unterlasset, durch das Stillschweigen, durch die Einsamkeit und durch das Gebet ersetzen; ihr sollet in dem Innersten eurer Wohnung seufzen, euch einigermaßen als Weltlichgesinnte ansehen, und euch wenigstens aller der Speisen berauben, die eurem Geschmacke schmeicheln könnten; ihr solltet euch ein Gesetz machen außerhalb eures Hauses keine Nahrung zu genießen, sowohl um niemanden ein Aergerniß zu geben, als auch um das Gebot der Kirche und die Fasten Jesu Christi, der sich selbst Hunger auszustehen würdigte, zu ehren, **und darnach hungerte ihn.**

Nach dieser wundervollen Fasten näherte sich der Versucher dem Sohne Gottes, **und der Versucher trat hinzu, und sprach zu ihm.** Man bemerket in diesem verwegenen Betragen des Satans die Vermessenheit jener dem Teufel leibeigenen Seelen, welche sich zu dem geheiligten Tische hinzu zu treten, und mit Gott vertraulich umzugehen getrauen. Wollte Gott, meine Brüder! daß euch dieses nicht beträfe; aber wie sehr ist zu fürchten, daß es nicht einige in dieser Versamm-

fung gebe, die solcher entsetzlichen Ausschweifungen schuldig sind.

Der Teufel begnüget sich damit nicht, daß er zu dem Erlöser der Menschen hinzu tritt, er unterfängt sich auch ihn zur Rede zu stellen, und zu fragen, ob er der Sohn Gottes sey. Der Satan bei dem Anblicke der Wunder und der Erniedrigungen Jesu Christi stund über die Eigenschaft des Meßias in Zweifel. Bald mit dem ganzen Judenlande der unbegreiflichen Wunder wegen, die er jeden Augenblick und ohne die geringste Anstrengung der Kräften wirkte, in Erstaunen gesetzet, sah er ihn als den Gesandten des Allerhöchsten an; und bald von seinen scheinbaren Schwachheiten und Gebrechlichkeiten geärget, betrachtete er ihn nur als einen außerordentlichen Menschen, und hierinn, obschon er in der That schuldig war, war er dennoch weit weniger lasterhaft, als jene Ruchlosen, welche Jesu Christo seine Gottheit anzustreiten sich unterfangen. Allein die Aussätzigen, die er heilet, die Todten, die er zum Leben erwecket, die wunderbare Lehre, die er vorträgt, die Vorherverkündigungen, die ihn anzukünden nicht aufhörten, sind dieß nicht die unstreitigsten und augenscheinlichsten Zeugnisse? Und wenn der Engel der Finsterniße von den Wundern des Heilandes gerühret wird, ist dieß nicht ein ungezweifelter Beweis, daß diese Wunder den Teufel zum Urheber nicht haben können? Unterdessen setzt der Satan, anstatt diesen Schluß daraus zu ziehen, und in solchen Werken das Siegel der Gottheit zu erkennen, seine gottlosesten Fragen fort: **wenn du der Sohn Gottes bist, sage, daß diese Steine Brod werden.** Matth. 4. 3.

Er

Er nimmt wahr, daß Jesus Christus von dem Hunger gequälet werde, und er bedienet sich dessen als einer Gelegenheit von ihm ein Wunder das er mit eigenen Augen sehen könnte, zu begehren. Der Satan, der sich immer gleich ist, führet alle Tage in Ansehung unser eben dieselbe Sprache. Er dringt unvermerkt in die Zelle jenes Einsiedlers hinein, welcher mit der Betrachtung der ewigen Jahre heilig beschäfftiget ist, und seine Tage in dem Schooße der Einsamkeit und der Buße zubringt, und spricht zu ihm: Wie thöricht handelst du, verlaß dieses närrisch strenge Leben, die Religion fodert ja nicht, daß man sich zu Grunde richte; mache dich mit den Gebräuchen der Welt gemein, und schmecke ihre Annehmlichkeiten. **Sage, daß diese Steine Brod werden.**

Er bläst dieser tugendhaften Frau, welche aus ihrem Hause ein heiliges Kloster gemacht hat, ihre Töchter in der Furcht des Herrn erzieht, von den Ergötzlichkeiten und Schauspielen der Welt entfernet lebet, in die Ohren, die Tugend müsse nicht so rauh seyn, man könne das Evangelium mit den Gebräuchen der Welt vereinbaren, und Gott habe uns die Sinne nicht gegeben, um davon keinen Gebrauch zu machen. **Sage, daß diese Steine Brod werden.**

Er schleicht sogar in das Heiligthum hinein, und spricht zu den verehrenswürdigen Dienern, die sich noch finden, und die aus ihrem Leibe und aus ihrem Leben Gott ein immerwährendes Brandopfer entrichten: kehret in das Haus eurer Verwandten, eurer Freunde zurück, esset, trinket, wie sie, und lasset nicht mehr diese Thränen von euren Wangen herabfließen, die euch austrocknen

und

und verzehren. **Sage, daß diese Steine Brod werden.**

Er stellt sich unter einer verführerischen Gestalt jenem jungen Menschen dar, dessen Erziehung ganz christlich war, und er erhält sein Absehen, er überredet ihn, daß die Jugend das Alter der Ergötzlichkeiten sey, daß er sie schmecken und jene Gesinnungen der Frömmigkeit, die man ihm eingeflößet hat, als traurige und schädliche Eindrücke vergessen solle. **Sage, daß diese Steine Brod werden.**

Durch diesen listigen Kunstgriff, meine Brüder! triumphieret der Teufel täglich über eure Schwachheit, dadurch reißt er euch von Jesu Christo los, um euch über seinen erschrecklichsten Sieg davon zu tragen; was aber das entsetzlichste ist, ist dieses, daß ihr unter dieser Leibeigenschaft ganz ruhig lebet, daß ihr eben damals, da ihr frey zu seyn glaubet, Diener des Teufels seyd, daß ihr eben damals, da ihr des hellesten Lichtes zu genießen vermeinet, in den Finsternissen wandelt. Indessen lehret euch der höchste Gesetzgeber heute die Art und Weise, mit der ihr den Eingebungen des Satans widerstehen sollet, **Der Mensch**, spricht er zu ihm, **lebet nicht allein vom Brodte.** Matth. 4. 4.

Wenn dieser Einspruch in unsre Herzen tief eingedrücket wäre, würden wir wohl wegen der Nothdürfte unsers Lebens also bekümmert seyn? würden wir wohl unaufhörliche Entwürfe machen in Ansehung der Mittel, uns ein vergängliches Glück zu verschaffen? würden wir wohl den Himmel und unsre Schutzpatronen mit Bitten ermüden, welche blos allein zeitliche Güter zum Gegenstande haben? Jesus Christus mag uns immer

sagen, daß einem jeden Tage seine Bosheit hinlänglich sey, daß die Vögel des Himmels weder sammeln noch arbeiten, und daß er sie dessen ungeachtet ernähre, daß die Lilien des Feldes nicht spinnen, und daß er sie mit einem weit schönern Glanze als jener des Salomo war, ausschmücke, daß endlich der Mensch nicht allein vom Brodte lebe; unangesehen alles dessen setzt man sich in Bewegung, man ist voll der Unruhe, man stirbt voll der Verlangen und der Entwürfe. Wir sind so sinnlich, und an die sichtbaren Dinge so angeheftet, daß wir uns nicht überreden können, daß man ohne Brod leben könne. Ja, wenn man endlich noch unter diesem Brodte die unumgänglich nothwendige Nahrung des Lebens verstünde; aber man begreift unter diesem Ausdrucke sowohl den Uiberfluß, den die Pracht nothwendig gemacht hat, als auch das ausgelassene Leben, welches die Welt hat ersinnen wollen, und alle Erfindungen einer mörderischen Wohllust. Gewöhnet euch, meine Brüder! euch des materiellen Brodtes, das ist, der zeitlichen Güter, recht zu gebrauchen, und nur die Gaben der Gnade, welche über jede Substanz weit hinweg sind, zu schmecken. Wenn ihr das Reich der Himmel aufrichtig suchet, werden euch alle nothwendigen Dinge in vollem Maaße zugeworfen werden, und ihr werdet euch vorzüglicherweise mit dem göttlichen Worte nähren, **von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes ausgeht.** Matt. 4. 4.

Jesus Christus will den Satan zu Schanden machen, und er setzet ihm sein göttliches Wort als einen Schild entgegen, mit welchem er anderemale zu Boden gestürzet wurde; jenes Wort, wel-

ches die Wesen aus dem Nichts herauszieht, welches die Könige wie einen Bogen zerbricht, und sie in Staub verwandelt; welches die Dinge, die nicht sind, gleich als wenn sie wären, bei ihrem Namen nennet; welches dem Tode gebeut, und sich ihn unterwürfig macht; welches die Felsen in Quellen lebendiger Gewässer verändert; welches am letzten Tage die Sterne und die Himmel verschwinden machen wird; welches die Gottlosen vernichten, die Gerechten trösten wird, und der unaufhörliche Gegenstand eurer Unterhaltungen und Betrachtungen seyn würde, wenn ihr die ganze Vortrefflichkeit und Kraft desselben erkennetet.

Dieses göttliche Wort war es, mit dem sich alle Heiligen nährten; sie, die von einem heiligen Hunger zu den ewigen Wahrheiten eingenommen ihren Leib einigermaßen geistlich machten; und kein anderes Leben als jenes ihrer Seele erkenneten. In diesem göttlichen Worte fand der königliche Prophet sein süßestes Vergnügen, und er zog es, wie er es selbst gesteht, allem Golde und allen kostbaren Steinen vor: **Darum habe ich deine Gebote lieber als Gold und Edelgesteine gehabt.** Psal. 118. 127. Dieses göttlichen Wortes bedienten sich die Propheten, um den Thau vom Himmel herabsteigen zu machen, um die Wirksamkeit der Flammen und der Feueröfen einzuhalten, um den Schatten und die Sonne zurückweichen zu machen, um die Elemente zu bezwingen; und mit eben diesem göttlichen Worte, meine Brüder! beschäfftiget ihr euch so wenig, daß ihr es vielleicht niemals leset, und vielleicht nur mit Verdruß anhöret.

Ach!

Ach! wenn die erstaunenswürdigen Wahrheiten, die wir euch verkündigen, unter den Abgöttern gepredigt würden, wie viele unter ihnen würden unter dem Sacke und in der Asche Buße thun? Sie setzten einstens einen Felix, so ungläubig er auch war, in Unruhe, und sie machen nicht den geringsten Eindruck auf eure Herzen und auf euren Verstand. Unterdessen sind die Worte Gottes solche Worte, welche den Tod oder das Leben wirken, und welche, wenn sie einmal aus dem Munde des Ewigen ausgegangen sind, zu ihrem Ursprunge nicht fruchtlos zurückkehren.

Was für Wahrheiten sind nicht in allem dem, was ich euch eben gesagt habe, in Ansehung der Versuchungen, der Einsamkeit, der Fasten, des göttlichen Wortes eingeschlossen? Ich habe sie alle aus dem Evangelio des heutigen Tages gezogen, und ich bitte den Herrn, daß sie in euren Seelen Frucht hervorbringen, eben so, wie jene, mit welchen ich euch noch zu unterhalten habe, und welche den Stoff meines **zweyten Theiles** ausmachen werden.

Zweyter Theil.

Der in seinen Bemühungen unermüdete, in seinen Entwürfen und Vorhaben unerschöpfliche Satan begiebt sich niemals zurück, ohne alle seine Kräften angewendet zu haben. Ihr wisset, meine Brüder! alle die listigen Kunstgriffe, derer er sich bediente, den heiligen Mann Hiob in seine Netze zu verwickeln, Kunstgriffe, die man nicht

glau-

glauben könnte, wenn uns derer Wirklichkeit nicht das Evangelium bestätiget hätte, und ihr sehet heute alles dasjenige, was er in das Werk setzet, um den Sohn Gottes zu versuchen. Nachdem er alle Mühe fruchtlos angewendet ihn durch den Reiz einer ganz irdischen Nahrung zu versuchen, überträgt er ihn in die heilige Stadt auf die Zinne des Tempels, und Jesus Christus läßt diesen seltsamen Umstand zu, uns zu lehren, daß uns der Teufel sogar in den heiligen Orten versuche, und daß wir deshalben nicht in Unruhe gebracht werden sollen. **Da nahm ihn der Teufel in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels.** Matth. 4. 5.

Seyd also nicht mehr kleinmüthig und zaghaft, wenn der mit dem Verluste unsrer Seelen immer beschäfftigte Satan den Augenblick, wo ihr euer Herz in unsern Tempeln ausgießet, ergreift, und euren Verstand mit seinen Verblendungen erfüllet. Alle die Zweifel, die in euch wider euren Willen entstehen, entweder in Ansehung der Gegenwart Jesu Christi, oder in Ansehung der Wahrheit anderer Geheimnisse, die man, um selig zu werden, glauben muß, sind die Wirkungen seiner List und Bosheit. Wenn er durch diese Mittel nicht den Sieg davonträgt; so verwirret er entweder die Einbildungskraft durch unreine Bilder, oder er erwecket Zerstreuungen, welche zur Zeit selbst, da man betet, Gott vergessen machen. Ihr könnet in diesen Umständen keine Schuld haben, als in sofern ihr euch in diesen Versuchungen freywillig aufhieltet, oder durch ein lasterhaftes und zerstreutes Leben, das

ihr nicht aufrichtig bereuet hättet, Gelegenheit dazu gegeben hättet.

Und sprach zu ihm, bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab. Matth. 4. 6. Man sieht hier augenscheinlich, daß die Eigenschaft Jesu Christi einzig und allein dasjenige ist, was den Teufel in Unruhe setzet. Er kann die Niedrigkeit mit der Größe, welche in einem Gottmenschen nothwendig beisammen stehen müssen, nicht vereinbaren, und er redet heute, wie er in der Folge der Zeiten die Ketzer und Gottlosen, welche an den Leiden des Herrn ein Aergerniß nahmen, reden machen wird. Wenn du der Sohn Gottes bist. Eben diese Sprache ist es noch, die ihr alle Tage höret. Die Ungläubigen hören in ihren Zusammenkünften und Büchern, wenn von dem Meßias die Rede ist, nicht auf zu wiederholen, ob er der Sohn Gottes sey? gleich als wäre diese wichtige Frage nicht durch den Fortgang der christlichen Religion, die nur zwölf arme Fischer zu Aposteln hatte; durch die Erfüllung aller Vorherverkündigungen, die in der Person Jesu Christi wahr wurden, durch den Ausgang seiner Weissagungen, derer Wahrheit der Untergang der Stadt Jerusalem und die Zerstreuung der Jüden unsren Augen darthun, durch die Vortrefflichkeit und Erhabenheit der evangelischen Lehre, welche die ganze heydnische Weltweisheit nicht hatte ersinnen können, durch die immerwährende Dauer der Kirche, welche immer sichtbar, und immer eben dieselbe ohne Waffen und ohne betrügliche Kunstgriffe über alle Sekten, die sie bestreiten, triumphieret, durch die Verwirrung, die unter den starken Geistern herrschet, derer Systeme eben

so

veränderlich als ihre Köpfe sind, und weder Grundsätze noch Verbindung haben, nicht längst entschieden

Eben diese Worte, **laß dich hinab**, richtet der Satan noch alle Tage an Personen, welche das Gesetz des Herrn genau beobachten. Begebet euch, spricht der Teufel zu ihnen, in jene Gelegenheiten, die ihr fürchtet; wenn es wahr ist, daß ihr so vollkommen seyd, als ihr es zu seyn scheinet; so ist dieses eine Zaghaftigkeit, die sich mit der Größe eines Christen nicht verträgt, sich fürchten zu unterliegen. **Laß dich hinab.** Müsset ihr nicht nach dem Beispiele der Blutzeugen den Gefahren trotzen, und der ganzen Welt in allen Umständen zeigen, daß ihr euch des Evangeliums nicht schämet, daß euer Herz den Pfeilen der Begierlichkeit und der Welt unverletzlich ist. **Laß dich hinab.** Und hat sich nicht Gott über das verpflichtet, jene, die seine Gebote beobachten, zu unterstützen, sie wider alle Gefahren zu vertheidigen, sie vor allem Unglücke zu bewahren? **Er hat seinen Engeln von dir befohlen, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht vielleicht deinen Fuß an einem Steine verletzest.** Matth. 4. 6.

Eine solche Sprache, meine Brüder! führet der Teufel, da er eine gottesfürchtige Seele verführen, und sie jenen Versuchungen, wo man seine Unschuld verliert, aussetzen will. Er verwandelt sich in einen Engel des Lichts, wie ihr es eben gesehen habet, und gebrauchet sich sogar des göttlichen Ausspruches, um jene, derer Untergang er im Schilde führet, zu stürzen. Und auf diese Art verhält er sich sogar in Ansehung Jesu

Christi, das ist, in Ansehung desjenigen, welcher ihn mit dem Hauche seines Mundes vernichten würde, wenn er uns nicht das Betragen entwerfen wollte, das wir in der Versuchung beobachten sollten.

Die Engel sind die Diener des lebendigen Gottes, und selbst der Satan, welcher sich heute sie anzuführen unterfängt, kennet besser als jemand ihre herrlichen Verrichtungen. Er war mit ihnen einer ewigen Glückseligkeit theilhaftig, er genoß ihres Lichtes, und ihrer Vorzüge, da er von dem Himmel in den tiefen Abgrund der Hölle hinabstieg. Er sang jene heiligen Lobgesänge, welche die Wohllüsten der himmlischen Geister ausmachen, und er schimmerte von einem Glanze, den das Auge niemals gesehen hat; denn diese ganz geistigen Wesen, die wir Engel nennen, nehmen selbst an der Herrlichkeit Gottes auf eine unaussprechliche Art Antheil, und schöpfen in seinem Schooße einen Glanz, und eine Schönheit, davon uns die ganze Pracht des Firmaments nicht den geringsten Begriff geben kann: ja die Schrift selbst nennet die Engel ein brennendes Feuer. Gott will, und sie gehen schneller als der Blitz um seine Donnerkeile zu tragen, oder seinen Willen anzukündigen. Auf diese Art wurden die Engel nach Sodoma als Vorläufer der verzehrenden Flammen, welche diese verabscheuenswürdige Stadt zu Asche verbrennen sollten, gesandt; also kam Raphael den tugendhaften Tobias zu unterrichten; also mußte Gabriel Marien verkünden, daß sie die Mutter des Allerhöchsten wäre. Diesen Verrichtungen setzet noch hinzu, daß sie Jesum Christum als ihr Haupt umgeben, ihn als ihren Mei-

ster

ster begleiten, ihn als ihren Gott anbeten, **und alle Engel sollen ihn anbeten**; Hebr. 1. 6. welches auch den Satan zu sagen bewog: er hat deinen Engeln befohlen dich auf allen deinen Wegen zu schützen.

Sollten sich unsre Augen, über welche der Glauben einen Schleyer gezogen hat, auf einmal öffnen, welch herrliches Schauspiel! Wir würden sowohl in dem Augenblicke des Opfers unsrer Altäre, als auch während der Ausspendung der Sakramente eine unzählige Menge der himmlischen Geister, die uns die geheimnißvolle Leiter Jakobs zu Gemüth führen würden, erblicken. Wir würden jene verschiedenen Chöre, welche die Schrift in Cherubim und Seraphim theilet, ganze Wolken der Glorie um den Heiligsten der Heiligen machen, und durch ihre zitternden Anbetungen unsre vermessene und gottlose Unerschrockenheit beschämen sehen. Wir würden sehen, daß ein jeder aus uns einen von diesen glückseligen Geistern zum Beschützer habe, und daß es, ihren Schutz gering achten, und ihre Fürsprache nicht anrufen, eben soviel heiße, als sein Heil vernachlässigen. Die Kirche ruft sie an, und auch wir müssen sie als gutthätige Wesen, welche durch ihr Ansehen bei dem lebendigen Gott uns vor den Gefahren beschützen können, anflehen.

Jesus sprach zu ihm, wiederum steht geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Matth. 4. 7. Es ist keine Kreatur, welche nicht ihrem Schöpfer huldigen müsse, und eine jede zahlet ihren Tribut gemäß ihren Kräften, gemäß ihrer Natur, und Ordnung, wo sie

der Herr gesetzet hat, und eine jede ist verbunden Gott niemals zu versuchen.

Was heißt denn Gott versuchen, werdet ihr mir sagen? Höret und wisset, daß ihr jedesmal Gott versuchet, so oft ihr von dem Himmel ein Gut begehret, das euch schädlich seyn könnte, oder das die Umstände unmöglich machen Die Juden versuchten ihn in der Wüste durch ihr Murren wider das Gesetz, durch ihre Klagen wider Moses. Die Pharisäer versuchten ihn durch ihre gottlosen Fragen, durch ihre Vermessenheit, mit der sie Wunderzeichen von ihm begehrten. Die Ungläubigen versuchten ihn durch das Verlangen Wunder zu sehen, damit sie sich zu glauben entschlößen; als wenn diese Sterne, die über ihren Häuptern glänzen, diese Sonne, die ihren Lauf niemals unterbricht, dieses ungestümme Meer, das ungeachtet der Heftigkeit seiner Wellen an einem Sandkörnchen gebrochen wird, diese Erde, die sich von allen Seiten mit Blumen und Früchten ausschmücket, dieses Blut, das in unsren Adern mit einem bewundernswürdigen Mechanismus herumläuft, nicht mehr, als hinlängliche Beweise wären sie von den Wundern des Allmächtigen zu überzeugen, sie zu verbinden die Wahrheit der Geheimnisse zu erkennen. Endlich versuchet auch ihr Gott, meine Brüder! da ihr entweder auf seine Vorsehung ein Mißtrauen setzet, oder euch auf seine Güte vermessen verlasset, und ohne Glauben, oder in einer allzu großen Sicherheit in Ansehung der Ausschweifungen eures Lebens dahin lebet.

Unterdessen ist es ein entsetzliches Laster Gott versuchen. Wie viel Israeliten sind nicht zu Grun-

de gegangen, weil sie sich dessen angemasset haben. Man vertritt die Stelle des Teufels selbsten, wenn man sich vermittelst einer frechen Kühnheit in dieses schändliche Laster einläßt. Es steht geschrieben, **du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.** Allein lasset uns in der Auslegung unsres Evangeliums fortfahren, und die letzten Bemühungen sehen, mit denen der Teufel dem Sohn Gottes zusetzet. Wer sollte glauben, daß dieser Engel der Finsternisse den Urheber alles Lichtes und aller Heiligkeit hinwegführen sollte, wenn wir nicht wüßten, daß sich Jesus Christus mit unsrem eigenen Fleische bekleidet, und alle Erniedrigungen desselben habe ertragen wollen, wenn wir nicht wüßten, daß sich der Gottmensch der ganzen Wuth der Henkersknechte unterworfen habe, und auf einem Kreuze gestorben sey. Das Leben unsers göttlichen Erlösers ist nur eine beständige Fortwährung der Prüfungen, und der Wunder, davon uns der Glaube allein die Ursache geben kann.

Abermal nahm ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg. Matth. 4. 8. Der Teufel, da er unsren Heiland auf einen sehr hohen Berg führet, entdecket uns, daß er fast alle Sterblichen durch die Begriffe der Größe, und des Ehrgeizes verführe. Unser unglückseliges Herz, welches der ganzen Eitelkeit der Welt offen steht, ernähret sich gerne mit glänzenden Chimeren, welche die Stelle unsrer heiligen Wahrheiten eingenommen haben. Der ärmste und niedrigste Mensch erhebet sich über andere, und von einem Hochmuthe, der ihn auf eine doppelte Art lasterhaft macht, aufgeblasen, trachtet er begierig von seiner klei-

nen Hütte, nach dem Glanze, der in den Palläſten ſchimmert, und vernichtet insgeheim alle diejenigen die der Ehren genießen. Es iſt faſt niemand, der nicht ſeinen Stand verlaſſen, und ſich zu einem ſolchen Glücke erſchwingen wollte, wo man den Uiberreſt der Menſchen, und die Menſchlichkeit vergißt: **auf einen ſehr hohen Berg.**

Allein was werde ich auf dieſem Berge gewahr, wo der Teufel ſeinen Thron aufgeſchlagen zu haben ſcheint? daſelbſt verſammelt ſich die ganze Pracht und der ganze Schimmer verführeriſcher Schönheiten, welche die Menſchen blenden. Ich ſehe nichts als Gold, nichts als koſtbare Steine, nichts als Purpur; ſchon das Bild aller Ergötzungen, das Schauſpiel aller Freudenfeſte, der Wohlklang aller muſikaliſchen Inſtrumente haben alle meine Sinne gerühret; ſchon haben die Zepter und die Kronen meine Augen geblendet, und ein Strom der Wohllüſten, aus denen die einen bezaubernder als die andren ſind, fließt mitten durch die Welt, welche einer herrlichen mit den glänzendſten und verſchiedenſten Blumen ausgeſchmückten Wieſe gleichet. **Und zeigte ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit.** Matth. 4. 8. Dieſes Gemälde ſtellet, meine Brüder! der Teufel den Augen des Erlöſers dar. Er läßt ihn in einem Augenblicke ſehen ſowohl jene ſchimmernden Höfe, wo man mit weichen Kleidern bekleidete Menſchen antrifft, als auch jene von ihrem Uiberfluße berühmten Städte, derer Einwohner in dem Schooße, und in der Herrlichkeit der Ergötzlichkeiten ſchwimmen, jene prächtigen Palläſte, wo Reichthum und Kunſt alles, was reizen kann, von ſich blicken laſſen, jene durch Verzierungen,

die alle Sinne befriedigen, verschönerten Gärten, und jene durch die Lebhaftigkeit der schimmerndsten Farben erleuchteten Schaubühnen.

Allein was unternimmst du Satan? Du zeigest leuchtende Materien demjenigen, der die Sterne und die Sonne erschafft, ein nichtswürdiges Flittergold dem, der die Himmel blau färbet, der die Farben bildet, der die Erde mit verschiedenen Farben, und das Meer mit Silber ausschmücket, der die Wolle und Seide gleich dem Schnee, das Gold gleich den Steinen, die Edelgesteine gleich dem Sande mittheilet, der verfaulte Samenkörnchen in Bäume verwandelt, derer Gipfel sich bis in die Wolken erstrecket, der aus dem Schooße der Erde jene durchsichtigen Wellen, die unsre Flüße ausmachen, herausgehen läßt, der das kleinste Thierchen mit den schönsten Zierrathen ausschmücket, der den Lilien des Feldes mehr Glanz mittheilet, als Salomo hatte, der endlich die Thronen stiftet, sie unterstützet, und nach seinem Gefallen austheilet. Allein es liegt nichts daran, der Satan durch die Wunder, die ihm Jesum Christum zu erkennen geben sollten, eingenommen, läßt sich nicht abschrecken, und hält ihm diese gottlose Sprache: **alles dieses will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbetest.** Matth. 4. 9. Welches thörichte Unternehmen! Jesus Christus hat alles gemacht, und der Teufel will ihm alles geben; Jesus Christus ist der Anfang und das Ende aller Dinge, alle Schätze der Weisheit und der Gottheit sind in ihm eingeschlossen, und der Teufel will ihm ganz und gar vergängliche Dinge mittheilen; Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit, das Leben,

er hat die guten und bösen Engel geschaffen, und der Teufel will ihm eitle Schattenbilder geben.

Meine Brüder! der Teufel sagt euch eben dieses alle Tage, und alle Tage lasset ihr euch durch diese betrügerische Worte verführen. Denn da ihr diese Erde als euer letztes Ziel, die Ehren und Reichthümer als die höchste Glückseligkeit anzusehen gewohnt seyd, überliefert ihr euch dem Teufel, das ist, allen seinen Eingebungen, wenn es darum zu thun ist, daß ihr die Stelle eines Mitwerbers behaupten, einen Nebenbuhler stürzen, einen rechtschaffenen Menschen, den ihr eurem Aufkommen nachtheilig zu seyn glaubet, verläumden, und euren Herrn, oder euren Landesfürsten der Güter berauben sollet; ihr thuet noch mehr, ihr werfet euch vor unzüchtigen Weibspersonen, welche einiges Ansehen besitzen, und die Stelle des Teufels vertreten, auf die Kniee nieder um ansehnliche Geschenke, und Ehrenstellen zu erhalten; ihr verschwendet eure Lobeserhebungen gegen nichtswerthe und gottlose Menschen, sobald sie einen Rang behaupten, um zu einer Würde zu gelangen, welche eurer lasterhaften Eitelkeit scheicheln wird. Ihr zündet den Jezabeln, und Achaben Weihrauch an, und fürchtet euch nicht an ihren schändlichen Ausschweifungen, und Grausamkeiten Theil zu nehmen, wenn ihr euch nur aus jenem Stande der Mittelmäßigkeit ziehet, worinn ihr geboren seyd, aber wo ihr nicht bleiben wollet.

Der Teufel kömmt zwar nicht mehr in eigener Person uns zu versuchen, aber er wohnet in jenen lasterhaften Seelen, mit denen ihr Umgang pfleget, die ihr erhebet, und denen ihr eure

Lie-

Liebe, und Neigung schenket: und ihm entrichtet ihr ein Opfer, so oft ihr die Aergernisse, und schändlichen Thaten der Gottlosen entweder entschuldiget, oder gutheißet. **Dieß alles will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbetest.** Denn wo findet man heut zu Tage einen Menschen, der nicht den Götzen seines Glückes anbete, der es nicht mit seinen eigenen Händen króne, wenn es nur auch ihm seinerseits krónet, der nicht die verächtlichste Unterwerfung gegen den Teufel den Erniedrigungen Jesu Christi vorziehe, der nicht den Hof des Herodes dem Stalle Bethlehems vorsetze, und der nicht bereit sey sein Gewissen, und seine Ehre zu verkaufen, um einen augenblicklichen Ruhm zu erhalten?

Ach, meine Brüder! man suchet leider, was es immer koste, die Ehre zu herrschen, das Vergnügen in seinem eigenen Lande hoch angesehen zu werden, das ist, man thut alles, was in seinen Kräften steht, um nicht Jesu Christo zu folgen, obschon man ein öffentliches Bekenntniß, ein Christ zu seyn, ablegt. Kommet, spricht der Satan fast zu allen Menschen, kommet, erkennet mich für euer Haupt, und für euren Herrn, und ich werde euch mit Reichthümern und Ehren überhäufen. Bei Anhörung dieser Worte beugt sich, die kleine Zahl der Auserwählten ausgenommen, die ganze Welt, sie fällt vor dem Teufel nieder, und er, um mich der Sprache der Schrift zu bedienen zieht mit seinem Schweife den dritten Theil der Sterne des Himmels nach sich.

Indessen giebt uns Jesus Christus heute die wunderbarsten Mittel dieser Versuchung zu widerstehen: und was sind dieß für Mittel, meine Brüder?

der? Eben diejenigen, die man in dem Evangelio liest, und die der Sohn Gottes in die Ausübung bringt. **Geh hinweg**, spricht er zum Satan, **denn es steht geschrieben. du sollst den Herrn deinen Gott anbeten, und ihm allein dienen.** Matth. 4. 10.

Hier verdienet angemerket zu werden, daß Jesus Christus zu dreymalen wiederholet, **es steht geschrieben**, weil die göttliche Schrift eine Vormauer wider alle Anfälle des bösen Geistes ist, und weil man daraus jene ganz heilige Kraft, jene ganz himmlische Gnade schöpfet, die uns geschickt machet die höllischen Geister zu Boden zu werfen. Nähret euch also, meine Brüder! oft mit dem heiligen Evangelio, es ist unsre Richtschnur, es ist unser Gesetz, es ist mit einem Worte jenes Buch, nach welchem ihr und ich werden gerichtet werden. Wenn ihr dasselbe statt jener verabscheuenswürdigen Schriften, die eure Sitten verderben, und euren Glauben verdunkeln, in euren Häusern, und in euren Händen hättet, würdet ihr über die Angriffe des Teufels triumphieren. Ein jedes Wort, das man aus der heiligen Schrift herauszieht, ist ein Urtheil, das den Satan bindet, und ihn in Unruhe und Verwirrung stürzet. Saget ihm also, so oft er euch versuchen wird, es steht geschrieben, du sollst in dem Staube herumkriechen. **Es steht geschrieben.** Es steht geschrieben, die Hölle, und die Teufel sollen in dem Namen Jesu Christi das Kniee beugen. **Es steht geschrieben.** Es steht geschrieben, der Fürst der Finsternisse soll seinen Gott anbeten. **Es steht geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn anbeten.**

Alle

Alle Kreaturen beten Gott an, und der Prophet ladet sogar die Schlangen ein den Herrn zu benedeyen, weil die ganze Welt sein Werk, und sein Tempel ist. Allein vielleicht seyd ihr in Mitte so vieler verschiedenen Wesen, die ihren Urheber loben, und die alle, ohne die Berge und Flüsse hievon auszunehmen, seiner Allmacht huldigen, die einzigen, die da schweigen, die einzigen, die die Wohlthaten des Schöpfers verkennen. Ach! wenn dieses ist, was für einen Namen soll man euch geben, da die Ebentheuer selbsten Gott benedeyen? Ach! wenn dieses ist, verschwindet, kehret in euer Nichts zurück; und ihr Ungewitter, Abgründe, Hagel, Schnee, Reife vertretet die Stelle dieser Gottlosen, dieser Undankbaren, und kommet mit uns euren Urheber zu loben.

Die Anbetung ist die erste Pflicht, die man Gott schuldig ist, und diese Pflicht begreift in sich alle Orte, alle Zeiten, und diese Pflicht kann niemals einer Ausnahme unterworfen seyn. Immer muß sich das Herz des Menschen zu Gott seinem höchsten Wesen erschwingen; immer muß das Herz des Menschen vor Liebe gegen seinen Erschaffer brennen, niemals muß es sich zwischen die Welt und Gott theilen, es kann unmöglich zweenen Herren dienen. Auch der Satan begiebt sich nicht eher zurück, als er diese Worte vernimmt: du sollst deinen Gott anbeten: er empfindet dazumal den ganzen Umfang seiner Pflichten, spricht der heilige Chrysostomus; und da es unmöglich ist sie streitig zu machen, wenn man anderst darauf Acht hat, so hatte auch der Teufel nichts mehr entgegen zu setzen. Dieß war ein Donnerstreich, der ihm das Stillschweigen auflegete, und ihn zu Boden

den warf, ein Donnerstreich, der ihn lehrte, daß derjenige, den er so vermessen, und so hochmüthig versuchte, sein Herr und sein Gott wäre, welches durch diese Worte vollkommen ausgedrückt ist: **Du sollst Gott deinen Herrn anbeten.**

Lasset uns, meine Brüder! Tag und Nacht den Herrn anbeten, und, da der Teufel uns zu versuchen kommen wird, uns eben dieser Sprache bedienen; er wird die Flucht nehmen, und die guten Engel, die von Seiten Gottes uns zu beschützen bestimmet sind, werden sich uns nähern, und uns dienen. **Da verließ ihn der Teufel, und sieh, die Engel traten hinzu, und dieneten ihm.** Matth. 4. 11.

Herr! der du der starke Gott bist, und unsre Schwachheit siehst, der du der lebendige Gott bist, und den Tod unsrer Seele wahrnimmst, mache dich auf, und komm zu unsrer Hilfe. Wir sind von allen Seiten mit Feinden, die nur unsren Untergang suchen, umgeben; und das erschrecklichste ist, daß wir auf uns selbst ein eben so grosses Mißtrauen als auf die Welt, und den Teufel setzen müssen. Laß nicht zu, großer Gott! daß wir in Mitte so vieler Uebel der Versuchung unterliegen: Führe uns nicht in Versuchung. Sage ein einziges Wort, und das Feuer unsrer Leidenschaften wird erlöschen, die Verblendungen des Satans werden sich zerstreuen, und die Bezauberung dieser verführerischen Welt wird ein Ende nehmen. Sende deinen Engel uns zu leiten, und zu beschützen, und wir werden unter dem Schatten seiner Flügel, ohne die Fallstricke des Teufels zu fürchten, zu jener ewigen Ruhe, die du selbsten bist, gelangen, Amen.

Drit-

Dritte Predigt

von der Fastenzeit, als einer Zeit der Buße.

Und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte ihn. Matth. 4. 2.

Inhalt.

Wenn die Waffen des Satans, um unsre schwache Seele zu überwinden, der Uiberfluß der Speise, und der Reiz des Geschmackes sind; so bietet uns Jesus Christus als ein Führer in dem geistlichen Streite, statt der Waffen den Abbruch und das Fasten an, und giebt uns dadurch zu erkennen, daß die Seele und der Geist niemals stärker sey, als wenn die Begierlichkeit des Fleisches, welche beständig mit dem Geiste Krieg führet, durch Abbruch und Fasten geschwächet wird. Niemals würde die Macht und Stärke des höllischen Geistes wider uns Menschen so groß geworden seyn, wenn die unglückselige Eva ihre Gelüstigkeit im Zaume gehalten hätte; und niemals hat die höllische Macht einen größern

Stoß bekommen, als da unser göttlicher Heiland und Erlöser vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet, und seinem unschuldigen und hungrigen Leibe alle Speise entzogen hat. Es ist wahr, daß, wenn Fleisch mit Fleische, der Mensch mit einem Menschen streiten soll, der Sieg viel gewisser ist, wenn der Leib mit Speise und Trank gelabet und gestärket wird, als wenn er durch Hunger und Fasten ganz ausgemergelt und geschwächet wird. Es ist aber auch ungezweifelt wahr, daß, wenn der Kampf zwischen Geist und Geiste, zwischen der Seele und dem Teufel ist, viel eher eine fastende Judith, als ein sich mästender Agag, den Sieg erhalten wird. Der Satan, sagt der heilige Ambrosius, wird durch die Bleiche des Fastens erschrecket; er wird durch den Abbruch geschwächet, und durch die Schwäche über den Haufen geworfen. Denn die christliche Schwäche ist, wie der heilige Paulus sagt, eine große Stärke: **Wenn ich schwach bin, sodenn bin ich stark.** 2. Cor. 12. 10. Wie kann aber die Schwäche stark seyn, fraget der heilige Ambrosius? Alsdenn, spricht dieser Kirchenlehrer, ist die Schwäche stark, wenn das Fleisch durch Fasten abnimmt, und die Seele in der Reinigkeit zunimmt; denn jemehr dem Leibe von dem Safte der Speisen entzogen wird, desto mehr wird die Kraft der Gerechtigkeit in einer Seele vermehret. Der Mensch ist zwar alsdenn zu den weltlichen Dingen schwach, er ist aber zu den göttlichen Werken stark. Der Sohn Gottes, der uns den Weg zum Siege und zur Krone der ewigen Herrlichkeit durch Leiden und Abbruch gebahnet hat, gehet vor uns einher mit einem heiligen, starken und unüberwindlichen Gei-

ste,

ste, aber mit einem Geiste der Buße, in einem durch vierzigtägiges Fasten ausgemergelten Leibe. Wir sollen ihm, und zwar besonders itzt zu dieser heiligen Fastenzeit, mit einem Geiste der Buße nachfolgen: **zum ersten** mit dem Geiste der innern Buße, und **zum andern** auch mit dem Geiste der äußerlichen Buße. Dieses soll der große Gegenstand unsrer Beschäfftigung seyn, wie es der Gegenstand meiner heutigen Rede ist.

Erster Theil.

Stellet euch, meine Christen! vor, daß die Fastenzeit eine der Buße gewidmete Zeit ist, und daß man folglich dasjenige auf sie anwenden kann, was der heilige Paulus zu den Korinthern sagte: **itzt ist die angenehme Zeit, itzt ist der Tag des Heiles.** 2. Cor. 6. 2. Weil in dem ganzen Jahre für uns keine günstigere Zeit gefunden wird, als diejenige, da wir den Zorn Gottes zu besänftigen suchen, und keine für die Seligkeit so kostbaren Tage, als diejenigen, die zur Versöhnung unsrer Sünden sind angewendet worden. Bemühet euch also, diese Meinung des Apostels einzusehen, und an derselben Theil zu nehmen. Obgleich euer ganzes Leben in Ansehung der Fehler, derer ihr euch vor Gott schuldig erkennet, eine immerwährende Buße seyn soll; so sollet ihr doch insbesondere zur Fastenzeit eine so wichtige und nöthige Tugend auszuüben suchen, so daß ihr sagen könnet: **Itzt ist die angenehme Zeit für mich**; und daß es auch wirklich für euch eine Zeit

der Buße seyn möge. Denn was für einen Vorwurf würdet ihr nicht von Seiten Gottes anzuhören haben, wenn ihr zu der Zeit, da die ganze Kirche bußfertig ist, es nicht wäret; und wenn ihr, vermöge des Unglückes und des Fehlers, eines entweder nachläßigen und zerstreuten, oder eines weichlichen und sinnlichen Lebens, diese Bußzeit zubrächtet, ohne auf irgend eine Weise an der öffentlichen Buße der Christen Theil zu nehmen; weil sie alsdenn, anstatt für euch die Zeit der Gnade und des Heiles zu seyn, von welcher der heilige Paulus redet, nur zu eurer Verdammniß dienen, und hieraus folgen würde, daß eure Unbußfertigkeit, die zu jeder andern Zeit strafbar ist, es zu dieser Zeit doppelt wäre; zu welcher ihr nicht von dem Geiste der Buße, und zwar zuvörderst der innern Buße, welche in dem Abscheue vor der Sünde, in dem Schmerzen über die Sünde, und in dem Hasse wider die Sünde besteht, belebet seyn solltet.

Es ist keine Ursache vorhanden, die euch von der Buße befreyen könne, weil das Gesetz der Buße ein allgemeines Gesetz ist, von welchem niemand ausgenommen ist; ein Gesetz, das in allen Ständen des Lebens kann beobachtet werden, und wider welches die fleischliche Klugheit niemals etwas anders anführen kann, als was nichtig und eitel ist. Je schwerer es euch vorkömmt, in dem Stande, in welchem ihr lebet, dieses Gesetz genau zu beobachten, desto mehr sollet ihr euch demselben zu unterwerfen suchen, weil ihr die Buße gerade eben deswegen noch weit mehr vonnöthen habet. Auch sogar eure Schwachheiten sind, anstatt euch die Beobachtung dieses Gesetzes unmöglich zu ma-

chen,

chen, vielmehr nach den göttlichen Absichten kräftige Hilfsmittel. dasselbe zu beobachten, indem sie bei euch entweder die Stelle der Buße vertreten, wenn sie eure Kräften schwächen, wie sich solches bei den Krankheiten zuträgt; oder indem sie euch Gelegenheiten verschaffen, heilige Siege über euch davon zu tragen, wenn es nur gewöhnliche Unpäßlichkeiten sind, die ihr alsdenn durch die Inbrunst des Geistes überwinden sollet, damit ihr, wie der heilige Paulus sagt, euren Leib zu einem lebendigen Opfer machet, das Gott angenehm ist. Die entgegengesetzte Gewohnheit, in welcher ihr gelebet habet, soll euch nicht nur beschämen, sondern euch auch wider euch selbst aufbringen, und euch nachdrücklich ermuntern, alles dasjenige wieder gut zu machen, was euch die Eigenliebe zum Nachtheile dieses göttlichen Gesetzes von der Buße hat begehen lassen. Denn dieses sind die Gesinnungen, mit welchen ihr die Fastenzeit anfangen sollet, indem ihr entschlossen seyd, euch diesem Gesetze zu unterwerfen, welches ihr nicht als ein hartes Joch, oder als ein beschwerliches Gesetz betrachten sollet, sondern vielmehr als ein Gesetz der Gnade, von welchem eure Glückseligkeit ganz abhängt.

Die ganze Buße der Fastenzeit besteht, wie der heilige Pabst Leo sehr wohl angemerket hat, nicht bloß im Fasten und Enthalten von verbotenen Speisen. Es macht dieses zwar einen Theil derselben aus: es ist aber nicht der vornehmste und wesentlichste. Obgleich das Gebot von der Enthaltung und dem Fasten bei gewissen Umständen aufhöret, so besteht doch das Gebot von der Buße allzeit. Und gleichwie es in der Welt

nachläßige Christen giebt, die aus einer Art von Heucheley fasten, ohne Buße zu thun; weil sie entweder fasten, ohne ihrer Sünde zu entsagen, oder weil sie ein Mittel zu finden wissen, vermittelst unzähliger Milderungen zu fasten, ohne sich wehe zu thun, welches man die Heucheley des Fastens nennen kann, die in der heiligen Schrift so oftmals verdammet wird; also wissen auch, vermöge eines gerade entgegengesetzten Verhaltens, die Seelen, die Gott getreu sind, wenn ihnen das Fasten unmöglich ist, ohne zu fasten, Buße zu thun; weil sie, ohne zu fasten, sich selbst zu überwinden, sich die Annehmlichkeiten des Lebens zu untersagen, auf den schmalen Wegen des Heils zu wandeln, und in allen übrigen die Strenge des Evangeliums auszuüben wissen. Folget dieser Regel, und glaubet, ihr wäret zur Buße um so vielmehr verbunden, je weniger ihr euch im Stande zu seyn erachtet, das Gebot vom Fasten nach dem Buchstaben und der Strenge zu beobachten. Denn es ist gewiß, daß euch die Unterlassung des einen zu dem andern desto mehr verbindet. Wenn ihr als Christen handelt; so sollet ihr es so machen, damit Gott von seinen Rechten nichts verlieren, und eure zärtliche Gesundheit euch nicht abhalten möge, das Maaß eurer Buße zu erfüllen.

Diesen Grundsätzen zufolge ist das erste, was Gott von euch, meine Christen! verlanget, und warum ihr Gott selbst für diese heilige Zeit anrufen und bitten sollet, der Geist einer heilsamen Zerknirschung, der Geist der Buße, der innern Buße, von welchem Geiste der heilige König David durchdrungen war, und dessen Eindruck und

Wir-

Wirkung ihr auch eben so, wie er, empfinden müsset. Das heißt, eure vornehmste Beschäfftigung muß die Fastenzeit hindurch diese seyn, daß ihr alle Tage vor Gott in der Betrübniß eures Herzens eure begangene Fehler überdenket, die Größe und Menge derselben auf eine schmerzhafte Weise einsehet und erkennet, euch deswegen demüthiget, euch darüber betrübet, und sie niemals aus den Augen lasset, so daß ihr, wie dieser heilige König, sagen könnet: **Herr, meine Sünde ist allzeit vor mir.** Psal. 50. 5. Hierinn besteht, nach der Schrift, der Geist der Buße. Eben deswegen ist es nun eine vortreffliche Beschäfftigung für euch, daß ihr die ganze Fastenzeit hindurch alle eure Handlungen in diesem Geiste, und aus Antriebe dieses Geistes verrichtet; daß ihr in die Messe als zu dem Opfer gehet, welches ihr selbst zur Versöhnung für eure Sünden darbringen sollet; daß ihr, wie der Publikan, betet, und niemals anders vor Gott tretet, als Bußfertige, welche die Last ihrer Sünden drücket; daß ihr euch gern und willig den beschwerlichen Pflichten eures Standes als solchen Mitteln unterwerfet, die eure Sünden vertilgen können, daß ihr ein jedes gutes Werk thut, für eure Sünden zu büßen, und daß ihr mit diesem Gedanken aufstehet und zu Bette gehet: ich bin ein Ungetreuer, und Gott duldet mich nur noch deswegen auf der Welt, damit ich für meine Sünden Buße thun möge. Diese unaufhörliche Betrachtung eurer Sünden wird euch in dem Geiste der Buße erhalten, und nichts wird euch behilflicher seyn, ihn zu erlangen und zu erhalten, als wenn ihr euch gewöhnet so zu handeln.

Dieser Geist der Buße muß, wenn ihr so glücklich seyd, von ihm gerühret zu werden, in euch eine Wirkung hervorbringen, die natürlicherweise auf ihn folget, und das untrüglichste Merkmal desselben ist, nämlich die Buße des Geistes; das heißt, eine gesetzte und standhafte Bereitwilligkeit, in welcher ihr euch befinden sollet, euren Sinn, eure Gemüthsart, eure Leidenschaften, eure Neigungen, eure bösen Gewohnheiten, vornehmlich aber euren Stolz und Hochmuth zu tödten, welcher vielleicht in euch das größte Hinderniß ist, so der christlichen Buße im Wege steht. Denn der Grund der christlichen Buße ist die Demuth, und so lange euch ein geheimer Stolz beherrschet, so lange machet euch keine Rechnung auf eure Buße. Wenn ihr euch also nach den göttlichen Absichten richten wollet; so müsset ihr euch eben zu der Zeit, da ihr mit der Kirche, die von der Buße belebet wird, die Fasten haltet, bemühen, weit demüthiger, weit sanftmüthiger, weit geduldiger, mit den Schwachheiten des Nächsten viel mitleidiger, und nicht so sehr von euch selbst eingenommen seyn. Ihr müsset nicht so frey von den Fehlern eures Nächsten reden, ihr müsset ihn nicht so geschwind verdammen, und wenn ihr, wider euren Willen, eine Verachtung gegen ihn bei euch verspüret; so müsset ihr nicht die boshafte Freude damit verbinden, und es euch merken lassen. Denn wenn ihr euch in Ansehung alles dieses keine Mühe gebet, euch zu zwingen; so werdet ihr, was für eine Buße ihr auch nur immer thun könnet, dennoch den Anfang nicht mit derjenigen machen, die alle übrige vor Gott rechtfertigen soll, und ohne welche alle andere Bußen

keinen Nutzen haben. Vergeblich, sagte ein gewisser Prohet, werden wir unsre Kleider zerreissen, wenn wir nicht unsre Herzen zerreißen. Die Aenderung des Herzens und des Sinnes macht die wahre Buße aus. Außerdem ist das, was wir für Buße halten, nur ein Blendwerk und Schatten derselben. Doch ist die bloß innere Buße nicht hinlänglich, und alle Sprüche der heiligen Schrift sagen uns, man müsse das äußerlich damit verbinden, weil sich das Verderbniß der Sünde sowohl über den äußerlichen als über den inwendigen Menschen ausgebreitet hat. Ich habe euch also, meine Christen! itzt noch in dem zweyten Theile zu zeigen, daß die heilige Fastenzeit auch eine Zeit der äußerlichen Buße sey, und daß wir unsrem Herrn Jesu Christo auch mit dem Geiste der äußerlichen Buße nachfolgen müssen.

Zweyter Theil.

Gott, spricht der heilige Augustin, verlanget von uns das Zeugniß unsrer Reue und Zerknirschung. Diesem Grundsatze zufolge sollet ihr zur Fastenzeit die geringen Kreuzigungen des Fleisches weit treulicher als jemals beobachten, die euch Gott, euch aufzuerlegen, eingegeben hat, damit ihr doch wenigstens in einer Sache den Trost habet, daß ihr, wie der heilge Paulus sagt, **an eurem Leibe die Kreuzigung des Herrn Jesu traget, und daß sie an eurem sterblichen Fleische erscheint.** 2. Cor. 4. 10. Aus eben diesem Grunde soll die Fastenzeit euren Eifer noch mehr

ermuntern, bei den Kranken, die Gott eurer Vorsorge anvertrauet, die liebreichen Besuche abzustatten, und ihnen sogar die demüthigenden Dienste, die sie von euch erwarten, zu erweisen. Denn diese Dienste und diese Besuche sind für euch Bußwerke. Und ihr sollet bedenken, daß, gleichwie der Glaube ohne die Werke todt ist, also auch der Geist der Buße nach und nach erstirbt, wenn er nicht durch die Bußwerke erhalten wird. Eben so sollet ihr, so viel ihr nur könnet, nicht unterlassen, die Fastenzeit hindurch in eurer Kleidung weit ehrbarer zu seyn, als zu einer jedweden andern Zeit des Jahres, weil der heilige Geist an unzähligen Orten der heiligen Schrift in dieser Ehrbarkeit eine von den Bußpflichten der Sünder bestehen läßt. Daher kam es, daß die Büßenden der ersten Kirche einen Sack anzogen, und sich mit Asche bestreuten. Ihr bekennet euch zu keiner andern Religion, als zu welcher sie sich bekenneten, und euer ganzer Eifer soll nach der Beschaffenheit und dem Umfange eures Standes darinn bestehen, daß ihr euch nach ihnen richtet.

Da das Almosen, nach der Lehre der heiligen Väter, allzeit als eine von dem Fasten unzertrennliche Sache ist angesehen worden, weil, wie sie sagen, die Armen von der Buße der Reichen einigen Nutzen haben sollen; so sieht man deutlich, daß diese Verbindlichkeit der Reichen in Ansehung ihrer noch weit größer wird, wenn sie das Fasten aus gegründeten Ursachen unterlassen haben. Das Almosen ist alsdenn nicht mehr eine bloße Begleitung, sondern eine Ergänzung des Fastens, dessen Stelle es vertreten soll. Es muß also weit reichlicher seyn, weil es gleichsam eine

dop-

doppelte Schuld, sowohl des Fastens als auch des Almosens selbst ist. Hiernach sollet ihr nun euer Almosen zu dieser heiligen Zeit einrichten, indem ihr es nicht bei dem Almosen bewenden lasset, welches euch das allgemeine Gesetz der Liebe zu allen Zeiten zu geben verbindet; sondern indem ihr außerordentliche Almosen austheilet, welche das Gesetz der Buße hinzufügen soll, weil es gewiß ist, daß ein Sünder Gott in diesem Stücke weit mehr schuldig ist, als ein Christ, welcher die Gnade seiner Unschuld erhalten hätte. Damit eure Almosen die Ergänzung eures Fastens seyn, und einen Theil eurer Buße ausmachen mögen; so müssen es solche Almosen seyn, die euch hoch zu stehen kommen, ich will sagen, ihr sollet sie von demjenigen geben, was ihr euch selbst werdet versaget haben, und es soll eine von euren Andachtsübungen in der Fasten darinn bestehen, daß ihr Gott gewisse Dinge aufopfert, deren ihr euch gerne berauben wollet, damit ihr etwas haben möget, womit ihr eurem Nächsten helfen und beistehen könnet, indem ihr die Linderung seines Elendes eurer Sinnlichkeit, eurer Neugierigkeit und eurer Eitelkeit vorziehet. Durch dergleichen Opfer bringet man sich, wie der Apostel sagt, die Gunst und Gewogenheit Gottes zuwegen.

Dieses ist noch nicht genug; sonden man muß, um die Fasten zu heiligen, auch noch über dieses die Ergötzlichkeiten und nichtigen Freuden der Welt abschaffen, weil dem Geiste der Religion, und noch weit mehr dem Geiste der Buße, nichts mehr zuwider ist, als was Vergnügen heißt, besonders zu einer Zeit, die der feyerlichsten Buße der Kirche gewidmet ist. So soll eine christliche Seele

se alsdenn nicht nur alle sinnliche Ergötzlichkeiten, die zu keiner Zeit erlaubet sind, als die Schauspiele, die Komödien und die Tänze unterlassen, sondern auch die unschuldigen Spiele, den weltlichen Umgang, die Zusammenkünfte, die Spatziergänge, und alles, was es dahin bringen kann, daß man den Geist der Andacht und der Zerknirschung verlieret. Auch sogar diejenigen Personen, die vermöge ihres Standes am meisten von der Welt abgesondert sind, sollen dieses thun, indem sie zur Fastenzeit besonders darauf denken, daß sie sich gewisser Ergötzlichkeiten enthalten, und dieselben Gott aufopfern. Dieses ist indessen von solchen Sachen zu verstehen, die weder nothwendig noch nützlich sind, und derer man sich, ohne Nachtheile eines weit größern Gutes, entschlagen kann. Auch sogar das, was man alsdenn entweder der Gesundheit oder einer ehrbaren Erquickung des Gemüthes zugesteht, muß man von einem geheimen Betrübnisse begleitet werden, daß man sich genöthiget sieht, sich dieser geringen Erquickungen zu bedienen, und nicht im Stande ist, eine vollkommene Buße zu thun, wie man sie gern thun möchte, um Gott ein völliges Genügen zu leisten.

Jesus Christus begab sich bei seiner vierzigtägigen Fasten in die Wüste, und verließ sogar seine Jünger. Hieraus sollet ihr, meine Christen! den Schluß machen, daß die Fasten der Christen für sie eine Zeit der Einsamkeit und Entfernung von der Welt seyn soll, weil der Sohn Gottes dieses nur zu unserm Unterrichte, und nicht zu seiner eigenen Heiligung that, und weil die Fasten,

die

die er hielt, der unsrigen nur zu einem Muster dienen sollte. Denn dieses haben uns alle heilige Väter gelehret. Bildet euch nach diesem großen Beispiele. Machet es euch zur Regel, daß ihr euch von der Welt absondert, nicht aus Liebe zu eurer Ruhe, sondern aus einem eifrigen Verlangen nach eurer Vollkommenheit. Bringet, nach dem Beispiele eures Heilandes, und indem ihr, wie er, von dem Geiste Gottes geführet werdet, gewisse Tage in eurer Einsamkeit zu, um euch mit Gott und euch selbst zu beschäfftigen. Ja, lasset es nicht dabei bewenden, sondern richtet euch, ohne den Ort zu verändern, in euch selbst eine innere Einöde auf, allwo ihr in der Stille und fern von allem Geräusche mit Gott umgehet, indem ihr die ganze Fasten hindurch alle Tage mehr Zeit auf das Gebet verwendet, als sonst. Ist wohl jemand auf der Welt zu finden, er sey, wer er auch nur immer wolle, der diese Uibung in der Stille und Einsamkeit, nebst dem Gebete und einem heiligen Umgange mit Gott, nöthiger hätte als ihr? Bestrebet euch also, daß ihr den Nutzen davon haben möget, den Gott, nach seiner Barmherzigkeit, zu eurer Seligkeit damit verbunden hat. Denn zu euch und von euch sagt Gott durch den Propheten Oseas: **Ich will sie in die Wüste führen, und ihr in das Herz reden.** Os. 2. 14.

Das Wort Gottes ist in den ersten Zeiten des Christenthumes die geistliche Speise gewesen, womit die Kirche zur Fastenzeit ihre Kinder versorget hat, und diese Gewohnheit ist noch heut zu Tage etwas gar sehr gemeines. Ihr sollet in diesem Stücke nicht nur eure Pflicht beobachten, sondern

sie auf eine erbauliche Weise beobachten, indem ihr zu dem göttlichen Worte, das euch geprediget wird, eine Liebe habet, indem ihr es fleißig anhöret, hochschätzet, einen Geschmack daran findet, es betrachtet, euch hütet, daß ihr es nicht mißbrauchet oder geringe achtet, andere anhaltet, es eben so, wie ihr, anzuhören, und ihm ein Ansehen verschaffet, wenn es auch gleich nur dadurch geschehen sollte, daß ihr die Geringschätzung und Verachtung, worein es geräth, zu verhindern suchetet. Auf diese Art würdet ihr an der Seligkeit derer, die es ehren, Theil haben: denn Jesus Christus hat sie selbst selig gepriesen. In Ermanglung der Predigt, wenn ihr derselben nicht beiwohnen könnet, und auch sogar, wenn ihr solcher beiwohnet, sollet ihr zur Quelle dieses ganz heiligen Wortes gehen, indem ihr an einem jeden Tage in der Fasten das ihm eigene Evangelium leset, aber indem ihr es mit Ehrerbietung leset, weil es das reine und unmittelbare Wort des heiligen Geistes ist, und weil dieses Wort in solchem Verstande noch weit ehrwürdiger ist, als dasjenige, welches euch durch und von Menschen verkündiget wird.

Setzet noch hinzu, daß eine von den Absichten der Fasten und von ihren Anordnung darinn besteht, die Christen zu der österlichen Kommunion vorzubereiten, und daß ihr besonders hieran denken sollet, indem ihr euch mehr als jemals bemühet, euer Gewissen zu reinigen, indem ihr eure Beichten weit genauer ableget, weit öfters in euch gehet, euch zu prüfen, damit euch Jesus Christus zu Ostern weit würdiger erfinden möge,

euch

euch bei ihm und bei seinen göttlichen Sakramenten einzufinden. Es würde gut seyn, wenn ihr zu dem Ende alle Jahre in der Fasten eine Art von Untersuchung anstelletet, eurer Nachläßigkeit und Kaltsinnigkeit abzuhelfen. Durch diese allgemeine Beichte, welche ihr nach der letzten ableget, werdet ihr euch erneuern, und zu dem herannahenden Feste vorbereiten, welches die allgemeine Erneuerung aller christlichen Seelen seyn soll. Uibrigens ist die allervortrefflichste Vorbereitung zum würdigen Genusse des heiligen Abendmahls, nach dem Ausspruche des heiligen Chrysostomus, der Genuß des heiligen Abendmahls selbst. Ihr könnet euch zu der österlichen Kommunion nicht besser vorbereiten, als durch die öftern und andächtigen Komunionen in der Fasten. Denn dieses war die Ursache, warum man in den mehresten abendländischen Kirchen, wie uns solches die alten Kirchenversammlungen berichten, in der Fasten das heilige Abendmahl alle Tage genoß.

Da sich endlich die Fasten, in Ansehung der Art und Weise, wie sie unter den Christen ist eingeführet worden, ganz und gar auf das große Geheimniß des Leidens Jesu Christi, welches der Zweck davon ist, beziehet; so sollet ihr euch besonders zu dieser heiligen vierzigtägigen Fastenzeit mit dem Andenken des leidenden Heilandes beschäfftigen. Ein Andenken, das Jesus Christus von euch erwartet, und welches ihr nicht unterlassen könnet, ohne euch der schändlichsten Undankbarkeit schuldig zu machen; ein Andenken, das euch unendlich vortheilhaft seyn muß, und

wel-

chem ihr nicht entsagen könnet, ohne den wichtigsten Vortheilen eurer Seligkeit zu entsagen. Dieses Andenken, sage ich, sollet ihr euch zur Fastenzeit tief einprägen, damit es in eurer Seele niemals erlöschen möge, und ihr alle Augenblicke eures Lebens ausrufen und sagen könnet: ach Herr! ich wollte eher meiner rechten Hand vergessen, ehe ich dasjenige vergessen wollte, was du für mich gelitten hast. Es ist also sehr viel daran gelegen, daß ihr keinen Tag in der Fasten hingehen lasset, ohne in den Evangelisten etwas von dem Leiden des Sohnes Gottes und von seinem Tode zu lesen. Was für Wunder der Tugend werdet ihr nicht, wenn ihr nur einigermaßen darauf Acht habet, darinn wahrnehmen? Das Andenken des Leidens eines Gottes wird euch nicht nur alle Bußübungen erträglich, sondern auch angenehm machen, und einer von euren angenehmsten Gedanken, und eine von euren tröstlichen Beschäfftigungen wird die ganze Fasten hindurch diese seyn, daß ihr eure Buße mit der Buße Jesu Christi vereiniget. Hierinn bestund die Andacht des heiligen Paulus als er sagte: **Ich bin mit Christo an das Kreuz geheftet.** Gal. 2. 19. Er trennete das Kreuz Christi nicht von dem seinigen, und machte aus beyden nur eines. Wenn ihr aber zu dieser Andacht des Apostels gelangen wollet; so muß das Geheimniß des Leidens der gewöhnlichste Gegenstand eurer Betrachtungen und eures Nachdenkens seyn.

Hierinn besteht der Unterricht, den ich euch, meine lieben Christen! für eine Zeit zu ertheilen habe, die euch so kostbar seyn soll. Ihr könnet die Güte Gottes nicht genugsam erkennen, der sie

euch zugesteht, und welcher die gute Art, wie ihr sie anwenden werdet, für die Vergebung eurer Fehler einnehmen will. Denn dieses Verhalten Gottes gegen euch fasset eine doppelte Barmherzigkeit in sich, wofür ihr ihn nicht genugsam preisen, noch ihm eure Dankbarkeit sattsam zu erkennen geben könnet. Ach Herr! sollet ihr zu ihm sagen, was habe ich gethan, und womit habe ich es verdienet, daß du so auf mich gewartet, und mir ein so leichtes Mittel an die Hand gegeben hast, deiner Gerechtigkeit so viele Schulden, mit welchen ich beschweret bin, zu bezahlen? Du hast mich nicht, wie unzählig viele andere, verderben wollen. Und, anstatt mit mir, wie mit ihnen, nach aller Strenge deiner Gerechtigkeit zu verfahren, läßt du vielmehr in Ansehung meiner gewissermaßen von allen deinen Rechten nach. Wie vielen Sündern und Sünderinnen, die vielleicht nicht so strafbar als ich waren, hast du diese Zeit der Buße versaget? Und was für ein Verhältniß ist wohl unter dieser Buße, die mir deine Kirche auferleget, und unter allen Treulosigkeiten meines Lebens? Aber je mehr du mich, o mein Gott! schonest, destoweniger will ich mich selbst schonen. Und je gelinder du mit einem elenden Geschöpfe umgehest, um ihm die gerechte Genugthuung, welche es dir zu leisten schuldig ist, zu erleichtern, desto strenger werde ich verfahren, um dir zwar nicht alle die Ehre, die ich dir geraubet habe, und welche dir gebühret, dennoch aber wenigstens alle diejenige wieder zu geben, die ich dir verschaffen kann. Wenn ich doch allzeit so gesinnet gewesen wäre, so würde

de ich nicht so oftmals unzähligen Vorwänden und Ausflüchten Gehör gegeben haben, welche mir der Geist der Welt, die verderbte Natur, meine Schwachheit und meine Eigenliebe eingegeben haben. Wenn ich mir aber das Vergangene nicht zu Nutzen gemacht habe; so siehst du, o Herr! daß ich entschlossen bin, weder von dem Gegenwärtigen noch von dem Zukünftigen, so lange du mich wirst leben lassen, etwas vorbeistreichen zu lassen. Befestige mich, o mein Gott! in dieser guten Gesinnung, und gleichwie sie mir deine Gnade eingiebt, also helfe sie mir solche auch auszuführen,

A M E N.

Am zweyten Sonntage in der Fasten

erste Predigt.

Der Tod giebt uns die Macht und Herrlichkeit Gottes, und die Eitelkeit der Welt zu erkennen.

Herr, hier ist es gut seyn. Willst du, so laß uns hier drey Hütten machen. Matth. 17. 4.

Licht und Finsterniß, Glanz und Schatten lassen sich heute am Berge Thabor sehen. Was das Auge der Jünger an dem Antlitze Jesu sah, war Licht und Glanz: **Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne; seine Kleider waren weiß wie der Schnee.** Was ihr Ohr hörete, waren traurige Todestöne. Jesus redete mit Mosen und und Elien, sagt der Evangelist Lukas 9. 31. **vom Ausgange, den er zu Jerusalem vollenden würde.** In Wahrheit, ein betrübter Untergang auf dem Kalvariberge der heute so prächtig schimmernden Sonne auf dem Berge Thabor! **Von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über den ganzen Erdboden bis zu der neunten Stunde.** Matth. 27. 45. Petrus von dem

Glanze der Herrlichkeit seines Lehrmeisters ganz eingenommen, ließ hier wiederum mehr seine Natur als seinen Glauben reden, und zeigte sich mehr einen Menschen als Jünger Jesu. Noch ehe er Jesum auf dem Golgotha sterben sah, wollte er schon auf dem Thabor wohnen, und die himmlischen Annehmlichkeiten schmecken ohne die Bitterkeiten des andern verkostet zu haben: **Er wußte nicht, was er redet.** Luc. 9. 33. Er erinnerte sich nicht, daß Jesus selbst würde leiden und sterben müssen, bevor er in seine Herrlichkeit eingehen würde, davon er nur seinen Jüngern einen Stral sehen ließ, wie ein noch sterbliches Auge die Herrlichkeit des Herrn zu sehen fähig ist. Der Herr wollte ihn aber hier, wie in andern Umständen, klüger denken und vorsichtiger reden lehren. Er zog ihn von diesem reizenden Spectakel ab, und führte ihn in die Schule seines Leidens und Todes, und verbot ihm von diesen Dingen, die sie gesehen und gehöret hatten, zu reden, **bis der Sohn des Menschen von den Todten auferstanden ist.** Matth. 17. 9.

Ja, AA. das Andenken des Todes kann uns allein klug und vorsichtig machen. Da unser Erlöser auch auf dem Berge Thabor im Glanze und Schimmer seiner Herrlichkeit mit Mosen und Elias von seinem Tode, **vom Ausgange, den er in Jerusalem vollenden würde**, redet; da er auch seine Jünger, die noch von himmlischer Lust trunken waren, die sie auf dem Berge Thabor schmeckten, auf seinen Tod verweiset: Lasset uns heute lernen, was uns so schwer zu lernen ist: Daß wir Staub, Asche, und Verwesung sind. Auch diese heilige Fastenzeit ist eigentlich die Zeit,

da

da wir uns des Todes erinnern sollen; deßwegen bestreuet auch die Kirche gleich beim Eingange dieser Bußzeit die Häupter ihrer Gläubigen mit Aschen, damit sie in ihren Herzen eine heilsame Furcht und Andenken des Todes erregen möge.

Ach, Andächtige! unsre Jahre, unsre traurigen Jahre fließen mit einer unglaubigen Geschwindigkeit dahin! Unser Leben entflieht gleich dem Dunste, der Strom der Zeit reißt alles mit sich in die Ewigkeit; wir gehen mit grossen Schritten einer gewissen und zugleich sehr ungewissen Zukunft entgegen; der Tod stürzt auf uns zu; der rächende Gott nahet heran! sein Schwert läßt er schon blinken, jenes zweyschneidiges Schwert, welches uns von der Welt und von uns selbst trennen soll: Und indessen was thun wir? Der Körper wird immer schwächer, und die Leidenschaften vielleicht stärker; die Menschen werden alt, und die Laster jünger! Man gebraucht sich tausenderley Vorsorge um nicht, oder wenigstens um nicht sobald zu sterben: wendet man aber auch so viele Mühe und Sorgen an um gut zu leben? Wie näher der Tod ist, destoweniger will man daran denken. Man giebt sich alle Mühe diesen mörderischen Gedanken von sich zu entfernen; man will davon weder selbst reden, noch andere reden hören. Man verschiebt die Todesgedanken bis auf den Tod selbst, als wäre es ein sicheres Mittel entweder gar nicht, oder später zu sterben! Ach wie unbesonnen sind wir doch! Wir wollen an den Tod nicht denken, weil uns dieser Gedanken betrübt, und wir sehen nicht, daß er nur diejenigen betrübe, welche nie davon denken, und sich nicht schon im Leben mit dem Tode bekannt machen.

So war Moses, der große Gesetzgeber, dessen Gedächtniß nur mit der Welt unter den Sterblichen vergehen wird, nicht gesinnt. **Herr, rief er aus, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!** Das Grab war immer eine vortreffliche Schule, wo man die Welt und ihre Eitelkeiten recht erkennen, und heilig leben lernte. Der Tod war allzeit der schicklichste Lehrmeister, der den blinden Sterblichen ihre Irrthümer abzunehmen wußte. O wir würden keiner Prediger vonnöthen haben, sagt der heilige Chrysostomus, wenn wir ihn öfters aufmerksam anhöreten; Gleichwie, spricht dieser heilige Lehrer, die Furcht vor dem Tode die Aerzte in die Welt eingeführet hat, so hat die Vergessenheit derselben die Prediger in der Welt nothwendig gemacht. Paulus der Weltprediger, machte selbst ein Ende seiner rührenden Rede, die er zu Troas einer griechischen Stadt bis in die Nacht hinein hielt, als sich ein Knabe, Esticheς mit Namen, vom Schlafe überraschet, aus dem dritten Stockwerke des Hauses zu todt fiel. Warum, fragt hier Chrysostomus, schwieg Paulus? Wo eine Leiche, wo so betrübte Uiberreste der menschlichen Sterblichkeit, wo die Asche eines Todten vor Augen liegen, antwortet der heilige und goldene Mund, da bedarf der Tod der Zunge des Redners nicht den Verstand der Menschen zu erleuchten, und die Herzen zu rühren.

Lasset uns also einmal im Ernste den Tod betrachten, der für uns Sterbliche so lehreich ist. Ich sage also **erstens**: Nichts giebt uns mehr die Herrlichkeit und Macht Gottes, **zweytens**: nichts giebt uns mehr die Eitelkeit der Welt zu erkennen, als der Tod. Herr des Lebens und des Todes! du hast uns

im

im Mutterschooße die Stunde des Todes auf die Stirne geschrieben; du hast uns schon in der Wiege das Grab ausgezeichnet; du siehst es allein, ob wir demselben nahe, oder noch entfernet sind; du hast unsre Lebensminute wie unsre Haare gezehlt: dir leben, dir sterben wir: um auch itzo schon deine große Macht in Demuth anzubeten; nun itzo die Eitelkeit der Welt recht einzusehen, und in deiner Gnade selig zu sterben. Gieb mir Licht, Kraft und Salbung deiner Gnade von dem Tode nachdrücklich zu reden.

Es mag der Himmel mit seinem so wunderbar geordneten Sternheere; die Erde mit ihrem mannichfaltigen Schmuck und Reichthume der Pflanzen, Thiere und Metalle, das Meer mit seiner Ebbe und Fluth noch so prächtig die Macht und Herrlichkeit Gottes verkündigen; ich darf es ohne anzusehen sagen: Die Gräber, der so gewisse und ungewisse Tod verkündigen sie uns noch prächtiger. Auf allen Grabsteinen steht in allen Sprachen mit gar sehr lesbaren Buchstaben geschrieben: Gott allein ist groß; die Menschen sind nichts denn Staub und Asche. Die mächtigsten Monarchen fallen vor seinem Hauche wie falbe Blätter im Herbste dahin; die Thronen stürzen ein; die Kronen wanken; die großen Namen verschwinden; Gott allein ist allzeit ebenderselbe; er sieht vor seiner unveränderlichen Ewigkeit alle Zeiten, alle Geschöpfe wie die Meerwellen ganz ruhig vorüberfliessen, rollen und rauschen, und er besteht allein. Da die Hoheit der Welt in Staub dahinsinken; so stirbt er nicht, und kann nicht sterben; Könige, Prinzen, Helden, ihr irdischen Gottheiten alle! wir verehren eure Größ-

se; wir huldigen eurer Macht; wir beugen uns gar gerne unter eurem Zepter; aber der Herr sagt euch, wie uns: ihr seyd Staub, und ihr werdet in Staub verwandelt werden, und ihr müsset seiner mächtigen Stimme, die die Cedern Libanons, die schwache Schilfröhre zerbricht, gehorchen, seiner Macht huldigen. Das Urtheil ist allgemein, ohne Ausnahme der Person und Würde, sagt Paulus, und die Erfahrung lehrt es uns zu Genüge. Alles, was von der Schöpfung an bisher vorgieng, war ein Traum dem Traumbilde des Nabuchodonosors nicht unähnlich. Vortreffliches Bild aller irdischen Hoheit! Ein goldenes Haupt, silberne Arme, ährene Brust, eiserne Schenkel, so viele Monarchien, als je auf Erden entstanden sind; die Füße aber waren aus Thon und Laim; ein Streich des Himmels hat sie umgestürzt, diese herrliche Bildsäule, und zermalmet: man trifft davon keine Spur der Größe und des Glanzens an; sie ist hin; sie ist nicht mehr; nur der Namen ist uns bekannt.

Und wenn ich euch alle, Andächtige! in dieser ansehnlichen und zahlreichen Versammlung von der Kanzel, wie Moses das Volk Israel vom Berge, betrachte; so wandelt mich wie diesen Gesetzgeber Betrübniß und Traurigkeit an: Allen ist das Urtheil schon gesprochen; ich kann ohne Anstand mit Gewißheit sagen: nach einer Reihe von Jahren wird uns schon alle das kühle Grab einhüllen; alle werden wir von der Oberfläche der Erde wie die Schatten verschwinden, wie die Wässer verseuchen; unsre Plätze werden neue Zuhörer betreten; diese Kanzel ein neuer Prediger besteigen, der eben diese betrübte Wahrheit den

Sei-

Seinigen, die ich euch heute, predigen wird. Diese alte Sprache: ihr seyd Staub und Asche, wird sich nie mit den Mondenzeiten ändern, wie sie sich bisher nach tausend Veränderungen der Sitten, der Kleider, und unsrer Muttersprache selbst, nicht geändert hat. So häufen und vermehren sich von einem Jahrhunderte zum andern die Siege des Todes, oder vielmehr die Triumphe deiner Macht, Größe und Herrlichkeit, o Gott! so weist du deine hochmüthigen Geschöpfe zu demüthigen; und bis in den Staub der Erde zu demüthigen! so erhältst du sie in der scharfen Ordnung zu sterben bei allen ihren Ausschweifungen in der Zucht, bei ihren Unordnungen! Wir beten auch dein Todesurtheil an, welches deine unumschränkte Majestät und Weisheit abgefaßt, deine Gerechtigkeit gefällt, deine Allmacht alle Augenblicke vollstreckt. Wir wollen keine widerspennstige Schlachtopfer seyn, die man mit Gewalt zum Opfertische reißen muß; wir murren auch und sträuben uns nicht wider dein Verhängniß; wir küßen das Mordschwert in der Hand deiner rächenden Gerechtigkeit, das uns den tödtlichen Streich versetzen wird; wir sagen mit David: **Es ist billig, daß unsre Seele dir, o Herr! unterthänig sey.** Als sterblicher Mensch sehe ich den Tod als das Erbe meines Standes; als Sünder für eine gerechte Strafe an, die ich hundertmal verdienet habe. Es ist billig, daß du die Erdewürmer zertretest, die kühn genug sind sich wider dich zu empören. Ich beuge die Kniee; ich neige in Demuth das Haupt; ich nehme das Urtheil zwar zitternd, aber mit Ehrfurcht an. Deine Gerechtigkeit hat es so geordnet; aber ich

hoffe, daß es mir deine Barmherzigkeit heilsam machen werde.

Solche Gesinnungen der Demuth soll in uns der gewisse Tod immer erhalten, von Zeit zu Zeit in unserm Herzen rege machen: Weil aber der Tod bei aller seiner Gewißheit dennoch seiner Zeit, und Art nach so ungewiß ist; so müssen wir auch in einer stäten Furcht leben und unser Heil wirken. Wenn ein Kind geboren wird, so fragt man so fort, wie vormal auf dem jüdischen Gebirge bei der Geburt Johannis: **was soll aus diesem Kinde werden**? Wird es reich, wird es mächtig, wird es zur Ehre und Aufnahme oder zur Schande und Untergange seiner Familie seyn? Wer weis es? Nichts ist gewiß; nichts kann genau von seinem Schicksale bestimmt werden. Nur dieß allein ist gewiß: daß der erste Schritt dieses Kindes in die Welt schon ein Schritt zum Grabe sey; daß das Urtheil des Todes schon über selbes gefällt sey. Aber wenn soll dieses Urtheil vollzogen werden? zu welcher Zeit, in welchem Alter? Du allein, großer Gott! weist es; uns blinden und kurzsichtigen Menschen steht es nicht zu die Augenblicke zu wissen, die allein in deiner Gewalt sind; dieß ist ein vor unsren Augen versiegeltes Buch. Demüthigende Unwissenheit für uns, aber unendlich herrlich für unsren Gott! Wie groß zeigt er sich nicht auch in dieser geheimnißvollen Nacht! Wie mächtig stralt seine Weisheit aus diesen Schatten! Wer würde ja Buße thun und den Lastern den Rücken eher wenden, als bis die Sanduhr fast ausflösse, und die Stunde anrückte, die er weis die letzte zu seyn? Nun aber da diese Stunde dem Sünder ein Ge-

heimniß bleibt, sagt der große Augustin, so muß der Mensch in einer stäten Abhängigkeit von seinem Gott leben, immer und zu allen Zeiten in Furcht und Zittern sein Heil wirken: an allen Orten seinen Herrn und Schöpfer vor Augen haben, weil ein jeder Ort die Schaubühne des Todes seyn kann, und Gott überall der mächtige, unumschränkte Herr ist; in allen Handlungen, weil eine jede die letzte unsres Lebens seyn, und der zu einem jeden seiner Geschöpfe, wie jener evangelische Hauptmann, sagen kann: Gehe, reise ab von der Welt! Wie groß erscheint nicht Gott in dieser Ungewißheit! und wie muß nicht der Mensch, wenn er diesen Gedanken denkt, in stäter Zucht und Ordnung leben! Er muß also jenem evangelischen Knechte ähnlich werden, der immer die Ankunft seines Herrns erwartet ohne die Stunde und den Augenblick zu wissen; jenem wachtsamen Hausvater, der nicht weis, wenn der Dieb in der Nacht ankömmt; jenen fünf weisen Jungfrauen, die allzeit mit brennenden Lampen in der Hand des Bräutigams erwarteten.

Ach, Andächtige! Es muß uns nicht so sehr die Ungewißheit der Zeit, die Ungewißheit der Art und des Ortes, wenn, wie, und wo uns auf den mächtigen Wink und Befehl des Höchsten der Tod überraschen wird, als die Ungewißheit des Zustandes, in welchem er uns mit seinem Mordpfeile treffen wird, in Furcht und Schrecken setzen. Alles hängt von dem Zustande ab, in welchem man die Augen schliessen wird. Wenn man aber auch gewiß wüßte: ob man der Liebe oder des Hasses Gottes würdig sey; ist man aber auch sicher, daß man in der Gnade Gottes ster-

ben werde? Wer sich bedünken läßt, daß er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle, ermahnet seine Korinther Paulus 1. 10. 12. Ach Tod! o schrecklicher Augenblick! du bist ein Hafen, wo man zwar in die Ewigkeit glücklich einlaufen soll, aber auch ein gar stürmischer Hafen, bei dessen Anblicke auch die großmüthigsten Streiter, die Hilarionen, und Arsenen gezittert haben; und wie sollen wir nicht zittern und beben, die wir fast so oft überwunden, als von einem Feinde angegriffen werden? O! sagt der große Kirchenlehrer Augustin, derjenige, der zu einem solchen Donnerschlage nicht erwacht, der schläft nicht, der ist schon todt.

Es ist aber nicht die Trennung der Seele von dem Leibe, die uns auf diesen so ungewissen und gefahrvollen Augenblick aufmerksam, stäts wachtsam und besorgt machen soll: über diese haben tausende der Märtyrer herrlich gesieget; Es ist Gott allen, sagt der Heiland Luc. 12. 15. den ihr fürchten sollet; der nachdem er euch getödtet hat, auch Macht hat in die Hölle zu werfen; der das Recht über Leben und Tod hat; der sich das Geheimniß des Todes allein zurückbehalten hat; der, wenn er sich im Tode rächet, ewig rächen wird; der, wenn er den Leib den Würmern und Fäulnisse übergeben hat, die Seele den ewigen Flammen überlassen kann. Dieser ist der Herr, der mächtige Gott, mit welchem du Sünder! itzt im Leben scherzest, vor dem du aber gewiß im Tode zittern wirst; dessen Größe, Macht, Weisheit und Majestät dir erst beim düstern Scheine der Sterbekerze recht schrecklich in die Augen leuchten wird. Vor diesem zittert nun

im

im Leben, wenn ihr im Tode nicht zittern wollet.

Könnte man aber (wird vielleicht jemand denken, dem das Herz nach den Eitelkeiten der Welt lüstert, und der Ewigkeit ganz uneingedenk dahinwallet) nicht die Vernunft verlieren, wenn man immer an den Tod dächte? O wie, jammert mich eurer, ihr blinden Sterblichen! Ihr fürchtet, ihr würdet die Vernunft verlieren: haben denn je so viele Heilige, die diesen Gedanken unter alle ihre Handlungen mischten, die Vernunft verloren? So viele Büßer, die sich lebendig in die Gräber einschlossen, damit sie das Bild des Todes nie aus ihren Augen verlieren, haben sie ihre Vernunft vermisset? Ein Paulus, der täglich sturb, auf daß er nicht vom Tode überraschet, ewig stürbe, hat er wohl seine Vernunft verloren? Ach saget vielmehr, und saget mit weit besserem Grunde: Ihr würdet gar bald allen Geschmack an den Eitelkeiten und Blendwerken der Welt verlieren! Ihr würdet gar bald anfangen die Welt für das, was sie ist, für ein Thal des Jammers und Elendes, ihre Ergötzlichkeiten für eitle Träume und Täuschereyen, die Ewigkeit allein für euer einziges, großes, und wichtiges Geschäft ansehen! Man könnte die Vernunft verlieren: — ja die falsche, stolze, fleischlich gesinnte Vernunft, die diese flüchtige Zeit der Ewigkeit, den Schatten der Wahrheit vorzieht. O selige Thorheit! o daß sich itzt viele so weise Thoren finden ließen! Sie würden endlich im Tode selbst wie Ambrosius, wie Martinus von Turon, diese heiligen Bischöfe, ihre Furcht in eine süße Hoffnung, ihre heilige Unruhe in einen sanften Frie-

den verwandelt sehen, und beherzt ausrufen: Ich fürchte mich nicht zu sterben, zu leben schäme ich mich nicht. Mein Herr, und mein Gott! Ich weis weder den Tag, noch die Stunde, noch den Ort, noch die Art meines Todes: ich klage auch nicht über diese Ungewißheit bei aller Gewißheit meines Todes; ich preise, ich lobe dich dafür: Diese Ungewißheit macht meine Sicherheit aus; eben deßwegen wirke ich mein Heil in Furcht und Zittern nach dem Rathe Petri; ich mache mir eine heilige Gewohnheit daraus, alle Gedanken, Worte und Handlungen auf die Waagschale des Heiligthumes zu legen, und so zu leben, als wenn ein jeder Augenblick der letzte meines Lebens wäre, und wie ich in diesem gelebet zu haben wünschen werde. Sehet, Andächtige! solche edle Gesinnungen von der Größe, Herrlichkeit und Macht Gottes bringt uns die stäte Betrachtung des Todes bei. Lasset uns noch sehen, welche Begriffe sie uns auch von der Eitelkeit der Welt einzuflössen vermögend sey.

Es ist alles ganz eitel, sprach vormals der weise Prediger, **alles ist eitel.** Eccles. 9. 10. Ihr wisset, Andächtige! wer der Urheber eines so wichtigen Ausspruches sey. Wäre es ein stoischer Sauertopf, ein finsterer Philosoph, ein betrübter Waldbruder und Einsiedler, ein Menschenfeind, der aus seinem Schulstaube, oder düstern Berghöhle euch also zurief: **Es ist alles ganz eitel**, ihr würdet seine Stimme keiner Aufmerksamkeit würdigen; sein Zeugniß würde wenig Eindruck auf eure Herzen machen; ihr würdet ihn mehr beklagen, als euch von ihm unterrichten lassen; ihr würdet ihn für unwürdig achten, den Werth sol-

cher Dinge zu bestimmen, die er vielleicht nie recht kennen gelernt, niemals besessen, nie genossen hat; und die er, wie ihr denken könntet, nur darum verdammet, und mit einem stolzen Philosophen-auge verachtet, weil er ihrer entbehren muß. Es war aber keiner aus diesen euch verdächtigen Predigern; es war Salomo, der weiseste unter den Königen, dem niemand Unwissenheit, Partheylichkeit, oder Menschenhaß zumuthen kann. Er war keiner von den unglücklichen Prinzen, der von seinen Unterthanen gehaßet, von seinen Nachbarn verfolget, von einem ganzen Heere der Sorgen umlagert und geängstigt allen Geschmack an dem, was die Welt schön und reizend nennet, verloren hat; oder der die feinern und edlern Vergnügungen nie kannte. Nein, Andächtige! er war einer der weisesten, der glücklichsten Monarchen seiner Zeit, von seinen Unterthanen geliebet, von seinen Nachbarn gefürchtet, von entfernten Völkern geehrt und bewundert, genoß er eines blühenden und ununterbrochenen Wohlstandes; die ausgebreitesten und gründlichsten Kenntnisse vom höchsten Cederbaume bis zum niedrigsten Hysop schmückten seinen Verstand; der Glanz und Pracht seines Hofes zog ihm auch aller enfernten Völker Augenmerke und Bewunderung zu; er war an Weisheit und Reichthümern größer, sagt die göttliche Schrift, **denn alle Könige auf Erden.** 3. Reg. 10. 23. Er besaß dabei alles, was die Sinne reizen, was das Herz vergnügen kann: **Ich habe große Dinge ausgerichtet,** bekennet er selbst, Eccles. 2. **ich habe mir Häuser gebauet, und Weingärten gepflanzet; ich machte mir Lustgärten — — — ich habe mir Knechte und**

Mägde zuwegen gebracht — — ich sammelte mir Gold nnd Silber — — ich habe mir Sänger und Sängerinnen angeschafft — — Alles, was meine Augen begehret haben, das ließ ich ihnen, und habe meinem Herzen keine Wohllust versaget. Welch ein Urtheil fällte aber der weiseste über alle diese Unternehmungen und Dinge? Ich sah alle Werke an, spricht er, und sieh, alles war eitel. Menschen! die ihr die Welt und ihre blendenden Zauberwerke mehr als Gott liebet; die ihr ihren Schattenbildern so rasend und unsinnig nachlaufet, was könnet ihr wider ein solches Zeugniß einwenden? womit wollet ihr es entkräften? wie wollet ihr eure rasende Weltliebe beschönigen und rechtfertigen?

Was hat denn aber dem Könige Salomo, der sich so lange Zeit von diesen Schattenbildern äffen und täuschen ließ, die Augen geöffnet, daß er ihre Eitelkeit erkannte? Nur das Grab, Andächtige! In der Grube, wohin du eilest, sagte er, wird weder Werk seyn, noch Vernunft, noch Weisheit, noch Erkenntniß. Eccles. 9. 10. Ach freylich, Andächtige! ist das Grab die wahre Schule, wo man die Eitelkeit der Welt erkennen lernt. Der Tod ist der wahre Lehrmeister dieser Wissenschaft. Er allein ist der treue Spiegel, der uns das Vergängliche, das Falsche, das Blendende der Welt in seiner natürlichen Gestalt sehen läßt; der der geschminkten Welt ihre Larve abzunehmen weis. Betrachtet doch, was die Welt für so viele andere gewesen ist, die dem Tode schon zum Raube geworden sind! Lasset euch nicht erst von Alexandern, Pompejen, Cäsarn, ihr Kriegs- und Feldherren! nicht von Amanen, ihr Staats-

männer! nicht von Absolonen, ihr blühenden Jünglinge! nicht von Jesabellen und Isabellen, ihr Schönheiten des menschlichen Geschlechtes: sondern lasset euch von häuslichen und einheimischen Beispielen unterrichten! Fraget eure Ahnen und Voráltern, derer Bildnisse ihr uns öfters mit so großem Stolze und Eitelkeit zeiget, die ihr so sorgfältig aufbewahret: wisset ihr wohl, was ihr thuet? Ihr setzet die Triumphe des Todes in eine Ordnung; ihr zeiget uns seine Siegeszeichen. Die Stammreihen und Familienregister sind die Geschichte des Todes; die prächtigen Aufschriften, jene Testamente, jene Vermächtnisse sind nichts denn Lobsprüche und Ehrentitel des Todes. Nichts bringt euch das Andenken eurer Voráltern ins Gedächtniß zurück, was nicht auch die Erinnerung des Todes erneuerte. Sogar in euren Häusern sehe ich nichts, was nicht vom Tode redete. Uiberall sehe ich seine Züge, seine Karaktere eingedrückt. Diejenigen, die sie vor euch bewohnten, sind nicht mehr, sie sind hin, und ihr werdet gar bald seyn, was sie sind: Staub, Asche und Verwesung. Aeltern! wenn ihr eure Kinder herzet, und auf euren Armen traget; so habet ihr schon die Antwort des Todes: ihr habet eure Aeltern aus dem Hause verdrungen; und ihr werdet euren Kindern Raum und Platz machen müssen.

Ach hier entfällt mir eine Thräne! ein Seufzer dringt sich mit Gewalt aus meiner Brust empor. Ich sagte euch zuvor: nach einer gewissen Reihe von Jahren werden auch in diesem Tempel unsre Plätze neue Zuhörer einnehmen; und sehet, noch ist kaum ein Jahr und etliche Monate verflossen, und schon decket das kühle Grab ei-

nige hunderte meiner Zuhörer, von denen ich es gewiß weis. Trauriger Gedanke! Trostlose Erinnerung! Herr, lasse sie im Frieden ruhen! Selig sind sie, wenn sie durch meine Predigten gerührt, die ich zur Zeit der einreißenden epidemischen Seuche an sie hielt, sich in ihrer Meynung nicht betrogen, und ihr Ziel, ihr Grab in ihren Gedanken und Wünschen nicht so entfernet zu seyn glaubten! Ach! könnten wir sie itzt fragen, und sie uns sagen: was doch vernünftige Menschen, und zuvörderst Christen, von der Welt und ihren Blendwerken halten sollten? O welch eine klägliche Stimme würden wir nicht aus ihren Gräbern hören! Menschenkinder! wie lange werdet ihr euch noch von der Welt täuschen lassen? **wie lange werdet ihr noch die Eitelkeit lieben, und der Lügen nachlaufen?** Psal. 4. 3. Sie würden euch gewiß sagen: die Welt wäre in Wahrheit nicht werth, daß man sich ihr blos zu Liebe, ohne Rücksicht auf Gott, Religion und Tugend, wie eine Spinne ausweide, wie ein Licht verzehre; daß man ihre Gunst, ihre Ehren, ihren Beifall, ihre Güter viel zu theuer kaufe, wenn man sie auf Kosten seiner unsterblichen Seele, mit Kosten einer ewigen Seligkeit an sich bringen will; wenn Menschen mit unsterblichen Begierden wie eine verächtliche Raupe nur im Staube daherkriechen, und nur solchen Dingen mit ihren Begierden nachhängen, die wie Dampf und Rauch vergehen.

Ach ihr rasenden Liebhaber der Welt und ihrer Eitelkeiten! Betrachtet doch einmal die Grabstätte und Kirchhöfe, die man die Siegesfelder des Todes nennen kann: da werdet ihr die Welt kennen

nen lernen, wenn ihr sie noch nicht kennet; da werdet ihr die Eitelkeit ihrer Schönheiten, Würden, Ehren und Güter in der Todtenasche, an den dürren Gerippen lesen. Hieher, in diese Schule der wahren Weisheit und christlichen Philosophie führte der heilige Gregorius von Nissa einen Jüngling, der in die Welt und ihre Eitelkeiten rasend verliebet, ganz Gottes und seines Heiles vergaß: Meine Ermahnungen waren bisher an dir vergeblich, sprach dieser heilige Bischof: umsonst habe ich mich der Philosophie und Religion bedienet, dir die Augen zu öffnen: du hast noch nicht die Geheimnisse unsrer Natur gesehen: komm, mein Sohn! folge mir nach: „ Besichtigen wir dieses Grab. Wir wollen hinabsteigen in diese finstere mit dem Schatten des Todes bedeckte Wohnung. Da will ich dir einen treuen und untrüglichen Spiegel weisen, welcher dir zeigen soll, wer du einstens seyn wirst. Schaue diesen vermoderten Beinhaufen, sieh, was die Würmer haben übrig gelassen! Warum erschrickst du? warum weichest du zurück? Wie denn: kennest du nicht mehr diesen Leichnam? Es ist doch einer von jenen, den du so unsinnig geliebet hast. Ja, schaue nun den Uiberrest von dem Gegenstande, welchen du vormals so thöricht angebetet hast. Warum wendest du itzt die Augen von demjenigen ab, was du einstens mit so großem Wohlgefallen gesehen hast? Thue dir Gewalt an; nimm diesen kahlen Todtenkopf in die Hand: wo sind jene Augen, welche vormals so annehmliche Blicke von sich geworfen haben? wo jene Korallen ähnliche Lippen? wo jene mit dem sanften Winde spielenden Haare?

„ Ist dieser der Gegenstand, der täglich so viele
„ Ehrbezeigungen angenommen hat? Wisse nun,
„ was du bist: es ist eben derselbe Stand, in wel-
„ chen du gar bald wirst versetzet werden. „

Aber auch ihr, ihr Christen! die ihr täglich vor euren Augen solche verblühte Leichen, solche verwelkte Rosen sehet, haltet euch einige Augenblicke auf dem Kirchhofe auf, wie dieser Jüngling: betrachtet die Asche, ermahnet euch der heilige Chrysostomus, den Staub, die Würmer, und seufzet! Sehet dieß ist die Welt! dieß ist ihr wahres Bild! seufzet: dieß sind die traurigen Uiberreste eines Menschen, der wie ihr anbetete, oder von der Welt angebetet und bewundert wurde! Diese dürren Gebeine sagen mirs heute, und die meinigen werden es wieder andern sagen, was schon lange Isaias den Menschen zurief: **Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Herrlichkeit ist wie eine Blume auf dem Felde.** Isai. 40. 6. Saget uns nun, wenn ihr diese vermischten Gebeine unterscheiden könnet, die vormals so vorzüglich unterschieden waren: welche sind diejenigen, die Gold und Silber, die Purpur und Seide, oder die arme Lumpen bedecket; die goldene Palläste oder elende Hütten bewohnet haben? Welche sind die Gebeine eines reichen Prassers, oder armen Lazarus, eines stolzen Aman, oder demüthigen Mardochäus? O welch eine erniedrigende Gleichheit herrscht hier nicht in diesem Lande der Todten! Giebt es wohl hier auch Vorzüge, Rang und Ansehen? Giebt es eine adeliche und unedle, eine reiche und arme, eine schöne und ungestaltete Asche? Ist ein Unterschied zwischen Staub und Asche? Sehet die Eitelkeit der Welt, und seufzet, sagt der hei-

heilige Chrysostomus: Lernet nur, was ewig ist, die Tugend lieben, die weder die Zeit, noch die Motten und Würmer verzehren können.

In dieser Schule allein wird Tugend und Heiligkeit ohne Mühe erlernt, so sehr sich auch unsre verderbte Natur dawider sträubet. Polus, einer der fürtrefflichsten Schauspieler, sollte einstens zu Athen auf der Schaubühne die traurige und trostlose Elektra vorstellen. Weinen, betrübte und traurige Gebärden annehmen, ist mir nicht möglich, sagte Polus; doch ich soll und muß, wenn ich meinen Ruhm und den Beifall der Zuseher erhalten will. Was that er? Er ließ sich den Aschenkrug seines schon lange verstorbenen und zärtlichst geliebten Sohnes auf die Bühne bringen, und sich vor Augen stellen: das Andenken seines geliebten Sohnes, der Anblick der ihm so lieben Asche rührte ihn so heftig, daß, was er durch Kunst nicht vermochte, die Natur ersetzte. Ach meine Theuersten! fällt es euch schwer, heilig zu leben; der Welt und ihren Eitelkeiten schon itzt absterben, und allein Gott und der Ewigkeit zu leben, thuet das, um der Ewigkeit willen, was Polus eines eitlen Ruhmes und Beifalles wegen that! Sehet öfters die Asche der Todten an! denket, daß auch ihr Staub seyn werdet! Dieser Gedanke wird euch die Verachtung der Welt und ihrer Eitelkeiten, wie tausenden der Heiligen, leicht und fast natürlich machen,

A M E N.

Zwote Predigt

von der Scheinbuße.

Und er ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, wie der Schnee. Matth. 17.

Welcher Glanz und Schimmer der Herrlichkeit bestralet entzückte Augen? Ist der Himmel auf die Erde herabgestiegen, oder ist die Erde in ein glänzendes Paradeis verändert worden? Ein ganzer Berg ist unter Feuer gesetzet. Goldene Stralen, krystallenes Licht, Blitze funkeln, ungewöhnlicher Schein, himmlische Fackeln beleuchten eine ganze umliegende Gegend. O Schönheit! o Pracht! o Klarheit! o Reiz der Lieblichkeit! o Ausflüße der inwohnenden Gottheit! wie schön ist heute der verklärte Jesus auf dem Berge Tabor? Vor acht Tagen in einer düsteren Wüste, heute in dem Lichte der Glorie. Zuvor ausgezehret vom strengen Fasten, itzt in dem Angesichte schimmernd wie die Sonne. Zuvor in dem Kampfe mit dem Höllengeiste, nun in der Gesellschaft des Moses und des Elias.

Ich

Ich stelle mir in dem Glanze der verklärten Menschheit Jesu Christi, die Schönheit einer büssenden Seele vor, welche durch die Buße verkläret wird, vor den Augen Gottes zur Freude der Engeln, zur Erbauung der Menschen, zum Trotze der griesgramenden Hölle. Und dünket mich, die Kirche habe das Verklärungsgeheimniß, welches den sechsten Augustmonat vollzogen worden, auf den zweyten Fastensonntag darum eingerücket, damit die Christen einen vollkommenen Spiegel ihrer Bußverklärung vor Augen hätten.

Doch nicht alle Verklärungen sind wahrhaftig. Auch der Satan, wie der Apostel spricht, verkläret sich nicht selten und verstellet sich in einen Engel des Lichtes. Wahre Engel geben keinen Irrschein, und wahre Bußen leiden keine Verstellung. Die Gestalt eines Büßers tragen, in heiße Seufzer ausbrechen, in Thränen zerfließen, heftige Ausdrücke einer Sündenreue von sich geben; aus der Fülle des Herzens, Gott und dem Priester Besserung angeloben, sind lauter solche Dinge, die uns einen Büßenden anzeigen. Allein, sind sie darum untrüglich? Man nennet öftermals eine Buße, und es ist nur eine Scheibuße. Wahre Buße muß eine Verklärung des ganzen Menschen seyn. Wie ward der Sohn Gottes verkläret? Vernehmet den Hergang und die Probe seiner Verklärung.

Die erstere Probe war die innere Schönheit der Seele Jesu Christi, welche die Gabe der Klarheit, die sie in ihrem Leibe allzeit verborgen getragen, sichtbar gezeiget und geoffenbaret hat. Und dieß wollen die Worte sagen: **Er ist verkläret worden.** Die andere Probe war der äußere

Glanz des Angesichtes, und Veränderung in eine andere Gestalt. **Sein Angesicht glänzete wie die Sonne.** Daher spricht der heilige Lukas: Es sey eine andere Gestalt seines Angesichtes geworden. Die dritte Probe war, das durchdringende des Glanzes aus dem ganzen Leibe bis durch die Kleider; so daß der Herr von dem Lichte der Klarheit schneeweiß gekleidet dagestanden. **Seine Kleider wurden so weiß wie der Schnee.** Solche Verklärungen fodert der Himmel in dem Bußgeschäffte. Und zwar nach Meinung der Lehrer, welche in der Buße drei Dinge unterscheiden, muß der Büßende verkläret werden.

I.

Durch das Wesen der Buße.

II.

Durch die Gestalt der Buße.

III.

Durch den Stand der Buße.

Das Wesen der Buße muß verklären den innern Menschen; Bußgestalt den äußern Menschen; Bußstand den ganzen Lebensstand des Menschen. Wer diese drey Stücke nicht vereinbaret, wird wahrlich betrogen, und setzet sich in Gefahr einer elenden Scheinbuße. Das Wesen der Buße allein macht einen zerknirschten Menschen. Die Bußgestalt allein machet einen bekehrten Menschen.

Der Bußstand allein macht einen erbaulichen Menschen. Aber alle drey zusammen machen einen verklärten Menschen, so daß man sprechen kann: Er ist ein anderer Mensch. Man zeige mir solche Bußen, und ich will die Sünder nicht auf Thabor, sondern in den Himmel führen. Verklärter Jesus! zeige ihnen diese Straße. Ich fange an.

Erster Theil.

Erstaunlich ist die Veränderung, welche die Sünde in der Seele anrichtet. Man kann ohne Schrecken die Ausdrücke nicht lesen, welche uns hievon die heilige Schrift machet. Sie behauptet, es werde der Seele ein häßliches Maal, ein greulicher Flecken, ein abscheuliches Mackel eingebrannt, wodurch sie entsetzlich verstellet, und zum Greuel in den Augen Gottes gemacht werde. **Du bist beflecket vor mir in deiner Missethat**, spricht Gott bei dem Jeremias im zweyten, und Josue zu den Israeliten im zwey und zwanzigsten Kapitel: **Ihr habet gesündiget, und bis auf den gegenwärtigen Tag verbleibet in euch der Schandfleck dieses Lasters.** Ja, ein gewisser Schandfleck ist gleichsam die ungesegnete Nachgeburt der Sünde, und der englische Thomas nennet dieselbe einen Abgang alles Schems wegen Entfernung von dem Lichte des göttlichen Gesetzes. Ermesset hieraus, wie erbärmlich eine sündige Seele zugerichtet sey, da sie einem düstern Orte gleichet, wo kein Licht mehr eindringet, wo weder Sonne noch Mond einen Stral blicken lasse, wo aller Unrath und pe-

stilenzialische Abscheulichkeiten zusammenfließen. Man denke nur nicht, daß die heilige Schrift hierinn übertriebene Redensarten oder Vergrößerung gebrauche. Um zu zeigen, wie die Sünde den Menschen in einen Unmenschen, und das Ebenbild Gottes in ein Abentheuer der Natur verwandle, bedienet sie sich verschiedener Gleichnisse, damit der Sünder durch äußeren Unflath, der unter die Sinne fällt, von seinem inneren Seelengreuel sich einen Begriff machen könne.

Welche Aussicht hat es in der Seele des Sünders nach dem Worte Gottes? Er sieht aus wie in einem faulenden und stinkenden Aase. **Du bist hinausgeworfen, wie ein faules Aas.** Sir. c. 4. **Er sieht aus, wie die Haut eines Parders, welcher mit Flecken ringsherum überzogen, und solche abstreifen oder verändern kann.** Jer. c. 13. Er sieht aus, wie eine schwarze Mohrenhaut. **Seyd ihr mir nicht wie Mohrenkinder, ihr Kinder Israel?** Amos. c. 9. Er sieht aus, wie in einem brennenden Backofen. Hos. c. 7. **Sie sind wie ein Backofen, der vom Becker geheizet,** nämlich durch den innerlichen Brand der Begierden. Und was hinterläßt dieser Brand? **Ihr Angesicht ist schwärzer worden, denn Kohlen, und man hat sie auf der Gasse nicht mehr gekannt.** Cant. Jer. c. 4. Noch häßlicher beschreibet sie Ezechiel im 36 Kapitel. Ich verteutsche es nicht, um keinen Greuel und Eckel zu erregen.

So verunstaltet ist die sündige Seele vor den Augen Gottes, und wie vor den Augen der Menschen? Dieß ist ein Glück des Sünders, daß man aus seinem wohlgestalteten, geputzten und geschmünkten Körper die inwendig verborgene abscheu-

li-

liche Seele nicht erkennen kann. Dennoch behauptet der alte Tertullian, daß, wenn die Sünde überhand nimmt, ihre Verunstaltung von dem inneren, auch zuweilen in das äußere hervorbreche. Er entwirft mit gräßlichen Farben die erstaunliche und greuliche Veränderung des heidnischen Helden und sonst unüberwindlichen Obsiegers Herkules. Er setzet diese sehr bedeutende Worte: Das Laster der rasenden Lustseuche hat den Mann also verunstaltet, daß man den berühmten Löwenwürger nicht mehr gekannt, sondern den Herkules für die Omphale, und die ausgeschmückte Omphale für den sonst zitternmachenden Herkules angesehen hat. Dies ist die bezaubernde Kraft der Sünde, daß sie den Menschen in einen ganz andern, als er vorhin war, verkehret.

Nun sehet! was die Sünde zur gänzlichen Verunstaltung der vor diesem vortrefflichen Seele gethan hat, das muß die wahre Buße zu ihrer Verschönerung und vollkommenen Herstellung bewirken. Was die Sünde beflecket und höllenmässig angeschwärzet, das muß die Buße als die einzige Vertilgerin der Sünde verklären und wieder glänzend machen. Sie ist ein glückseliger Maler, welche ihre Farben von dem Wasser der Bußthränen ansetzet, und auf den Stoff der rechtfertigenden Gnade, den Jesus Christus in dem Bußsakrament hinterleget hat, aufträgt, wodurch die Gestalt eines neuen und himmlischen Menschen herauskommt, der dem zweiten Adam, wie der Apostel redet, als seinem auf dem Thabor verklärten Urbild vollkommen ähnlich ist. Hierinn bestehet eigentlich das Wesen der Buße, welche den inneren Menschen umkehren und in den vori-

gen Stand setzen muß. Wie aber geschieht solche Verklärung in der büßenden Seele? Die Verklärung schreibt Tertullian gegen den Praxeas, ist eine Austilgung des vorigen. Denn alles, was in eine andere Gestalt verändert wird, höret auf zu seyn, was es gewesen war, und fängt an zu seyn, was es nicht war. Dies sind die zwei wesentliche Verrichtungen einer ächten, wahren, und ungeheuchelten Buße. Sie verkläret mich vor Gott, wenn ich aufhöre zu seyn, was ich gewesen war. So tilget sie in der Seele die Sünde. Sie verkläret mich vor Gott, wenn ich anfange zu seyn, was ich nicht war. So tödtet sie auch in der Seele die Neigung der Sünde. Göttliche Barmherzigkeit! durch jene Liebe, mit welcher du alle Sünder umfängst, bitte ich, mache ihnen begreiflich diese höchst wichtige Lehre des Heiles, damit sie nicht durch den Schein einer vermeintlichen Buße geblendet und in dem Mittel des Lebens ihren Tod finden!

So mußt du denn, mein Sünder! wenn die Buße deinen inneren Menschen ganz verändern und verklären soll, aufhören zu seyn, was du gewesen warest. O dieß ist viel gesagt. Was aufhöret zu seyn, das wird zernichtet. Es ist nicht mehr da. Es ist also vertilget, als wenn es niemal da gewesen wäre. Solchemnach muß deine Buße die Sünde also angreifen, daß sie gleichsam in ihr Nichts zurückfällt. Sie muß die Flecken, welche in deiner Seele eine leidige Krankheit verursacht hat, also auslöschen, daß wenn du deiner Seele nach der Buße mit leiblichen Augen könntest ansichtig werden, nicht das mindeste Merkmal eines noch anklebenden Fleckens in der-

sel-

selben von dir wahrgenommen würde. Ach wie selten sind solche Verklärungen auf dem Bußthabor? Die äußere Bußübungen, die man vor die Hand nimmt, wenn sie schon wesentliche Bußtheile sind, bleiben gar oft, und bei großen Sündern gemeiniglich nur in der Oberfläche der Seele. Sie dringen nicht in das innere. Sie knirschen und zerknirschen den ganzen Menschen nicht. Den Beweis hievon darf ein jeder selbst von seinen in abgewichenen Lebensjahren verrichteten Bußen hernehmen, deren vielleicht keine ihn so umgekehret und verkläret hat, daß er aufgehöret zu seyn, was er gewesen war. Und warum? Es deuchte ihm doch allemal alle Pflichten eines Büßenden erfüllet zu haben, und dennoch keine Veränderung und Umkehrung des alten Menschen. So geht es noch. Lasset uns auf den Grund des Uibels kommen.

Zum Beispiel. Es kommt ein in den Sündensold viele Jahr gestandener und in den Gezelten der Bosheit gerasteter Sünder daher. Er ist beschweret gleich einem beladenen Wagen, welcher krachet und wegen aufgethürmter Last den Umsturz drohet. Er will in der Hitze einer feurigen Reue, sich seiner Gewissensbürde entladen. Er wascht sich fast in Thränen, und giebt alle Zeichen der Buße, alle Verheißungen einer Lebensbesserung. Es kömmt ein junger Weltliebling, der in den stärkesten Liebesverbindungen verwickelt, alle Geheimnisse des Fleisches verstehet und nach dem Geschmacke der freudenkennenden Welt treibet, ein angejochter Sklav der Schönheiten und seiner eigenen Begierden. Er zeiget sich gerührt und durchdrungen von der Sündenreue. Es kömmt

eine nach dem Guß aller Eitelkeiten gebildete Weltdocke, die so viele Liebeshändel im Kopf, als Tändeleyen auf dem Kopf hat, eine übertüngte Rauchkammer düsterer Wohllüste, und eine lebendige Bühne üppigster Frechheiten. Sie macht den kläglichsten Auftritt einer zur Erde gebeugten und in Zähren fließenden bußfertigen Seele. Solche und dergleichen Leute kommen in der Menge zum Bußgerichte, und wer begreifet nicht, was es koste, damit eine wahre den inneren Menschen umkehrende Buße herauskomme? Saget mir anjetzo aufrichtig: Seyd ihr überzeuget und bewegt durch ihre Bußzeichen? Glaubet ihr, daß solche Seelen nunmehr so bestellen, daß sie aufhören zu seyn, was sie gewesen wären? O ich bin nicht so leichtgläubig, daß ich mich hiezu bereden lasse. Erfahrung lehret mich, solchem Anschein der Bußfertigkeit nicht zu trauen. Es gehöret weit mehr zur Bußverklärung, als ein paar Tropfen gesalzener Thränen; weit mehr, als eine äußere Ablesung einer kräftigen Reue; weit mehr, als ein äußeres Sündenbekenntniß; weit mehr, als äussere Genugthuungswerke. Solche Dinge sind nicht zu verwerfen, sie machen aber doch keine wahre und ungefälschte Buße aus. Sie können die Sünde eine Zeitlang vertreiben, allein was vertrieben wird, kommet gar bald wieder. Sie können die Sünde unterdrücken, allein was unterdrücket wird, stehet wiederum auf. Sie können die Sünde tilgen, allein was getilget wird, ist nicht jedesmal völlig ausgewaschen, und hinterläßt Spuren von alten Flecken. So ist es denn ungezweifelt wahr, daß eine Buße äußerlich sich zum besten anlassen könne, ohne daß sie in das innere der Seele drin-

ge,

ge, und den Menschen umkehre; ich sage, die Sünde so zernichte, daß man aufhöre der alte Mensch zu seyn. Dieß ist eine Verrichtung und wesentliche Arbeit, welche das ganze Gewicht einer reumüthigen Buße fodert. Du wirst die Sache handgreiflich erkennen, wenn du nur mit mir erwägen willst, was in dem Bußgeschäffte Gott und seine Gnade thut, und was du selbst thun mußt.

Wenn der Mensch in sich geht, wenn ihn ein lebhafter Sündenschmerz durchschneidet, wenn Herz und Augen in Thränen fließen, wenn er rechtschaffen zu beichten schlüßig wird, ist dieß sein Werk? Es ist ein Werk Gottes und eine Wirkung seiner Gnade, welche ihn hiezu ermuntert, dazu vorkommet, ihn beweget, erweichet, und in allen mitwirket. Solche Gnadentriebe gleichwie sie zur Beichtzeit die heftigsten sind, also können sie am geschwindesten vergehen, und man kann von dergleichen Bußzeichen mehr nicht sagen, als dieser Mensch war ein von Gott gerührter und bewegter Büßer. Ja! mehr läßt sich nicht sagen, und solche Gnaden haben viele Tausende gehabt, alle Merkmale der Buße geäußert, und sind doch nicht bekehret worden. Soll nun der Mensch seine Seele durch eine ganze Umwendung in den Verklärungsstand setzen, so muß er, da Gott das seinige gethan, nun auch seinen Beitrag machen, und durch die Heftigkeit der Reue so in sein Innerstes eindringen, daß die alte Sünde in ihm gänzlich zernichtet werde. Den ganzen Hergang der Sache beschreibt der Prophet. Psalm. 28. Den ersten Angriff macht Gott. Die Stimme

me des **Herrn zerschneidet die Flammen des Feuers.** Sehet den Schrecken des Sünders ob dem blitzenden Strale des göttlichen Zornes und verdienten Höllenfeuers. **Die Stimme des Herrn erschüttert die Wüsten.** Sehet seine Furcht in Erkenntniß des bösen Gewissens und greulichen Sündenstandes. **Die Stimme des Herrn zerbricht die Cedernbäume.** Sehet seine Reue und Zerknirschung des hochmüthigen und unbiegsamen Herzens. **Die Stimme des Herrn bereitet die Hirsche.** Sehet seinen gefaßten Entschluß, die Lastergeburt bei dem Priester auszuleeren. Wenn dieß alles geschehen, spricht der Prophet: **der Herr macht, daß die Sündfluth in ihm wohne und stehen bleibe.** Hier fängt die Arbeit des Sünders an.

Man bilde sich die allgemeine Wasserfluth ein, in welcher die ganze Welt, außer acht Seelen, untergegangen ist. Es brachen hervor alle Gewässer von oben, da sich die Schleußen des Himmels und regenreiche Wolken geöffnet, und stromweise herabgegossen; alle Gewässer von unten aus den unterirrdischen Behältnissen der Erde; alle Gewässer von außen aus dem Meere, Flüssen und Brunnquellen. Man sehe in einem Blicke durch die reißende Gewalt dieser Gewässer überschwemmte Felder, aus der Wurzel gehobene und fortgerissene Bäume, ersäufte und unter den Wellen begrabene Viehheerden, abgehobene Balken von Dächern der Häuser und Trümmern von beschädigten Thürmen, endlich daherschwimmende ganze Schaaren ertrunkener Menschen. Nichts bleibt von dem eindringenden Elemente unberührt. Alles wird aufgesuchet und fortgeschleppet. Die Wasserfluth

le-

leget sich. Was erblicket man? Dort in einem Winkel einen angeschwelten großen Haufen Aeser, da auf der Fläche der Felder abhängige tiefe Thäler des Erdreichs bis auf den Grund ausgespület, ausgewaschen, und also ausgereiniget, daß man auch die kleinsten zuvor im Pfuhle gelegenen Steinlein und Kieße wahrnehmen und unterscheiden kann. **Der Herr macht, daß die Sündfluth in ihm wohnen und stehen bleibe.** Wenn die Buße zu Werke geht, und gegen die Sünde mit der Heftigkeit und Gewalt ihrer Reue ausbricht; so verlanget Gott und die Kirche, daß alle Quellen von innen, von außen, von oben im vollem Laufe seyn. Warum bei uns keine wahre Buße? warum so viele Scheinbußen? Entweder wissen wir nicht die rechten Bußquellen, oder wenn wir sie wissen, sind sie gleich ausgetrocknet, und nicht zureichend, den schrecklichen Sündenunflath in unsrer Seele hinwegzunehmen. Oeftermals fließen die Gewässer bei uns nicht von innen, weil wir keine Erkenntniß von der Größe und Abscheulichkeit der Sünde haben, und daher sie nicht mit wahrem Ernste verabscheuen. Unsre schwache Reue gleichet keinem strömenden Sündenfluße, sondern nur einem kleinen Bächlein, welches von einer geringen Quelle daherlispelt, und mit sanften Fluthen einen engen Feldbezirk durchschlängelt, ohne die ganze Gegend zu durchstreichen, und unter Wasser zu setzen. Die kurzen Wehen des Schmerzens reichen nicht so weit, als es die Größe der Sünde fodert. Es gilt uns gleich, ob wir mit einer, oder zehn und zwanzig Todsünden zum Bußgerichte kommen. Unsren Leichtsinn legen wir zu Tage mit dem Worte: ohngefähr, und lassen auf eine Un-

bestimmtheit alles hinauslaufen. Wir machen unrichtige Zusätze der Zahlen, als wenn wir bei einer Versteigerung wären, und wir sind dabei eben so wenig gerühret, als wenn wir keine Sünde auf uns hätten. So sind gemeiniglich die Bußen des jungen Geschlechtes und der heutigen verführten Weltjugend, bei welcher kein Eindruck mehr von der Schwere einer Todsünde ist, beschaffen. Oeftermals fließen die Gewässer nicht einmal von aussen, weil man die Sünde nicht verfluchet. Sie sind hinweg über alles, was von außen zustossen kann, über alle Güter, so zu hoffen, wenn man die Sünde fortsetzen, über alle Uibel, so zu befürchten, wenn man von der Sünde abstehen will. So sind die Bußen derer geartet, die noch in keinem Lebensstande versorget sind, und das Sündigen zur Gewohnheit machen, bis sie durch die Sünde ein Weltglück erjaget haben. Oeftermals fließen die Gewässer nicht von oben, weil sie keinen Trieb einer übernatürlichen Bewegursache haben. Eine natürliche Zärtlichkeit oder Scham, oder sonstige Absicht ist die Urquelle ihrer Thränen. Liebe Gottes oder Sündenhaß ist noch weit von ihnen. Solchen Gelichters sind die Bußen des zarten Geschlechtes sonderlich in den zarten Jugendjahren, wo ihnen das Sündengift wie süße Milch vorkömmt. Haben wir nicht Ursache zu sagen, daß es um eine wahre Buße eine Seltenheit sey. **Gott macht die Wässer der Sündfluth stehen.**

Man gebe mir aber eine Buße, welche alle Schleussen des Schmerzens öffnet, wo das Wasser zugießet, von innen die Erkenntniß, von außen die Verabscheuung aller Gegenstände, von oben die göttliche Liebe. In welchen Winkel des Gewis-

wissens wird ein so heiliger Sündfluß nicht eindringen? Welche auch verborgenste Sünde wird dieser reißende Bußstrom nicht aufsuchen? Welchen der Seele auch noch so lang anklebenden Sündenflecken nicht aus dem Grunde auswaschen? Welches Haus oder Dach einer schon angebanten Gewohnheit nicht übersteigen? Da müssen fliessen ausgerissene Gewohnheitsbäume, dort ganze Heerden viehischer Gelüsten und Sünden des Fleisches, da ganze Schaaren angehäufter Flüchen, dort alle Trümmer des ungerechten Guts. Alles muß fort. Nichts bleibt zurück. Sehet eine solche büßende Seele nach der Buße, sie wird gleichen dem Erdreiche nach dem Sündfluße, wo alles aus der innersten Tiefe und Abgrunde fortgeschwemmet, sie wird so rein und geläutert seyn, daß sie das geringste Steinlein der kleinsten Sünde ahnte. So muß eine wahre Buße den innern Seelenstand verklären, und der Büsser muß aufhören zu seyn, was er zuvor gewesen war. **Was in etwas anders verkläret wird, höret auf das zu seyn, was es war.**

Es bleibt aber noch zurück die Neigung der Sünde, welche in diesem Sündenfluße nicht ersäufet wird. Wahre Buße wird auch diese ersticken, und der Mensch wird anfangen zu seyn, was er nicht war. **Was verkläret wird, fängt an das zu seyn, was es vorher nicht war.** Solche Veränderungsanfänge muß der Mensch spüren, wenn ihm die Sünde anfängt so zuwider, abgeschmackt und eckelhaft in seiner Seele zu werden, daß die vorige Neigung sich in eine gänzliche Abneigung verwandle. O welche Arbeit kostet es abermal, bis man zu dieser Verklärung gelanget?

Will nun die Buße zweckmäßig arbeiten, so muß sie mit der Sündenneigung verfahren, wie ehedem Moses mit dem goldenen Kalbe, welches das tollkühne Israel mit abgöttischer Verehrung anbetete. Bewundert mit mir die erstaunliche Veränderung dieses leblosen Abgottes, der in einem Volke so großes Unheil angerichtet hat. Moses, aus gerechtestem Zorneifer, ergriff das göldene Klotz, und verbrannte es in dem Feuer. **Er zerknirschte das Unthier, und zermalmete es bis zu Staub und Asche.** Die noch warme Asche schüttete er aus in das Wasser. Er nöthigte die meineidigen Missethäter dieß mit Asche vermengte Wasser zu trinken. 2. Lib. Mos. c. 32. Wohl eine angemessene Buße für ein unbändiges Volk! ein gerechtes Verfahren gegen das Werkzeug der Sünde! was zuvor eine eingebildete Gottheit war, ist itzt ein glüender Brand, aus einem glüenden Brande eine schwarze Kohle, aus einer Kohle eine verächtliche Asche, aus der Asche ein angemachter bitterer Trank, welchen die Boshaften mit Eckel und Widerwillen hinabschlucken mußten. Der kluge Heerführer wollte nicht einmal den Staub von diesem Ungeheuer übrig lassen. Auch die glüende Asche mußte in dem Wasser ersäufet werden. Was zuvor der wilde Gegenstand ihrer zügellosen Begierden war, wird ihnen nun ein Trank der Bitterkeit. Sie sehen keinen über sie herschenden Gott, den sie träumten, sondern verwerflichen Erdenstaub, und das zur Sünde reizende Metall mußte sein Grab finden unter jenem Herzen, wohin es das Gift der Abgötterey ausgestreuet hatte.

Sehet hier abermal den wahren Karakter einer verklärenden Buße. Wenn sie auf solche Weise ihr Augenmerk und das ganze Gewicht der Reue auf die Neigung der Sünde richtet, fasse ich gar leicht, wie der innere Mensch so verändert werde, daß er anfange zu seyn, was er nicht war. Sie wird ihn so umkehren, daß die holde Zuneigung in eine grame Abneigung, die schnöde Wohllust in Eckel und Grauen, das süße Sündengift in Galle und Wermuth umschlage. Sie wird ihn so umkehren, daß das göldene Kalb, dem er die Kniee beugt, die schmutzige Schönheit, die er tollsinnig liebete, das ungerechte Gold, welches seine geizigen Augen blendete, ihm nunmehr wie lauter bittere Asche vorkomme. Ja, der wahrhaft Büßende wird auch der übriggebliebenen Asche nicht schonen. Er hat durch die Hitze seiner von der Liebe Gottes angefeuerten Reue die Sünde verbrannt. **Moses verbrannte das göldene Kalb.** Er hat sie durch ausführliche und bis auf alle Punkten umständliche Beichte bis zum Staube zerknirschet. **Moses zermalmete es.** Die glimmende Asche, die rege Begierlichkeit ist noch da. Itzt muß er gegen das schwierige Volk seiner stützigen Neigungen ein unbarmherziger Moses seyn. Er verändere sich die gekostete Weltfreuden und das Gewissen verletzende Gegenstände in Bitterkeiten. Vor dem ersten Schatten, vor der ersten Regung, vor der ersten Gelegenheit des Lasters muß er sich entsetzen, und einen eckelhaften Unmuth schöpfen, wie das gedemüthigte Israel von seinem Aschengetränke. Was ihm eine vergnügende Lust war, muß ihm das Eingeweide durchwühlende Quaal seyn. Der Hang zu weichen Wohllüsten, zum Buhlen, zu Weltspie-

len, zu Unmäßigkeiten, zu Ausschweifungen muß in ihm matt und ertödtet werden, und was über ihn geherrschet zum Sündigen, muß ein freywilliger Gefangener seyn zum Büßen. So besteht die Buße vor Gott und den Menschen, wenn sie keine Scheinbuße, keine Afterbuße, keine phantastische Buße seyn soll. So verkläret sie den innern Menschen durch die Zernichtung der Sünde, da er aufhöret zu seyn, was er gewesen war, und durch die gänzliche Umkehrung der Neigung der Sünde, da er anfängt zu seyn, was er nicht war.

Wie erschrecket mich allhier ein quälender Gedanke, ehe ich den **ersten Theil** schließe. Ich denke: es giebt so viele alte Sünder, denen öftermals auch in dem weit vorgerückten krachenden Alter die Welteitelkeit und die damit allzeit verbundene Sünde noch nicht eckelhaft werden will. Auch unter dem Schnee der grauen Haare ist noch die Asche ihrer göldenen Kälber rege. Sie behalten dieselbe auf in allen Beichten. Sie nähren dieselbe durch die auflodernde Flamme der Weltpossen, welche niemals erlöschen will. Sie können es nicht über ihr Herz bringen, daß sie die gefährliche Asche so in das Bußwasser werfen, daß nichts davon zu ihrem Nachvergnügen übrig bleibe, und die alte Lust unterhalte. Auch die verdammte Asche legt noch Feuer ein, wenn das göldene Kalb sein leuchtendes Gold schon verloren hat. Wenn nun, denke ich mir, bei alten und betagten Sündern es so schwer hergeht, ein göldenes Kalb, so man einmal angebetet, zu verbrennen, und bis zur Asche zu zernichten, wie soll man in den Busen junger Leute so große Uiberwindung kostende Veränderung so leicht vermuthen können,

wo

wo das lebende Feuer aufwallender Leidenschaften stäte Nahrung für das Laster, oder listige Asche zur Zudeckung des Lasters suchet? Ich wiederhole meine obigen Seufzer: ach! wie selten sind die Verklärungen auf dem Bußthabor? Wir schreiten nun von dem innern zum äußern, von dem Wesen zu der Gestalt der Buße.

Zweyter Theil.

Wenn die Buße durch die Gewalt der durchdringenden Reue die Sünde samt der Sündenneigung aus der innern Wohnung getilget, so muß sie ihre Gestalt auch dem äußern Menschen eindrücken. Durch die Gestalt der Buße verstehen die Lehrer die Merkmale und Kennzeichen der Buße, und behaupten, die Gnade erfodere hierinn nicht weniger von der Seele, als die Natur von dem Leibe. Wenn der Leib von innerlichem Schmerze gemartert wird, so ist es unmöglich, daß sich der Schmerz nicht an allen Gliedern und Theilen äußere. Und wenn die Seele eine wahre Reue wegen ihren Sündenwunden zerknirschet, halten es die Sittenlehrer für eine Unmöglichkeit, daß sie nicht hervorbreche, und durch deutliche in die Augen fallende Kennzeichen sich veroffenbare. Das Wesen und Gestalt der Buße sind nach ihrer Meinung unzertrennlich. Wird der äußere Mensch durch die Bußgestalt nicht verkläret; so schließen sie mit bestem Grunde, daß die wesentlichen Bußpflichten in Verklärung des innern Seelenstandes seyn verabsäumet worden. Was ist ei-

ne Buße, welche die Gestalt eines Büßenden nicht vorzeiget? Sie antworten: es sey entweder eine unnütze, oder eine zweifelhafte nnd verdächtige Buße.

Ich stelle einen aus heiliger Schrift bekannten Büßer, dessen Buße die beste Aniage gab, und eine Bekehrung vermuthen ließe, wenn ihr nicht die Veränderung des äußern Menschen gemangelt hätte, deren Abgang die noch nicht geschehene Umkehrung des innern Standes verrathen und aufgedecket hat. Woher wissen wir, daß die Buße des Königs Saul unnütz gewesen, da sie doch im Tone des Schmerzens mit des Davids seiner einstimmte? Aus den Lippen beyder Monarchen floße das reumüthige: Ich habe gesündiget. Man sagt mir, die Buße des letztern war innerlich wohl bestellet, nicht aber des erstern. Woher schließen wir das? Nicht wahr! wir sehen in dem äußern Betragen des Sauls keine Gestalt der Buße. Ich habe gesündiget, sprach er, aber du, o Prophet des Herrn! trage meine Sünde. Er läuft dem entweichenden Samuel ungestümm nach, er ergreift den obern Theil seines Mantels und zerreißt ihn. Er weicht dem Diener Gottes nicht von der Seite, und ohne Aeußerung eines Schmerzens verlanget er von ihm ganz ungehalten: Ehre mich vor den Aeltesten des Volks.

Ein treffendes Bild der Scheinbuße! wo ist da eine wahre Bußgestalt? Ich begehre von dem Saul keine über die Wangen herabrollende Thränen. Ich dringe nicht auf die Bußasche, daß er damit das gebeugte Haupt bestreue. Ich will seinen Leib nicht in einen Bußsack stecken.

cken. Ich erwarte nicht, daß er an seiner Tafel das Brod mit Asche, und das Wasser mit heißen Zähren menge. Ich bereite ihm keine nasse und von weinenden Augen benetzte Lagerstätte. Gott fodert dergleichen empfindliche Bußzeichen weder von dem Saul, noch von andern Sündern, ob er wohl solche genehmiget. Er verlanget Anzeigen der Buße, welche Zeugen und Verkündiger des innern Schmerzens sind. In der Bußstrenge kann Gott unsrer Schwachheit nachsehen, aber nicht in den Bußzeichen. Es können nicht alle den Marterzeug der Buße tragen, aber alle die Gestalt der Buße. Zwey Dinge sind in der Buße unzertrennlich, nach dem 50. Psalm. **Ein zerknirschtes Herz**: Dieß muß verklären den innern Menschen. **Ein gedemüthigtes Herz**: dieß muß verklären den äußern Menschen. Und eine solche Buße, wo das Innere dem Aeußern, das Aeußere dem Innern die Hand bietet, wird und kann Gott nicht verschmähen. Wo sind nun solche Anzeigen bei dem Saul? Die Sündenlast von sich abwerfen und einem andern aufladen wollen, dem Propheten den Mantel zerreißen, damit er willfahre, nur auf die Ehre bedacht seyn vor dem Volke. Wie? Für die Sünde noch öffentliche Ehrenbezeigung, für die Sünde den ersten Rang, für die Sünde Lob und Ansehen bei den Menschen, mit stolzem dreisten Anverlangen: O! dieß ist keine Sprache der Büßenden, o! dieß ist keine Bußgestalt. Wie sagen wir, und wir sagen recht, kann es dem Saul innerlich Ernst gewesen seyn, da er nach der Sünde mehr einen pochenden Gebieter als demüthigen Büßer äußerlich vorstellete?

Findet man nicht Christen, welche zu dem heiligen Richterstuhle der Buße ohne Anzeigen der innern Zerknirschung hinzueilen, als wollten sie eine Vestung berennen und mit gestürmter Hand einnehmen? Findet man nicht Christen, welche zur Zeit, da sie sich allbereits vor den Füßen des Priesters darniederwerfen, in dem Zeitpunkte, wo der ganze Mensch von der Reue durchdrungen, entzückt, und aller Sinnen zum Ausschweifen beraubet seyn sollte, scherzen und lachen, anderer Thun und Lassen beobachten, mit Augen und Gedanken wuchern, in Unmuth wegen längern Aufenthalt hervorbrechen, mit Ungestümm und ärgernder Gewaltsamkeit, als wenn ihnen die Sünde ein Vorrecht ertheilte, sich in den Beichtstuhl eindringen? Findet man nicht Christen, welche ein ganzes Sündenregister wie ein Evangelium hersagen, und als hätten sie ihren Spruch wohl gesagt, zum Lohn um die Losssprechung anhalten? wie Saul zum Samuel: Ich habe gesündiget, nimm du meine Sünde auf dich! Findet man nicht Christen, welche, wenn der Priester aus erheblichen Ursachen die Lossagung verweigert, mit Bedrohung des Ausbleibens, oder mit den unanständigsten Bedingnissen, oder unter dem Namen der Schuldigkeit dieselbe gebieterischer Weise erzwingen wollen? Findet man nicht Christen, bei welchen die einzige Triebfeder ihrer Busse die eigene Ehre ist? Ich muß losgesprochen seyn, sagen sie, sonst bin ich beschimpfet. Meine Ehre leidet Gefahr, wenn ich nicht zum Tisch des Herrn hinzugehe. Man kennet mich. Man hat acht auf mich. Man verlanget das Zeugniß einer österlichen Kommunion. **Ich habe zwar**

gesündiget, aber ehre mich vor andern. Wo ist da eine Gestalt der Buße? Ist es nicht ganz wahrscheinlich, es seye unächte, falsche, unnütze Saulsbuße, die weder den innern Kern, weder die äußere Schale der Buße aufzeigen könne?

Wie sehr wünsche ich, daß sich dieß nicht nur gar zu oft bewahrheiten möge! sehen wir aber, daß die Buße zur Verklärung des innern Menschen sich wohl anlasse, welches wir weder zugeben, weder lediglich verneinen wollen, so ist doch dieses gewiß, daß eine innerliche Buße ohne äusserliche Zeichen allen heiligen Vätern und Sittenlehrern höchst verdächtig und zweifelhaft sey. Der Bußprophet will, die Schmerzen eines wahrhaft Büßenden, sollen gleichen entweder Wehen einer gebährenden Frau, oder der größten Verlegenheit der Seefahrenden, die sich auf einem scheiternden Schiffe befinden. Welche aus beiden sind vermögend ihren empfindlichen Kummer und banges Herzleid zu verbergen? Höret seine Worte: **da waren Schmerzen wie eines Weibes in Kindesnöthen. Du wirst die Schiffe Tharsis in einem heftigen Sturmwind zerschmettern,** Psalm. 47. Der heilige Augustin erkläret den Gedanken des Propheten und spricht: **Was sind die Schmerzen der Gebährenden, nichts anders, als die Schmerzen der Büßenden?** Fraget die kreissenden Kindesmütter, wie erbärmliches und alle Umstehende zum Beileid bewegendes Wehe-klagen ihnen ihre Geburtswehen ausgepresset, welches doch ihnen oftmals von undankbaren bösartigen Kindern so schlecht verdanket wird! der Heiland selbst scheint Mitleiden mit ihnen zu haben, da er spricht: **wenn ein Weib gebähret,**

hat sie Traurigkeit? Wenn nun die Buße eine Geburt des Heiles ist, wie gedachter heiliger Lehrer seine Erklärung aus dem Isaias weiter ausdrücket, da er spricht: **Wie ein schwangeres Weib, welches nahe zur Geburt kommen, und mit Schmerzen befangen, rufet in ihrem Schmerzen, also sind wir geworden, o Herr! vor deinem Angesichte. Wir haben empfangen und gleichsam den Geist geboren**, Ies. c. 26. Wenn, sage ich, die Bußgeburten so geartet seyn müssen, wer will mich bereden zu glauben, daß sie eine wahre und würdige Bußfrucht gebähren, da sie bei der Geburt gar keinen Schmerzen äußern?

Verlasset nur einen Augenblick das Schmerzenbette der Gebährenden, und steiget mit dem Propheten zu Schiff. Betrachtet dasselbe in der Mitte des Meeres von einem rasenden Sturmwinde zerknirscht und umgestürzt. In welcher Lage befinden sich die bestürzte Seefahrer? Wem steht noch der Mund zum Lachen? Wen reitzet noch eine Lust zur Kurzweile? Wer bleibt in einer gleichgültigen Unfühlbarkeit? Wer erblasset nicht? Wer bricht nicht aus in das kläglichste Geschrey? Wer wendet sich nicht zum Gebet und Sündenreue? Wer zeiget sich nicht als einen öffentlichen Büßer? Sind nun dieß wahre Bilder der Büßenden, wie kann man den innern Bußgeist von der äußern Bußgestalt söndern? Greifet derselbe innerlich die Sünde an, wie ein stürmender Wind das Schiff, wie mag solches ohne die heftigste äußerliche Bewegung geschehen, und wenn diese abgeht,] wer soll nicht mißtrauen wegen dem innerlichen Angriff? Es ist die Rede nicht, wie ich schon oben angereget, von strengen Bußwerken, welche wei-

che Zärtlinge verabscheuen, und nicht eines jedweden Stand, Geschlecht, und Alter angemessen seyn können. So macht man auch keinen Antrag auf weibische Zährenvergießungen und klägliche Stellungen, in welchen ein männlich Herz nicht aufgeleget ist. Wie soll ich aber das verstehen, einen Büßenden machen wollen, und dabei alle Lebensfreiheiten, Ausschweifungen, und Lustbarkeiten beibehalten? Ein Büßer und zugleich ein Wohllüstiger? Ein Büßer, und annoch eitler, weicher, und in keinem Stücke sich abbrechender Mensch? Abentheuerliche Buße! dieß heißet eben so viel, als ein Büßer und zugleich ein Sünder seyn. Saget man mir, die innere Traurigkeit sey da, so antworte ich, sie könne nicht da seyn, da sie ohne Anzeichen der Buße nicht die Gestalt der Büßenden, sondern von neuem in verschiedene Sünden fallenden Menschen äußert. So schrieb an Büßenwollende der heilige Cyprian von den Gefallenen. **Wirket eine schmerzvolle Buße.** Aber was hernach? wenn man euch glauben soll, daß ihr innerlich schmerzenvoll seyd, so leget auch zu Tag durch äußeres Betragen des vor Wehe und Reue schreienden Gemüthes innere Traurigkeit, da inneres Wehe und äußere Wohllust nicht können beisammen stehen.

Anitzt wird bei mir die Wunde aufgeritzet, welche mir beim Schluß des ersten Theiles ein quälender Gedanken schlug. Ich denke hie abermals: wie seltne Bußen unter Christen, die den äußern Menschen verklären? Man ist schon gewohnt, das ganze Bußgeschäffte in eine kurze Kirchenceremonie einzuschliessen. Vergeblich wartet man auf Schmerzen der Gebährenden, da man

gar

gar nicht gewillet ist, eine Bußfrucht hervorzubringen. Umsonst hoffet man auf ernsthafte Bußgestalten und traurige Gesichtszüge der um Gnade zu Gott schreienden Schifbruchleidenden, da das auch in der Beichte noch hin und her wankende Gewissensschiffe von keinem stark wehenden Wind einer die Sünde scheitern machenden Reue beweget oder erschüttert wird. Man schämet sich vor der Welt ein Bußgesichte zu zeigen, weil man keinen Bußgeist hat. Man hält es für eine Schande, den Namen eines bekehrten Augustins oder büßenden Magdalena vor den Menschen zu tragen. Unter welcher Rubrik soll denn ihr Name, da sie Sünder waren, einmal in das Buch des Lebens eingezeichnet werden? Allein kein Wunder. Wie kann man eine äußere Veränderung zeigen, da keine innere vorhergegangen? Suchet unter Christen nicht nach Verlauf einiger Tagen oder Wochen, sondern kurz nach der Rückkehr von dem Bußorte eine Bußgestalt: ich schwöre, ihr werdet keine finden. Oder sind dieß vielleicht Bußgestalten, nach der Beichte der alten Buhlschaft zur Seite gehen, und mit ihr das vorige Liebesbündniß erneuern, nach der Beichte in einen Garten spatzieren, mit angenehmen Gegenständen eine frische Augenweide suchen, und die ohnehin schwache Reue bei kühler Luft ausdünsten lassen, nach der Beicht zu neuen Veränderungen und Zusammenkünften die Bestimmungen machen, u. s. w. Himmel! wenn dieß soll Buße gethan seyn, so weis ich nicht, was es sey mit Gott und den Kirchensakramenten das Gespött treiben. Auf solche Weise wird der innere Mensch durch die Wesenheit der Buße nicht verkläret. Es wird

nicht

nicht verkläret der äußere Mensch durch die Gestalt der Buße, wie ich gezeiget. Es wird nicht verkläret der ganze Lebensstand durch den Stand der Buße, wie ich sogleich zeigen werde.

Dritter Theil.

Hat wohl die Buße den Zweck einer vollkommenen Bekehrung erreichet, wenn sie dem inneren und äußern Menschen die Anfänge seiner Verklärung gegeben, und den Grund zur Lebensveränderung geleget? Mit nichten. Der Stand der Buße muß dem ganzen Werke die Krone aufsetzen. Bedauernswürdiger Fehler derjenigen Christen, die da meynen, ihr ganzes Bußgeschäfft sey vollendet, wenn Beicht und Kommunion verrichtet, und der Fuß zur Kirche hinausgesetzet ist. Und ich behaupte, alsdenn müsse der Stand der Buße erst anfangen. Vernehmet unter andern Lehrern den heiligen Johannes Chrysostomus in der Vorrede zum Jesaias. **In der Buße**, spricht er, **ist das Vertrauen zu reden.** Dieß geschieht, wenn du beichtest. **In der Buße ist die Freiheit.** Solche wird erhalten, da du losgesprochen wirst. Wenn dieß vorbei, so folget der Stand der Buße, welcher besteht in der Ausfegung der Sünde und Verklärung deines ganzen Lebensstandes. Ich zeige es in der Buße der Einwohner von Bethulien, welchen die gottesfürchtige und tapfere Judith erstlich die Nichtigkeit ihrer armseligen Buße vorgestellet, und dann zweitens den Stand der Buße gelehret hat.

Ganz

Ganz Bethulien lag in Trauer und Bußasche. Die Sinagog schwomme in Zähren der weinenden Juden. Die Luft erschallte von dem Rufen und Seufzen der Betenden. Allein die bald reife Früchte dieser Buße wurden in dem ersten Keim durch den schändlichsten Unbestand und Wankelmuth ersticket. Die Bethulienser steckten ihrem Bußernst ein gar kurzes Ziel. Es ward beschlossen nach dem Umlauf von fünf Tagen der Buße und Traurigkeit eine Endschaft zu machen, die Stadt in feindliche Hände zu übergeben, Israel einem abgöttischen Assyrien zu unterwerfen. Wer seyd ihr, sprach im heiligen Eifer die aufgebrachte Judith zu ihnen, die ihr den Herrn versuchet, ihm Zeit zu seiner Erbarmung setzet, Tage bestimmet, und gleichsam Gesetze vorschreibet? **Dieß ist nicht die Sprache der Buße, welche Barmherzigkeit erwecket, sondern vielmehr den Zorn Gottes reitzet, und seinen Grimm entzündet**, Iud. c. 8.

Nimmt man nicht so elende Bußen wahr unter büßenden Christen? Ich gebe zu, daß ihr Schmerz und andre Bußzeichen von einem wahrhaft zerknirschten Herzen beseelet werden. Ich sehe aber, daß ihre ganze Bußverfassung in gewisse Schranken und einen Zeitraum eingeschlossen werde. Sie erstrecken ihre Aussöhnung mit Gott nicht weiter, als auf die kurze Stunden, wenn es noch so lang dauert, in welchen die erfoderliche Theile des Bußsakramentes können und müssen erfüllet werden. Wenn diese Last vom Hals, wenn die Gewissenserforschung in geschwinden Blicken durchgelaufen, wenn die Sündenreue auf Credit der gedruckten Liebesanmuthungen herausgestos-

stossen, wenn der Vorsatz in summarischen Ausdrücken hingeworfen, wenn das boshafte Gedächtniß der Beichte entladen, wenn das Genugthuungsgebet über die Zunge herabgelaufen: so glaubt man, Gott und seinem Gewissen ein Genügen geleistet zu haben. Die Buße hat ein Ende. Der Austritt aus der Kirche läßt hinter der Thür alle Bußgedanken zurück. Man geht zu seinen Geschäfften. Man begiebt sich ganz sorgenfrey in Welthändel, Umgang mit den Menschen, Gesellschaften, Gelegenheiten, Besuch. Man fürchtet die Seelenfeinde nicht mehr. Man besorget keinen Rückfall, noch Gefahr zu sündigen. Dieß ist keine Buße, welche sich Barmherzigkeit verheißen kann. Ein so wichtiges Werk der gänzlichen Verklärung und nöthige Umkehrung des ganzen Lebensstandes mag in so kurzer Zeit nicht vollführet werden. Wie? Du hast etwan eine jährige oder halbjährige Beichte abgelegt, ich schweige von mehrern Jahren, und du glaubest, eine oder die andere Stunde, welche du zur Beicht und Kommunion anwendest, sollte zureichend seyn, deinem ganzen Seelenstande wiederum aufzuhelfen und einzurichten? Was ein Jahr, was mehrere Jahresläufe verdorben, soll ein Stündlein auf einmal verbessern? Ein Stündlein alle Wunden, welche der Priester nach ausgezeichneter Vorschrift der geistlichen Kur einstweilen verbunden hat, ausheilen? Ein Stündlein alles böse, dessen weit aussehender Umfang Zeit und Mühe fodert, aus dem Weg räumen? Ein Stündlein alle Gewohnheiten, welche tiefe Wurzel gefasset, aus dem Mittel heben? Ein Stündlein alle Unterlassungen einbringen und nachholen? Ein Stündlein

lein allen Schaden ersetzen und vergüten? Wer sieht nicht, daß solche Gegenstände einen anhaltenden Bußstand erheischen? Das ist keine Busse, die Barmherzigkeit erwarten kann.

Judith benimmt den Bethuliensern ihren Irrwahn, und belehret sie, ihre Buße müsse ohne Schranken einer gewissen Zeit ununterbrochen fortdauern. Lasset uns, spricht sie, unsre Seelen vor Gott demüthigen, und in einem demüthigen Geist beharrend ihm dienen. Unsre äußerliche Erniedrigung vor Gott, unsre wehklagende Seufzer, unser einmüthiges Gebet, unser Rufen und Schreyen um Barmherzigkeit ist gut und löblich, und wird ohne Frucht nicht abgehen. Aber in diesem Stande der Buße lasset uns beharrliche Proben der Treue und des Vertrauens unsrem Gott ablegen. Der Geist der Bußfertigkeit muß uns nicht nur eine fünfzigtagige Erniedrigung in Staub und Asche gebieten, sondern uns für ewig dem Dienste unsers großen Gottes widmen. Sind die kurze Bußübungen in der Kirche vollendet, so hast du zwar deine Seele vor Gott mit den Bethuliensern gedemüthiget. Aber bei deiner Rückkehr nach Haus trete nun den Bußstand an, und bewirke in dem Bußgeiste, was Gott, was dein Gewissen; was der Beichtvater von dir fodern. Aendre, ordne, bereite, ergänze, erfülle in deinem Lebensstand, was die Bußart nöthig hat. Schaffe beiseits und entferne, was den göttlichen Augen ein Gegenstand des Mißfallens, und dir der Stoff, Ursache und Gelegenheit zu vielen Sünden war. Solchen Bußstand nennet der heilige Johannes Damascenus: Eine mühsame Taufe, womit er jenen

nen Fleiß andeutet, der nach der Buße unsren ganzen Lebensstand verklären muß. Die erste Taufe führet in unsre Seele die heiligmachende Gnade mit dem Chor der göttlichen und sittlichen Tugenden ein, wodurch dieselbe in den Glanz einer übernatürlichen Klarheit und der über allen Schnee glänzenden Gerechtigkeit gesetzet wird. Aber dieß alles geschieht ohne unsre Mühe Die zwote Taufe oder der Bußstand kostet eine Bemühung, nicht in der Erforschung, welche uns das Gewissen in Vorhaltung der Sünden wie in einem Spiegel erleichtert, nicht in der Reue und Vorsatz, wozu Furcht und Liebe das Feuer anlegen, nicht in der Beicht, welche geheim, nicht in der Genugthuung, welche bescheiden ist, sondern in der Einrichtung und vollkommener Verklärung des Lebensstandes.

Wohllüstler! gehe zu Werke in Anordnung einer Lebensart, oder Aenderung der Umstände, oder Antretung eines Standes, der den Lauf deiner Begierlichkeiten hemmet. Weichling! Schreibe dir vor eine Tagordnung, welche mit der christlichen Sittenlehre einstimmet. Flucher! ergreife solche Maaßregeln, welche der Lästerzunge Fessel anlegen. Zorniger! Mache dein Haus zur Wohnung des Friedens und Einigkeit. Ungerechter! entlaste dich und die deinigen von dem Fluche eines ungerechten Besitzes vom fremden Gute. Verschuldeter! Richte deine Hauswirthschaft ein, damit du von der Schuldenlast los werdest. Ungetreuer! Stehe besser vor deiner Amtsverwaltung, und stopfe die verborgene Betrugsquelle. Vorsteher! Ersetze durch deine Wachsamkeit die Fehler und schlimme Folgen deiner Fahrläßigkeit. Und

dieß ist der Bußstand, der nach Empfangung des Bußsakramentes von einem wahren Büßer muß angetreten und unabläßig fortgesetzet werden, wenn eine ganze Verklärung auf dem Bußthabor heraus-kommen soll. Wir haben in der heiligen Römer-kirche drei Sakramente, die alle eine wesentliche Veränderung fodern: Die Taufe, und diese wird genennet: eine Wiedergeburt, wo nichts von der Erbsünde zurückbleiben darf. Das Abendmahl, allwo geschieht, die Verwandlung eines Wesens in das andere, welche nichts von dem Wesen des Brodtes und Weins zurückläßt. Die Buße, all-wo vorgehen muß, eine Bekehrung oder Herzens-umkehrung, so daß nichts von der wirklichen Sün-de im Herzen zurückbleibe.

Christliche Seele! Solche Buße mußt du wirken. Diese allein ist wahrhaftig, und unter-scheidet sich von allen Scheinbußen. Ich habe dir dieselbe gezeiget nach ihrem Wesen, nach ihrer Gestalt, und nach ihrem Stande. Keines aus diesen dreyen Stücken läßt sich von dem andern absöndern. Mache aus denselbigen drei bessere Hütten, als Petrus auf dem Thabor, und du wirst zur wahren Vrrklärung einer bußfertigen Seele gelangen. Sollte ich bei einem oder dem andern Sünder keinen Beifall finden, da ich den Maaßstab der Buße nach ihrem ganzen Umkreis gestrecket: so antworte ich, was der heilige Bern-hard in seiner Vertheidigung an den Abt Wilhelm schrieb, nemlich: **wenn ich einigen mißfallen ha-be, diese veroffenbaren sich**, daß sie keine wahre Buße wirken wollen,

A M E N.

Drit-

Dritte Predigt.

von der Gewohnheit zu sündigen, welche die Wirkung der Sünde ist.

Erbarme dich meiner, o Herr, Sohn Davids! meine Tochter wird von dem Teufel hart geplaget. Matth. 15. 22.

Diese Bitte, meine Brüder! that ein kanaäisch Weib einst zu Jesu Christo, da sie von ihm begehrte, daß er ihre Tochter gesund machen sollte, welche vom Teufel besessen war. Ihre Bitte war mit einem so lebhaften Glauben und einer so festen Hofnung begleitet, daß sie erhielt, was sie begehrte: die Tochter wurde vom Teufel, der sie besaß, befreyet, und ihrer Mutter zurückgestellet. Dieses war sonder Zweifel ein recht beweinenswerther Stand: aber der Zustand eines Menschen, in welchem der Teufel durch die Sünde seinen Wohnsitz genommen hat, ist noch weit mehr zu bejammern; sonderbar wenn der Teufel durch eine Sünde, die zur Gewohnheit geworden ist, darinn herrschet. Wenn man anfängt zu sündigen, so hält der Teufel seinen Eintritt in die

Seele, und es ist hart, ihn wieder herauszubringen. Aber wenn man zum Bösen gewöhnet ist, wenn das Laster in die Seele durch eine Reihe von Sünden, die sie begangen hat, eingewurzelt ist, so schlägt der Teufel seine Wohnung darinn auf; er hält sie mit so starken Fesseln gefangen, daß es ungemein schwer ist, sein Joch abzuschütteln. Es wird ein Wunder der Gnade erfodert, um diese Seele von der betrübten Knechtschaft, worein sie versetzet ist, zu befreyen. O! denn soll der Sünder zu Jesu Christo seine Zuflucht nehmen, und ihn nachdrücklich um seine Erledigung bitten. „Herr„! soll er sagen, und seine Stimme erheben, wie die Kananäerin aus unsrem Evangelium: „Meine Seele, welche deine Toch„ter, und dir ähnlich nach deinem Ebenbilde ge„staltet ist; der du ein neues Leben gegeben hast, „da du für sie am Kreuze starbest; die du in „deinem kostbaren Blute gereiniget hast: diese „Seele ist die Wohnstätte des Teufels geworden; „sie ist von einer bösen Gewohnheit gefesselt, wel„che ihr die tödtlichsten Streiche versetzet hat: „sie **wird von dem Teufel hart geplaget.** Er„barme dich denn ihres Elendes, zerreiß die „Bande, die sie gefesselt halten, treib den Teufel „in die Flucht, der sie überwältiget hat.„ Dieses, o Sünder! müsset ihr thun, wenn ihr von euren Krankheiten geheilet werden wollet. Ihr! die ihr noch in eine böse Gewohnheit nicht verwickelt seyd, hütet euch, daß ihr derselben über euch keine Gewalt lasset, aus Furcht der Uibel, welche sie begleiten, und die nach ihr folgen. Ich stelle demnach heute meine Rede sowohl an jene, die den bösen Gewohnheiten noch nicht unterwor-

fen sind, als an die, welche es wirklich sind. Damit ich jene davor bewahre, will ich ihnen die schädlichen Wirkungen davon bekannt machen; damit ich diese davon heile, will ich ihnen die Mittel lehren, sich zu bessern.

I.

Was sind die schädlichen Wirkungen der sündhaften Gewohnheit?

II.

Was sind die Mittel wider die sündhafte Gewohnheit?

Erster Theil.

Was sind die schädlichen Wirkungen der sündhaften Gewohnheit.

Die Gewohnheit zu sündigen ist eine Willfährigkeit, mit welcher man die Sünde begeht, und welche man durch die wiederholten Uibungen annimmt, die man davon machet. Man kann sogar diese Gewohnheit durch eine einzige Sünde annehmen, welche von einer heftigen Leidenschaft herkömmt, und einen starken Eindruck des Uibels in dem Herzen hinterläßt. Es ist denn nicht allzeit nothwendig, damit man schließen könne,

daß eine Gewohnheit entstanden ist, daß die Handlungen oft wiederholet worden sind; man erkennet sie an der Neigung, gewisse Sünden zu begehen, wenn sich die Gelegenheit anbeut. Also kann man sagen, daß ein Unkeuscher, ein Unmäßiger, welche sich ihren Leidenschaften bei der Gelegenheit Preis geben, die sie nur selten antreffen, Sünder aus Gewohnheit sind: denn nur aus Mangel der Gelegenheit, und nicht aus Mangel der Neigung geschieht es, daß sie nicht öfters sündigen. Nun mag die Gewohnheit beschaffen seyn, wie sie will; sie mag auf was immer für eine Weise angenommen werden; so ist sie sehr schädlich in ihren Wirkungen: sie machet den Sünder noch lasterhafter, seine Bekehrung weit härter, und seinen Tod in der Sünde viel gewisser.

Jemehr der Willen zum Bösen entschlossen ist, und seine Verbrechen vervielfältiget, desto mehr ist er vor Gott lasterhaft. Die Gewohnheit aber ist die Wirkung eines Willens, welcher dem Bösen hartnäckigerweise anhängt: die Gewohnheit ist eine fruchtbare Quelle von Sünden. Wie sehr macht sie denn den Sünder lasterhaft!

Es giebt Sünden aus Schwachheit, welche die Wirkung der Unwissenheit, der Uibereilung, einer heftigen Versuchung, einer unvermutheten Gelegenheit sind; aber wer aus Gewohnheit sündiget, der thut es mit Erkenntniß der Ursache. Anstatt der Versuchung zu widerstehen, giebt er sich mit vollem Willen seinem Feinde Preis: anstatt die Gelegenheit zu fliehen, sucht er sie mit entschlossenem Vorsatze; er machet sich einen Ruhm und eine Ehre daraus; er sündiget mit Verachtung des göttlichen Gesetzes, welches das Uibermaß

der

der Bosheit ist. Er sündiget fast ohne Widerstand; denn die Gewohnheit, wenn sie einmal angenommen ist, wird eine Ursache unzählbarer Sünden, sowohl von gleicher Art, als von verschiedenen Gattungen. Sünden von gleicher Art, welche die unglückseligen Sprossen ihres vergifteten Stammes sind: eine Sünde zieht eine andere nach sich; **man fällt von einem Abgrunde in den andern**; Psal. 41. 8. man sammelt, man häufet Sünden auf Sünden, Begierden auf Begierden, Werke auf Werke: dadurch wird die Leidenschaft gestärket, die gestärkte Leidenschaft beherrschet die Vernunft, und leitet sie nach ihrem Willen; man schlucket die Sünde wie Wasser ein, ohne daß man es fast gewahr wird: also, **daß der Sünder mit den Fesseln der Sünde gebunden und gleichsam davon eingehüllet ist**, Prov. 5. 22. Er machet so viele Fehltritte, als er Schritte machet.

O! wer könnte fassen, zu was für Ausschweifungen die Gewohnheit den Sünder verleitet? Wer könnte wohl genau entdecken alle sündhafte Gedanken, die ein Unkeuscher in seinem Gemüthe heget? alle unverschämte Begierden, denen sich sein Herz überläßt? alle unzüchtige Blicke, die er seinen Augen erlaubet? alle viehische Wohllüste, worein er sich ohne Schaam stürzet? Wer könnte alle Flüche zählen, die ein Flucher nur in einem Tage ausstößt? Jede seiner Reden ist damit vergiftet: er selbst könnte ihre Zahl nicht bestimmen. Sehet jenen Menschen, welcher der Unmäßigkeit ergeben ist: er weis bei seinen Mahlzeiten kein Maaß mehr zu halten; er verfällt in die Schwelgerey, so oft er die Gelegenheit dazu antrifft; er suchet sie sogar mit Verlangen auf,

und ist niemals zufriedener, als wenn er Gefährten der Schwelgerey zugesellen kann, mit welchen er ganze Tage, und oft einen großen Theil der Nacht an der Tafel zubringt. O verderbte und unselige Gesellschaft, wo sich jener Ehre macht, der am meisten trinken kann! was für Ausschweifungen entstehen daraus? Die Vernunft wird verwirret, und die Gesundheit verderbet.

Die Gewohnheit ist auch die Ursache vieler Sünden von verschiedenen Gattungen. Ein Mensch, der einer Leidenschaft ergeben ist, mischet alle andere in das Spiel, um jene zu befriedigen, die in ihm herrschet. Also bedienet sich ein Rachsüchtiger der Lästerung, der Verläumdung, der Ungerechtigkeit, der Uibelthaten, damit er die gräulichen Anschläge ausführe, die ihm seine Leidenschaft einflößet. Wie viele Ausschweifungen werden nicht durch die Unlauterkeit, durch die Unmässigkeit verursachet? Wie viele andere Leidenschaften ziehen nicht diese nach sich, um zu dem Zwecke zu gelangen, den sie sich vorstecken? Ist nicht auch die Gewohnheit Schuld an den Gottesrauben, an der Entheiligung der Sakramente, derer sich unzählige Sünder schuldig machen? Denn woher kömmt es, daß man nach so vielen Beichten und Kommunionen so wenig Besserung bei den meisten wahrnimmt, die zu den Sakramenten hinzugehen? Daher, daß sie statt aller Zubereitung, wenn sie diese empfangen, nichts als üble Gewohnheiten mit sich bringen, welche sie nicht bessern wollen: sie haben keine Reue über das Vergangene, und keinen guten Vorsatz für das Künftige. Sie haben keine Reue über das Vergangene, weil ihre Sünde eine Schooßsünde

ist,

ist, welche sie nicht angreifen mögen, und weil sie, anstatt dieselbe zu verabscheuen, ihr Andenken mit Vergnügen erneuern. Sie haben keinen guten Vorsatz für das Künftige, weil sie sich nicht ändern wollen. Treffen sie einen eifrigen Beichtvater an, der es versuchet, sie durch heilsame Hilfsmittel zu heilen, und der sie durch eine kluge Verzögerung auf die Probe stellet; so werden sie überdrüßig, sie kommen zur bestimmten Zeit nicht wieder zurück, sie wollen lieber in ihrem unordentlichen Leben verderben, als sich in den Stand setzen, an der Gnade der Sakramente Theil zu nehmen. Unterdessen, weil sie den äußerlichen Schein noch in Acht nehmen, und vor der Welt den Namen erhalten wollen, daß sie ihre Pflicht eines Christen zu der österlichen Zeit oder bei einer andern Feyerlichkeit erfüllen; so suchen sie sich andere Beichtväter auf, bei welchen sie mehr Nachsicht anzutreffen hoffen, oder denen sie den betrübten Zustand ihrer Seele verbergen, um eine Ledigsprechung zu erlangen, deren sie unwürdig sind, und die ihnen ein Stoff zum Gottesraube wird. Nachdem sie also das Sakrament der Versöhnung entheiliget haben, wagen sie den Schritt vom Beichtstuhle zum Tische des Herrn, wo sie noch den Leib und das Blut Jesu Christi verunehren werden, den sie in ein Herz aufnehmen, welches der Sünde dienstbar ist. Sehet, meine Brüder! was für Ausschweifungen die Gewohnheit verursachet, und was für Folgen sie hat. Dieses machet aus dem Leben sehr vieler Sünder eine Reihe von Gottesrauben; und dieses ist vielleicht der unglückselige Zustand von manchen aus meinen Zuhörern. Betrieget euch nicht in diesem

Stücke: ihr müsset euren bösen Gewohnheiten gänzlich entsagen, wenn ihr die Sakramente würdig empfangen wollet; sonst werdet ihr sie verunehren, und was zu eurer Heiligung dienen sollte, wird nur zu eurer Verdamniß dienen. Eröffnet also die Augen, und helfet einem so großen Uibel ab, durch eine gültige Beichte, welche alles Vergangene gut machen, und euch für immer von der Last eurer bösen Gewohnheiten befreien soll. Ihr sollet es um desto gewisser thun, weil ihr eure Bekehrung beschwerlicher machet, wenn ihr sie länger aufschiebet.

Ich hätte keinen andren Beweis vonnöthen, meine Brüder! als die Zeugniß des Sünders selbsten, um euch zu zeigen, wie sehr es ihm schwer fällt, sich zu bekehren. Beklagen sich die Sünder aus Gewohnheit nicht alle Tage über diese große Beschwerniß? „Ich möchte gern,„ spricht jener Flucher, „mich von dem Fluchen bessern, „welches meinen Gott beleidiget, und meinen „Nächsten ärgert; aber ich kann mich nicht ent„halten. Ich möchte gern„, saget jener Unkeusche, „die sündhafte Bekanntschaft abbrechen, „die ich mit jener Person unterhalte; aber mei„ne Leidenschaft hat so viele Gewalt über mich er„langet, daß ich mich nicht entschließen kann, sie „zu verlassen.„ Man muß sich über diese Beschwerniß nicht wundern, meine Brüder. Wir wollen von der Gewohnheit zu sündigen, wie von andren Gewohnheiten, schließen. Die Gewohnheit, heißt es, ist eine zweite Natur: man thut mit Vergnügen, und auf gewisse Art aus Nothzwange, was man zu thun gewöhnet ist. Dieses ist noch mehr von der Sünde wahr. Sobald man

sich

sich seiner Leidenschaft ergiebt, wird eine Gewohnheit daraus, sagt der heilige Augustin, und aus der Gewohnheit wird eine Gattung der Nothwendigkeit, Böses zu begehen. Unterdessen benimmt diese Nothwendigkeit der Freiheit nichts, und machet die Bosheit der Sünde nicht geringer; theils weil sich der Sünder aus eigner Wahl in diese betrübte Nothwendigkeit eingelassen hat; theils weil es nur an ihm liegt, daß er sich mit dem Beistande der Gnade, und durch die Bemühung, die er zum Widerstande anwenden soll, seiner bösen Neigung widersetze. Wenn er sich aber keine Gewalt thut. so setzet er sich in eine Art der Unvermögenheit, sich zu bekehren: denn damit man sich bekehre, muß man jene Menge der Sünden vertilgen, welche die Gewohnheit gesammelt hat; man muß ein Herz erweichen, das im Laster verhärtet ist: welches eben so schwer ist, sagt der heilige Geist, als daß ein Mohr, oder ein Leopard seine Farbe verändern sollte. Ier. 13. 23.

O meine Brüder! wenn es schon so hart ist, den bösen Neigungen der Natur zu widerstehen, da die Gewohnheit noch nicht angenommen ist; wenn sogar die größten Heiligen diese Beschwerniß erfahren haben: wie wird es alsdenn seyn, da die Gewohnheit ihre Kräfte mit den Kräften der Natur vereiniget, und wenn man gewöhnet ist, das zu thun, wozu man von Natur schon geneigt war? Man sieht aber auch sehr wenige Sünder, die sich bekehren. Vergebens werdet ihr, um jenen Sünder aus Gewohnheit von seinem Schlummer zu wecken, den Donner über seinem Haupte dahinrollen lassen, und ihm die entsetzlichen Gerichte Gottes verkündigen: er ist zu der

Stim-

Stimme dieser Träuungen taub; er verharret, wie ein zweyter Jonas, in einem tiefen Schlafe in Mitte der Stürme, die ihn beunruhigen; oder wenn er gerühret wird, so geschieht es nur auf einen Augenblick, „ gleich einem Menschen, „ „ sagt Augustin, „ welcher erwachet, und bald „ wieder einschläft. „ Vergebens werdet ihr auch versuchen, diesen Sünder durch die Schönheit der Belohnungen zu gewinnen, welche der Herr der Tugend verheißt: er ist zu allen Verheißungen, die man ihm macht, unempfindlich. Vergebens werdet ihr ihn ermahnen, zu den Sakramenten sich zu nähern: er entfernet sich davon, oder wenn er sich diesen Quellen der Gnaden nähert, so verhindert seine schlechte Zubereitung ihre Wirkung. Vergebens werdet ihr die Vorstellungen, die Vorwürfe seiner Freunde gebrauchen, welche ihm seine Ausschweifungen vor Augen legen, welche in ihm das Gefühl der Ehre rege machen wollen; er will Niemanden Gehör geben. Seine Leidenschaft behält über alles die Oberhand; seine Gewohnheit ist einem Strome gleich, der alles über den Haufen wirft, was man ihm in den Weg leget. Weder Scham, noch Furcht, welche oft gewisse Sünder im Zaume halten, noch die Bisse seines Gewissens sind fähig, ihm Einhalt zu thun: er sündiget, da er alles vor Augen sieht, was die Sünde beschwerlich machen kann; denn er nimmt eine unverschämte Stirne an, welche nicht mehr im Stande ist zu erröthen. Ier. 3. 3.

Sollte Gott selbsten suchen, diese Sünder auf den rechten Weg zurückzubringen; sollte er die Wurzel des Uibels abschneiden, da er ihnen den Gegenstand ihrer sündhaften Leidenschaften weg-

wegnimmt, so heften sie bald ihre Augen auf einen andern, und wenn sie die Gegenstände verwechseln, so verändern sie deswegen ihre Neigung nicht. O! in was für einem betrübten Zustande sind diese Kranken, weil ihnen so viele Hilfsmittel zu nichts dienen! Zu ihrer Genesung wird ein Wunderwerk der Gnade erfodert, welches Gott selten geschehen läßt.

Dieses hat uns Jesus Christus durch die Auferstehung des Lazarus vorstellen wollen. Seit vier Tagen lag Lazarus im Grabe, mit gebundenen Händen und Füßen, und mit einem grossen Steine bedecket, der seine Grabstätte verschloß: sein Leib fieng schon zu faulen an, und gab einen unerträglichen Gestank von sich. Also ist der Stand des Sünders aus Gewohnheit beschaffen: er ist tod, und im Grabe der Sünde begraben; er ist an tausend Gegenstände durch sündhafte Bande gebunden, und von der Last seiner verderbten Neigungen niedergedrücket: Er hat Augen und sieht nicht; er verliert seinen Gott, sein Heil, seine Ewigkeit aus dem Gesichte: er hat Ohren und höret nicht; er hat nur an Dingen Geschmack, die ihm schmeicheln, und nicht an jenem, was ihn bessern kann. Vergebens mag eine mächtige Gnade an dem Thore seines Herzens anklopfen, sie mag ihn aufwecken, und an sich ziehen wollen: die Last seiner Gewohnheit hält ihn auf, und verhindert: daß er sich nicht zu Gott erhebet. O! es wird ein eben so grosses Wunderwerk erfodert, um ihn aus diesem Stande herauszuziehen, als jenes war, das Jesus Christus that, um den Lazarus zu erwecken. Dieser göttliche Erlöser, welcher schon mehrern

Todten durch ein einziges Wort das Leben gegeben hatte, konnte es diesem auf gleiche Weise wieder geben: allein er machet mehr Veranstaltung dazu; er wird betrübt; er zittert; er weint; er erhebt seine Stimme und ruft laut: Lazarus! komm heraus aus dem Grabe. Warum alles dieses? Damit er uns lehre, sagen die Väter, wie hart es ist, einen Sünder aus Gewohnheit aus dem Grabe der Sünde zu erwecken. Dieser Sünder befindet sich sogar in Umständen, welche seine Wiederkehr zum Leben härter machen, als die Auferstehung des Lazarus. Dieser that der Stimme und der Macht Jesu keinen Widerstand; **er kam alsbald heraus.** Ioan. 11. 43. 44. Aber der Sünder, von dem ich rede, welcher sich Mühe geben sollte, wieder aufzustehen, leget aus Widerstande seiner Auferstehung eine Hinderniß in den Weg; er machet sich nicht nur eines Wunderwerkes der Gnade, sondern auch sogar der allgemeinen Gnaden unwürdig, welche Gott den Menschen verleiht; und sein Stand führet ihn an die Pforten des ewigen Todes.

Dieses ist, meine Brüder! die dritte, aber die betrübteste Wirkung eurer Gewohnheit. Sie machet euren Tod in der Sünde gewisser, und zwar aus zwoen Ursachen, welche ihr, ich bitte euch, wohl betrachten sollet, weil sie den heilsamsten Eindruck auf euch machen werden.

Erstlich stellet euch die sündhafte Gewohnheit der Gfahr aus, von dem Tode im Sündenstande überfallen zu werden; zweitens, wenn ihr auch nicht überfallen würdet, und wenn ihr Zeit genug hättet, euch zu fassen, so werdet ihr euch dennoch nicht bekehren: **Ihr werdet in eurer Sünde sterben.** Ioan. 8. 21.

Wir sehen manchesmal gähe Todesfälle, welche durch unvermuthete Ereignisse, oder durch eine verborgene Krankheit, der man nicht ausweichen kann, verursachet worden sind. Aber der gähe Tod ist deswegen nicht allzeit unvermuthet. Ein Mensch kann von dem Tode überraschet werden, und kann sich in dem glückseligen Stande der Gnade befinden, die er mit Sorgfalt verwahret hat, nachdem er sie durch die Buße wieder erhalten hatte: in diesem Falle ist der Tod nicht unvermuthet, wenn er gleich gähe ist. Folglich hat derjenige, der selten sündiget, der gleich wieder aufsteht, und der in der Gnade verharret, minder Ursache zu fürchten, daß er vom Tode in dem Sündenstande überfallen werden möchte, als ein Sünder aus Gewohnheit, welcher fast niemals in der Gnade Gottes ist. Denn der unglückselige Stand, o Sünder! in welchen euch eure Gewohnheit versetzet, ist also beschaffen, daß ihr kaum einen einzigen Tag in eurem Leben zählen könnet, wo ihr nicht in Sünden seyd. Wenn ihr euch, durch ein Wunderwerk der Gnade, und durch eine außerordentliche Gewalt von eurer Seite, bisweilen erhebet, wie lange stehet ihr aufrecht? Ach! eben derselbe Tag, der euch aufstehen sah, sieht euch oft wieder fallen. Euer Leben ist also gleichsam ein Geweb von Sünden, welches fast ununterbrochen fortläuft. Wenn ihr denn eines gähen Todes sterben solltet, ist es nicht wahrscheinlicher, daß euch der Tod in der Sünde überfallen werde, weil euch eure Gewohnheit fast immer darinnen gefeßelt hält? Nun aber, wer kann euch versicher, daß ihr nicht von einer aus jenen Todesarten sterben werdet, die ihr so

vielen andern begegnen gesehen habet, welche nicht Zeit gehabt haben, sich zu fassen? Und wiederfährt euch dieses, so ist es augenscheinlich klar, daß ihr für die ganze Ewigkeit verloren seyd. Wie, meine Brüder! seit zehn, seit zwanzig Jahren lebet ihr in der Sünde; seitdem ihr jene Gewohnheit angenommen habet, sind alle eure Tage, Tage der Bosheit gewesen; und ihr möchtet hoffen, daß der Tag eures Todes ein Tag der Heiligkeit seyn werde! O seltne Blindheit! Ich begreife nicht, wie ihr ruhig leben könnet, da ihr beständig an dem Rande des Abgrundes schwebet. Wenn ihr bei einer so großen Gefahr nicht in euch gehet, so habet ihr den Glauben oder die Vernunft verloren.

Aber laßt uns den Fall annehmen, daß ihr von dem Tode nicht überfallen werdet, und daß ihr die Zeit habet, worauf ihr Rechnung machet, um euch zu bekehren; so behaupte ich dennoch, daß ihr euch weder in einem späten Alter, noch in der Sterbstunde bekehret werdet. Die Ursache davon liegt an dem Tage, und ich will euch durch euch selbsten überzeugen. Ihr saget, daß ihr itzt jene böse Gewohnheit nicht ablegen könnet, weil sie allzu viele Gewalt über euch gewonnen hat: und wie werdet ihr eure Fesseln zerreißen, nachdem sie noch stärker geworden seyn werden? Ihr könnet eine Bürde nicht ablegen, die euch zu Boden drückt: wie werdet ihr dieselbe ablegen, nachdem sie schwerer geworden seyn wird? Ihr habet jene bösen Gewohnheiten nicht aus der Wurzel reißen wollen, da sie noch, wie junge Bäume waren, die man leicht ausreißen kann: wie werdet ihr sie ausreißen, nachdem sie

gros-

große Bäume geworden sind, welche in eurem Herzen tiefe Wurzeln gefasset haben? Denn glaubet nicht, daß ein herannahendes Alter, oder abnehmende Leibeskräfte die Macht der bösen Gewohnheit vergeringern: ihr werdet in eurem Alter seyn, wie ihr in eurer Jugend gewesen seyd, und ihr werdet mit einem hinfälligen und sterbenden Leibe die ganze Stärke eurer Leidenschaften herumtragen: ihr werdet im Todbette eben dieselben Neigungen zu den Gegenständen dieser Leidenschaften haben, wie in dem Leben; ihr werdet euch nur wider euren Willen davon trennen; und wenn Gott euer Leben verlängerte, so würdet ihr nur eure Laster verlängern. Desgleichen wird eure Neigung zu den weltlichen Gütern bei dem Tode nicht abnehmen: wenn ihr dort manche gottselige Vermächtnisse machet, so wird es nur geschehen, entweder, weil ihr mit jenen übel zufrieden seyd, welche auf euer Vermögen einen Anspruch haben, oder weil ihr es nicht mit euch nehmen könnet. Ihr habet eurem Feinde in dem Leben nicht verzeihen wollen, und ihr werdet es bei dem Sterben nur äußerlich auf den Schein thun. Mit einem Worte: ihr werdet sterben, wie ihr gelebet habet; ihr habet in der Sünde gelebet, und ihr werdet in eurer Sünde sterben.

Dieses, meine Brüder! sind die betrübten Folgen der sündhaften Gewohnheit, welche bei denen den größten Abscheu erwecken sollen, die derselben noch nicht ergeben sind, und welche die Sünder bewegen sollten, sich davon zu bessern. Denn Gott verhüte, daß wir an dem Heile dieser Sünder verzweifeln wollten! Es mag ihre Bekehrung immer so schwer seyn, so ist sie dennoch

nicht unmöglich. Aber zu diesem Ende müssen sie sich der Mittel bedienen, welche ich ihnen im zweiten Theile vorschreiben werde.

Zweyter Theil.

Was sind die Mittel wider die sündhafte Gewohnheit?

Damit man sich von einer bösen Gewohnheit bessere, muß man vor allen andern Dingen einen guten Willen haben: alles kann man zu Stande bringen, wenn man ernstlich will, und wenn der Ausgang von uns abhängt. Gott, dessen Barmherzigkeit unendlich ist, ládt die Sünder aus Gewohnheit ein, wie alle andere, daß sie zu ihm zurückkehren sollen; er beut ihnen sein Beistand an; er will nicht, daß sie in ihrer Sklaverey verbleiben sollen: folglich steht es in ihrer Macht, daraus zu entkommen. Hat man nicht Leute gesehen, und sieht derer noch täglich, welche in die heftigsten Leidenschaften verwickelt, nnd den längst eingewurzelten Gewohnheiten ergeben waren? sieht man nicht, daß sie das Joch abschütteln, und Beispiele der Bekehrung für die größten Sünder werden? Ein Zeugniß davon ist der heilige Augustin, welchen man als ein wahres Vorbild der Buße vorstellen kann. Wen hat jemals die Gewohnheit mit größerer Gewalt beherrschet, als eben diesen vor seiner Bekehrung? Unterdessen, meine Brüder! mochten seine Fessel immer so

stren-

strenge, und die Neigung, die ihn bewältigte, immer so unbiegsam gewesen seyn: es gelung ihm, sie zu besiegen, und einer höchsten Liebe zu dem Schöpfer über jene Liebe, die er zu den Geschöpfen getragen hatte, die Herrschaft einzuräumen: er machte sich eine Pflicht daraus, daß er sich von allen Wohllüsten absonderte, derer er genossen hatte, da er dem Pfade seiner Leidenschaften folgte. Und warum, o Sünder! solltet ihr eure Gewohnheiten nicht besiegen, wie jener große Heilige? Warum solltet ihr nicht, wie er, die Fessel zerreißen, die euch gefangen halten? Ihr dürfet es nur so kräftig wollen, als er, so werdet ihr es bald zu Stande bringen. Nun damit ihr dieses auswirket, müsset ihr erstlich die Quelle des Uibels aufsuchen. Entweder kommen die Gewohnheiten von der Gelegenheit her, oder sie sind die Wirkungen eurer bösen Neigungen: kommen sie von der Gelegenheit her, so müsset ihr euch davon entfernen, denn die Gelegenheit wird immer die Gewohnheit unterhalten. Kommen eure Gewohnheiten von euren Neigungen her, so müßet ihr die Hilfsmittel zu Hand nehmen, welche fähig sind, euch gesund zu machen; dergleichen sind: das Gebet, die Buße, die Sakramente; ihr müßet mit den Uibungen jener Tugenden wider sie kämpfen, welche ihnen entgegengesetzet sind.

In der That, meine Brüder! wenn man, um eine Gewohnheit abzulegen, starke und mächtige Gnaden vonnöthen hat, so wird sie das Gebet euch zuwegen bringen. Gott ist euch diese Gnaden nicht schuldig; ihr müsset sie dann durch das Gebet verdienen. Das kananäische Weib aus

unsrem Evangelium giebt uns einen Beweis von der Wirksamkeit dieses Mittels: sie wendet sich zu Jesu Christo, und bittet um die Erledigung ihrer Tochter; und obwohl sie Anfangs abgewiesen wird, so läßt sie dennoch nicht nach zu bitten: **sie ruft beständig**, Matth. 15. 23. und verdienet durch ihre Beharrlichkeit im Gebete die Gnade, die sie begehrte. Durch das Gebet haben die Schwestern des Lazarus die Auferstehung ihres Bruders erhalten. Wendet euch denn zu dem Herrn mit Eifer und Zuversicht; er allein kann euch gesund und wieder lebendig machen; er versaget nichts einem Gebete, das aus einem demüthigen Herzen herkömmt. Erhebet eure Stimme, wie der königliche Prophet, **aus der Tiefe des Abgrundes, in den ihr euch gestürzet habet.** Psal. 12. 1. Oder saget mit dem kananäischen Weibe: **Herr! erbarme dich meiner: meine Seele wird von dem Teufel hart geplaget, der sie hart gefangen hält.** Oder sprechet endlich, wie die Schwestern des Lazarus: **Herr! sieh, den du liebest, der liegt krank.** Joann. 11. 3. „Er liegt nicht allein krank, sondern er schwebet im Schatten des Todes; er liegt im Grabe, unter der Last einer bösen Gewohnheit begraben: komm denn, und gieb ihm das Leben wieder, welches er durch seine Sünde verloren hat.„

Aber das Gebet allein wird euch nicht gesund machen; es wird euch nicht aus den Banden des Todes erledigen, wenn ihr nicht demselben ein anderes Mittel beigesellet, welches die Buße ist. Denn zwischen der Auferstehung der

Tod-

Todten und der Auferstehung des Sünders ist dieser Unterschied, daß die erste ohne ihre Mitwirkung geschieht, und dagegen Gott die Mitwirkung des Sünders verlanget, damit er erwecket werde. Dieses hat uns Jesus Christus in den Umständen der Auferstehung des Lazarus zu erkennen geben wollen. Denn warum hat dieser göttliche Erlöser Thränen vergossen und gezittert, ehe er dieses Wunder wirkte? Nur deswegen, damit er den Sünder unterwies, daß er weinen und seufzen soll, daß sein Herz aus Schmerzen über seine Sünden brechen muß. Warum gebot Jesus Christus, daß man die Bande auflösen sollte, womit er gebunden war? Deswegen, damit er den Sünder lehrete, daß er die Fesseln zerreißen soll, die ihn an die Geschöpfe heften. Lasset uns auch beobachten, daß Jesus Christus seinen Aposteln befahl, sie sollten die Bande losmachen, womit Lazarus umgeben war, damit er die Sünder lehrete, daß sie sich zu den Priestern in der Buße wenden sollen, welche die Macht empfangen haben, in dem Sakramente aufzulösen, daß er zu diesem Ennzwecke eingesetzet hat. **Machet ihn los.**

Der öftere Gebrauch des Sakraments der Buße ist denn ein vortreffliches Mittel, eine böse Gewohnheit zu heilen, sowohl durch die Gnaden, die es mittheilet, als durch die heilsamen Ermahnungen, welche man von einem klugen Gewissensrathe erhält. Kommet dann, ihr Kranken! und tauchet euch in diesen heilsamen Fischteich ein, welcher euch die Genesung wiedergeben soll. Ehe ihr euch aber demselben nähert, ma-

chet eine ernstliche Erforschung über euer ganzes Leben; zum wenigsten von der Zeit an, da eure Gewohnheit angefangen hat, damit ihr durch eine allgemeine Beicht alle jene Beichten ersetzet, die ihr währender bösen Gewohnheit abgeleget habet, welche gemeiniglich die Beichten ungültig und gotteräuberisch machet. Ja, wartet nicht einmal mit eurer Besserung, bis ihr euch dem geheiligten Richterstuhle nähert: kommet hin, nachdem ihr schon von Herzen aller Sünde, aller lasterhaften Gewohnheit abgesaget habet. Dieß ist der erste Schritt, den ihr machen sollet, um zu Gott zu kommen; denn man kann es euch nicht oft genug wiederholen. Das heilige Amt, welches wir verwalten, erlaubet uns nicht, das Heiligthum an Unwürdige auszuspenden. Wenn wir schon mit der Gewalt versehen sind, die Sünder loszumachen; so sind uns dennoch selbst die Hände gebunden, wenn sie nicht bereitet sind die Gnade unsers Amtes anzunehmen: nun aber die Gewohnheit, welche man nicht ableget, welche man nicht gebessert hat, ist eine Hinderniß dieser Gnade. Prüfet euch denn selbst, ehe ihr zu dem Richterstuhle der Versöhnug hinzugehet; oder wenn ihr euch demselben nähert, so verlanget auf eine Zeit geprüfet zu werden, damit ihr die Ermahnungen in die Uibung bringen möget, die man euch geben wird. Wir verlangen nichts anders, meine Brüder! als die Sünder in den geheiligten Teich zu tauchen, wo sie gereiniget werden sollen; es fällt uns so schwer, als ihnen, wenn wir sie abweisen müssen: ersparet denn sowohl uns, als euch selbst diese Mühe, da ihr die Hindernisse auf die Seite

te räumet, welche uns im Wege liegen würden; also, daß ihr sagen könnet, wenn ihr zur heiligen Osterzeit kommen werdet: seit einer gewissen Zeit, zum wenigsten unter dieser Fasten, seyd ihr in eure Sünden nicht gefallen. Denn werden wir euch mit offenen Armen empfangen, oder vielmehr Jesus Christus wird euch in den Schooß seiner Barmherzigkeit aufnehmen.

Allein, um eure sündhaften Gewohnheiten zu vertilgen, müsset ihr, wie ich euch gesaget habe, Uibungen der entgegengesetzten Tugenden erwecken. Schauet denn zu, was die Krankheiten eurer Seele, was eure bösen Neigungen sind. Stellet ihnen die Tugenden entgegen, welche dawider streiten. Stellet jener Hoffart, die euch emportreibt, die Demuth entgegen, welche euch erniedriget; jenem Geize, der euch beherrschet, die Freygebigkeit, welche sich gern vertheilet; jenem Neide, der sich über den Wohlstand anderer kränket, die Nächstenliebe, welche sich darüber erfreuet; jenem Zorne, der euch erbittert, die Sanftmuth, welche euch zurückhält; jener Unmäßigkeit, die euch verderbet und sinnlos machet, die Nüchternheit, das Fasten, die Enthaltsamkeit, welche euch kasteyen. Den Gott, **welcher eure Heiligung verlanget**, wie der Apostel sagt, will, **daß ihr alles meidet, was die Schönheit dieser Tugend verdunkeln kann.** 1. Thess. 4. 3. Endlich stellet der Trägheit, die euch entkräftet, den Eifer entgegen, welcher euch aufmuntert, alle eure Pflichten eines Christen zu erfüllen. Denn gleichwie es Gewohnheiten giebt, welche zum Bösen verleiten, also giebt es auch Gewohnheiten, die vom Guten

abziehen: von dem ersten entspringen die Sünden, welche begangen werden, und von den zweyten kommen die Sünden her, die in der Unterlassung bestehen. Jene besieget man, wenn man sie zurückhält; wenn man ihnen die Gegenstände entzieht, die ihnen schmeicheln: und diese besieget man durch die Gewalt, die man sich anthut, da man zum Werke schreitet, und das Gute wirket, welches uns Gott gebeut. Ihr seyd etwa nachläßig, euer Gebet zu verrichten, die Sakramente zu empfangen, dem Gottesdienste beizuwohnen, die Pflichten eures Standes zu erfüllen: damit ihr diese Nachläßigkeit überwindet, müsset ihr mit Hurtigkeit, mit Sorgfalt alles verrichten, wozu ihr verbunden seyd.

Was gewissenhafte Gewohnheiten betrifft, welche sehr hart zu bessern sind: als die Gewohnheit zu schwören, sich zu erzörnen; so wird viele Bemühung dazu erfodert: aber man bringt alles zu Stande, dafern man mit gutem Willen und mit Eifer für sein Heil erfüllet ist. Wenn ein Gewinn zu machen wäre, wenn euer Glück von dem Siege über eine böse Gewohnheit abhienge; so würdet ihr ihn gewiß zu Stande bringen, zum sichern Beweise, daß der Sieg allein von euch abhängt.

Uibungen.

Damit es euch gelinge, euch von was immer für einer Gewohnheit zu bessern, leget euch eine Buße auf, so oft ihr in die Sünde fallen wer-

werdet: zum Beispiele, gebet den Armen ein Almosen, thuet euch eine Kasteyung an. Sobald ihr eures Falles wahrnehmet, so beweinet es vor Gott; erwecket eine Uibung der Reue, die von einem Herzen entspringet, welches aufrichtig seine Bekehrung verlanget: alle Morgen widerrufet eure Gewohnheit, und machet den Vorsatz, diesen Tag ohne Sünde zuzubringen: thuet desgleichen am folgenden Tage, und ihr werdet es zu Stande bringen, daß ihr euch gänzlich bessert. Jeden Abend machet eure Erforschung des Gewissens, und wenn ihr gewahr werdet, daß ihr desselben Tages untreu gewesen seyd; so bestrafet euch strenge über die mindesten Fehler. Möchtet ihr, meine Brüder! in der Sterbstunde mit der Last einer bösen Gewohnheit beladen seyn, welche euch in den Abgrund hinabreißen würde, wenn ihr sie mit euch vor das Gericht Gottes brächtet? So wartet denn nicht bis zum Tode mit eurer Besserung: machet, daß zwischen euren Ausschweifungen und eurer Sterbstunde ein Zwischenraum sey, und daß ihr alsdenn sagen könnet: „Seit einer gewissen Zeit, seit so vielen „Jahren habe ich mich gebessert, ich habe ein „besseres Leben angefangen.„ Dieses wird für euch ein mächtiger Trostgrund seyn.

Aber das sicherste Mittel, sich vor den Folgen einer bösen Gewohnheit zu verwahren, ist dieses, daß man sich darein nicht einläßt, daß man ihr durch Meidung der Sünde zuvorkömmt, daß man sie in der Geburt erstickt, da man ihre bösen Triebe zurückhält. Gebet der Sünde in eurem Herzen keinen Zutritt, sondern lasset die Tu-

gend darinn herrschen; gewöhnet euch bei Zeiten an die Uibung guter Gewohnheiten, der Demuth, der Sanftmuth, der Geduld: ihr werdet sie mit dem Beistande der Gnade leicht annehmen. Eine gute Gewohnheit hängt manchesmal von einer heldenmüthigen Handlung ab, welche ihr bei gewissen Umständen ausüben werdet, wo ihr eine starke Versuchung zu überwinden habet. Man gelanget auch zu großen Tugenden, wenn man kleine Sachen getreulich vollziehet: es kömmt darauf an, daß man sich ein wenig Gewalt anthut. **Nur durch Gewalt**, saget Jesus Christus, **gewinnt man das Himmelreich**, Matth. 11. 12. welches ich euch wünsche,

A M E N.

Am

Am dritten Sonntage in der Fasten

erste Predigt

von der Heiligkeit.

Jesus trieb Teufel aus. Luc. 11.

Eingang.

Dieses, meine Brüder! war die eigentliche Beschäftigung Jesu Christi: den Teufel austreiben, sein Reich in den Herzen verstören, um alldort das Reich Gottes in der Heiligkeit aufzuschlagen. Man sah ihn nicht den Fürsten Krieg ankünden: um sich ihrer Staaten zu bemächtigen, noch mit den Gelehrten von Wissenschaften streiten, um sich einen Namen in der Welt zu machen. Er hatte kein andres Vorhaben, als die Menschen gerecht zu machen, und sich ein heiliges Volk, ein Volk, so den guten Werken anhängt, zu erwerben. Seine Bemühungen, Unterweisungen, sein Verlangen, Beispiele und Wunderthaten zieleten allein dahin ab, die Menschen in der Wahrheit zu heiligen. Und

se=

sehet, meine Brüder! was seine Gnaden in unsren Herzen wirken sollen. Die Heiligkeit ist unser eigentlicher Beruf; der Christ muß heilig seyn; indem ein Heiliger nichts anders ist, als ein wahrer Christ.

Nichts destoweniger wenn wir mit dem heiligen Paulus sagen: **Strebet nach der Heiligkeit, ohne dieselbe ist kein Zutritt bei Gott:** Hebr. 12. v. 14. Ach! widersetzet man uns, wer wird also selig werden? giebt es Heilige in der Welt; und kann es Heilige geben in Mitte der Sorgen, so uns beschäfftigen? der Unruhen, so uns hin und hertreiben, Geschäffte, der Lustbarkeiten, und der Steinklippen, welche uns umgeben, und ohne Unterlaß tausend fast unvermeidlichen Sünden aussetzen? ach! die Heiligkeit mag sich zwar auf jene fromme Einsiedler schicken, welche nichts anders zu thun haben, als den Herrn im Frieden loben. Allein für die Weltleute ist es zu viel in kein Laster fallen; man soll von ihnen die Heiligkeit nicht fodern. Trauriges Vorurtheil! welches die Religion entehret; den Christenmenschen herabsetzet, und machet, daß man sich nicht mehr angelegen seyn läßt, von Tugend zu Tugend zu wachsen, und sich in einen pur menschlichen Tugendwandel, so Gott verwirft, einschließt.

Was, meine Brüder! der Allmächtige solle alle Stärke seines Arms verwendet, die Himmel erschüttert, und ganze Bäche der Gnaden und Wunderwerke auf die Erde ausgeschüttet haben; er solle seinen eigenen Sohn gesendet haben? warum? um den Menschen zu einem pur natürlichen Tugendwandel zu erheben? O würdiger Gegenstand

stand der Macht und Weisheit eines Gottes! nein, meine Brüder! es ist kein bloßer Rath, sondern eine Pflicht aller Christgläubigen, in diesem Leben einen Stand der Heiligkeit zu erreichen; und ist es ein Glaubensartikel, daß ohne die Heiligkeit keiner Gott den Heiligen sehen werde: Hebr. 12. v. 14.

Ihr beredet euch selbsten, daß ein so vollkommener Stand sich nur auf die frommen Einsiedler schicke; und ich sage euch, daß noch mehr Heiligkeit vonnöthen sey, um sich in der Welt selig zu machen, als in der Entfernung. Ihr vermeynet, dieß sey etwas unmögliches begehrt; und ich sage euch, daß die Heiligkeit niemand unzugänglich sey, als den lauen Seelen, welche die Gabe Gottes nicht erkennen, und nicht verspüren, was die Gnade Jesu Christi in uns vermag.

Abtheilung.

Mit einem Worte: man muß ein Heiliger seyn, um in der Welt die Seligkeit zu erlangen; ohne aus der Welt zu gehen, kann man heilig seyn. Laßt uns um den Beistand des heiligmachenden Geistes durch die Vorbitte der Mutter Gottes, dieses vollkommenen Musters der Heiligkeit, bitten.

Erster Theil.

Ein großer Mangel an der menschlichen Lebensart ist, ohne Unterscheid gewagte Grundregeln ohne Nachdenken annehmen, und sich Grund-

sätze machen, deren Hauptursache zu geben, man zu thun haben würde. Ihr saget uns, meine Brüder! daß Gott von den Weltmenschen nicht so viel fodere als von denen, so sich durch das Priesterthum, oder Entfernung zu seinem Dienste widmen; und ihr scheuet euch nicht, unter diesem Vorwande euch ein sehr freyes und leichtes Leben zu gestatten. Allein habet ihr diese Grundregel schon in der Nähe angesehen? habet ihr euch die Mühe gegeben, seine Grundfeste zu erforschen? thun wir hier nicht in das Heiligthum einen Eingriff; ich lasse zu, daß das Priesterthum von einer Erhabenheit sey, so ihres gleichen nicht hat; daß ein göttliches Amt ganz göttliche Zubereitungen fodere; daß diese Engel des Herrn sich über andre Menschen durch die Tugend erheben müssen, weil sie wegen ihrer Würde auch von andern unterschieden sind. Eine gemeine Frömmigkeit wäre an ihnen ein großer Mangel; und wehe dem Priester, welcher sich dem Volke gleich machet. Allein lassen wir die Gesalbten des Herren gehen; begnügen wir uns Gläubige mit Gläubigen, den Christen in der Welt mit dem Christen in der Einsamkeit zu vergleichen. Saget mir, meine Brüder! auf was für einen Grundsatz steifet ihr die Grundregel, daß Gott von dem Weltmenschen nicht alle Tugend des Einsiedlers fodere? was für eine Grundursache könnet ihr aufbringen, die Heiligkeit in die Wüste zu verbannen? vielleicht weil euch Gott nicht befiehlt ihn von ganzem eurem Herzen, von ganzer eurer Seele, und aus allen euren Kräften zu lieben? und was befiehlt er den Einsiedlern mehr? ihr bildet euch ein, daß die Heiligkeit in großen Werken

der

der Andacht, Abtödtung und Entfernung bestehe. Ihr betrüget euch, meine Brüder! die Heiligkeit besteht in der Liebe Gottes; liebet vollkommener, so werdet ihr vollkommener seyn. Allein was noch mehr ist: so begehre ich nur einen Augenblick eine Uiberlegung über eure Pflichten und Gefahren, um euch zu überzeugen, daß in der Welt die Seligkeit zu erlangen noch mehr Tugend, Stärke, Erleuchtung, Geduld, Liebe, und folglich mehr Heiligkeit vonnöthen sey, als sich in der Entfernung selig zu machen.

Und zwar betrachten wir erstlich die Pflichten, so wir zu erfüllen haben. Derselben sind zweierlei, Pflichten der Religion und Pflichten des Standes. Die Pflichten der Religion bestehen darinn, sich Gott ergeben, sein Kreuz tragen, seinen Brüdern alle gute Dienste erweisen, so man in der Noth auch von ihnen erhalten möchte. Diese Pflichten der Gottesfurcht, der Buße und der Liebe sind allen Menschen gemein. Der Jüde, der Heyd, der Sklav, und ein Freygeborner, der Fürst und der Unterthan, der Priester, Klostergeistliche und Weltmensch sind denselben gleichermaßen unterworfen; und wenn es einen Unterschied giebt unter denen, so in der Entfernung leben, und unter euch, die ihr euch mitten in der Welt befindet; so ist es dieser, daß ihr nicht eben solche Leichtigkeit habet, die Pflichten der Religion zu erfüllen, obwohl ihr auf gleiche Weise dazu verbunden seyd. Ihr müsset wie dieselben, Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten; nichts destoweniger zerstreuen euch in der Welt tausend unterschiedliche Sorgen, tausend Geschäffte stören euch; ja ihr liebet sogar

eure

eure einträgliche Hindernisse, welche euch kaum so viel Gelegenheit überlassen, an Gott zu gedenken. Ihr müsset, wie dieselben, bußfertig seyn, und um so mehr büßen, als Sünden grösser und derselben Zahl beträchtlicher ist: nun aber liebet ihr in der Welt eure Fröhlichkeit, die Lustbarkeiten nehmen euch ein, die Gesellschaften reissen euch mit, man findet Beschwerlichkeit, sich derselben zu entschlagen; ferner in dem Hausstande schwächet man sich ab mit einer furchtsamen Zärtlichkeit; man redet immerdar, wie man sich in obacht nehmen solle, sehr wenig aber, sich dazu anzufrischen, nichts ist seltner als die Buße. Ihr seyd nicht weniger verbunden die Unbilden zu verzeihen, als die Einsiedler; jedoch sehet ihr, daß die Ehre in der Welt jener grausame Tyrann sey, welcher das barbarische Joch der Rache aufleget. Ihr sollet einen guten Gebrauch eurer Güter machen; doch ist es leichter, sich der Güter der Welt enthalten, als dieselben nicht mißbrauchen. Ihr sollet neben den Ehren demüthig, in der Hoheit und Würden einfältig und eingezogen seyn: allein wie schwer ist es, sich mit den Eitelkeiten der Welt gemein machen, ohne etwas davon zu erben! wie schwer ist es, seine Reichthümer anwachsen, seine Güter zunehmen sehen, ohne ein heimliches Wohlgefallen, eine Ehrsucht, welche sich suchet über andre zu erheben, zu empfinden! Saul erhielte die kindliche Einfalt und Unschuld so lange er nur die Heerde zu führen hatte: sobald er auf den Thron erhoben worden, hat sich sein Herz verloren, und Gott hat ihn verworfen. Mit einem Worte, ihr werdet mit mir übereinstimmen, daß man in der Welt nicht

gleiche Leichtigkeit habe, Gott zu dienen, wie in der Entfernung; Es braucht also mehr Stärke sich in der Welt zu erhalten, mehr Wachsamkeit über sich selbsten, mehr Aufmerksamkeit, mehr Ernst, mehr Beständigkeit, und folglich mehr Heiligkeit. Wohin kömmt es denn mit dieser schönen Grundregel, es sey nicht nothwendig, daß man in der Welt so heilig sey?

Setzet zu den Pflichten der Religion noch die Pflichten des Standes zu: so wird euer Betrug noch sichtbarer werden. Ein Mensch, welcher der Welt Urlaub gegeben, ist nur allein mit sich selbsten beladen; er hat keinen andern Lebenswandel zu regieren, als seinen eigenen, nur seine Sitten einzurichten, nur seine Fehler gut zu machen, und nur allein die Bewegungen seines Herzens zu reinigen. Wenn es scheint, er nehme neue Verbindlichkeiten auf sich, wenn er sich den angeordneten Betstunden, Fasttägen, und besondern Beobachtungen unterwirft: so sind alle diese Pflichten des Standes, wenn man sie recht betrachtet, nichts anders als Erleichterungen, so er erwirbt, seine Pflichten der Religion zu erfüllen. Er ist allein mit Gott, und giebt nur seiner selber Rechenschaft. Aber mit euch, meine Brüder! ist es nicht also beschaffen: in der Welt habet ihr ein Hauswesen zu regieren, Kinder zu erziehen, Hausgenossen zu unterweisen. Es stehet euch nicht frey, euch in euch selbsten einzuschließen; ihr seyd euch denen schuldig, deren Aufführung und Sitten euer Sorge anvertrauet sind; und gleichwie die Tugend derselben euch vor Gott Verdienste machet, also fallen auch ih-

re Sünden auf euch zurück, und ihr werdet unter ihrem Schutte begraben werden, wenn ihr denselben Umsturz zu verhüten vernachläßiget. Vielleicht thust du durch dich selbst nicht viel Uibels, schrieb der heilige Augustin an den bekannten Grafen Bonifacius: aber von wie vielen Uibeln bist du die Gelegenheit und der Gegenstand, wenn du die Ordnung und Gerechtigkeit zu handhaben unterläßt? Sehet, meine Brüder! zu was euch eure Pflichten des Standes verbinden, nämlich für andere Antwort zu geben, von euren Kindern, Hausgenossen, Nächsten und Freunden. Nun werdet ihr mir gestehen, daß es viel vortheilhafter sey, nur über sich selber Rechenschaft zu geben; und ganz ein anders sey, nur sich allein aus einem Schiffbruche zu retten, als verbunden seyn, mehrere mit ihm herauszuziehen.

Ihr wendet mir ein, daß man in der Welt mehr Freyheit habe; allein ist oft ein größeres Unglück, als diese Freyheit? Wäre es nicht besser zu dem Guten ein Sklav seyn, als frey zu dem Bösen? Ihr seyd den Betstunden, Fasten und Beobachtungen, die euch unbequem scheinen, nicht unterworfen. Allein, haltet ihr es für ein Glück der stärksten Stützen der Tugend beraubet seyn? Ist es ein Vortheil, weniger beten, wenn man mehr zu beten vonnöthen hat? Ihr machet keine Gelübde, so euch zu einer Gattung eines strengen Lebens verbinden: allein, gedenket ihr, daß die Sünden weniger dazu verbinden, als die Gelübde? Da ihr mehr schuldig seyd, als ein von der Welt entfernter Mensch, soll es euch erlaubet seyn, daß ihr nicht auch bußfertig seyd? Ach! der ganze Vortheil, so ihr von eurem Stande

de ziehet, daß ihr, ohne den Reichthümern abzuziehen, wie eine Klosterperson nicht weniger verbunden seyd, als dieselbe, von Herzen arm zu seyn; daß ihr, ohne von einer Regel eines besondern Lebens abzuhangen, ein ordentliches Leben in Mitte der Unruhe und des Getümmels führen müsset; daß ihr, ohne ein Bußkleid anzuziehen, den Geist der Buße haben, und Früchte bringen müsset; daß, da ihr mehrern verpflichtet seyd, ihr nicht weniger über andere als über euch selbst wachen müsset; daß ihr in eurem Hauswesen oft eine süße und großmüthige Geduld vonnöthen habet, um den bösen Sinn, Verdruß und Mißvergnügen, für welches die Entfernung ein Schirm ist, zu ertragen. Endlich, mit einem Worte, da eure Pflichten weitläuftiger sind, fodern sie auch mehr Eifer, Erleuchtung und Heiligkeit. Auf was, frage ich noch einmal, gründet ihr also den Hauptsatz, daß es nicht nothwendig sey, in der Welt so heilig zu seyn? O mein Gott! kann sich ein Christ von dem enthalten, was seine wahre Ehre und Glückseligkeit ausmachet?

Wenn wir von euren Pflichten zu den Gefahren schreiten, denen das weltliche Leben euch ausstellet: merket ihr nicht, wie liederlich die Befreyung von der Heiligkeit sey, welche ihr eurem Stande zuzuziehen nicht erröthet? Was ist die Welt, in deren Mitte ihr lebet, meine Brüder! eine unbeständige Zusammenfügung der Lebensarten und Leidenschaften, so immer unruhig sind, und sich miteinander nicht vertragen; eine Gesellschaft guter und böser Leute, wo aber die Guten unter dem Haufen der Gottlosen, so dieselben unterdrücken, kaum erblicket werden: die Welt ist ei-

eine undankbare Erde, wo die wenigen guten Samenkörnlein, so sich in derselben befinden, unter dem Unkraute, in der Mitte der Gesträuche und Dörnern, ersticket werden; sie ist ein reißender Bach, welcher alle Dämme bezwinget, so ihm die weisesten Gesetze entgegensetzen; sie ist eine allgemeine Versuchung, in der man von allen Seiten lauter Antworten des Todes erhält: die Gelegenheiten laden ein, die Freunde verführen, die Gesellschaften verwickeln, die Grundsätze bestätigen die Lauigkeit, und die Beispiele rechtfertigen dieselbe: man thut nicht nur Böses in der Welt, sondern man machet für das Böse noch eine Schutzrede. Das verstellte Laster ist im Besitze, der Tugend ihre Belohnung und Ehre zu rauben; die Verspottung und Verachtung fallen nur auf die furchtsame Einfalt. Man hält die Andacht für eine Schwachheit, und die Religion verweiset man in die Kirche. Man vernünftelt nicht zu Unterweisung seiner selbst, sondern um sich gegen seine Neigungen blind zu machen: man studieret nicht seine Pflichten, sondern nach Vorwänden sich davon zu erheben; und wenn man äußerlich die Frömmigkeit an sich nimmt, so geschieht es, um das Laster besser zu bedecken. Endlich ist die Welt der Sitz des Betrugs, der Verstellung, der Bosheit und Ungerechtigkeit. Joann. 5. v. 19. Also ist die Welt beschaffen, an welche ihr angebunden seyd, in der ihr wohnet, meine Brüder! in welcher ihr euer Heil wirken, und euch vor den Lastern hütten müsset.

Nun erwäget, was für eine Stärke der Tugend man haben müsse, um so dringenden Gefahren, welche schmeicheln, und denen ihr nicht nur

etliche Augenblicke, sondern die ganze Lebenszeit ausgesetzet bleibet, zu widerstehen; solchen Gefahren, wo man durch Siege selbst, so man davon trägt, sich öfters nur abschwächet. Was für eine Klugheit und Ernsthaftigkeit hat man nicht vonnöthen, um ein Herz, welches seiner Natur nach zum Bösen geneigt, und noch dazu von allen Anlockungen der Ungerechtigkeit umgeben ist, in dem Guten beständig festzusetzen? Warum hat eine so große Zahl der Gläubigen sich zu allen Zeiten der Welt entnommen? Warum verschliesset ihr eure Kinder in geistliche Häuser, ehe ihr sie in der Welt aufführet? Warum gehet ihr mit Anschlägen um, euch zu entfernen, und ernstlich an euer Heil zu gedenken! geschieht dieses nicht darum, weil die Welt kein günstiger Aufenthalt der Tugend ist? Und ihr behauptet, daß es nicht nothwendig sey, in derselben so heilig zu seyn? Brauchet es dort weniger Muth, wo mehrere Gefahr ist? braucht es weniger Stärke und Tugend, wo es schwerer ist, sich zu erhalten?

Allein, was alle Vernunft an den Kopf stößt; so fodert die Welt, daß ihre Gefahren selbst dienen sollen, ihre geringe Tugend zu bestätigen. Gott, sagt man uns, wird die Schwachheit und Gefahren ansehen; er wird die Sünden, so fast unvermeidlich sind, nicht der Strengheit nach strafen; sollte es uns ein Laster seyn, wenn wir weniger gerecht und unvollkommener sind, da es sehr schwer ist, in unserm Aufenthalte diese Tugenden zu erreichen? Wie? meine Brüder! wenn euch der Herr ein Laster daraus machet? meinet ihr also, daß die Kraft des Gesetzes von der Leichtigkeit und Hindernissen abhange? Da uns Gott

ein Gesetz gemacht, heilig zu seyn, weil er heilig ist; gedenket ihr wohl, daß er diejenigen davon befreyet habe, welche es viel zu kosten scheint, dahin zu gelangen? Scheint euch ein Knecht zur Treue minder verbunden zu seyn, wenn ihm die Treue mehr Mühe und Arbeit kostet? Ist es einem Kriegsmanne erlaubt, weniger Herzhaftigkeit zu haben, wenn die Gefahr größer ist? Glaubet ihr, daß durch die Gefahren die Pflichten verändert werden; daß die göttlichen Gebote ihre Abwandlung und Schwächung leiden, nachdem ihnen Beschwerlichkeiten aufstoßen? Wisset ihr nicht, daß das Gesetz einig, heilig und unveränderlich sey? Und hat euch der Apostel nicht gesagt, daß ein jeder nach seinen Werken, und nicht nach seinen Gefahren werde gerichtet werden? Ja, meine Brüder! an dem allgemeinen Gerichtstage wird es nicht um die Frage zu thun seyn, ob ihr euer Leben in der Welt, oder in der Wüste zugebracht; ob ihr Hindernisse oder Erleichterungen gefunden; sondern, ob ihr dem Gesetze gleichförmig seyd? Das Gesetz, nicht die Gefahren und Schwachheit, wird über uns das Urtheil sprechen. Und wahrhaftig, meine Brüder! kömmt diese Schwachheit nicht von euch, von euren Sünden, und von der Verderbung eures Herzens her? und ihr begehret, daß eine lasterhafte Schwachheit euch rechtfertige? Verbindet euch diese Schwachheit nicht, die Gefahren zu fliehen? Verlanget ihr, daß die Gefahr, welche ihr gesucht habet, euch vor Gott entschuldige? Endlich, erinnert euch diese Schwachheit nicht, mit größerer Sorgfalt zu wachen, und inbrünstiger zu beten, um nach Maaß der dringenden Gefahren mächtige Hilfe zu

er-

erlangen? Und ihr schmeichelt euch, daß ihr nicht minder Wachsamkeit und Gebet immer Gnade finden werdet? Ach! lasset den Irrthum fahren, meine Brüder! Gott wird nichts anders als die Gleichförmigkeit mit seinem Gesetze ansehen: an diesem wird er uns alles abmessen: und sey es, daß wir Erleichterungen oder Hindernisse finden, in den Gefahren der Welt oder in der stillen Entfernung leben; so müssen wir heilig seyn, wenn wir selig werden wollen. Man wird zwar von dem, der mehr empfangen hat, auch mehr fodern; aber eben darum müsset ihr mehr empfangen als die Einsiedler, weil eure Nöthen viel größer sind: und wenn in der Entfernung ein Uiberfluß der Gnaden ist, so werden sie durch das Gebet dahin gezogen, durch die Wachsamkeit erhalten, und durch den aufrichtigen Umgang mit Gott vermehret. Allein, einen Stand mit dem andern zu vergleichen, so ist es augenscheinlich, daß, da die Gefahren und Schuldigkeiten des Weltmenschen beträchtlicher sind, Gott in Anordnung seiner Barmherzigkeit ihm mehr Hilfe zubereitet habe; und wenn er diese Hilfe nicht empfängt, so ist er deswegen vor Gott nicht weniger schuldig, weil er nicht darum bittet, oder dieselbe durch seine Treulosigkeiten gar abwendet. Mit einem Worte, das Gesetz ist für alle gleich: es ist nur darum zu thun, daß wir uns alle demselben gleichförmig machen.

Nichts destoweniger meynet man, in der Welt sey alles erlaubet: und man will denen, welche sich der Entfernung gewidmet, nichts zu gute halten. Ihr entdecket an ihnen den mindesten Mißtritt; an einem Weltmenschen aber machet ihr aus Ausschweifungen Schwachheiten, welchen man

durch die Finger sehen solle. Ihr behaltet für euch die Güter, die Freuden, Freyheiten und Vergnügen; dem entfernten Menschen aber überbürdet ihr die Armuth, die Eingezogenheit, Beten und Buße thun. Dieses ist sein Beruf, saget ihr, sein Stand bringt es mit sich: allein, meine Christen! ist dieß denn nicht auch euer Stand? Leget ihr nicht das Bekenntniß ab, Jünger und Glieder Jesu Christi, des Heiligen der Heiligen zu seyn? Da ihr die Taufe des Gnadengesetzes empfangen, seyd ihr nicht darinn durch den heiligen Geist gereiniget worden, daß ihr alle eure Lebenstage in Gerechtigkeit und Heiligkeit zubringet? Erfodert nicht euer Stand, daß ihr Gott verehret? und wie wollet ihr Gott den allerheiligsten ehren, als mit heiligen Werken? Ihr widersetzet, das ist die Sache zu hoch getrieben, daß dahin zu gelangen keine Möglichkeit ist. Ich weis wohl, daß eine übermäßige Strengheit fast so gefährlich ist, als eine laue Gelindigkeit; und da man von den Menschen mehr fodern will, als sie thun können, sogar nicht erhalte, was sie thun sollen. Allein, begehret ihr, daß man euch die Pflicht verfälsche, und nicht recht eröffne? Hieße das nicht verführen, und die Wahrheit nur halb verkündigen? Ihr habet das heilige Evangelium; eröffnet es, und leset: sehet, ob es euch uicht befehle, vollkommen zu seyn, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Ist der Name, so ihr davon empfanget, nicht der Name der Heiligen? Ach! ihr verstehet die Heiligkeit eures Standes und die Vortrefflichkeit eures Berufes nicht genugsam. Gedenket, daß ihr Kinder der Heiligen seyd; daß Gott, dem ihr dienet, der Allerheiligste sey; daß

die

die heiligen Geheimnisse, so ihr empfanget, den Heiligen der Heiligen begreifen, daß die Religion, so ihr bekennet, in ihrem Gegenstande, in ihren Unterweisungen, und in ihren Gesetzen ganz heilig sey. Gedenket, mit einem Worte, daß ihr Christen seyd; daß ein Christ seinem Stande nach ein Mensch sey, der in der Gerechtigkeit und wahren Heiligkeit erschaffen ist: schöpfet daher solche Gedanken von euch, die euer würdig sind; entweder höret auf Christen zu seyn, oder nehmet euch vor, heilig zu seyn.

Ich gestehe zwar, meine Brüder! daß es unterschiedliche Staffeln der Heiligkeit gebe, gleichwie es auch unterschiedliche Grade der Erleuchtung giebt: die Sterne haben nicht alle gleichen Glanz; ein Stern, sagt der Apostel, ist von dem andern unterschieden in der Klarheit. Man kann nicht die vollständige Liebe eines Märtyrers haben; und obwohl es eine Schuldigkeit ist, ohne Unterlaß nach der Vollkommenheit zu streben, weil die wahre Maaß der Liebe zu Gott ist, ihn ohne Maaß zu lieben: so ist doch allzeit wahr, daß ein jeder aus uns in seinem Stande heilig seyn, und an dem großen Werke seiner Heiligmachung ohne Unterlaß herzhaft arbeiten müsse. Glückselig, meine Brüder! wenn wir Jesu Christo nachfolgen, und uns selbst von einander an nichts anders mehr als an den verschiedenen Stuffen der Heiligkeit unterscheiden können. Ach! was für ein Glück! wenn man eines Tages von einem jeden aus uns sagen könnte, was die heilige Schrift von Abisai, einem jener wehrhaften Männer, welche David in allen seinen Feldschlachten begleiteten, sagt:

er war aus der Zahl der Starken, obwohl er die ersten nicht erreichet hatte.

Aber ach! was thun wir, um zu dieser Glückseligkeit zu gelangen? Leben wir also, daß wir heilig werden? Führet ein kurzweiliges und leichtsinniges Leben zur Heiligkeit? Hat uns Jesus Christus in Mitte der Lustbarkeiten den Weg vorgezeichnet? Reiniget und heiliget sich das Herz im weichlichen Müßiggange, und im beständigen Suchen seiner selbsten? oder beim Spielen, auf nächtlichen Tänzen und Schauplätzen? Großer Gott! wenn du uns zu einen so vollkommenen Stand berufest, warum setzest du uns in die Welt, wo es so schwer ist, sich vor der Seuche der Beispielen und Gebräuchen zu bewahren? ach! wenn wir nach Ordnung deiner Vorsichtigkeit in der Welt bleiben müssen, lehre uns also, o Herr! wie man, ohne aus der Welt zu gehen, heilig seyn könne? welches der Gegenstand meines zweyten Theiles seyn wird.

Zweyter Theil.

Lasset uns einen rechten Begriff von der Heiligkeit machen, meine Brüder! um zu begreifen, wie sie neben den Verbindungen der Welt stehen könne: vernehmet ihre Natur und Kennzeichen. Der heilige Apostel Paulus hat uns dieselben in diesen Worten, welche alle Wissenschaft des Heiles in sich einschließen, beschrieben. **Die Gnade Gottes, unser Heiland, ist allen Menschen erschienen, damit wir der Gottlosigkeit und Begier-**

gier-

gierden der Welt absagen, und in dieser Welt in Mäßigkeit, Gerechtigkeit und in Frömmigkeit leben. Th. 2. In Mäßigkeit, welche den Gebrauch der Güter der Welt nach der puren Nothwendigkeit regieret, und dieselben der Liebe dienstbar machet; in Gerechtigkeit, welche einem jeden seine Rechte erhält, Ehre giebt, dem dieselbe gebühret, Schätzung, wem Schätzung gebühret; in Frömmigkeit, welche alles wegen Gott thut, und ihm alles aufopfert: welche, da sie ihn durch die Liebe ehret, Gott in unserm Herzen einen Altar aufrichtet, wo sich unsre Gedanken, Begierden und Handlungen zu seiner Ehre schlachten. Dieses ist die Heiligkeit, welche Jesus Christus in der Welt einzuführen gekommen: also kann ein Stand der Heiligkeit neben der Welt bestehen. Diese Wahrheiten sind zu groß und zu trostreich, als daß man ihnen nicht mehr Gehör geben sollte.

Wenn es, um heilig zu werden, vonnöthen wäre, ein trauriges und hartes Leben in finstrer Tiefe einer unzugänglichen Gruft zu führen; wenn man sich aller Sachen berauben, allem absterben, und sich noch lebendig in eine Wüsteney vergraben müßte: so hättet ihr Ursache, uns zu sagen, meine Brüder! daß die Welt neben einem Stande der Heiligkeit nicht bestehen könne. Allein dieses fodert man nicht. Die wahre Heiligkeit ist kein Feind der Gesellschaft. Die ersten Gläubigen, diese so heiligen und vollkommenen Leute, lebeten mitten in der Welt, ohne von der Welt zu seyn, und machten zusammen nur ein Herz und eine Seele aus. Und dieses sind die wesentlichsten Eigenschaften der Gesellschaft, die Sanftmuth, Leutseligkeit und Willfährigkeit, welche

die Heiligkeit noch liebreicher machen. Es ist das Vergnügen der Weisheit, sagt der weise Mann, bei den Kindern der Menschen zu wohnen; und Jesus Christus, dieses große und vollkommene Urbild der wahren Heiligkeit, und der Ursprung derselben, hat sogar die Gesellschaft der Sünder selbsten nicht geflohen; er hat mitten unter ihnen gelebet, um sie heilig zu machen; er hat auch seinen Vater nicht gebetten, daß er seine Jünger von der Welt abziehe, sondern, daß er sie vor Ansteckung ihrer Sitten erhalten möchte.

Wenn also einem Gläubigen in der Welt wahrhaftig am Herzen gelegen, sich in seinem Stande heilig zu machen: sehet, meine Brüder! was er sich für eine Lebensart vorschreibe? Er fängt an, ihm in Mitte der Welt selbsten eine Entfernung zuzubereiten. Er schließt sich in seinem Hauswesen ein, gleichwie in einem Heiligthume, welches er vor weltlichen Dingen sorgfältig verschließt: dieß ist ihm eine Arche, wohin die Fluth der Laster, welche sich ausschütten, und die ganze Oberfläche der Erde überschwemmen, nicht eindringen kann. Da verwendet er sich, die Pflichten seines Standes wohl zu erfüllen: er wartet seinen Geschäfften und der Erziehung seiner Kinder ab; er führet in seinem Hause gute Ordnung ein; er machet, daß der Friede darinn herrschet; er verbindet durch seine Beispiele zur Tugend, und machet dieselbe durch seine Sanftmuth beliebt. Gehen andere in Gesellschaften, suchen sie ihre Freude in dem Getümmel; er ist weiser und glückseliger, und findet, ohne von sich auszugehen, ein süßes und stilles Vergnügen, welches keine Reue noch Verdruß nach sich ziehen kann. Hat er Aemter:

ter: so thut er denselben mit so viel Großmuth als Einsicht genug. Sein Leben ist einfältig, mäßig, von der Welt entfernet, doch ohne die Pflichten des bürgerlichen Lebens zu vernachläßigen. Er suchet sich verständige und gottselige Freunde aus, welche eigentlich im Stande sind, eine hohe und aufgeklärte Frömmigkeit festzusetzen und zu unterhalten. Die Gnaden der Vorsichtigkeit sind ihm kostbar, sie machen ihn aber nicht blind: er gebrauchet sich derselbigen mit Dankbarkeit, ohne sich daran zu binden; sein Herz ist für das einzige Gut, so seiner würdig ist, ganz und gar vorbehalten. Endlich ist er eingezogen in seinen Begierden, einfältig in seinen Sitten, mäßig bei seinen Mahlzeiten, ohne Ehrgeiz, ohne Eifersucht, und sieht die prächtigen Götzen des Glückes unter seinen Augen vorbeigehen, ohne von ihrem Geräusche erschrecket, noch von ihrem Glanze gerühret zu werden; er durchdringt ihre Nichtigkeit, er vermerket den Wurm, der dieselben beißet und heimlich naget: alle diese Eitelkeiten verdrießen ihn, geschweige, daß sie ihm gefallen sollten. Dieß ist der erste Weg, den sich der Weltmensch öffnet, wenn er ernstlich gedenket, sich in seinem Stande heilig zu machen, der Weg der Nüchterkeit und Mäßigung. Nun, meine Brüder! was hält euch ab, einer so klugen Aufführung nachzufolgen? Hat nicht die Welt selbst eine Hochschätzung davon? Giebt sie denen, welche im Umfange ihres Hauswesens ein stilles Leben führen, nicht ihren Beifall? Und saget ihr nicht selbst immer, daß man also leben müsse, wenn man im Leben ein Vergnügen haben will? Ach! wenn die Weltleute, die Hausmütter lebeten, wie die klu-

ge Judith, wenn sie sich in ihrem Hause, wie dieselbe aufhielten, und nur wegen dem Gottesdienste und aus Schuldigkeit ausgiengen, so würde man in denselben nicht so viel Armseligkeit, Verwirrung und Unordnung sehen. Und dieses ist das erste Mittel, sich, ohne aus der Welt zu gehen, heilig zu machen, nämlich eine kluge Mäßigung.

Das zweyte Mittel ist eine bedächtliche Gerechtigkeit, niemand unrecht zu thun, und einen jeden bei seinen Rechten erhalten. Ihr beklaget euch, meine Brüder! daß in der Welt alles der Ungerechtigkeit zum Raube werde, und machet uns hievon eine greuliche Abschilderung. Ihr saget uns, daß die Großen keine andere Gesetze haben, als ihre unersättliche Begierlichkeit; daß die Zöllner sich von dem Blute der Unglückseligen mit entsetzlicher Härtigkeit mästen; daß die Bewahrer der Gerechtigkeit ihre geheiligten Rechte selbst verrathen; daß der Handelsmann sich aus dem Wucher ein Mittel für seine Begierlichkeit, und aus Betriegen und Uibervortheilen einen Verdienst seiner Geschicklichkeit mache. Ihr saget, daß es in der Welt weder Treue, Redlichkeit, noch Ehre gebe; daß man den Unschuldigen unterdrücke, den Waisen ausziehe; dem Arbeiter seinen Lohn, der ihm gehört, und den Hausgenossen ihren Sold versage; daß mit einem Worte, bei Hofe und Gerichtsstuben, im Handel und bei den Geldtischen, bei Großen und Reichen, durchaus nichts als Betrug, Diebstahl, Gewaltthat und Strassenraub herrsche. Ich lasse es zu, meine Brüder! daß in der Welt nichts als Ungerechtigkeit ist. Ist es erfodert, daß ihr ein gewaltthätiger Unterdrücker, ein unersättlicher Räu-

ber,

der, ein Unmensch, ein grausamer Vater, ein Richter nach Gunst, ein treuloser Handelsmann, ein gefährlicher Nachbar, und ein tyrannischer Güterschmähleler seyd? Hättet ihr minder Ehre davon, wenn man euch als einen Mann voll Gottesfurcht und Aufrichtigkeit, ohne Betrug und List, trotz aller Reizungen des Glückes, als einen Gerechten und Redlichen kennete? Scheinet es euch über eure Kräften zu seyn, daß ihr die Billigkeit in euren Urtheilen, die Treue in eurem Handel, die Gerechtigkeit und Beständigkeit in eurem Versprechen herrschen lasset? Machet ihr euch keine Ehre daraus? fürchtet ihr nicht, daß man euch mit so viel Muthe, wie der Prophet Samuel allen Zünften Israel insgesammt gethan, vorwerfen könne, daß ihr weder zur Ehre, noch zum Nutzen eurer Brüder etwas beigetragen habet? Ihr erkennet also, daß die Welt, so ungerecht sie ist, nur allein die Billigkeit hochschätze; daß die Ehre der Gerechtigkeit anhange; daß man mit niemand als mit rechtschaffenen Leuten etwas zu thun haben will, um sich ohne Furcht auf ihre unverletzliche Treue zu verlassen; und je seltener die Gerechtigkeit ist, dieselbe desto mehr geehret werde. Was hält euch also ab, in der Mitte der Welt zu leben, wie Tobias, in Mitte des abgöttischen Israels, ohne an seinen Gottlosigkeiten und Ungerechtigkeiten Theil zu nehmen? Was hindert euch, in der Welt euch heilig zu machen, da die Welt selbst, auf gewisse Art, euch den Weg zur Heiligkeit bahnet, da sie dem Gerechten ihren Beifall giebt, die Aufrichtigkeit seines Herzens und die Unschuld seines Wandels mit Freuden sieht? Lasset also einem jeden die Gerech-

rechtigkeit, so ihr ihm schuldig seyd, widerfahren; gebet euren Hausgenossen ihren Lohn; lasset den armen Handwerksmann nicht auf den Verdienst seiner Arbeit warten; helfet einem Kinde nicht auf Unkösten der andern auf; thut in dem, was nur zur Pracht und Lustbarkeit dienet, einen Abbruch, um die Schuldgläubiger zu befriedigen. Mit einem Worte, seyd gegen jedermann gerecht: so könnet ihr, ohne die göttliche Anordnung zu verwirren, ohne den Stand, in welchen euch dieselbe gesetzet hat, zu verlassen, ohne euren Gütern, Aemtern, und Hauswesen abzusagen, die Heiligkeit, so Gott fodert, erlangen. Die Gerechtigkeit gehöret für alle Stände; man kann dieselbe überall ausüben, wenn man einen ernstlichen Willen dazu hat.

Allein, ihr saget mir, kann man diese Frömmigkeit, welche in allem auf Gott sieht, unsre Werke lebendig machet, und ohne welcher weder die Mäßigkeit noch die Gerechtigkeit für den Himmel einen Werth haben; kann man diese rührende und lebhafte Andacht, so die eigentliche Tugend der Heiligen ist, in Mitte der Welt erlangen und erhalten; da die Welt uns alle Augenblicke mit Getümmel und Bewegung der Geschäffte, der Besuche, und tausend überlästiger Sorgen zerstreuet? Wie kann man seinen Geist versammeln, und seine Anmuthungen und Gedanken in Gott vereinigen, wo alles zusammenhilft, dieselben zu zerstreuen? einen rechten Gebrauch seiner Güter machen, seinem Nächsten Gerechtigkeit widerfahren lassen, sich in seinen Ausgaben mäßigen; dieß scheint, daß man mit der Hilfe Gottes halten könne. Allein sich mit Gott unterhalten, sich mit seinem Geiste

ste erfüllen, von seiner Hoheit und Barmherzigkeit durchdrungen werden, da man auf unterschiedliche Sorgen, so die Seele beschweren, bedacht seyn muß: ist dieses wohl eine Pflicht, so sich für unsre Schwachheit schicket?

Auf dieses, meine Brüder! antworte ich erstlich, daß wenn ihr von der Erfahrniß erkennet, daß euer Stand, an den ihr gebunden seyd, für euch eine unüberwindliche Hinderniß in den Pflichten der Frömmigkeit gegen Gott sey, ihr euch von diesem Stande, so viel Vortheile er euch in diesem Leben immer anbietet, losmachen müsset; weil man das Seelenheil dem zeitlichen Glücke vorziehen solle; weil es nichts nützet die ganze Welt gewinnen, wenn man seine Seele verliert; weil man vor allem Gott dienen, und wir in den nützlichsten und heiligsten Aemtern selbsten, wie uns der heilige Augustin dessen erinnert, verhüten müssen, daß die allzugroße Menge der Geschäffte, so nothwendig sie auch sind, die Salbung der Andacht in uns nicht ersticke. Allein ich gebe eine zweite Antwort, daß es keinen Stand gebe, welcher durch sich selbsten neben den Pflichten der Frömmigkeit nicht bestehen könne; denn die Gnade hat in allen Ständen Heilige hervorgebracht.

Ihr setzet uns eure Geschäffte entgegen: allein ist jemals ein Leben mehr beschäfftiget und beunruhiget gewesen, als das Leben Davids? Nichts destoweniger ist David, welcher uns die Sprache der Heiligen reden lehret; von diesem mit Blute bespritzten Kriegsmanne, von diesem mit Sorgen beladenen Könige, entlehnet die Kirche heut zu Tage die schönsten Gedanken der Re-

ligion, und die rührendsten Ausdrücke der Frömmigkeit. Man kann also die wichtigsten Geschäffte, und die vollkommenste Frömmigkeit mit einander verbinden. Hatte Daniel, welcher mit der Regierung viel großer Länder beschweret, weniger Frömmigkeit gegen dem Gott Israel? sah man nicht sogar durch die Hinderniße seinen Eifer wachsen? Befehle König Darius, daß man ihn allein dreyßig Tage anrufen solle, zeiget dieser heilige Prophet nicht noch mehr Eifer und Herzhaftigkeit in seiner Frommigkeit? anstatt in der Stille, und in den Augen Gottes allein zu beten, betet er öffentlich: er betet den Gott des Himmels an, im Angesichte seiner Neider, und verlanget, daß alle Welt wissen solle, daß er an der gemeinen Abgötterei keinen Theil nehme, und dem wahren Gott ohne Gleißnerei, Verstellung oder Furcht diene, auch bereit sey, den Glauben mit seinem Blute zu versiegeln. Es ist dem also, daß die wahre Frömmigkeit durch die Beschwernisse, so dieselbe auszulöschen drohen, angefrischet und gestärket werde; gleich dem himmlischen Feuer, von welchem der weise Mann sagt, daß es in Mitte des Wassers, welches alles auslöschet, nur desto stärker brenne: Sap. 16. v. 19. Sie erhebt sich sogar, also zu reden, über ihre Kräften, sie verdoppelte ihre Flammen und Hitze, um die Hindernisse, so sie bestreiten, zu verzehren; und jemehr man Versuche waget, sie zu ersticken, desto lebendiger und behender gießt sie ihre Inbrunst aus.

Ja, meine Brüder! die Frömmigkeit ernähret sich mit den Geschäfften selbsten, welche dieselbe zu zerstreuen und zu belästigen scheinen.

Sind

Sind dieselben beschwerlich; so machet sie eine Gattung der Buße daraus: sind sie rühmlich; so ehret sie dadurch denjenigen, welchem alle Ehre gebühret: sind sie gefährlich; so ist es ihr eine Erinnerung, zu dem mächtigen Beschützer der Schwachen ihre Zuflucht zu nehmen: geben sie ein Ansehen; so heiliget sie dieselben, daß sie ihr zu einem Werkzeuge der Gerechtigkeit oder der Barmherzigkeit des Herrn dienen. Ja man kann sagen, daß der Weltmensch, welcher die Sache mit den Augen des Glaubens ansieht: jemehr er an die Unruhe der Geschäffte angebunden ist, destomehr Gelegenheit habe, sie durch die Wege der Vorsichtigkeit, so sie ans Licht giebt, zu Gott zu erheben. Er ist der lebendige Zeug, und gleichsam der Hinterleger der unterschiedlichen Urtheilen, so der höchste Schiedrichter an den Gerechten oder an den Ungerechten vollzieht; und sein Leben, so beschäfftiget es immer ist, kann also ein Leben der Anbetung der Benedeiung und des immerwährenden Gebetes werden. Es ist der brennende Dornbusch, dessen Dörner selbsten von einem göttlichen Feuer ergriffen sind.

mit einem Worte, die Frömmigkeit findet Gott überall: in Glück und Unglück, im Handel und bei Würden, im Wohlergehen und Mißvergnügen, überall stellet sich Gott ihren Augen dar. Sie sieht ihn überall, nicht weil sie in beständiger Neigung des Geistes zu Gott besteht, welches das Glück der Engeln und Heiligen im Himmel ist; sondern weil die Frömmigkeit in Mitte der dringendsten Geschäffte glückselige Zwischenzeiten zu entübrigen weis, welche sie dahin widmet, ihren Geist zu erfrischen; und gleichwie Josue in

der größten Hitze des Treffens gewußt, seine Augen gegen der Sonne zu erheben, um ihrem Laufe Einhalt zu thun; also erhebt der wahre Christgläubige in dem größten Getümmel seiner Geschäffte von Zeit zu Zeit seine Augen gegen der Sonne der Gerechtigkeit, um von derselben günstige Blicke an sich zu ziehen; ja dergleichen Erinnerungen gegen Gott, solche heilige Entzückungen eines seufzenden Herzens erregen, erleichtern, heiligen und befördern einen neuen Muth zu der Arbeit.

Endlich, wenn die Frömmigkeit in der Welt Hindernisse findet, wie viel Hilfe findet sie auch dabei? ihr habet die Quelle der Erleuchtung in den heiligen Büchern, die weisen Rathschläge bei den Dienern des Heiles, und den Schatz der Gnaden in den Sakramenten. Ihr habet, was oft in der Einsamkeit gebricht, Unterweisungen, so euch erleuchten, und um etwas mehr zu sagen, Betrübnissen, so euch aufwecken, und des Herrn erinnern. Was mangelt noch, euch der Frömmigkeit zu ergeben, als der ernstliche Willen? wie viel Gnaden treiben euch in der Stille dazu an; wie viel Gewissensbiße, und verborgene Verwirrungen setzen euch in Schrecken? wie viel Krankheiten ermahnen euch, daß es Zeit sey, sich zu bereiten, um vor dem gerechten Richter zu erscheinen? wie viel Beispiele beschämen euch? wie viel Personen von eurem Range, Alter und Leibesbeschaffenheit heiligen sich in euren Augen? denn es giebt noch Heilige in der Welt, meine Brüder! ach! daß es nicht erlaubt ist, den Schleyer der Demuth, so sie bedecket, aufzuheben! ihr sehet mitten unter euch vornehme Perso-

sonen voll des Glaubens, von der Liebe ganz eingenommen, sich alles berauben wegen den Armen, und dieselben selbsten heimsuchen, wie sie bemühet sind, dieselben zu bedienen, und sie in ihren Mühseligkeiten zu trösten; ihr sehet Leute, welche den Tag mit guten Werken zubringen, und die Nacht im Gebet und mit geistlichem Lesen; Leute von liebreicher Sanftmuth, von einem klugen und gesetzten Eifer, von einer eingezogenen Einfalt, ohne gezwungene Gebärden und Schminke, von einer Bußfertigkeit, welche man zu mässigen schuldig ist; mit einem Worte: Christen der ersten Zeiten. Die Anzahl derselben ist zwar nicht groß; doch ist genug, daß ihr daran sehet, daß der weltliche Stand mit dem Stande der Heiligkeit nicht mehr unversöhnlich sey, und ihr in demselben heilig leben könnet, wenn ihr wollet. Seyd euch nicht selbst vor eurem Glücke, meine Brüder! ach! kann man ein wahrer Christ seyn, und, was der heilige Petrus zu allen Gläubigen sagt, nicht beobachten, **seyd heilig in allem Thun und Lassen eures Lebens, gleichwie, der euch berufen hat, heilig ist.** Pet. 1. v. 15. Der Apostel sagt nicht, seyd heilig, wenn ihr an einem heiligen Orte seyd, oder wenn ihr euch heiliger Sachen theilhaftig machet, sondern in allem Thun und Lassen eures Lebens, in euren Häusern, wie in der Kirche; in dem Felde, bei Hofe, wie in dem Heiligthume; in eurer Ergötzung selbsten, wie in dem Gottesdienste. Der Christ bleibt überall ein Christ; er thut alles mit einem Grade der Tugend, so ihm zusteht; und ist es ein sehr gefährlicher Irrthum, daß die Heiligkeit in nichts anders bestehe, als was sonderheitlich den

Dienst Gottes angeht. Die Religion muß alle Handlungen des Lebens regieren; und ihr seyd schuldig in Ausübung eures Amtes sowohl heilig zu seyn, als in Uibung der Frömmigkeit. Erinnert euch also, meine Brüder! dieser Worte des heiligen Pauli, und grabet dieselben tief in euer Herz hinein: **keiner wird Gott sehen ohne Heiligkeit.** Richtet eure Sitten nach diesem Grundsatze ein; eure Handlungen zu beurtheilen, fraget oft euch selbsten: soll derjenige, welcher in dieser Welt ein Heiliger seyn will, und aufrichtig darnach strebet, sich also aufführen? soll ein Heiliger zu Schauspielen gehen, sich bei Bällen und weltlichen Gesellschaften einfinden? soll ein Heiliger sich dem Hochmuthe ergeben, und seine Ehre in der Eitelkeit suchen? kann ein Heiliger der Lustbarkeit und Kurzweil abwarten? kann er den Ehrgeiz der Religion und der Liebe vorziehen? rächet sich ein Heiliger? schlachtet ein Heiliger seinen Bruder wegen einer empfindlichen Unbild?

O mein Volk! heiliget euch, und seyd heilig, sagt der Herr; ich bin euer Gott, und wohne in der Heiligkeit; ohne die Heiligkeit könnet ihr nicht bei mir seyn. Wandelt also beständig in der Gerechtigkeit, in der Mäßigkeit und Frömmigkeit: seyd bemühet, euch zu heiligen; messet aber nicht euch die Ehre zu: ich bin der Gott, der euch heiliget: dieses Glück wünsche ich euch, meine Brüder! im Namen des Vaters ꝛc.

A M E N.

Zwote Predigt

von der Schande, Unruhe, und dem schrecklichen Gefolge des unreinen Geistes.

Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausfährt, durchwandert er dürre Oerter, und suchet Ruhe: und wenn er sie nicht findet . . . denn geht er hin, und nimmt sieben andere Geister zu sich, welche ärger, den er selbst sind. Luc. 11. 24. 26.

Eingang.

Der unreine Geist, den uns heute unser Heiland mit zwar schwarzen, aber natürlichen Farben schildert, giebt mir auch ganz natürlich und ungezwungen Gelegenheit von einem Laster zu reden, das unter den Christen, die Glieder eines Leibes, einer Kirche sind, deren Haupt Jesus Christus ist, nicht einmal, wie Paulus redet, Eph. 5. 3. dem Namen nach bekannt seyn müsse: **Unlauterkeit — — soll unter euch auch nicht genennet werden, wie es Heiligen ansteht.** Oder wenn ja der Name dieses Lasters uns nicht unbe-

kannt bleiben könnte; so soll er uns Christen nur wie die Namen der wilden und grausamen Thiere aus Afrika und Amerika bekannt seyn, deren Naturgeschichte wir nur aus den Büchern und Sendschreiben anderer Menschen wissen, sie aber nie unter unserm Himmelsstriche sehen und erfahren, noch auch zu sehen und zu erfahren wünschen.

Und wie gern gehorcheten auch wir Prediger dem Befehle Pauli! wie gerne schwiegen wir von selben auf den geheiligten Rednerstühlen, wenn es auch mehr als dem Namen nach unter uns bekannt wäre; wenn es nur hier und dort im finstern schlieche; eine oder die andere unschuldige Seele anfiele, und aufriebe; wenn es nur nicht kühn, frech und unverschämt sein Haupt emporhöbe! Wir würden von dieser Schande des menschlichen Geschlechtes wie Sem und Japhet unsre Augen abwenden; wir würden uns demselben nur rückwärts nähern, und es mit einem Mantel bedecken: Da es aber itzt, leider! so viele ausgeschämte Chame giebt, Genes. 9. wie sollten wir ihrer nicht wie Noe fluchen? Da sich nicht ein oder der andere Hymenäus, nicht ein Alexander in einer ganzen christlichen Gemeinde, wie zur Zeit des Weltapostels, 1. Timoth. 1. 20. sondern wie die Frösche, Mücken, Schnecken und Heuschrecken in Egypten sehen lassen, wie sollen wir sie nicht, nach der Mundart Pauli zu reden, dem Satan übergeben, damit sie heilsam erschüttert, beschämt in Furcht und Schrecken gesetzt, von diesem Laster abstehen?

Wenn es nur unter Heiden Felixen und Drusillen gäbe; unter solchen Menschen, die nie einen Paulum vom Gerichte und Keuschheit pre-

di-

digen hörten; Act. Apost. 24. 25. so würden wir euch nur warnen, von ferne wie in einer Dämmerung euch den Greuel dieses Lasters zeigen; wir würden mit euch hievon wie Christus und sein Prediger Paulus in verblümten Ausdrücken reden: **Hütet euch vor diesem Sauerteige.** Matth. 16. 6. 11. **Ein wenig Sauerteigs versäuert den ganzen Teig.** Gal. 5. 9. Den ganzen Menschen: den Verstand steckt dieses Laster mit schmutzigen Gedanken, das Gedächtniß mit schändlichen Bildern, das Herz mit unordentlichen Lüsten, die Zunge mit unflätigen Worten an; und wie der heilige Cyprian mit einem Worte alles sagt: Den ganzen Menschen besiegt dieses Laster, und führet ihn, wie einen Sklaven, in Eisen und Bande geschlagen im Triumphe einher. Sehet, Andächtige! so würden wir mit euch von diesem Laster reden, wenn es nur an euer Christenthum angränzte; wenn' nicht schon diese schädliche Seuche das Christenthum selbst ergriffen hätte Da aber mit der Freydenkerey, mit der neumodischen Philosophie auch dieses Laster anwächst, und fast die Knospe der Kindheit schon ansteckt; da es so viele Felixen und Drusillen auch unter uns Christen giebt; so muß man es auch näher zu erkennen geben, und seine schrecklichen Folgen enthüllen. Man muß dasselbe mit einem paulinischen Feuer bekämpfen.

Ist es nicht schrecklich, Andächtige! daß man Schamhaftigkeit und Eingezogenheit in Reden und Geberden außer der Ehe, Treue und Enthaltsamkeit in der Ehe für lächerliche Tugenden, eine freche und schamlose Lebensart für Artigkeit zu halten anfange, und zwar unter Chri-

sten, die sich für lebendige Tempel des göttlichen Geistes, wie Paulus redet, für Glieder Jesu Christi ansehen und halten sollen? Und dennoch soll die geheiligte Kanzel von diesem Laster schweigen, nicht wider dasselbe donnern, seine Schande und Schaden nie aufdecken, damit, wie man vorgiebt, unschuldige Ohren nie verletzet und geärgert würden. Und man trägt kein Bedenken, Kindern solche Bücher vorzulegen, sie ihnen als Muster einer feinern Mundart anzurühmen, welche nur die Absicht haben, die Ausschweifungen der Wohllust anzupreisen, die Unschuld auszurotten, und ein Gift über die Erde auszubreiten, welches nicht nur die Unreinen selbst, sondern ganze Familien, Städte, Provinzen und Reiche nach und nach auszehrt und verheeret.

Man zittere nur gar nicht meiner heutigen Rede wegen. Wie ich bisher in anderen Materien mich allzeit inner den Schranken der Bescheidenheit gehalten habe; so werde ich viel weniger in dieser die Gränzen der Wohlanständigkeit überschreiten, noch die Heiligkeit des Ortes aus den Augen lassen. Ich will die schmutzigen Ausdrücke vermeiden, und dennoch des Lasters nicht schonen; zwischen zwoen Klippen werde ich die Mittelstraße wählen. Aus dem Bilde des unreinen Geistes, das uns unser Heiland entworfen hat, will ich nur drey Züge aus einem schärfern Sehepunkte betrachten, um in euch, Andächtige! einen wahren Abscheu gegen dieses Laster zu erregen: Er ist ein **unreiner Geist**: Sehet die Schande, die diesem Laster von Natur anklebet! Er ist ein **unruhiger Geist**: Sehet die unruhigen Empfindungen, die Gewissensbisse, die ein unreines

Herz

Herz zu nagen pflegen! **Er nimmt noch andere Geister mit sich, die ärger sind, als er selbst:** Sehet die unseligen Wirkungen und Folgen dieses Lasters! Lasset uns alles dieses ausführlicher erwägen.

Erster Theil.

Die itzige aufgeklärte Welt, zu welcher sich die Freydenker gesellen wollen, und die auch hier allein nicht aber die wahre und christlich aufgeklärte Welt verstanden haben will, mag sich noch so viel Mühe geben dieses ihr Lieblingslaster, wenn nicht gar, wie die Heyden, zu vergöttern, wenigstens von der Schande, die ihm insgemein anklebt, zu retten; sie mag ihm die gefälligsten Namen eines uns ganz natürlichen Triebes, einer freyen und ungebundenen Lebensart, eines freundlichen Umganges beilegen; oder aber, weil ihr doch schon der Name selbst ein höllisches Brandmal anzudeuten scheinen muß, da sie es nicht einmal in Predigten will genennet hören, so mag sie es immer vertheidigen und sagen: es wäre nur eine Schwachheit der Natur; ein Fehltritt, der mehr des Mitleidens als des Zornes würdig wäre. Es bleibt doch immer die größte Schande für vernünftige Menschen, und verdient verabscheuet zu werden, weil es die Würde der menschlichen Natur schändet und abwürdiget.

So edel, so vollkommen, so schön unser Leib in seinem Baue, so ein großes Meisterstück er der schöpferischen Hand Gottes ist; so bleibt er doch im-

immer der unedlere, der geringere Theil unsers Wesens: denn er ist Staub und Asche, und wird wieder in Staub, in Asche zerflattern; die Seele ist ein unsterblicher Geist; sie gränzet so nahe an die Natur der Engel; sie ist mit den edelsten Kräften und Fähigkeiten ausgerüstet; sie ist einer mehr als sinnlichen Glückseligkeit fähig; sie kann sich in einem feurigen Schwunge bis zum Throne des Höchsten erheben; seine Vollkommenheiten in der Nähe betrachten und bewundern; sie darf in die heiligsten Geheimnisse schauen. O wie weit setzet nicht die Menschen dieser Adel der Seele, diese erhabene Bestimmung über die Thiere hinweg, die keine Gewalt über ihre natürlichen Triebe haben, und keinen andern Eindrücken, als den Eindrücken der Sinne folgen können! Wie unsre Seele edel am Verstande, so edel ist sie auch dem Willen nach. Mit einem freyen Willen soll der Mensch Tugenden üben, welche die Augenmerke des Himmels und der Erde auf sich ziehen. Mit einem freyen Willen soll er für die Wohlfahrt seiner Mitgeschöpfe sorgen; er soll sich eine Glückseligkeit erwerben, die höher als alle Vernunft, höher als alles sinnliche Vergnügen ist, eine Glückseligkeit, deren Dauer sich über das Grab in die Ewigkeit erstrecket. Sehet, Andächtige! darinn besteht eigentlich der Vorzug, der hohe Adel des Menschen.

Gott hat zwar auch unsrer Seele einige Begierden anerschaffen, welche die Erhaltung des Leibes, und die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes zum Zwecke und Ziele haben. Diese Triebe, diese Begierden sind uns aber nur auf eine bestimmte Zeit anerschaffen; sie werden nicht

ewig

ewig mit uns fortdauern; sie hören mit dem Tode des Leibes auf; **dort**, sagt der Erlöser, Marc. 12. 25. **wird man weder zur Ehe nehmen, noch sich nehmen lassen, sondern sie werden seyn, wie die Engel im Himmel.** Denn es war ein gar sehr grober Irrthum jener Ketzer, die Millenarier genannt, die sich von einem tausendjährigen irdischen Reiche träumen ließen, wie der heilige Hieronymus redet, und die, da sie lasen und hörten, daß uns nach der Verheißung Christi Matth. 19. 29. alles hundertfältig sollte ersetzet werden, was wir um seines Namens willen verlassen würden, sich auch bereden wollten: daß wer um des Herrn willen ein Weib in diesem Leben verlassen würde, der würde im künftigen Leben deren hundert haben. Thorheit! ruft dieser heilige Lehrer aus: als wenn es nicht vielmehr eine Schande als eine Verheißung wäre, hundert Weiber anstatt eines zu haben! Aus diesem Grunde sind derlei Begierden bei aller ihrer ursprünglichen Unschuld doch viel unedler und niedriger, als alle andere Neigungen, die unmittelbar auf die Seele abzwecken. Wenn die unedle Begierden die so edle Seele in die schimpfliche Sklaverey des Leibes stürzen; wenn sie über selbe eine unanständige Gewalt erhalten, wenn sie alle höhern und edlern Begierden ersticken; wenn sie die Vernunft vom Throne stoßen; wenn sie ihr die Wahrheit verhaßt machen, und alle Lust nach einer über die Sinne erhabenen Glückseligkeit tödten; wenn sie sie Gott nicht lieben lassen, weil der Leib ihr Götze ist, der durch ihre Befriedigung selbst geschwächet und beflecket wird: wer darf zweifeln, daß die Unlauterkeit den Menschen abwürdige, und seinen Adel schände?

Der

Der Unreine sehe sich nur selbst an; er frage sich selbst, wie sehr er ein Sklave seines Fleisches ist, wenn er sich einmal unter das tyrannische Joch der Wohllust gebeugt, und sich von ihr Feßeln anwerfen ließ. Ach was nöthiget sie ihm nicht für Opfer ab! Der Elende könnte mit den Kräften seiner Seele, mit den großen Fähigkeiten seines Geistes so viele vortreffliche Thaten unternehmen und glücklich ausführen; er könnte sich den Engeln nähern. Aber die Fleischeslust umnebelt seinen Verstand; entkräftet die feurige Thätigkeit seines Willens. Ist der Verstand noch von keiner Wahrheit erleuchtet worden, so hindert sie ihn sich erleuchten zu lassen. Ist er schon erleuchtet, sind seine Finsternissen schon vertrieben, so stürzt sie ihn in dieselben zurück, macht ihn von neuem blind. Lehret uns nicht beides die Erfahrung? Sind wohl junge Leute, die sich schon in der Blühte ihres Alters diesem Laster preisgegeben haben, je ansehnliche Gelehrte, grosse Staatsmänner und Helden geworden? Sind sie zu Geschäfften aufgelegt, welche eine Anstrengung des Geistes erfodern? zu Wissenschaften, wozu Ernst und Tiefsinn vonnöthen ist? Sieht man sie oft und viel mit Büchern beschäfftiget? Freylich, und zwar zu unsrer Zeit, gar sehr; auch in Karossen, zu Pferde, auch in Spaziergängen sind sie in die Bücher vertieft und versenkt. Aber in was für Bücher? Sind es Bücher? die von wichtigen Dingen handeln? Bücher, die Nachsinnen brauchen? oder sind sie nicht vielmehr Bücher, die der unreine Geist ausgebrütet; die die Einbildung mit schändlichen Bildern, den Verstand mit schmutzigen Gedanken, das Herz

mit

mit unlautern Begierden verunzieren? Ach das Titelblat verräth schon zu Genüge, wovon darinn gehandelt werde! Staat! welche Stützen, Kirche, welche Vertheidiger, Kriegskunst, welche Helden kannst du dir versprechen!

Ist jemand erleuchtet, so stürzet ihn die Wohllust in die vorige Blindheit zurück. David war ein Mann nach dem Herzen Gottes. Wie erleuchtet war nicht sein Verstand, wie geneigt sein Wille zur Tugend, wie stark seine Liebe zur Wahrheit, wie viele und der Ewigkeit würdige Thaten hat er nicht schon gethan! Aber ein einziger hat seinen Verstand verfinstert, seinen Willen umgekehrt, sein Herz verwundet. Er glaubte vielleicht nicht, daß er zur Zeit eines so schweren Krieges, da er der Gnade und des Beistandes Gottes so nöthig hatte, könnte ganz lasterhaft werden, so tief von seiner Höhe herabstürzen, auf eine solche Thorheit gerathen, so sehr seine Gottseligkeit verläugnen, da er Betsabeen zu sich kommen ließ. Vielleicht beredete er sich, daß es nur eine unschuldige Neubegierde, eine Achtung wäre, die er aus Gerechtigkeit einem so schönen Gegenstande nicht versagen könnte. Wie blind muß nicht die Wohllust einen Menschen machen, der weder so erleuchtet, noch so tugendhaft wie David ist, da sie diesen stürzte! o was für ein Feuer zündete nicht ein kleiner Funke an! Wie leicht muß es ihr seyn einen Menschen zu bethören, der nicht immer auf seiner Hut ist, da das verderbte Herz so geneigt ist sich selbst zu betriegen! Kaum ist es entzündet; so fängt er schon an der Häßlichkeit seiner schon beschlossenen oder einmal schon versuchten Ausschweifung verschiedene

Wendungen und Farben zu geben. Wie geneigt ist es nicht sie nur für einen Zeitvertreib zu halten; für ein Merkmal eines empfindenden und zärtlichen Herzens; für eine Aufwallung der jugendlichen Hitze, die vorübergeht; für eine Kunst seinen Verstand auszubilden; aufs höchste für eine Schwachheit, die nun einmal schon in der großen Welt nichts zu bedeuten hat, welche diejenigen für fühllos und blödsinnig hält, die ihren Beispielen nicht folgen wollen.

Bei der ersten Ausschweifung der Fleischeslust reden noch Schamhaftigkeit und Gewissen; bei der zweiten werden sie schon eingeschläfert und betäubet; die dritte macht schon kühn, frech und ausgeschämt; der folgenden rühmt sich schon der Sünder. Der Mensch ist sonst von Natur zum Stolze geneigt. Wie gern brüstet er sich mit seiner Geburt, Range und andren Vorzügen! Nicht gern neiget und beuget er sich jemanden: sobald er aber den babylonischen Becher getrunken, so verläugnet er auch seinen Stolz; er wird sich keiner der niederträchtigsten Handlungen schämen, die ihm von seinen angebeteten Götzen befohlen wird; er wird **einem Weibe im Hurenschmucke**, wie die Schrift redet, **zu Füßen liegen.** O welche Schande einen starken Simson im Schooße einer Delila unter der Haarscheere liegen sehen! die Vernunft sagt ihm: er wäre Gott Demuth und Gehorsam schuldig; Liebe und Mildthätigkeit seinem nothleidenden Nächsten. Diese Ermahnungen sind einem Tauben vorgeredet. Kaum gebietet aber die Wohllust; ein Augenwink, eine Gesichtsmine ist schon ein dringender Befehl; er, der nicht demüthig seyn konnte; der die Thränen

der

der Nothleidenden ungerührt fließen sah, wird im Staube kriechen und sich wälzen, und die Arbeit seiner Vorfahren sammt seinem eigenen Schweisse ohne Reue verschwenden. Die Natur sagt ihm: er müsse doch für die Seinigen in die Zukunft sorgen. Allein ein Wohllüstiger hört sie nicht, die Stimme des Herzens; er betäubet sich dawider; noch die Seufzer der Ehegattin, noch die Thränen der Kinder rühren ihn. Eine Dina begehre nur, und der verliebte Sichimite wird ohne anzustehen sagen: **ich will euch alles gar gerne geben, was ihr begehret.** Gen. 34. 12. Kaum geräth der verlorne Sohn den Schandweibern in die Hände, so verschwendet er sein ganzes Erbe. Ein Verliebter raubt und stihlt auch; er schlägt krumme Wege ein, sagt Esdras, um jene zu beschenken, die ihm das Herz geraubet hat. O Wohllust! o Schande des menschlichen Geschlechtes! Möchte es mir erlaubet seyn dich in deiner natürlichen Häßlichkeit zu schildern!

Wie schändlich muß sich doch ein Wohllüstiger selbst vorkommen, wenn er noch das Glück hat, aus dem Taumel seiner unreinen Begierden zu erwachen! Was muß er nicht empfinden! Wie häßlich muß sich nicht eine Person des weiblichen Geschlechtes vorkommen, auf deren Stirne Frechheit und Unverschämheit wohnen, wo Sittsamkeit und Unschuld wohnen sollen! die mit einem jedem Blicke ihrer Augen, und mit jeder Mine ihres Gesichtes verräth, welch ein unreiner Geist in ihr wohne! Wie häßlich ein Wohllüstiger, der in seiner Schande grau geworden ist; der noch unter dem Schnee und Eise seiner grauen Haaren ein wildes Feuer der Unlauterkeit in seinem Busen

herumträgt; der einen zerrütteten Körper umherschleppt, und noch immer von unreinen Begierden gefoltert wird, die er nicht befriedigen kann! Wie schädlich ist es nicht dem Leibe selbst, dieses Laster! Wie viele Seuchen und Krankheiten, die den Alten ganz unbekannt waren, und denen die itzigen Aerzte nur von einer Nation und Reiche den Namen zu geben wissen, hat es nicht von einem Jahrhunderte her erzeugt! Krankheiten, die den Jüngling in der Blühte seiner Jahre zu einen ohnmächtigen Greise machen; Krankheiten, welche über das Gesicht einer unkeuschen Buhlerinn schon in ihrem Frühlinge die Runzeln der entfernten Jahre ausbreiten; die mit allen von der Schminke geborgten Reizungen nicht verborgen bleiben können; Krankheiten, welche Schwachheit und Unvermögen auf die Nachkommen fortpflanzen, und ihr Gift von einem Menschen auf ganze Geschlechter bringen! Alle andere Sünden tödten zwar die Seele, sie können auch dem Leibe von ferne und nach und nach schaden. Wer sich aber der Unlauterkeit preisgiebt, der wütet unmittelbar in seinem Leibe und Eingeweide, und richtet sich selbst zu Grunde, und stürzt sich vor der Zeit in die Grube. So sieht der unreine Geist in seiner Natur aus. Wie schändlich ist er nicht!

Zweyter Theil.

Es ist auch ein unruhiger Geist, der Ruhe sucht und nicht findet. O mein Gott! rief einstens Augustin aus: das Herz des Menschen ist

nur

nur für dich geschaffen; und so lange es sich nicht in dir, seinem Ruhepunkte ist, so findet es keine Ruhe. Und wie soll ein wohllüstiges Herz ruhig seyn können? **Der Gottlose ist wie ein wütendes Meer**, sagt der heilige Geist, **das nicht still seyn kann; dessen Wellen Koth und Unflath ausschäumen.** Er glaubt auf Wegen zu wandeln, die mit Rosen bestreuet sind, und trifft nichts denn Dornen an. Denn wie soll wohl die unreine Wohllust ihren Sklaven eine Ruhe vergönnen, da sie sie beständig wie an eine Ruderbank, an eine ewige Folter gefesselt hält? Ich will nicht einmal von den Unruhen und Martern reden, mit denen sie ihr Gewissen foltern muß, wenn es endlich einmal aus einem Rausche erwacht, und das geschieht doch gewiß. Die Wohllust selbst hat Ruthen genug auf ihren Rücken. Sie zwingt den Wohllüstigen Anschläge über Anschläge auszusinnen, wie er seine thierischen Begierden bald erhitzen, bald befriedigen, bald seine verlornen Kräften wieder herstellen möge, um sie durch neue Unordnungen und Ausschweifungen zu zernichten. Wie tyrannisch herrscht sie nicht über eine Wohllüstige: bald wie sie geheim genug ihr wildes Feuer ersättigen, wie sie neue Netze und Fallstricke den unbehutsamen Jünglingen aufstellen; wie sie der schändlichen Frucht ihrer Fleischeslust durch noch weit schändlichere Wege und Mittel zuvorkommen, einer öffentlichen Schande entrinnen: wie sie ihre zu früh verblühten und veralteten Reizungen durch Kunst und Anstrich erneuern, die häßlichen Furchen ihrer durchackerten Stirne und Wangen durch Schminke und andere Betrüge wieder ausgleichen möge! O wenn es uns erlaubet wäre

in die Herzen der Wohllüstigen zu schauen! welche Kampfplätze würden wir nicht da entdecken! wie Furcht, Schrecken, Liebe, Verdruß, Eifersucht, Verdacht, schreckliche Auftritte machen; das Herz unaufhörlich bestürmen und zerfleischen, und in einer stäten Unruhe und Bewegung erhalten! Die Wohllust mit ihrem ganzen Sorgenheere verfolgt ihre Sklaven am Tage, verfolgt sie in der Nacht, verfolgt sie sogar in ihren schändlichen Träumen. Welche Beschäfftigungen können wohl ihre unreinen Gedanken zerstreuen; welche Entfernung kann ihr wildes Feuer ersticken? Die Jugend wird in ihrem Dienste zernichtet, der Greis von ihr nicht geheilt. Der Müssiggang erweckt die Wohllust noch mehr. Kein Geschäffte tödtet sie; glückliche Umstände entzünden sie, und Trübsale vertilgen sie nicht. Alle Kräften der Seele, die Gesundheit des Leibes, Ehre und Reichthum gehen unter ihrer tyrannischen Herrschaft verloren. Und was ist der Lohn einer solchen elenden Sklaverei, einer stäten Unruhe? Der Genuß einer kurzen körperlichen Lust, die selbst die Thiere nur zu bestimmten Zeiten begehen. Und die Menschen können einer solchen Tyrannin gehorchen!

Und welche bittere Vorwürfe muß nicht erst das verletzte und beleidigte Gewissen einem Wohllüstigen machen, wenn es zu gewissen Zeiten aus seinem Taumel zurückkömmt! Dieses Licht, sagt Tertullian, und die Erfahrung überzeuget einen jeden Menschen, kann nur verdunkelt, nicht ausgelöscht; sein Wurm kann nur auf eine Zeit besänftiget, nicht getödtet werden. Ein nur zu gewisser Satz, meine Lieben! Deßwegen sieht man die Wohllüstigen nichts mehr denn die Einsam-

keit,

keit, die Stille, die Gesellschaft der Tugendsamen fliehen. **Sie durchwandern dürre Oerter,** diese unreinen Geister, **und suchen Ruhe, aber finden sie nicht.** Die meisten suchen in den Gefilden der eiteln Weltfreuden, im Lärme und Geräusche der Zerstreuungen ihr Gewissen zu betäuben. Aber unbeständige und unsichere Ruhe! Ich läugne es nicht, daß ein Wohllüstiger im Strudel und Würbel der Zerstreuungen herumgetrieben auf eine Zeit sich vergessen, und das Gewissen betäuben möge: kann aber wohl diese Selbstvergessenheit, die Betäubung immer dauern? Wird er nicht endlich selbst gegen alle Fleischeslust unempfindlich werden? Und muß nicht damals das Gewissen desto schrecklicher erwachen und schreyen, und nagen, je länger es gezwungen schweigen mußte? Bei schlaflosen Nächten, in der Stille und Einsamkeit, im Krankenbette, am Ende des Lebens wird er seinen Stachel, seine Bisse und Vorwürfe desto mehr empfinden. Ach lasset doch euch, Andächtige! durch die gekünstelte Heiterkeit der Wohllüstigen nicht betriegen! Ihr Herz blutet; es ist voll Jammers und Verdrusses, wenn sie auch ganz Vergnügen zu seyn scheinen wollen.

Dritter Theil.

Allein eben deswegen, weil sie das Leere in den Wohllüsten des Fleisches fühlen und erfahren; weil sie immer nach Ruhe und Vergnügen schnappen und schnauben, und die Ruhe des Herzens von ihnen flieht, und sich nicht finden läßt,

so stürzen sie sich auch in andere Laster. **Der unreine Geist nimmt sieben andere Geister zu sich, die ärger sind denn er.** Aus der Unlauterkeit verfallen und stürzen sie in andere Laster. Ach könnte ich die Thronen, die die Wohllust des Fleisches umgestürzet, die Kriegsflammen, welche sie entzündet, die Ströme des Blutes, die sie vergossen, die Reiche und Städte, die sie verheeret, ganze Familien, die sie zu Grunde gerichtet hat, vor euren Augen auftreten lassen; wie würdet ihr erschrecken, und sie verdammen! Wenn würde ich aber ein Ende zu reden machen, wenn ich sie alle, die grausamen Niederlagen, die sie je in der Welt angerichtet hat, der Reihe nach herzählen wollte? Wenn ich noch alle Laster, die aus dieser unreinen Quelle fließen, hinzusetzen möchte, würde ich nicht eure Geduld mißbrauchen? Laster, derer Namen schon eine ehrliebende Seele erschüttern müssen: Ungerechtigkeit, Verrätherey, Untreue, Grausamkeit, Mordschläge, Unglaube und Gotteslaugnung; dieß schreckliche Sündenheer ist ihr Gefolge. **Offenbar sind die Werke des Fleisches,** schrieb der Weltapostel seinen Galatern, Gal. 5. 16. 24. **Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Trunkenheit und Prasserey.** Ein Wohllüstiger, um seine thierische Leidenschaft zu befriedigen, um eines unzüchtigen Weibes willen, wird Familien und Vaterland verrathen, wenn ihre Foderungen sich nicht mit geringern Opfern begnügen lassen. Um der Wohllust willen wird der Sohn seinen Vater, der Vater seine Kinder, der Mann sein Weib, und dieses ihren Mann betriegen und berauben.

Sehet hievon Beispiele in den täglichen Ruinen so vieler sonst ansehnlichen Familien, in ihrer Armuth und Elende. Welches Laster hat an einem Tage alle Sichimiten aufgerieben? War es nicht die Unzucht? Itzt verabscheuet man die Mordschläge: hat man es dennoch mit aller Mühe Vorsicht und weisen Veranstaltungen der Obrigkeiten dahin bringen können, daß nicht noch um dieses Lasters willen fast in allen auch gesitteten Ländern unschuldige Kinder ermordet werden? Was war Ursache, daß ein keuscher Joseph, eine unschuldige Susanna so schwarz verleumdet, jener in einen finstern Kerker, diese zum Steinhagel verdammet wurde? War es nicht die Unzucht? War es nicht eine ausgeschämte Herodias, die das Haupt Johannis begehrte, und der dieses greuliche Opfer gebracht werden mußte? War es nicht die Wohllust, die den heiligen König David zum Mörder, den weisesten unter den Königen: den Salomo, zum thörrichten Abgötterer gemacht hat? Flieht, entweicht nicht eine jede Tugend vor dem giftigen Hauche dieses Lasters? Ist nicht dieses Laster auch das Grab der Religion? Wer war aus den Feinden Jesu unsers Erlösers, der diese ewige Wahrheit für Thorheit hielt, ihrer spottete, und mit einem weissen Kleide beschimpfte? war es nicht allein Herodes der wohllüstige? Wer sind, insgemein zu reden, zu unsern Zeiten die Freydenker und starken Geister, die über die Religion und ihre Geheimnisse und Lehren scherzen, sinnreich spotten, sie als Träume melancholischer Köpfe, als eitle Hirngespinnste, als Kunstgriffe der Staatsklugheit verlachen? Sind sie auch nicht insgemein Weichlinge und Sklaven der Fleisches-

 lust?

lust? Frage man doch einen so frechen und starken Geist, seit welcher Zeit her ihm die Hölle, das Gericht, die Auferstehung der Todten lächerliche Märchen, eitle Gedichte zu seyn anfiengen? Er wird zwar die Wahrheit nicht bekennen; er wird euch nie die ächte Quelle seines Unglaubens entdecken; spüret aber nur selbst nach, so werdet ihr ohne Mühe erfahren: daß sobald sie von dem babylonischen Hurenbecher berauschet und betrunken wurden, sie auch sofort am Gebete, an dem göttlichen Tische, an allen himmlischen Dingen einen Eckel zu spüren, und auch zu verrathen anfiengen. Je öfters sie nachher den Mund an diesen vergifteten Becher ansetzten, destomehr wurden sie Sinn und Fleisch; der Geist Gottes entwich von ihrem Herzen mit der Unschuld; sie fiengen an wie ein vernunftloses Thier zu leben, und wünschten auch wie ein vernunftloses Thier zu sterben. Und weil man insgemein gerne glaubt, was man wünscht; so war ihnen schon eine jede sinnreiche Spötterey über die Religion und ihre Lehren willkommen; mit einem Worte: sie sind nach und nach Ungläubige geworden.

Nun denn, meine Christen! glaube ich, daß ich euch den unreinen Geist in seiner Schande, in seiner Unruhe, in seinem schrecklichen Gefolge, ohne ein unschuldiges Ohr und Herz beleidiget zu haben, gezeiget habe. Ach! der da noch steht, der sehe zu, und habe Acht, daß er nicht in seine Netze und Stricke falle! ermahnet alle der heilige Lehrer Hieronymus: Lasset uns weit von diesem schlüpfrigen Steige und Pfade fliehen, wo man so leicht gleiten und fallen kann, weil wir am trocknen Lande nicht fest genug stehen!

Und

Und ihr, die ihr vielleicht schon lange unter dem Joche dieses unreinen Geistes seufzet; die ihr seine schwere Last empfindet, und euch dennoch hievon nicht befreyet; in seinen Ketten ächzet, und sie nicht zersprengen wollet; soll ich euch noch, um euch von diesen Banden loszureißen, nebst allen angeführten Beweisen, Sodom, Komorrha und Adama in ihrer Asche zeigen, die von der Fleischeslust trunken und berauschet das Feuer vom Himmel verheeret hat? Soll ich euch die schreckliche Sündfluth noch ins Gedächtniß zurückführen, welche die erste unreine Welt überschwemmet hat? Soll ich euch die zwanzig tausend Israeliten nennen, die in der Wüste erschlagen wurden, weil sie sich mit den Moabiterinnen unrein vermischet haben? Soll denn aber bei Christen nicht mehr der bloße Anblick ihres leidenden Heilandes vermögen, der sich so schimpflich seine Augen verbinden, seinen jungfräulichen Leib vor einer ausgeschämten Kriegsrotte entblößen, seinen heiligen Rücken von den Sündern durchackern ließ, um unsre unreinen Blicke, unsre Unverschämtheit, unsre Fleischeslust zu büßen? Der, obschon er der Heilige, der Unschuldige war, sich als einen Aufrührer, als einen Verführer des Volkes, als einen Gotteslästerer, als einen Verachter des Gesetzes lästern und verleumden ließ, nur aber kein Unreiner und Wohllüstiger wollte genennet werden, um uns durch sein Beispiel zu lehren, was nachmals Paulus sein Apostel den Christen zu Ephesus schrieb: Eph. 5. 3. **Unlauterkeit soll unter euch auch nicht genennet werden, wie den Heiligen ansteht.** Möchtet ihr euch doch durch dieses göttliche Beispiel rühren lassen! Möchtet

ihr doch durch die Kraft des heiligen Geistes über Unschuld und Schamhaftigkeit wachen, und alles fliehen, was wohllüstige Begierden in euch erwecken, ein so wildes Feuer in euren Herzen entzünden kann, wenn ihr noch unschuldig seyd: **Selig sind, die eines reinen Herzens sind.** Habet ihr euch aber schon zu unreinen Ausschweifungen verleiten, habet ihr von dem unreinen Geiste euer Herz einnehmen lassen; so waschet euch zu dieser heiligen Bußzeit mit dem Blute Jesu! Bittet euren Erlöser: er wolle diesen unreinen, unruhigen und argen Geist, der auch gemeiniglich im Beichtstuhle ein stummer Geist ist, aus euren Herzen verbannen, auf daß ihr, wie der evangelische Stumme, reden, im Beichtstuhle zuförderst aufrichtig reden, und in Zukunft mit reinen Lippen und Herzen Gott loben und ihm dienen, endlich in der Ewigkeit mit denen, **die eines reinen Herzens sind, ihn schauen möget,**

A M E N.

Dritte Predigt

von der Kraft der Beicht.

Jesus trieb einen Teufel aus, und der war stumm. Luc. 11. 14.

Inhalt.

Es ist kein größeres Uibel zu finden und zu erdenken, als die Sünde; und wenn ja noch etwas Böses hinzugesetzet werden kann, so ist es die stumme Sünde. Denn sündigen heißt in eine tödtliche Krankheit fallen; aber sündigen und erstummen, heißt kein Mittel wider die Krankheit haben. Sündigen, heißt dem Teufel die Thüre zu der Seele eröffnen; aber sündigen und nicht beichten, heißt dem Satan die Thüre zum Eingange aufmachen, und zum Ausgange zuschließen. Wir haben hievon ein deutliches Bild an dem stummen Menschen, der von dem Teufel besessen war, und den der Teufel stumm gemacht hatte. Er war besessen, weil er den bösen Geist durch die Sünde in die Seele hineingelassen; er war aber stumm, weil der Satan der Beicht und dem Be-

kenntnisse der Sünde die Thiere verschlossen. Was thut Jesus Christus? **Er fieng an, den Teufel auszutreiben.** Merket es wohl, meine Christen! der Evangelist sagt nicht: Er habe ihn ausgetrieben; sondern er sagt: **Er fieng an**, er bemühete sich. Der Sohn Gottes fand eine Hinderniß, einen Widerstand; denn nichts widersteht Gott und seiner Barmherzigkeit mehr als ein stummer Sünder. Gott mag dem Sünder zurufen, so lang er will; er mag die Strahlen seiner Gnade in das Herz leuchten lassen, so sehr er auch will; er mag seinen Verstand aufklären, seinen Willen bewegen, ihn durch Strafen schrecken, durch Belohnung locken, wie er auch immer will; so ist doch alles vergeblich, so lange der Sünder stumm bleibt. Jesus Christus muß den stummen Teufel austreiben, wenn der Sünder in dem geheiligten Richterstuhle der Beicht reden soll. **Und als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme.** Die Beicht ist das kräftigste und stärkste Hilfsmittel zur Vertilgung der Sünde. Woher hat sie diese Kraft? **Erstens** von dem Willen Gottes; **zweytens** von und aus sich selbst. Von dem Willen Gottes, weil sie Gott zu diesem Zwecke besonders erwählet und verordnet hat. Von und aus sich selbst, weil sie alles an sich hat, was erfodert wird, es bei dem Sünder dahin zu bringen, daß er unter dem Beistande der Gnade wahre Buße thut. Von dem Willen Gottes, weil ihr Gott, wie es scheint, die Vergebung der Sünde schlechterdings zugeeignet und überlassen hat. Von und aus sich selbst, weil sie wunderbare Eigenschaften besitzet, den Sünder zu bekehren, und ihn auf die Wege der

Ge-

Gerechtigkeit wieder zurückzuführen. Zwo Betrachtungen, die alles dasjenige in sich fassen werden, was ich heute von der Kraft der Beicht zu sagen habe, und welche die ganze Abtheilung meiner Rede ausmachen.

Erster Theil.

Es ist eine in der Gottesgelehrheit durchgängig angenommene Lehre, daß ein jedes Mittel, dessen wir uns zur Versöhnung unsrer Sünden, wenn wir sie einmal begangen haben, auch immer bedienen können, an und für sich selbst nicht vermögend ist, sie auszurotten und zu vertilgen, wenn es Gott nicht dafür annimmt, und seine Gnade, welche die Gnade der Vergebung ist, nicht damit verbindet. Es räumet aber auch diese Gottesgelehrtheit ein, daß die Mittel, welche Gott annehmen will, nach den gewöhnlichen Regeln wohl eingerichtete und solche Mittel sind, die schon ihrer Natur und Beschaffenheit nach eine gewisse Kraft haben, zu einer so edlen und so erhabenen Wirkung etwas beizutragen. Dieses sind, ihr Christen! auf welchen ich den Satz baue, den ich vorgetragen, wenn ich gesagt habe, die Beicht wäre eines der kräftigsten Mittel zur Tilgung der Sünde.

Gott hat gewollt, daß die Vergebung der Sünde an das Bekenntniß der Sünde soll gebunden seyn. Und obgleich das Gebot, welches er hievon gegeben hat, ein Gebot der Gerechtigkeit zu seyn scheint; so ist es doch dergestalt ein Ge-

bot der Barmherzigkeit, daß es nur allein von der Barmherzigkeit selbst hat herkommen können. Denn was für eine überaus große Güte ist es nicht, daß, wenn ich von einem Verbrechen, welches mich einer ewigen Verdammniß unterwarf, und dieselbe auch verdienete, will frey und losgesprochen werden, es schon genug ist, wenn ich mich deswegen selbst anklage; daß Gott mit einer solchen Erklärung zufrieden ist; und daß es, wie der heilige Augustin sagt, genug für mich ist, dasjenige, was ich bin, zu bekennen, um das, was ich nicht bin, zu werden? Ach, meine Brüder! ruft hiebei Zeno von Verona aus, dieses ist eine ganz außerordentliche und neue Art vom Gerichte. Wenn der Uibelthäter sich entschuldiget, so wird er verdammet; und wenn er sich für strafbar bekennet, so wird er losgesprochen.

Vor menschlichen Gerichten verfährt man ganz anders. Diese bestrafen nur dasjenige, was man entdecket. Aber vor dem göttlichen Gerichte wird nur das, was man verheelet, bestrafet. Wenn ihr eure Sünde bekennet, so machet ihr, indem ihr sie bekennet, daß sie vor meinen Augen verschwindet. Und wenn ihr eure Ankläger werdet, so höre ich auf, euer Richter zu seyn. Diese schönen Worte eignet Petrus Blesensis Gott zu, und leget sie ihm in den Mund, einen Sünder zu dieser so heilsamen Uibung der Beicht einzuladen. Daher kömmt es, spricht der große Bischof von Verona, dessen Zeugniß ich bereits angeführet habe, daß unsre Beicht, ich meyne diejenige, die wir nach den Gesetzen des Christenthums und in dem Beichtstuhle ablegen, keineswegs eine gezwungene, noch durch Furcht oder

durch heftige Martern erpreßte, sondern vielmehr eine freywillige Beicht ist, in welcher wir uns von uns selbst, und ohne allen Zwang, mit Reue und Liebe erklären. Warum? Weil wir, spricht er, wissen, daß sie uns nicht anders nützlich und vortheilhaft seyn kann; und daß, wenn sie unser Gott von uns verlanget, er es nicht deswegen thut, damit er sich ihrer wider uns und zu unsrem Schaden bedienen, sondern, damit er Gelegenheit haben möge, uns mit seinen reichlichsten und kostbaresten Gnadenbezeugungen zu überschütten. Daher kömmt es, setzet der heilige Chrysostomus hinzu, daß wir auch sogar unsre geheimsten Sünden bekennen. Die weltlichen Richter, spricht dieser heilige Lehrer, sprechen nur über diejenigen Dinge ein Urtheil, welche ausgemacht und öffentlich bekannt geworden sind. Wir aber, die wir andern Regeln folgen, und eine ganz heilige Zucht ausüben, wir unterwerfen dem Richterstuhle der Kirche auch sogar unsre Gedanken. Und wir thun dieses deswegen, weil uns unsre Religion sagt, daß dieses Bekenntniß unsrer eigenen Gedanken, und unsrer innersten und verborgensten Gesinnungen, anstatt uns von Seiten Gottes ein Urtheil der Verdammniß zuzuziehen, vielmehr allen Urtheilen, die wir von seiner Gerechtigkeit würden zu befürchten haben, zuvorkömmt, und uns vor demselben bewahret.

Ein Geheimniß, meine Christen! welches David sehr wohl eingesehen hatte. Denn nachdem er Gott in den rührendsten Ausdrücken gebetten hatte, er möchte ihm Gnade widerfahren lassen, und seine größte Barmherzigkeit an ihm erweisen, und ihn von allen Flecken der Sünde

rei-

reinigen: **Wasche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde.** Psal. 50. 4.; so bedienete sich dieser bußfertige König keines andern Bewegungsgrundes, um ihn dazu anzutreiben, und zu seinem Besten zu rühren, als daß er zu ihm sagte: Du siehest, Herr! daß ich meine Ungerechtigkeit erkenne. **Denn ich erkenne meine Ungerechtigkeit.** v. 5. Was ist dieses für eine Folge? Sie ist sehr richtig, antwortet der heilige Chrysostomus, und David war, als er so redete, von den Absichten Gottes und von seinen höchst barmherzigen Gesinnungen vollkommen überzeuget. Denn es ist nicht anders, als ob er zu ihm gesagt hätte: Es ist wahr, Herr! dieses Bekenntniß, welches ich von meiner begangenen Beleidigung ablege, ist eine gar geringe Wiedererstattung. Weil du sie aber annehmen, und damit zufrieden seyn willst, so erkühne ich mich, sie dir darzubringen, und ich hoffe, mich dadurch mit dir wiederum auszusöhnen. Du, o mein Gott! wirst mir vergeben, weil ich meine Sünde bekenne. **Reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne meine Ungerechtigkeit.**

Sehet, ihr Christen! wie und auf was für eine Art wir mit Gott umgehen sollen. Und dieses gründet sich auf zwo von seinen göttlichen Eigenschaften. Die eine ist seine Größe, und die andere seine Güte. Seine Größe, weil er hier zu erkennen giebt, was er ist, und was er kann, indem er die Sünde als ein unumschränkter Herr vergiebt, und ohne daß er alle Umstände einer strengen Gerechtigkeit mit uns beobachtet. Ausser dem, daß er dabei seine Größe und Hoheit

an den Tag leget, so giebt er auch seine Güte zu erkennen. Weil er uns liebet, so will er uns nicht umkommen lassen, sondern nur allein Recht vor uns haben. Nun erlanget er es aber durch unser Bekenntniß. Denn unser Bekenntniß verschaffet seiner Gerechtigkeit alle Vorzüge und Vortheile, die sie haben kann, uns zu strafen; und seiner Barmherzigkeit alle Ehre, uns zu vergeben.

Deswegen sagte auch der königliche Prophet noch zu Gott: Dir allein habe ich gesündiget, und habe Böses vor dir gethan; **auf daß du gerechtfertiget werdest in deinen Reden, und den Sieg erhaltest, wenn man dich richtet.** Psal. 50. 6. Ich habe gesündiget, o mein Gott! und ich gestehe es. Warum? Damit du durch mich verherrlichet werdest, und damit man aus der Vergebung, die du mir zugestehen wirst, erkennen möge, daß deine Barmherzigkeit alle Bosheit meines Herzens weit übertrifft, und daß sie über dieselbe gesieget hat. Diese siegreiche Barmherzigkeit stellet uns auch der heilige Geist allzeit vor, wenn er uns zu dem Bekenntnisse einladet. Und in diesem Verstande erkläret der heilige Augustin diese Worte des 117. Psal. 29. v. **Bekennet dem Herrn; denn er ist gut.** Ach, meine Brüder! spricht er, indem er einen Sünder anredet, was scheuest du dich, deine Sünde einem Gott zu bekennen, der gegen diejenigen, die sie aufrichtig und ohne Verstellung bekennen, so gut ist? Ist es nicht besser, wenn du es durch dein Bekenntniß dahin bringest, daß dir dein Gott gnädig ist, als wenn du ihn durch ein strafbares Verschweigen zum Zorne reizest?

Aber, sprechet ihr, ich soll meine Sünde nicht nur vor Gott erkennen; sondern ich soll sie auch einem Menschen bekennen. Ja, meine Christen! ihr sollet sie einem Menschen bekennen; aber einem Menschen, der von Gott dazu gesetzet ist, der die Stelle Gottes vertritt, und welcher der Diener der göttlichen Barmherzigkeit ist. Und kann es wohl einem Christen schwer ankommen, seine Sünde einem solchen Menschen zu bekennen, der in Ansehung seiner die Stelle eines Mittlers bei Gott vertritt? So schändlich ich mir diese Sünde auch immer vorstelle, oder so schändlich sie auch in der That ist, wenn man sie vor der ganzen Welt, und, wie der Prophet sagt, in der Versammlung der Frommen bekennen müßte: **Im Rathe der Gerechten, und in der Gemeine,** Psal. 110. 1.; sollte ich wohl auch nur einen Augenblick es zu thun Bedenken tragen, da deine Gnade, o mein Gott! davon abhängt, und sie mir unter dieser Bedingung versprochen ist? Sollte ich wohl aus einer Bedingung etwas machen, mit welcher du in Ansehung meiner ein so großes Gut hast verbinden wollen? Sollte ich nicht bereit seyn, wenigstens aus einer strengen Pflicht, und zur Versicherung meiner Seligkeit, dasjenige zu thun, was die ersten Christen aus einem Uiberflusse und Eifer des Christenthums thaten? Trugen sie wohl Bedenken, ihre Sünden öffentlich zu bekennen? Scheueten sie sich wohl, sie vor der ganzen Kirche zu offenbaren? Warum sollte ich bei dem geheimen Bekenntnisse nicht eben dieselbe Unterthänigkeit, eben denselben Muth, und eben denselben Eifer von mir blicken lassen, den sie bei der öffentlichen Buße, und dem öf-

fentlichen Bekenntnisse, von sich blicken ließen? Warum sollte ich nicht meine Seele, diese unsterbliche Seele zu erlösen, eben dasjenige thun, was die Missethäter alle Tage thun, damit sie ein kurzes und vergängliches Leben erhalten mögen?

Wenn ein Uibelthäter von dem Fürsten einen Gnadenbrief erhalten hat, weigert er sich wohl zu den Richtern zu gehen, die ihn untersuchen und bestätigen sollen? Er begiebt sich vielmehr von sich selbst und auf das eilfertigste zu ihnen. Es heißt dieses indessen, durch ein glaubwürdiges Geständniß alle Hauptpunkte, um welcher willen er ist angeklaget worden, eingestehen, und durch ein gerichtliches und feyerliches Urtheil sich für strafbar und des Todes schuldig erkennen. Es liegt aber nichts daran. Der Nutzen, den er von der Lossprechung hat, macht, daß er alle Beschämung entweder vergißt, oder erduldet. Ist nun aber wohl die Gnade meines Gottes, die ich verloren habe, und welche mir in dem heiligen Beichtstuhle angeboten wird, ein Nutzen und Vortheil, der nicht so hoch zu schätzen ist, und welcher mich weniger kosten soll? Habe ich wohl einen gewissen Grad des Glaubens, wenn ich noch mit weit mehrerem Eifer hingehe, mich den Priestern zu zeigen: **Zeiget euch den Priestern**, Luc. 17. 14.; wenn ich mir keine Mühe gebe, ihnen meinen Zustand bekannt zu machen, ihnen mein Elend zu entdecken, sie um ihre Vermittlung anzurufen, und aus ihrem Munde eine geschwinde und vollkommene Vergebung zu erhalten?

Lasset uns also, meine Christen! lasset uns dem Rathe des Apostels folgen, der uns ermah-

 net,

net, getröst zu dem Throne der Gnade hinzugehen, den Gott in seiner Kirche aufgerichtet hat, und auf welchem seine Diener sitzen, damit sie nach seinem Gefallen seinen Segen austheilen, und uns von unsren Sünden lossprechen. **Derowegen lasset uns mit Vertrauen hinzutreten zu dem Throne der Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden, wenn uns die Hilfe nothwendig ist.** Hebr. 4. 16. Er hat ihnen alle seine Macht und Gewalt anvertrauet, und befohlen, sie sollen sich derselben zu eurem Beßten bedienen. Er hat zu ihnen gesagt: Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das soll auch im Himmel gelöset seyn; und alles, was ihr erlassen werdet, daß soll erlassen seyn. Seine Verheißungen sind in diesem Stücke auf das genaueste bestimmet, und sein Willen ist auf das deutlichste ausgedrücket. Sind wir nun nicht Feinde von uns selbst, wenn wir sie uns nicht zu Nutzen zu machen suchen?

Zweyter Theil.

Lasset uns indessen, ihr Christen, uns nicht darüber wundern, daß Gott, wenn ich mich anders so ausdrücken darf, solche Achtung gegen das Bekenntniß der Sünde hat. Es geschieht nicht ohne Grund, weil das Bekenntniß der Sünde an und für sich alles an sich hat, was das Herz Gottes gewinnen und den Menschen in die Ordnung einer vollkommenen Buße versetzen kann. Eine neue Quelle, aus welcher es diese uns so heilsame und so große Kraft erhält. Denn was thut das Bekenntniß der Sünde?

Drey-

Dreyerlei. Es demüthiget den Sünder in Betrachtung seiner Sünde. Es flößet ihm das Betrübniß und die Reue über seine Sünde ein. Es vertritt bei ihm die Stelle einer gegenwärtigen und wirklichen Genugthuung für seine Sünde. Nun zernichtet es aber dadurch die Sünde schlechterdings in ihm. Gebet wohl Achtung. Indem es den Sünder demüthiget, so rottet es auch sogar die Wurzel der Sünde, welche der Stolz ist, aus seinem Herzen aus. Indem es dem Sünder die Reue und das Betrübniß einflößet, so nimmt es den Schandfleck der Sünde hinweg, welcher dasjenige ist, welches die Gottesgelehrten die Schuld nennen. Und indem es bei ihm die Stelle der Genugthuung vertritt, so versöhnet es sogar dasjenige, was die Sünde nach sich zieht, und welches die Strafe ist, oder macht wenigstens den Anfang zu dieser Versöhnung; so daß bei der Sünde nichts anzutreffen ist, das seiner Macht und Wirkung nicht nachgiebt und weichet. Alles dieses ist merkwürdig, und verdienet eine besondere Betrachtung.

Ich sage, das Bekenntniß der Sünde demüthiget den Sünder. Dieses ist seine erste Wirkung; und hiedurch bringt es nicht nur den Sünder in die Ordnung der Buße, sondern es verrichtet auch in ihm das vornehmste und wesentlichste Amt der Buße. Denn was ist, nach der Meinung der Kirchenlehrer, die Buße? Tertullianus macht uns eine sehr schöne Abschilderung davon, indem er sagt, die Buße ist gleichsam eine Kunst, oder eine Wissenschaft, deren sich Gott bedienet, den Menscheu zu demüthigen, und wodurch der Mensch selbst, sich zu demüthigen,

von Gott gelernet hat. Nun ist aber unter allen Lehren, welche der weite Umfang dieser göttlichen Wissenschaft in sich fasset, keine zu finden, die mit der Lehre, seine Sünde zu bekennen, zu vergleichen wäre. Warum? Weil es gewiß ist, daß den Menschen nichts so sehr demüthiget, als das Bekenntniß der Sünde. Ich verstehe aber hierunter nicht das allgemeine und unbestimmte Bekenntniß, vermöge welches wir überhaupt gestehen, daß wir Sünder sind, ohne insbesondere anzuzeigen, worinnen und warum wir es sind. Ich rede auch nicht von dem innern Bekenntnisse, das man Gott in seinem Herzen ableget, und welches weiter in nichts bestehet, als daß man dasjenige vor ihm bekennet, was er ohnedem schon zur Genüge weis, und wir nicht vor ihm verheelen können. Denn ohne daß hierzu eine große Demuth erfodert wird; so macht man sich sogar eine Ehre daraus, und es ist ein Zeichen der Frömmigkeit und Gottesfurcht; sondern ich rede von dem Bekenntnisse, welches von Jesu Christo ist eingesetzet worden, und in der Kirche gewöhnlich ist; ich will sagen, von demjenigen Bekenntnisse, bei welchem wir uns in eine weitläuftige Erzählung der Sachen einlassen, wo wir es nicht dabei bewenden lassen, daß wir sagen, ich habe gesündiget; sondern wobei wir ganz besondere Zeugnisse von dieser und jener Sünde wider uns ablegen, und wo wir sagen: dieses habe ich gedacht, und das habe ich gethan; von dieser Leidenschaft habe ich mich hinreißen lassen; um dieser Ursache, um dieses Nutzens willen habe ich etwas gethan; dieses hängt meinem Leben einen Schandfleck an, und in diesem und jenem habe

ich

ich der Sache meines Gottes geschadet. Ich rede von demjenigen Bekenntnisse, welches wir nicht nur Gott, sondern einem Menschen ablegen, den wir als den Gesandten Gottes betrachten; einem Menschen, der uns von sich selbst nicht erkennen kann, sondern dem wir alle unsre Schwachheiten, alle unsre Niederträchtigkeiten, alle unsre Heucheleyen, und alles, was in unsrem Herzen befleckt und verderbt ist, bekannt machen, indem wir uns gefallen lassen, alles, was ihm der Eifer eingeben wird, anzuhören, alle Strafen, die er uns auferlegen wird, auszustehen, und alle Lebensregeln, die er uns vorschreiben wird, zu beobachten. Denn was ist alles dieses anders, als eine heldenmüthige Ausübung der demüthigenden Zucht, von welcher Tertulian redet?

Ach, meine Christen! was ist das wohl für eine Demuth, wenn man sich schlechthin einen Sünder nennet, da selbst die größten Heiligen diese Sprache geführet haben? Was ist es für eine Demuth, wenn man seine Sünden Gott bekennet, dir, o Herr! spricht der heilige Augustin, dem nichts von allem, was ich bin, unbekannt seyn kann, und dessen Augen mich entziehen zu wollen, die größte Thorheit seyn würde? Denn wenn ich es thun wollte, so würde ich werth seyn, daß du dich in alle Ewigkeit vor mir verbirgest, ohne daß ich mich jemals vor dir verbergen könnte. Aber die Kirche Jesu Christi, die ganz anders gesinnet ist, hat die Ausübung dieses Bekenntnisses beibehalten, aus welchem ihr ihr göttlicher Bräutigam gleichsam ein Sakrament der Demuth gemacht hat. Und je demüthigender ihr dieses Bekenntniß für die Sünder vorgekommen

ist, destomehr hat sie sich an dasselbe gehalten, weil es ihr zur Erlangung des Zweckes, zu welchem wir es gebrauchen sollen, um so viel geschickter zu seyn geschienen hat. Denn die Demuth und die Buße folgen einander allzeit auf dem Fusse nach, und die wahre Buße kann sonst nirgends als da angetroffen werden, wo sich die vollkommenste Demuth findet.

Dieses ist, ihr Christen, der große Grundsatz des Christenthumes, und aus diesem Grundsatze sollet ihr einsehen und erkennen, wie sehr sich diejenigen irren; die deswegen ihre Sünden zu bekennen unterlassen, weil sie es zu thun für eine Schande halten. So schließen, und seine Handlungen darnach einrichten, heißt sich selbst gar sehr betriegen. Ihr fliehet vor der Beichte, und enthaltet euch ihrer, weil sie eine gewisse Beschämung mit sich führet; da man sie doch gerade eben deswegen lieben sollte. Denn diese Beschämung, welche sie euch verursachet, demüthiget euch vor Gott, und was euch vor Gott demüthiget, ist eben dasjenige, was ihr in der Buße suchen sollet. Nun werdet ihr aber diese Beschämung nirgends besser, als in dem Bekenntnisse der Sünde selbst, wieder finden.

Ich habe ferner gesagt, es seye eine Eigenschaft der Beichte, daß sie das Betrübniß und die Reue über die Sünde in uns errege. Es ist dieses etwas ganz natürliches. Denn die Reue entstehet, wie die Gottesgelehrten sagen, in unsern Seelen aus einer lebhaften Vorstellung, und wirklichen Betrachtung der Größe und Bosheit der Sünde. Nun ist es aber gewiß, daß wir diese Bosheit der Sünde niemals lebhafter einsehen, als wenn

wir sie in dem Beichtstuhle bekennen. Alsdenn stellet sich die Sünde in ihrer völligen Häßlichkeit vor unsre Augen. Alsdenn wird unser Verstand von ihr gerühret; unser Herz wird beweget, und wir können mit dem königlichen Propheten sagen: **Es ist kein Friede in meinem Gebeine vor meinen Sünden.** Psalm. 37. 4. Ausserdem denken wir nur halb daran. Und obgleich diese Sünde eine Last ist, die uns zu Boden drücket, so sind doch die Vorstellungen, die wir davon haben, so schlecht und geringe, daß sie uns fast nicht die geringste Empfindung davon übrig lassen. Wenn wir aber zu dem Priester kommen, der uns richten soll, und zu dessen Füßen wir uns anklagen; so wachen, wie ihr, meine Christen! solches wisset, und die Erfahrung es euch wird zu erkennen gegeben haben, diese ehemals so schwachen Vorstellungen auf einmal auf, sie vermehren sich, sie werden empfindlich, sie bewegen den Grund unsrer Leidenschaften, sie erweichen uns gegen Gott, sie machen, daß wir einen heiligen Abscheu vor uns selbst haben, und bisweilen Thränen vergießen. Nun sind aber, wie der heilige Augustin saget, diese Thränen, diese zärtlichen Empfindungen, und diese Regungen des Abscheues vor der Sünde, die kräftigsten Vorbereitungen zu der Reue, und die nächsten Gnadenwirkungen zu derselben.

Und hierinnen bestehet das unschuldige und göttliche Geheimniß, welches der heilige König Ezechias gefunden hatte, den Geist der Buße in seinem Herzen zu erneuern. Was that er? Er gieng alle Jahre seines Lebens durch, und bekannte Gott alle seine treulosen Handlungen. Ich

will vor dir alle meine Jahre wieder überdenken in Bitterkeit meiner Seele. Is. 38. 15. Ob gleich die Beichte dazumal noch nicht als ein Sakrament verordnet war, wie solches in dem neuen Testamente geschehen ist, so unterließ sie doch nicht, in ihn zu wirken, und ihn zu rühren. Auf diese genaue Untersuchung seines bisherigen Lebens folgete die Bitterkeit seiner Seele, und diese Bitterkeit war der rechte und wahre Schmerz, den er suchte: **Ich will vor dir in Bitterkeit überdenken.** Ist dieses nicht dasjenige, was noch täglich so vielen Sündern begegnete? Ihre Herzen, welche verstockt und verhärtet zu seyn schienen, fangen an weich zu werden, sobald ihre Zunge anfängt zu reden. Bisanhero hätte man sagen können, diese Herzen wären vor allen Zügen der Gnade verschlossen gewesen, und sie hätten in dieselben nicht eindringen können. Kaum aber haben sie sich durch ein treues und völliges Bekenntniß aufgethan, so gehen sie, nachdem sie sich als ein trockenes und dürres Land der Buße dargestellet haben, von dem Thau des Himmels ganz durchdrungen wiederum hinweg. Warum? Weil sie die Kraft und Wirkung der Beichte empfunden haben. Und von diesem Bekenntnisse behaupte ich, daß es eine besondere Kraft hat, die Reue in uns zu wirken, und folglich die Sünde zu vertilgen.

Ich gehe noch weiter, und sage, es kömmt nur auf uns an, daß die Beichte schon einen Anfang machet, für die Strafe der Sünde zu büßen, und daß sie uns statt einer Genugthuung für die Sünde dienet. Denn da uns das Bekenntniß der Sünde beschwerlich fällt; da wir einen Wider-

derwillen wider dasselbe in uns verspüren, welchen zu überwinden uns Mühe kostet; und da wir es als eine der beschwerlichsten Uibungen des Christenthumes betrachten, warum sollten wir uns nicht bei Gott ein Verdienst daraus machen? Und warum sollte man nicht eben dasjenige von uns sagen können, was der heilige Gregorius von jenem Knechte in dem Evangelium gesagt hat, welcher dadurch, daß er zu den Füßen seines Herrn gestund, er könne nicht bezahlen, eine völlige Erlassung seiner ganzen Schuld erhielt.

So müssen wir es auch verstehen, wenn der heilige Ambrosius sagt, das Bekenntniß der Sünde wäre ein kurzer Begriff aller Strafen, die von Gott auf die Sünde wären gesetzet worden. Dieses scheint Anfangs eine Vergrößerung zu seyn; es ist aber eine Wahrheit, welche sich auf die richtigsten Grundsätze der Gottesgelehrtheit gründet. Denn es ist gewiß, daß die göttliche Gerechtigkeit niemals etwas von ihren Rechten verliert, und daß sie sich, es geschehe, auf was für eine Art es nur immer wolle, entweder in diesem oder in jenem Leben, diejenige Genugthuung und Rache, welche ihr für die Sünde gebühret, verschaffet. Nun sagt nns aber die heilige Schrift, daß die Sünde in jenem Leben ewige Strafen verdienet, gleichwie sie uns anch dieses saget, daß diese ewigen Strafen durch die Beicht in diesem Leben gebüßet werden. Es muß also die Beicht etwas an sich haben, welches in den Augen Gottes diesen ewigen Strafen gleichet; und alle diese Höllenstrafen müssen, so zu sagen, in dem innern Schmerze einer Seele, die ihre Sünde bekennet, kurz zusammengefasset und enthalten seyn.

Kön-

Könnnen wir nun aber wohl bei so gestalten Sachen, wenn wir das wichtige Werk unsrer Seligkeit nur noch einigermaßen zu besorgen suchen, eine Uibung nicht lieben, in welcher wir so große Vortheile antreffen?

Lasset uns also mit dem Propheten, oder vielmehr mit dem heiligen Augustin, welcher die Worte des Proheten erkläret, und sie auf eben die Sache anwendet, auf welche ich sie anwende, sagen: **Bekenntniß und Schönheit ist vor seinem Angesichte.** Psal. 95. 6. Gebet wohl Achtung, spricht der heilige Augustin, diese beyden Dinge, nämlich das Bekenntniß der Sünde und die Schönheit der Seele, sind vor Gott nicht von einander getrennet. Und aus diesen Worten, spricht eben dieser heilige Lehrer ferner, lernet ihr, meine Brüder! auf einmal, sowohl wem ihr gefallen könnet, als auch wodurch ihr ihm gefallen könnet. Wem ihr gefallen könnet, nämlich eurem Gott; wodurch ihr ihm gefallen könnet, das ist, durch das Bekenntniß eurer Sünde. Wenn ihr also eure Seele liebet, und sie in den Augen Gottes rein und angenehm machen wollet, so machet die Beicht zu eurer öftern und gewöhnlichen Uibung.

Ach, ihr Christen! wenn ihr so begierig wäret, Gott zu gefallen, als ihr es seyd, schwachen Kreaturen zu gefallen; und wenn ihr aus der innern Schönheit, welche die schönste Zierde eurer Seelen seyn soll, so viel machtet, als ihr aus der äußerlichen Schönheit und Zierde des Leibes machet, die ihr so hoch schätzet, und welche dem Nächsten zum Aergernisse gereichet; wie oft und wie begierig würdet ihr euch nicht in dem heiligen Beichtstuhle einfinden? Würde man wohl

so

so vieles Bitten nöthig haben, um euch in denselben zu locken? Würdet ihr wohl, sobald ihr erkennetet, daß ihr vor Gott strafbar wäret, auch nur einen einzigen Tag in diesem strafbaren Zustande verbleiben können? Ja, würdet ihr wohl, wie solches nur mehr als zu oft geschieht, ganze Jahre darinnen verbleiben können? Würdet ihr euch nicht um das Hilfsmittel bekümmert haben, um euch von diesem Aussatze, der euch verunzieret, zu befreyen? Würdet ihr nicht zu dem heiligen Schwemmteiche gehen, euch in demselben zu waschen und zu reinigen? **Derowegen lasset uns mit Vertrauen hinzu treten zu dem Throne der Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden, wenn uns die Hilfe nothwendig ist.**

A M E N.

Am vierten Sonntage in der Fasten

erste Predigt

von der Vorsehung.

Jesus nahm die Brodte, und nachdem er Dank gesagt hatte, theilte er sie denen aus, die sich niedergesetzt hatten. Matth. 6. 11.

Eingang.

So herrlich und prächtig das Weltgebäude in unsern Augen auch immer ist, so hat es doch nichts an sich, das von uns bewundert zu werden verdiente, wenn wir nicht an demselben die unendliche Weisheit wahrnehmen, deren Werk es ist, und von welcher es seine Bewegung und Schönheit erhält. Daher kömmt es, daß die Philosophen, welche in dem Baue dieser Welt und in ihrer Uibereinstimmung nur eine Wirkung der Luftstäubchen oder des Ungefährs wahrgenommen, sich in ihren eigenen Gedanken verwirret, und die Erde und den Himmel nur auf eine dunkle Art gekannt haben.

Es

Es giebt ein ewiges und unendliches verständiges Wesen, das die Welt aus nichts hervorbrachte, das sie erhält, das sie regiert, und welches ihre Triebfedern nach seinem Willen bewegt; ein verständiges Wesen, das die Sterne scheinen, die Pflanzen und Blumen hervorsproßen läßt, und welches das Oel, den Wein und das Getreide vermehret.

Es ist also das Wunder der fünf Brodte kein Wunder, das nur eine kurze Zeit dauert, sondern eine von den Begebenheiten, die alle Tage unsre Bewunderung erregen würden, wenn wir eine Vorsehung erkennen, und alles, was sie wirket, betrachten könnten. Es besteht also die unveränderliche Ordnung, die in der Natur herrschet, nur durch die Handlung einer allmächtigen Ursache, die nichts anders als Gott seyn kann. Wir sind also auch selbst nur zufällige Geschöpfe, die von einem Geiste hervorgebracht worden, welcher seinem Wesen nach unveränderlich, ewig und unendlich ist.

Es würde ohne allen Nutzen seyn, meine Brüder! euch in Ansehung der Materie, welche den Inhalt dieser Predigt ausmachen wird, länger in Ungewißheit zu lassen. Ihr merket, daß ich mit euch von der Vorsehung reden, und euch an diesem großen Gegenstande, als an demjenigen erinnern will, was der Mittelpunkt unsers Nachdenkens und unsrer Bewunderung seyn soll.

In Wahrheit, was verdiente wohl die Aufmerksamkeit der Menschen besser, als die Wirkung des Schöpfers in seine Geschöpfe? Was verdiente ihre Erkenntlichkeit mehr als diese zärtliche und väterliche Sorgfalt, mit der Gott über ihre

Personen und Tage wachet; mit welcher er sie leitet, besucht, unterrichtet und erhält?

Diejenigen müssen immer und ewig verloren seyn, die weder eine Gottheit, noch eine Vorsehung erkennen wollen, und welche, indem sie alles dem ungefähren Zufalle zuschreiben, keine andere Gewißheit, als die Ausschweifungen ihrer Einbildungskraft haben. Wir, die wir das Glück gehabt haben, in der Schule des Christenthumes gebildet zu werden, wollen vor dem Angesichte der ganzen Welt bekennen: Zum **ersten**, daß es keine Geschöpfe giebt, welche die Vorsehung nicht erhielte; zum **zweyten**, daß es keine Begebenheiten giebt, von welchen sie nicht die Ursache wäre. **Gegrüßet** ꝛc.

Erster Theil.

Was für ein weites Feld, meine Brüder! wenn die Einbildungskraft alle die verschiedenen Arten von Wesen durchlaufen will, welche der Schöpfer als sein Werk und als den Gegenstand seiner väterlichen Bemühungen erhält und belebet! Damit aber in einer Rede, welche die Ordnung und Uibereinstimmung der Welt zeigen soll; keine Unordnung und Verwirrung herrschen möge; so will ich euch die Wirkung Gottes, zum **ersten** in die Geschöpfe, denen nur das Daseyn zu Theile geworden ist; und zum **zweyten** in diejenigen, welche die Wohlthat des Lebens geniessen, zeigen.

Gott ist es, spricht Hiob, der die Berge versetzet, ohne daß sie wissen, wer derjenige ist, der sie in seinem Zorne umkehrt; der die Erde beweget, und ihre Gründe erschüttert; der der Sonne gebeut, und sie mitten in ihrem Laufe aufhält; der die Sterne unter ein Siegel verschließt, und sie erscheinen läßt, wenn es ihm gefällt; der die Himmel ausbreitet, indem er sie auf das Leere stützt, und welcher die Welt über das Nichts aufhängt; der die Wasser in den Wolkent zusammenhält, und verhindert, daß sie sich un er ihrer Last nicht öffnen; der seinen Thron mit ruWolken umgiebt, und ihn den Blicken des Negierigen entzieht; der dem Regen ein Gesetz voschreibt; der den Blitzen und Donnern einen Weg bestimmet; der dem Schnee befiehlt, die Erde zu bedecken, und den Wolken, sich in einem Thaue herabzulassen; der dem Meere gebeut, und ihm Dämme und Thore entgegensetzet, der der Morgenröthe den Ort zeiget, wo sie erscheinen soll, und dem Regenbogen denjenigen, wo er glänzen soll; der das Eis und die Schlossen in Behältern aufbewahret, und sie öffnet, wenn er will; der die Ceder wie den Ysop wachsen läßt; der die Wiesen wie die Hügel schmücket; der die Winde hervorbringt, und sie von einem Ende der Welt bis ans andere als Abgeordnete schicket, die seine Macht und seine Größe verkündigen sollen.

Eben der Gott, der die Welt erschaffen hat, spricht der heilige Augustin, sorget auch für ihre Erhaltung, weil ohne diese Sorgfalt alles wieder in das erste Chaos zurückfallen würde, wie ein Glas, das uns aus den Händen fällt, zerbricht, und in Staub verwandelt wird. Wenn ich die

Welt zergliedere, spricht der heilige Chrysostomus, wenn ich alle ihre Theile besonders untersuche; so werde ich solche Verbindungen, solche Verhältnisse, solche Zusammenkettungen und Entwürfe gewahr, daß ich mich genöthiget sehe, wider meinen Willen, die Wirkung eines allmächtigen Wesens zu erkennen, das unaufhörlich über die Erhaltung seines Werkes wachet, und dasselbe regiert.

In Wahrheit, im Himmel ist alles so verhältnißmäßig eingerichtet, und auf der Erde alles so genau zusammengepaßt, daß man einen allerhöchsten und unumschränkten Herrn nicht verkennen kann, ohne der Vernunft ganz zu entsagen. Welche Genauigkeit und Regelmäßigkeit in dem Gange der Sonne, die uns seit sechstausend Jahren scheint, und welche, nach dem Ausdrucke der Schrift, an einem jeden Morgen wie ein Riese aufsteht, ihren unermeßlichen Weg zurückzulegen! Welche Erscheinungen, die von der Wärme erzeugt werden, welche sie bald sparsam, und bald mit einer Art von Verschwendung verbreitet. Als der Vater der Tage und Jahrszeiten, der Blumen und Früchte, als der Vater aller Schönheiten, die wir bewundern, zeigt und verbirgt sie sich nicht, sie nähert und entfernet sich nicht, als nur um demjenigen zu gehorchen, von welchem alle Geschöpfe abhängen, und dem sie zu dienen sich beeifern.

Welche Wunder an den Sternen, von welchen die einen von sich selbst scheinen, und die andern nur ein entlehntes Licht haben; an den Sternen, die sich über unsern Häuptern mit einem Glanze bewegen, welcher der Pracht ihres Urhebers würdig ist; an den Sternen, die dem Steu-

er-

ermanne mitten in den Wellen, und dem Reisenden mitten in den Wüsteneyen den Weg zeigen, die der Finsterniß selbst Farben verleihen, und die Nacht gewissermaßen zum Nebenbuhler des Tages machen. Wer ist derjenige, der sie seit so viel hundert Jahren, wie ein Hirt eine Heerde, führt, wenn es nicht dieselbe Hand ist, die sie gemacht hat? Ach meine Brüder! wer würde sonst als Gott so große Wunder thun, und beständig so große Wunder auf eine so leichte Art wieder hervorbringen können?

Wo warest du, spricht Gott zum Hiob, als mich die Morgensterne einmüthig lobeten; als ich das Meer wie mit einem Kleide bedeckte; als ich es in Finsternisse wie in Windeln und Tücher einwickelte? Hast du, seitdem du auf der Welt bist, dem Lichte deine Befehle ertheilet, und der Morgenröthe den Ort angewiesen, wo sie aufgehen soll? Kennest du den Weg des Tages und den Weg der Nacht? Bist du in die Schätze des Schnees eingedrungen, und hast du die Schätze der Winde gesehen; die Schätze, die ich für die Zeit, da ich den Feind strafen will, für den Tag des Treffens und der Schlacht aufbewahre? Weißt du, durch welchen Weg die allzugroße Hitze kömmt, und wer hat die Kanäle zubereitet, durch welche die Regen kommen? Wirst du die sanften Einflüße des Siebengestirns aufhalten, oder wirst du die Schranken wegnehmen, die der Orion setzt? Lässest du die Zeichen des Thierkreises aufgehen, und führest du den Polarstern nebst den Gestirnen, die gleichsam seine Familie sind? Mit einem Worte, kennest du die Gesetze des Him-

mels, und werden die Blitze auf deinen Befehl ausfahren, und zu dir sagen: Hier sind wir.

Wir wollen aber diese Himmel verlassen, wo uns alles in Erstaunen setzt, und unsre schwache Vernunft bestürzt macht, um unsre Blicke auf die Unermeßlichkeit der Meere zu richten. Hier verändert sich das Schauspiel, und auf einander gethürmte Wasserwogen, und mit Fluthen fortrollende Abgründe eröffnen eine Schaubühne, wo man die Macht eines Herrn wahrnimmt, der gebeut, und die Wasser fesselt, wie es ihm gefällt. Seit wie viel Jahren würde die Welt nicht schon verschlungen worden seyn, wenn der Finger des Herrn das Ungestümm dieses stolzen und schrecklichen Elementes nicht im Zaume hielte! Aber die Ebbe und Fluth findet an einem einzigen Sandkorne einen Damm, der sie zurückhält, und sie nöthiget, in sich selbst zurückzukehren; sie hört in dem Augenblicke, der ihr ist vorgeschrieben worden, auf, zu wüthen und zu toben.

So wird das Meer, ob es gleich der Aufenthalt der Abgründe, der Stürme und Ungewitter ist, stille, wenn es Gott haben will, und seine stolzen Wellen legen sich, und demüthigen sich unter die Herrschaft eines Steuermannes, den sie zu verehren scheinen. Daher die Hilfe und die Bedürfnisse, welche eine glückliche Uibereinstimmung in allen Theilen der Welt unterhalten. Daher das Einverständniß mit allen Völkern, das aus allen Menschen eine und dieselbe Familie machet, und welches zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Ausbreitung der Religion dienet. Daher der Fleiß, welcher machet, daß die Künste und Wissenschaften blühen, und Ursache

ist,

ist, daß der Araber und der Chineser, der Türk und der Mohr unter einem und demselben Dache wohnen.

Erde, erscheine itzt hier, und komm, um gleichsam ein neues Zeugniß zur Ehre der göttlichen Vorsehung, die dich erhält und schmücket, abzulegen. Wie viele Beweise kannst du uns nicht in den Bergen, wo sich das Gold und Silber filtriren; in den Felsen, wo sich die Natur ein Vergnügen daraus macht, Abrisse und Zeichnungen zu machen, und allerhand Muschelwerk zusammenzusetzen; und in den Pflanzen vor die Augen zu legen, die ein wunderbarer Saft befeuchtet und nähret, wie das Blut unsre Glieder und Lungen immer mit neuen Lebensmitteln versorget.

Wer wird sich erkühnen vorauszusetzen, daß alle diese Ereignisse weder eine Ursache, noch eine Triebfeder haben? Wer wird auf die Gedanken gerathen, daß die Erde selbst, dieser Klumpen, der weder Verstand noch Leben hat, die Mutter aller dieser Wunder ist? Ach meine Brüder! ein bloßes Haus stellet sich nicht von sich selbst wieder her, und man wollte behaupten, die ganze Welt erhielte und erneuerte sich ohne eine andere Hilfe, als die Hilfe eines blinden Ungefährs, das man niemals hat begreifen oder beschreiben können.

Wäget die Erde ab, messet ihren Umfang, dringet in ihre Tiefe ein, so werdet ihr ein unendliches verständiges Wesen finden, das sie alle Jahre erneuert, das ihr die Kraft giebt, ihres Alters ungeachtet, alle zum Leben nöthige Dinge zu erzeugen, und uns zu verschaffen. Ihr Staub verwandelt sich nur in Getreide und Weintrauben,

ben, weil ihn Gott belebet und erwärmet, und weil er ihm einen Theil von der Fruchtbarkeit mittheilet, deren Werk alle Geschöpfe sind.

Welche Veränderung und Abwechslung in den Blumen, die uns so wohl gefallen; in den Gerüchen, die uns einbalsamiren; in den Säften, die uns Nahrung verschaffen! Wie würde eine und eben dieselbe Erde so verschiedene Wirkungen hervorbringen können, wenn nicht eine unendliche Weisheit wäre, die alles regieret? Lasset das Ungefähr schalten und walten; so wird die Erde gar bald entweder zu hart seyn, als daß sie könnte bearbeitet werden, oder zu weich, als daß sie uns unterstützen und tragen könnte. Die Pflanzen werden gar bald ihren Geschmack und ihre Arten vermengen, und die ganze Welt wird weiter nichts als ein Aufenthalt des Schreckens und der Verwirrung seyn.

Hat man wohl einen schönern Beweis, als die Flüsse, welche mit Ordnung und Absicht in alle Theile der Welt vertheilet sind! Ein jedes Land hat seine Bäche und Flüsse, seine Moräste und Seen. Ein jedes Land erhält von der Erde Schätze, die es unterscheiden und auszeichnen.

O wie gern verirre ich mich, spricht der heilige Bernhard, in den großen Wäldern, in welchen nahrhafte Säfte die Kraft haben, bis zu den Wolken Bäume zu erheben, die sowohl wegen des Stillschweigens, das sie einflößen, als auch wegen ihres majestätischen Ansehens ehrwürdig sind. Hier betrachte ich die Wirkung eines Gottes, dessen Hauch alles beseelet und belebet, und von welchem die Natur nichts anders ist, als ein zur Wirklichkeit gebrachter Wille. Hier entdecke ich

die

die unendliche Weisheit, die im Schooße der Erde, wie im Schooße der Himmel spielt, und welche unsre Felder durch ihre Allmacht, wie unsre Seelen durch ihre Gnaden, fruchtbar macht.

Ihr erwartet die Wiederkunft der Sonne und der Jahrszeiten nicht vergeblich; ihr wisset, daß der morgende Tag auf den heutigen gewiß folgen wird, weil der Herr alles, was er in der Erde und im Himmel gewollt, gemacht hat. Aber saget mir doch einmal, würdet ihr wohl eben diese Versicherung haben, wenn die Bewegung der Sterne von einem bloßen Ungefähre abhienge? Ach, meine Brüder! wie würdet ihr euch auf eine so blinde und so elende Ursache verlassen können! Indessen brauchet ihr alle Hilfsmittel eures Verstandes, und aller Rathschläge der klügsten Leute, sobald es die geringste von euren Angelegenheiten betrifft. Würde denn also die Welt nicht so schwer zu regieren seyn, als eure Geschäffte? Und wenn das Ungefähr diese nicht zu Ende bringen kann, wie wird es alle Theile der Welt einrichten, und sie in ihrer Ordnung und in ihrem Gleichgewichte erhalten?

Ihr Winde, ihr Stürme und Ungewitter, ihr Elemente, ihr lobet den Herrn, als denjenigen, der euch braucht, und dessen Willen ihr vollstrecket; Hagel, Schnee, Reif, ihr preiset ihn, als den Urheber und Erhalter alles dessen, was erschaffen ist, und nur der Ungläubige erfrechet sich, seine Allmacht und seine Wirksamkeit zu verkennen. Wir wollen ihn aber itzt durch das Beispiel der Geschöpfe, welche die Wohlthat des Lebens genießen, nöthigen, die Nothwendigkeit einer

Vorsehung zu bekennen, das ist die einzige Sache, die uns alle Schwierigkeiten auflösen kann.

Obgleich der Himmel ein mit deutlichen Buchstaben geschriebenes Buch ist, welchem der wildeste Mensch seinen Schöpfer erkennen lernet; obgleich das Brausen der Meere eine Stimme ist, die in den entferntesten Theilen der Welt die Herrlichkeit und Majestät des Allerhöchsten verkündiget; so kann man doch mit dem heiligen Augustin sagen, daß das kleinste Insekt, als ein lebendiges Wesen, alle Größe und alle Schönheit des Firmamentes übertrifft.

Was für ein Wunder in den Dingen, die wir mit Füßen treten! Die Erde ist mit tausenderlei verschiedenen Schattierungen der Farben gezieret, welche Insekten von allerlei Gestalt und Art schmücken, und es giebt nicht ein einziges, das nicht berechtiget wäre uns zu fragen, warum wir es verachten; und nicht ein einziges, an dem wir nicht die erstaunenswürdigsten Dinge wahrnähmen.

Ist wohl etwas dem Ansehen nach kleiner, als eine Ameise, spricht der heilige Chrysostomus? Indessen ist dieses Thier, so gering es auch zu seyn scheint, mit einer Vorsichtigkeit begabt, die die ewige Weisheit, deren Werk es ist, verkündiget, und welche uns die Triebfedern einer Vorsehung, die sich auf alles erstrecket, beweiset? Wer hat der Biene die Liebe zur Ordnung und den Geschmack an der Arbeit eingeflößet, die sie zu einem Gegenstande der Bewunderung und zu einem Muster des Fleißes machen? Es gehörte nicht weniger, als ein Gott, dazu, um aus dem Schooße einer Fliege und eines Wurms Sachen

hervorkommen zu lassen, die so kostbar, als Wachs und Seide, sind. Was für ein neuer Anblick, was für ein neuer Beweis für die Vorsehung ist es nicht, wenn ich die mit Fischen angefüllten Meere, die mit Vögeln bevölkerten Lüfte, und die mit vierfüßigen und kriechenden Thieren bedeckten Felder betrachte? Hier leuchtet die Weisheit des Ewigen aus einem Instinkte heraus, den wir nicht erklären können; und dort nimmt man sie an einer Treue wahr, die man nicht genug bewundern kann. Es giebt kein Hausthier, das uns nicht durch seine Leidenschaften, durch seine List und Erinnerung des Vergangenen alle Augenblicke Anlaß zum Nachdenken, und Gelegenheiten bis zum Urheber des Seyns, der Bewegung und des Lebens zurückzugehen, gäbe.

Fraget die Thiere, spricht der heilige Mann Hiob, und sie werden euch unterrichten. Fraget die Vögel unter dem Himmel, und sie werden eure Lehrmeister seyn. Habet ihr dem Strauße die Flügel, deren er sich rühmt, gleichwie dem Pferde den Muth, und dem Löwen die Stärke gegeben? Geschieht es auf euren Befehl, daß sich der Adler in die Luft schwingt, daß er sein Nest an den höchsten Orten bauet, und sich auf der Spitze eines steilen Felsen, der ihm zur Festung dient, aufhält?

Ach, meine Brüder! nur die blindeste Dummheit kann hier die Wirkungen einer Vorsehung nicht wahrnehmen, die niemals schläft, einer Vorsehung, die den Ochsen in seinen Stall, den Hund in sein Haus, und den Geyer zu seiner Beute führt. Will man sagen, der Geruch ist der Führer dieser Thiere? Wer gab ihnen aber dieses

Vermögen zu empfinden, und wie werden sie unter so vielen in der Luft zerstreuten Gerüchen denjenigen, der sie bestimmen soll, unterscheiden können, wenn sie von Seiten dessen, der sie erschaffen hat, keinen geheimen Antrieb bekommen?

Man untersuche also und klügle nach, so lange als man will, man wird allzeit zu einem, der alles in Bewegung setzet, zurückkommen müssen, wenn man einsehen und begreifen will, wie die Thiere gewissermaßen unsre Verrichtungen nachmachen können, und uns durch ihre Geschwindigkeit und List und durch ihre Spiele zu einen Zeitvertreib dienen. Ich weis, daß uns ihr Zustand allzeit verborgen bleiben wird, und daß wir nicht eigentlich sagen können, was das für eine Art von Seele ist, wenn man sich so ausdrücken kann, die sie belebet und bestimmet. Es ist aber auch nicht weniger gewiß, daß sie, man mag sie betrachten, wie man will, auf das deutlichste eine Vorsehung beweiset, die ein jedes Thier mit Segen erfüllet.

Wie viel Wunder geschehen nicht zum Besten eines bloßen Wurmes! Er kriecht auf der Erde, man unterscheidet ihn kaum von dem Kothe, in welchem er steckt, er holt Athem, er schmeckt, er sieht er hört. Wie viel verschiedene Eigenschaften wird man nicht an einer jeden Art von den Thieren gewahr, die sich in der Welt befinden! Die einen dienen zu unsrer Bewachung, und die andern zu unsrer Nahrung und Speise. Diese bedecken uns mit ihrer Wolle und mit ihren Haaren; jene bringen uns dahin, wohin wir uns begeben wollen; und o wunderbare Sache! die größten und wildesten gehorchen einem Kinde,

das

das sie führt. Sie säen nicht, sie ärnten nicht, und der himmlische Vater sorget für sie.

Hier würde ohne Zweifel der Ort seyn, mit euch davon zu reden, wie alle diese Thiere ihr eigenes Leben vertheidigen; wie sie den Feinden, die sie verfolgen, und den Fallstricken, die man ihnen leget, nicht trauen; wie sie für ihre Jungen sorgen, wie sie dieselben kennen, und wie sie sie den Augen derer, die ihnen würden schaden können, entziehen; ich verweise euch aber nur auf die Wunder, die täglich vor unsern Augen geschehen. Der Herr hat uns durch so öftere und so häufige Beispiele nöthigen wollen, die Wirkungen seiner herrlichen Vorsehung zu erkennen, und mit dem königlichen Propheten zu gestehen, daß Gott nichts gleich ist.

Indessen haben wir, meine Brüder! das Meisterstück der Wunder des Allerhöchsten noch nicht betrachtet. Ich rede von uns selbst, die wir, als Geist und Materie zugleich, eine Seele haben, deren ganz geistiges Wesen das Bild Gottes selbst ist, und einen Leib, dessen künstlicher Zusammenhang aller seiner Theile eine immer neue Erscheinung ist. Wenn wir unser Herz und unsre Sinne wegen unsers Ursprunges, wegen unsers Daseyns und wegen unsrer Verrichtungen fragen; so werden sie uns antworten: Gehet bis zu dem allerhöchsten Wesen zurück; dieses allein wird euch die Schwierigkeiten auflösen, die ihr nicht beantworten könnet.

In Wahrheit, alles ist an uns ein Räthsel, meine Brüder! alles ist unerklärbar, wenn wir nicht auf denjenigen, der uns erschaffen hat, als auf den Urheber unsrer Gedanken und Bewegun-

gen,

gen, und als auf den Erhalter des zerbrechlichen Hauses sehen, das unser Geist bewohnet, und welches wir mit dem Namen Leib ausdrücken. Wenn wir uns aber als das Werk der Gottheit betrachten, alsdenn verschwinden die Schwierigkeiten, und wir sehen mit dem königlichen Propheten ein, daß uns die Augen des Herrn vom Anfange unsers Lebens an gesehen haben; daß alle unsre Glieder, welche in den folgenden Zeiten sollten gebildet werden, ehe noch eins von ihnen da war, in sein ewiges Buch eingezeichnet waren! daß ihm keins von unsern Beinen verborgen gewesen ist, und daß er sie selbst in dem finstern Schooße unsrer Mütter ordnete.

Gehet nicht weiter, als zu euch selbst, spricht der heilige Augustin, die Wunder, die der Herr thut, aufzusuchen und wahrzunehmen. Der Anfang eures Lebens, seine Dauer, das geistige Wesen eurer Seele, ihre Unsterblichkeit, die mechanische Bewegung eures Leibes und seine Schönheit, sind die größten Wunder.

Was würde ich euch nicht bei dieser Gelegenheit von der vortrefflichen Uibereinstimmung, die aus der Bewegung unsrer Fibern, unsrer Muskeln und unsrer Nerven entsteht, und von der Art und Weise sagen, wie die Luft unsre Lungen aufbläst, wie das Blut durch unsre Adern läuft, und von einer Zeit zur andern dem Herzen, als einem der edelsten Theile des Leibes, den ihm gehörigen Tribut bringt! Wenn wir Speisen zu uns nehmen, und sie verdauen; so würden wir, wenn es möglich wäre, in uns selbst hineingehen müssen, um alle die Wunder, die in uns vorgehen, recht zu sehen und zu betrachten. Es ist

kein

kein Theil des Leibes, der nicht seine Verrichtung hätte, und welcher den Zweck, zu welchem ihn Gott bestimmet hat, nicht beförderte.

Unser Gesicht allein ist ein Sammelplatz von Wundern, die man nicht betrachten kann, ohne vor Verwunderung ganz außer sich zu seyn. Das Auge hat seine Sprache, wie die Zunge, und alle ihre verschiedene Blicke sind die Dollmetscher der Leidenschaften. Die Stirne, der Sitz der Schande oder der Sittsamkeit, verräth den Strafbaren, und macht den Unschuldigen bekannt. Die Ohren dienen zur Mittheilung der Begriffe, und sind lauter Boten, die uns alles, was andere gesagt haben, hinterbringen. Der Mund ist der Kanal unsrer Gedanken; hier kleiden sie sich in Worte ein, welche geschickt sind, sie bekannt zu machen, und sie machen den freundschaftlichen Umgang und die Unterredung aus, die uns entweder zerstreuet, oder unterrichtet.

Beklaget euch nicht, meine Brüder! wenn ich mit euch noch nicht von der Seele geredet habe, die durch ihr Wesen und ihre Eigenschaften alle Wunder, von welchen ich bisher mit euch gesprochen, verdunkelt. Da sie in dieser Welt, welche ihr gewissermaßen untergeordnet ist, die Stelle der Regentin einnimmt; so war es schicklich, uns ihrem Throne nicht eher zu nahen, als nachdem wir den Umfang ihres Gebietes und die Unermeßlichkeit ihrer Besitzungen betrachtet hatten. Deswegen spricht David, der Mensch ist über alle Werke des Herrn gesetzet.

Ja, meine Brüder, unsre Seele nimmt hier auf der Welt die Oberstelle ein; und man muß gestehen, daß, wenn man ihren Ursprung, ihr We-

Wesen, ihre Bestimmung und ihre Kräfte betrachtet, man nicht umhin kann, zu bekennen, daß sie ihrer in der That würdig ist. Welche Geschwindigkeit in ihren Gedanken, welche Hoheit, wenn sich ihre Einbildungskraft erhebt, und sie bis in die Ewigkeit ohne Zeitfolge, bis in die Unermeßlichkeit ohne Ausdehnung, das heißt, bis in das Heiligthume Gottes selbst versetzet!

Vergeblich sucht der Ungläubige die Wirkungen der höhern Macht, die unsre Seele mit einer Menge von Begierden und Gedanken bereichert, vor sich zu verhelen; er sieht wider seinen Willen ein, daß Vorstellungen, die ihn in einem Augenblicke über die ganze Oberfläche der Erde und bis über die Himmel hinaus führen, das Meisterstück einer unendlichen Weisheit sind. Wer hätte es sich vorgestellt, daß sich ein ganz unmaterieller Geist mitten in der Materie befinden, und von ihrem Beistande das Vermögen, sich etwas vorzustellen und darüber nachzudenken, entlehnen würde? Indessen geschieht dieses wirklich, und es geht in einem jeden von uns immer vom neuen vor. Die Seele scheint mit dem Leibe stark, und auch mit ihm schwach zu werden, obgleich ihr Wesen ganz unterschieden ist, und mit ihm gar nicht kann verglichen werden.

Welche Schatzkammer ist wohl derjenigen gleich, die in dem Menschen anzutreffen ist? Sein Gedächtniß ist eben so bewunderniswürdig, als sein Willen. Will er sich den entferntesten Zeiten erinnern: so stellen sie sich seinem Verstande sogleich dar. Will er in das Zukünftige hinein dringen; so entwickelt er das Chaos der Nachkommenschaft, und sieht vorher, was geschehen soll. Wenn

er rechnet, wenn er mißt, wenn er verbindet, wenn er sich vornimmt die Elemente zu zergliedern, die Metalle aufzulösen, die Verfinsterung der Himmelskörper vorherzusagen, die Wiederkunft der Cometen zu verkündigen, die Schifffahrt vollkommener zu machen, Reiche zu stiften, und Gesetze zu geben; so findet er in den Hilfsmitteln seines Verstandes, alles, was sein Vorhaben mit einem guten Erfolge krönet, und seine Einsichten kündigen ihn als ein verständiges Wesen an, das, wie ein gewisser Prophet spricht, beinahe den Engeln selbst gleich ist.

Saget mir einmal, sind dieses Wunder, die ein ungefährer Zufall hervorbringt, und ist der Mensch nicht in seinem ganzen Wesen und in allen seinen Verrichtungen der offenbarste Beweis einer Vorsehung, welche nicht nur, wie ihr itzt gesehen habet, alle Geschöpfe unterstützet und erhält; sondern auch noch die Ursache aller Begebenheiten ist, welches ich euch nun noch zeigen und beweisen will.

Zweyter Theil.

Vergeblich erkennen die Unwissenheit und der Unglaube keine andre Ursache der Begebenheiten, als einen blinden und seltsamen Zufall. Es giebt in der Welt keine andern Veränderungen, als die der Herr veranlaßt, oder zuläßt, als der Grund und die Ursache aller Dinge; als der unumschränkte Herr, in welchem wir alle das Seyn, die Bewegung und das Leben haben.

Die

Die Vorsehung ist die erste wirkende Ursache, die in Thätigkeit und Bewegung setzet, welche die Looszettel einrichtet, wie es ihr gefällt, und sie fallen läßt, wie und wohin sie will; die den einen auf den Thron, und den andern in den Staub setzet; welche, indem sie alles mit Macht und Gelindigkeit einrichtet, die Sachen von einem Ende bis zum andern erreicht, und sie nach ihren Absichten in die Erfüllung gehen läßt.

Die auf unsre Stirnen gedrückte Hand des Ewigen hat selbst unser Vergnügen und unsren Verdruß entworfen; sie hat die Laufbahne, die wir zurücklegen sollen, eröffnet, und die Gränze bestimmet, die den Lauf unsers Lebens auf den ersten Augenblick aufhalten soll.

Wenn ohne Gottes Zulassung kein Haar von unsren Häuptern fällt; wenn er es ist, der die Sonne über die Guten und über die Bösen aufgehen läßt; so ist es unstreitig, daß es keine Begebenheiten giebt, von welchen die Vorsehung nicht die Ursache wäre, und daß man ihr sowohl diejenigen, welche die Veränderungen der Welt hervorbringen, als auch die, so sich nur auf uns beziehen, zuschreiben muß.

Ja, meine Brüder! alle die Veränderungen, alle die Bewegungen, und alle die Auftritte der Welt, welche lauter Auftritte einer Schaubühne zu seyn scheinen, haben keinen andren Grund und keine andre Ursache, als den Willen Gottes. Er ist es, der indem er alles in Bewegung setzet, ohne sich jemals zu bewegen, in der Welt die Kriege, den Hunger und die Feuersbrünste entstehen läßt; der uns, indem er ein Volk an die Stelle des andern setzt, von der Größe seiner Ge-

rech-

rechtigkeit und seiner Absichten unterrichtet; und der, indem er die Dinge, welche nicht sind, wie diejenigen, welche sind, ruft, sie erscheinen läßt, wo und wenn er will.

Was werde ich in Abrahams Berufe, in den Vorzügen der Familie des Noah, in der Erwählung des Moses, und in Davids Salbung anders gewahr, als die Erwählung eines Gottes, der Barmherzigkeit erzeiget, wie er will, und welcher seine Gaben nach seinem Willen und Wohlgefallen austheilet. Hier erhebt er einen Schäfer zu dem Range der mächtigsten Monarchen; dort verwandelt er den prächtigsten und stolzesten König in ein Thier. Hier erfüllt er mit seiner Weisheit diejenigen, die er zu Orakeln seines Volkes und seines Gesetzes machen will; und dort läßt er die, welche ihm nicht treu sind, im Finstern bleiben.

Das neue Testament folgt nur auf das alte, die Apostel nehmen nur die Stelle der Propheten, und die Kirchenväter nur die Stelle der Patriarchen ein, weil es der Herr so geordnet hat. Von seinem hohen Throne, von welchem er die Erde und die Könige fragt, läßt er seine Befehle und Verordnungen, bald durch die Blitze und Donner, und bald durch die Gewissensbisse und Eingebungen ergehen. Sein Heiligthum, in welches die Blicke der schwachen Sterblichen nicht eindringen können, faßet die Geheimnisse aller Völker, aller Länder und aller Zeiten in sich; und da sieht er in seinem eigenen Wesen, das er betrachtet, und in seinen unendlichen Vollkommenheiten, die er anschauet, mit einem Blicke die ewigen Rathschlüsse, von welchen er allein

der unumschränkte Herr ist, und die Welt muß sich nach denselben richten und fügen.

Es verhält sich, meine Brüder! mit der göttlichen Vorsehung nicht so, wie mit der Aufmerksamkeit, die wir auf das Studiren und auf die Geschäffte wenden; eine Aufmerksamkeit, die wegen der Ungewißheit einer Zukunft, in die wir nicht hineinsehen können, allzeit eingeschränket ist; eine Aufmerksamkeit, die von den Unruhen und Widersprüchen eines immer unruhigen Lebens unterbrochen wird. Gott, der nur ein Gegenwärtiges kennt, sieht alle Geschlechter, von dem ersten Menschen bis zum letzten, als ob sie wirklich da wären; und dieser Gesichtspunkt, welcher allzeit derselbe ist, kann schlechterdings weder getheilet noch geschwächet werden.

Alles, spriche der Apostel, ist vor Gottes Augen bloß und entdecket: so daß er bis in die geheimsten Gedanken unsrer Herzen hineindringt, und der Anfang und das Ende der Welt unter der Unermeßlichkeit seiner Blicke sich so verhalten, als ob diese beyden Zeitpunkte zu einer Zeit erfolgten.

Welche Größe, ruft der Chrysostomus aus, welche Majestät! Der Herr will, und sein Wille erschüttert die Reiche, vertreibt die ungläubigen Völker, verwandelt die Stolzen und Hoffärtigen in Staub, und wendet ihre Anschläge selbst zur Ausführung seiner Absichten an. Mit welcher Macht verwirft er nicht das Geschlecht des Ham, um sich ein geliebtes Volk zu erwählen, das er durch die Wunder hindurch führt, und welches er mit Gnade und Segen überschüttet. Je schwächer dieses Volk ist, desto mehr siegt seine Macht; je verach-

teter

teter es ist, destomehr leget sich seine Herrlichkeit an den Tag.

Wenn man sich aber von den Verrichtungen der Vorsehung recht überzeugen will; so muß man sehen, was vor der Ankunft Jesu Christi hergeht, dabei vorfällt, und darauf folgt. Welche Begebenheiten, die das unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung vorbereiten und ankündigen? Der fleischliche Mensch erblicket in den Veränderungen, die sich damals in der Welt ereigneten, nur Spiele des ungefähren Zufalles; aber der vom Glauben erleuchtete Mensch wird hinter dem Schatten und Decken eine allmächtige Hand gewahr, welche die Hindernisse aus dem Wege räumt, und die Spaltungen selbst zur Errichtung des Reiches der Eintracht und der Gerechtigkeit dienen läßt.

Gott schenkt der Welt zu der Zeit, da Augustus das römische Reich regieret, den Frieden zu keinem andern Ende, als die Aufmerksamkeit aller Menschen auf den Messias zu richten, und sie zu belehren, daß er der Vater der künftigen Zeiten, und der Friedensfürst ist. Die Wunder lassen nicht nach, und die Vorsehung hört nicht auf zu wirken. Bald ist es ein geheimnißvoller Stern, der den Weisen einen andern Weg zeiget: bald ist es ein Engel, der den Joseph benachrichtiget, nach Aegypten zu fliehen, und welcher durch diese wunderbare Nachricht Jesum Christum der Wuth des Herodes entreißt, und ihn aus dem allgemeinen Blutvergießen errettet.

Ich wollte wünschen, meine Brüder! daß ich hier mit euch alle die verschiedenen Umstände durchgehen könnte, wo sich die Vorsehung offen-

bart, wo sie straft, wo sie belohnt, wo sie erhebt, wo sie erniedrigt, wo sie einreißt, und wo sie aufbauet, die christliche Religion bekannt zu machen, und sie von allen in der Welt befindlichen Sekten zu unterscheiden, und uns zu belehren, daß nur Gott allein Herr über die Begebenheiten ist, und daß alle Zeitpunkte und alle Veränderungen nichts anders als die Geschichte seiner Züchtigungen oder seiner Wohlthaten sind.

Folget der Ausbreitung des Christenthumes, so werdet ihr allenthalben eine mächtige Hand wahrnehmen, die es, wider den Willen der Welt, mitten in der Welt einführt, und es mitten in dem heidnischen Rom, und vor den Augen aller zu seiner Ausrottung vereinigten Völker, auf die Trümmer der Abgötterey gründet. Constantin wird nur ein Christ, weil die Vorsehung um seinetwillen ein Wunder thut, das ihn in Erstaunen setzt, ihn rührt, und ihm die Augen aufthut.

Die weltliche Geschichte beweiset nicht weniger als die heilige Geschichte, eine unendliche Weisheit, die alles regieret, und deren Werk die Begebenheiten sind, die wir als ungefähre Zufälle ansehen. Unser Unglaube in Ansehung der Vorsehung, rührt davon her, weil uns unsre von den Leidenschaften erstickte Vernunft diese Welt als unsren letzten Zweck ansehen und betrachten läßt. Wenn man bedächte, daß das ganze Leben, in Vergleichung mit der Ewigkeit, nur eine Minute ist, und daß man, wenn man richtig urtheilen will, von dieser Ewigkeit ausgehen muß; so würde man die Absicht und die Verbindung so vieler Dinge, die uns stutzig machen, einsehen. Der Mensch, der diesen Gegenstand nicht aus den Au-

gen läßt, wird durch die scheinbaren Widersprüche und sonderbaren Begebenheiten, welche die Geschichte dieser Unterwelt ausmachen, weder in Verwunderung, noch in Unruhe gesetzet.

Alle die Leidenschaften, die an einander stossen, die sich entzünden, und ein so schreckliches Feuer verursachen, befördern die Absichten des allerhöchsten und unumschränkten Herrn. Jerusalems Belagerung diente, die Bösen zu bestrafen, die Weissagungen zu erfüllen, und die Worte Jesu Christi selbst zu rechtfertigen. Die Kriege des römischen Reiches, gleichwie die Kriege der Gallier, rotteten unvermerkt die Wildheit aus; und das Evangelium fieng da, wo die Sitten artiger und höflicher wurden, an zu blühen.

Es giebt keine Geschichte, die nicht ein verschlossenes Buch wäre, wenn man seine Augen nicht auf eine Vorsehung richtet, die alles zum besten wendet. Sie ist es, welche die Aegyptier, die Perser, die Griechen, die Babylonier und die Römer zerstreuet hat, und die Jüden, als die kostbaren Uiberbleibsel Israels, aufbewahrt, welche einmal die Kirche durch ihre Bekehrung trösten sollen. Sie ist es, die diese Monarchie gestiftet, und uns in der Person unsers erhabenen Monarchen einen Fürsten nach dem Herzen Gottes, und nach dem Herzen aller derer, die das Glück haben, unter seinen Gesetzen zu leben gegeben hat. Sie ist es, welche diese Welt in Reiche nnd Republiken eingetheilet hat, und sie unter einem Zusammenfluße verschiedener Gewohnheiten, derer Zweck die gute Ordnung ist, erhält. Sie ist es, welche über die Anschläge und Entwürfe der Menschen lacht; die sie vereitelt, wenn

es ihr gefällt, und die bald außerordentliche Seelen hervorbringt, die Gestalt der Erde zu erneuern, und bald aus dem Schooße der ewigen Rache ein Körnchen des Zorns losreißt, die Feinde des Herrn zu vertilgen. Sie ist es endlich, durch welche die Könige regieren, die Gesetze bestehen, die Throne umstürzen und sich erheben, die Städte verschwinden und sich wiederherstellen, das Licht verdunkelt, und wieder zum Vorscheine kömmt.

Großer Gott! wer wird den ganzen Umfang deiner Macht, und alle Triebfedern, die deine Weisheit zur Ausführung ihrer Absichten braucht, einsehen können? Unser Herz ist selbst eine Welt, wo sich deine ganze Vorsehung offenbart, und wo sie auf die augenscheinlichste Art, als Ursache der Begebenheiten, die sich nur auf uns beziehen, wirkt.

Es würde nicht natürlich seyn, meine Brüder! wenn sich die Herrschaft des Herrn, welche allgemein ist, nicht über unsre Bewegungen und Gedanken erstreckte. Es ist kein Zweifel, daß wir frey sind, und daß unsre Freiheit weder durch die Macht der Gnade, noch durch die Natur der Begebenheiten kann gefesselt werden. Wenn alle unsre Schritte, die Gott vorhergesehen hat, unfehlbar erfolgen, spricht der heil. Augustin, so erfolgen sie nicht nothwendig. Es ist aber auch eben so wahr und gewiß, daß wir weiter nichts thun, als was Gott will oder zuläßt: daß sein Wille die erste Ursache und der erste Grund ist; es ist eben so wahr nnd gewiß, daß er die Herzen in seinen Händen hat, und sie neigt, wie er will: Es ist eben so wahr und gewiß, daß uns seine

Hand

Hand führt und hält, wir mögen uns auf die höchsten Berge begeben, oder über das Meer reisen.

Es ist ein ewiges Buch, in welches die Begebenheiten unsers Lebens mit unauslöschlichen Buchstaben eingezeichnet sind, weil Gott, der alles weis und kennet, diejenigen, die erfolgen sollten, von Ewigkeit her gesehen hat. Man bilde sich nicht ein, spricht der heil. Augustin, daß der Verdruß, der uns das Herz abnagt, und die Krankheiten, die uns Schmerzen verursachen, eine bloße Wirkung des ungefähren Zufalls sind; es ist alles von einem unendlich verständigen Wesen geordnet und eingerichtet worden, dessen Absichten unerforschlich, aber allzeit gerecht und weise sind.

Ihr beklaget euch darüber, daß euch verdrießliche Umstände in die betrübte Nothwendigkeit versetzet haben, eure Habe und Güter zu verlieren; es wird aber dieses gerade die Ursache eurer ewigen Seligkeit seyn. Ihr murret darüber, daß dieser Hausvater durch den Tod Kindern ist entrissen worden, die seine Gegenwart und seinen Fleiß zu ihrem Unterhalte nöthig hatten; und dieses ist gerade dasjenige, was euch zu erkennen giebt, daß sonst kein nothwendiges Wesen, als Gott, ist; daß man sich nicht auf einen fleischlichen Arm stützen und verlassen muß; und daß es genug ist, auf den Herrn zu hoffen, um an nichts einen Mangel zu haben. Ihr verwundert euch darüber, daß Stürme und Ungewitter die Aecker des Frommen und Gerechten verwüsten, und das Feld des Bösen und Gottlosen verschonen; und dieses ist gerade dasjenige, was beweiset, daß ein andres Leben ist, wo der Herr alles wieder an seinen gehörigen Ort bringen, und den From-

men, welcher hier auf der Welt leidet, durch eine ewige Belohnung schadlos halten wird.

Diese Wahrheiten sind so gewiß, daß, wenn sich die Zukunft auf einmal vor unsern Augen entwickelte, wir von den gegenwärtigen Begebenheiten einen ganz andern Begriff haben würden. Wir würden sehen, daß unser Unglück, welches uns zu uns selbst wieder zurückgerufen, uns das unendliche Glück der Ewigkeit zuwegen gebracht hatte. Wir würden wahrnehmen, daß die kleinen Kinder derer, deren Schicksal wir vielleicht beweinen, Heilige werden, weil ihre Großväter geplaget und gedemüthiget wurden. Wir würden gewahr werden, daß der geringste Zufall eine Kette hat, die sich bis in die künftigen Zeiten erstrecket, und daß er oftmals der Grund und Anfang der glücklichsten Begebenheit ist.

Auch sogar die Sünde gehört mit zu den Absichten Gottes. Und wenn er sie zuläßt; so thut er es entweder, den Sieg seiner Gnade zu erheben, oder den Sünder zu demüthigen. Der Herr hat alles angesehen, was er gemacht hatte, spricht die Schrift, und es war alles gut.

Ihr Heiligen aller Länder und aller Zeiten, wenn es uns erlaubet ist, euch zu fragen, so saget uns doch, welches die Werke waren, die euch den Himmel verdienten; und wir werden hören, daß eine wahrhaftig anbetenswürdige Vorsehung allerlei Umstände zur Heiligung eurer Seelen anwendete; daß der Verdruß, die Unglücksfälle, die Verleumdungen, die Verfolgungen und die Widerwärtigkeiten die Wege waren, die euch zum Himmel führten, und daß, was in den Augen der fleischlichen Menschen ein unersetzlicher Schaden zu

seyn

seyn schien, die vornehmste Ursache eures Heils und eurer Seligkeit war.

Wie oft haben wir nicht über Begebenheiten geseufzet, die in der Folge die Gelegenheit zur größten Freude geworden sind. Gott führt uns Wege, die nur ihm bekannt sind; und oftmals, wenn alles verloren zu seyn scheint, spricht der heilige Augustin, kömmt er uns zu Hilfe.

Wer erfuhr es besser, als ihr, ihr Undankbaren, die ihr die Vorsehung lästert? Wie oft errettete euch nicht der geduldige und barmherzige Gott aus augenscheinlichen Gefahren, ja aus der Hölle selbst, die ihren Rachen aufgesperret hatte, euch zu verschlingen? Wie oft sandte er nicht seinen Engel vor euch her, euch Wege der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu bahnen? Wie oft redete er euch nicht durch ein Verlangen nach Buße, und durch Gewissensbisse wegen der Ausschweifungen eures geführten Lebens, ins Herz und und ins Gewissen? Wie oft vermehrete er nicht, euch zum Besten, die fünf Brodte, indem er euch in eurer Noth außerordentliche Hilfe und Beistand schickte?

Fraget die Armen, fraget die, so das Feld bauen; fraget die Handwerksleute, ja fraget euch selbst; so werdet ihr gar bald hören, daß die mehresten Familien nur durch unaufhörliche Wunder empor kommen; daß man nicht umhin kann einzusehen, daß den Elenden und Unglücklichen auf eine unsichtbare Art geholfen wird, und daß sehr viele Väter sich verwundern und erstaunen, daß sie alles, was ihre Kinder nöthig gehabt, haben verschaffen können.

Was würde aus uns, ja was würde aus der Welt werden, wenn keine Vorsehung wäre, und wenn Gott, wie die Gottlosen thörichterweise sagen, an den Veränderungen der Welt keinen Theil nähme, und die Gestirne, die Menschen und die Thiere, ohne Kompaß und ohne Richtschnur herumirren ließe. Es ist aber, wie der heilige Chrysostomus spricht, etwas ganz vortreffliches ausführlich zu untersuchen, wie die Vorsehung zu allen Zeiten für die Menschen gesorgt hat. Daher die beständigen Verhältnisse zwischen den Geschöpfen und dem Schöpfer; daher die Erhebung der Seele des heiligen Augustins zu Gott, wenn er spricht: du verfolgtest mich mit der Ruthe in der Hand, o mein Gott! wenn ich zwischen dem Verlangen nach dem Laster und der Tugend kämpfte.

Lasset uns unsrer Kindheit erinnern. Damals würden wir, als schwache und furchtsame Geschöpfe, bei einem jeden Schritte in Fallstricke gerathen seyn, wenn der Herr nicht über unsre Tage gewachet hätte. Unsre Jugend war noch mehrern Gefährlichkeiten ausgesetzet, und die Vorsehung verdoppelte ihre Sorgfalt. Sie bewahrte uns vor den Pfeilen, die am hellen Tage fliegen; vor den Geheimnissen der Ungerechtigkeit, die im Finstern vollbracht werden; und vor dem bösen Geiste des Mittags, dessen Anfälle grausam sind. Sie erhielt uns mitten unter den Pfeilen, die der Tod auf unsre Freunde und Nachbarn abschoß, und das Leben, das wir haben, ist sein Werk. Ach! wir sähen es gern, daß uns Gott sein Verhalten offenbarte, weil er seine Verrichtungen und Wirkungen oftmals unter unsre Unternehmungen

und

und Arbeiten verbirgt. Aber welcher Reisende, spricht der heilige Chrysostomus, der sich auf einem Schiffe befindet, untersteht sich wohl, von dem Steuermanne zu verlangen, daß er ihm von seinen Verrichtungen Rede und Antwort geben soll? Welcher Kranke verlanget wohl von seinem Arzte zu wissen, warum er ihn auf diese oder jene Art behandelt? Ach! wenn man sich dem Führer eines Schiffes überläßt, wenn man sich demjenigen, der für unser Leben Sorge trägt, anvertrauet, ohne nach der Art und Weise, wie er handelt, zu fragen; warum will man denn Gott, selbst wegen seiner Verrichtungen und wegen seiner Wege fragen? Zweifelt man an seiner Weisheit, oder an seiner Güte? Wem kann es aber wohl unbekannt seyn, fährt der heilige Chrysostomus fort, daß alle Vollkommenheiten in Gott wesentlich sind, und daß er der beste und zärtlichste Vater ist.

Ein unwissender Mensch, der einen Goldschmid mit Stroh und Asche Gold schmelzen sieht, glaubt, es sey alles verloren; ein auf dem Meere erzogener Bottsmann, der das Feld niemals bauen sehen, verwundert sich, wenn er sieht, daß das Getreide, welches man so sorgfältig auf den Kornböden aufbewahrt hatte, von den Ackersleuten auf das Feld gestreuet wird. So macht die Uibereilung im Urtheilen und die Unwissenheit der Dinge, welche geschehen sollen, daß wir täglich verdammen, ehe wir gesehen haben. Lasset uns die Zeit der Offenbarung erwarten; so werden wir alsdenn einsehen, daß der Vater, der an der schrecklichsten und schmerzhaftesten Krankheit darnieder lag, diese Prüfung nöthig hatte, um in

Gottes Augen gereiniget zu werden; daß der Freund, dessen Haus die Flammen verzehrten, in diesem Unglücke den unschätzbaren Vortheil seiner Bekehrung zu Gott fand; und daß der Unschuldige, der von der Bosheit und Tücke zum Tode verurtheilet wurde, durch dieses außerordntliche Mittel eine unsterbliche Herrlichkeit etlangte.

Joseph mußte durch viele Trübsale hindurchgehen, ehe er zu dem Gipfel der Größe und Hoheit gelangen konnte. Gott bindet seine Gnadenwohlthaten an sehr viele kleine Begebenheiten, spricht der heilige Augustin, von welchen man nicht glauben würde, daß sie die Gelegenheit zu den größten Wundern seyn sollten. Wie viele Umstände werden nicht von der Vorsehung veranlasset, um uns zu unsern Pflichten zurückzurufen! Bald ist es die Erblickung eines Verstorbenen, den man zu Grabe trägt, und dessen Begegnung die Wirkung eines ungefähren Zufalls zu seyn scheint. Bald ist es ein Buch, das man zum Zeitvertreibe zu lesen glaubt, und dessen sich Gott bedienet, um uns zu ihm zurückzuführen. Bald ist es eine Unterredung, die keinen Zweck zu haben scheint, und welche in der Folge ein Mittel der Bekehrung wird. Bald ist es ein bloßer Besuch in einem Kloster, in welches man nur, um seine Neugierigkeit zn befriedigen, geht, dessen Erinnerung aber im Herzen hervorkeimen, und Früchte tragen wird.

So läßt uns, meine Brüder! die Vorsehung niemals aus den Augen, und wenn sie zuläßt, spricht der heilige Hieronymus, daß Sünder in der Unbußfertigkeit sterben; so kömmt es daher, weil sie die Wirkung der Gerechtigkeit

Gottes wie seiner Barmherzigkeit ist; es kömmt daher, weil, wenn das Maaß der Sünden voll ist, Gott losbricht, und seine schwere Rache fühlen und empfinden läßt.

Es ist nicht mehr möglich, o mein Gott! die Größe deiner Wunder und die Weisheit deiner Wirkungen zu verkennen. Eine jede Jahrszeit, ein jeder Tag, ein jeder Augenblick benachrichtiget uns, daß du gegenwärtig bist, und daß die Menschen, als das Werk deiner Hände, nur durch dich Gutes empfangen. Wir werden also, o mein Gott! mit dem königlichen Propheten bekennen, daß man dich im Himmel, auf der Erde, und sogar in der Hölle erblicket, und dich als den Urheber aller Gerechtigkeit und aller Güte findet.

Wir wollen iu Zukunft in deinem Schooße, als in dem Mittelpunkte der Ruhe und des Glückes, ruhen, und die Unruhen, die den Weltmenschen, sowohl in Ansehung der Bedürfnisse des Lebens, als in Ansehung der aufs Zukünftige gemachten Entwürfe, viel Bekümmernisse verursachen, werden uns als Versuchungen vorkommen, die wir uns zu zerstreuen bemühen werden.

Wir werden uns aller Gefahren, vor welchen du uns bewahret, und aller Wohlthaten, die du uns erzeiget hast, erinnern, und die Erinnerung wird unsre Hofnung und unsern Glauben ermuntern. Wir werden sagen: Gott leitet und führet mich, mir wird nichts mangeln. Er machet meine Seele stark, und läßt mich die Wege der Gerechtigkeit gehen. So lautet die Sprache desjenigen, der die Vorsehung erkennet, und sie verehret und anbetet, bis es zu dem ewigen Heiligthume, in welchem sie wohnet, gelanget, Amen.

Zwote Predigt.

Von dem beklagenswürdigen Zustande einer Seele, die in Sünden lebet.

Und es folgte ihm viel Volkes nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that.

Eingang.

Man wird kaum einen alten eingewurzelten Sünder antreffen, der vermögend wäre, sich in seinem verabscheuungswürdigen Zustande zu ertragen, wenn er sein Bild recht lebhaft erblicken und sich erkennen könnte. Eine Seele, die in den Lastern alt geworden, ist nur deswegen sich selbst erträglich, weil eben die Leidenschaft, die ihr ganzes Unglück ausmachet, dieses Bild vor ihr verbirgt, und weil ihr unordentlicher Lebenswandel zu gleicher Zeit sowohl das grausame Schwert, das sie verwundet, als auch die schädliche Binde ist, welche die Wunde vor den Augen des Kranken verbirgt. Dieses ist die Ursache, warum die Kirche, wenn sie den Sündern, in dieser Bußzeit, sich selbst zu erkennen geben will, uns den traurigen Zustand einer Seele, welche seit langer Zeit in ihren Sün-

Sünden stecket, fast täglich unter neuen Bildern vorstellet. Bald zeiget sie uns dieselbe unter der Gestalt eines Gichtbrüchtigen von acht und dreissig Jahren, und hiedurch will sie uns die Unempfindlichkeit und die betrübte Ruhe zu erkennen geben, welche allzeit daranf folget, wenn ein Mensch in dem Laster eine Fertigkeit erlanget hat. Bald stellet sie uns eine solche Seele unter dem Bilde eines Verschwenders vor, welcher sich genöthiget sieht, seinen Unterhalt bei den verächtlichsten Thieren zu suchen; und unter dieser Abschilderung will sie uns ihren verächtlichen Zustand und ihre Schande zu erkennen geben. Bald unter dem Bilde eines Blindgebornen; und hiedurch will sie uns die Knechtschaft auf das lebhafteste abschildern, in welcher die in den Lastern erlangte Fertigkeit alle Kräfte einer solchen unglückseligen Seele zurückhält. Heute stellet uns die Kirche, gleich als ob sie alle diese verschiedenen Schilderungen in einem einzigen Bilde zusammen fassen wollte, viele Kranke auf einmal vor, welche der Herr durch seine wunderwirkende Kraft, die von ihm ausgieng, geheilet. Kommet demnach mit jenem andächtigen Volke, welches in großer Menge diesem Gottmenschen nachfolgete, weil sie Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Kommet und sehet, ihr, die ihr seit so langer Zeit einen lasterhaften Lebenswandel führet, und dennoch von eurem unglückseligen Zustande nicht gerühret werdet. Ich will euch den schrecklichen und beklagenswürdigen Zustand einer Seele, welche in Sünden lebet, in einer dreyfachen Schilderung vorstellen. Der Tod ist die **erste** Schilderung; die Blindheit ist die **zweyte**

Schil-

Schilderung; die Sklaverey ist die **dritte** Schilderung einer solchen Seele. Der Tod, die Blindheit, und die Sklaverey einer solchen Seele machen ihren beklagenswürdigen Zustand und die ganze Abtheilung meiner Rede aus.

Erster Theil.

Das Bild einer Seele, welche in Sünden und Lastern lebet, kann durch nichts natürlicher vorgestellet werden, als durch das Bild eines todten Körpers, welcher bereits eine Speise der Würmer und des Moders geworden ist. Es stellet uns auch die heilige Schrift den Zustand der Sünde allenthalben unter dem Bilde eines schrecklichen Todes vor; und es scheint, als habe der Geist Gottes nichts geschickters, als eben dieses betrübte Bild, finden können, um uns wenigstens die Häßlichkeit einer Seele, in welcher die Sünde wohnet, einigermaßen abzuschildern.

Nun bringt aber der Tod an einem Körper, dessen er sich bemächtiget, zweyerley Wirkungen hervor. Zum ersten raubet er ihm das Leben; und zum andern verändert er alle seine Züge, und zernichtet alle seine Gliedmaßen. Er raubet ihm das Leben, und hiemit machet die Sünde den Anfang, die Seele um ihre Schönheit zu bringen. Denn, meine Christen! Gott ist das Leben unsrer Seelen, das Licht unsers Verstandes, und, so zu sagen, die Bewegung unsrer Herzen. Unsre Gerechtigkeit, unsre Weisheit, und unsre Wahrheit, sind nichts anders, als die ver-

Vereinigung eines gerechten, weisen und wahrhaftigen Gottes mit unsrer Seele. Alle unsre Tugenden sind nichts anders, als die verschiedenen Einflüsse seines Geistes, der in uns wohnet. Er erreget unsre guten Begierden; er wirket unsre heiligen Gedanken, und unsre reine Einsicht; ja er ist die Ursache unsers gerechten Verlangens; so daß, wie der Apostel redet, das ganze geistliche und übernatürliche Leben unsrer Seele nichts anders, als das Leben Gottes in uns ist.

Nun höret aber dieses Leben durch eine einzige Sünde auf, dieses Licht verlischt, dieser Geist entfernet sich, und alle diese Bewegungen lassen nach. Es ist also eine Seele, die ohne Gott ist, eine Seele ohne Leben, ohne Bewegung, ohne Licht, ohne Wahrheit, ohne Gerechtigkeit und ohne Liebe. Sie ist weiter nichts, als ein todter Körper. Ihr Leben ist weiter nichts, als ein eingebildetes und erdichtetes Leben. Sie scheint, wie die Körper, die ein fremder Geist belebet, zu leben, und etwas zu thun; aber sie bleibt todt: **Sie ist lebendig todt.** 1. Tim. 5. 6.

Dieses ist der erste Grad des Todes, der eine jedwede Sünde, welche eine Seele von Gott trennet, in derselben hervorbringt. Aber die Gewohnheit zu sündigen, welche gleichsam ein eingewurzelter Tod ist, geht viel weiter. Denn obgleich die erste Sünde, worüber wir die Gnade verlieren, machet, daß wir in den Augen Gottes kein Leben und keine Bewegung mehr haben; so kann man doch sagen, es bleibe bey uns ein gewisser Saame des geistlichen Lebens, und gewisse Eindrücke des heiligen Geistes zurück; und es sey uns gewissermaßen etwas leichtes, die verlorne

Gnade wieder zu erlangen. Der Glaube ist noch nicht ganz und gar verloschen; die Empfindungen der Tugend sind noch nicht gänzlich verschwunden, und die Empfindlichkeit gegen die Heilswahrheiten ist noch nicht ganz und gar ausgerottet. Es ist wahr, es ist ein todter Körper: weil er aber nur vor kurzer Zeit verstorben ist; so hat er noch eine gewisse Wärme in sich, welche von einem gewissen Uiberreste des Lebens herzurühren scheint. Je länger aber die Seele in dem Tode verbleibt, und in dem Laster verharret, destomehr entfernet sich die Gnade. Es verlischt alles in ihr, alles verändert sich, alles verdirbt, und ihr Verderbniß wird allgemein.

Ich sage, es wird allgemein. Ja, meine Christen! alles verändert sich, alles verdirbt in einer Seele, welche in ihren Sünden beharret: die Naturgaben, die Sanftmuth, die Redlichkeit, die Leutseligkeit, die Schamhaftigkeit, ja sogar die Kräften der Seele; die Wohlthaten der Gnade, die Eindrücke der Religion, die Gewissensbisse, das Schrecken des Glaubens, ja der Glaube selbst. Das Verderbniß dringt in alles ein, es verändert alles, und verwandelt sowohl die Geschenke des Himmels, als auch die Wohlthaten der Erde, in eine Fäulniß, und in einen Gegenstand, der Abscheu erreget. Nichts bleibt in seinem ersten Zustande. Die schönsten Züge werden die häßlichsten, die man am wenigsten kennet. Die Annehmlichkeiten des Verstandes machen die Leidenschaften und ein unordentliches Leben angenehm. Die Eindrücke der Religion verwandeln sich in eine Frechheit; und die tiefe Einsicht in einen Stolz und in eine schreckliche Welt-

weisheit. Die Güte und die Zärtlichkeit des Herzens ist eine Ergebung in die schändlichsten und unreinesten Lüste; und endlich ist unser Vermögen und unser Wohlstand das betrübte Werkzeug aller unsrer Laster.

Allein es bleibt bei einem Sünder nicht blos bei dem Verderbnisse, oder der Fäulniß. Ein todter Körper kann nicht lang verborgen seyn, ohne daß sich ein Todtengeruch um ihn herum ausbreitete. Man kann nicht lang in Sünden und Lastern stecken, ohne daß sich der Geruch eines bösen Lebens ausbreiten sollte. Man mag sich immerhin alle Mühe geben, die Schande eines lasterhaften Lebenswandels zu verbergen; man mag immerhin ein Grab, das voll Fäulniß und Gestank ist, übertünchen, der üble Geruch breitet sich dennoch aus; das Laster verräth sich über kurz oder über lang selbst. Es steigt allzeit ein schwarzer und häßlich stinkender Dampf von dem gottlosen Feuer auf, das man so sorgfältig zu verbergen suchet. Ein lasterhaftes Leben offenbaret sich auf tausenderley Art. Die Menschen, welche ihren Irrthum haben fahren lassen, thun endlich die Augen auf; und je mehr man entdecket wird, desto mehr entdecket man sich selbst. Man wird seiner Schande gewohnt, und des Zwanges überdrüßig. Ein Laster, wobei man aufmerksam seyn, und sich in Acht nehmen muß, scheint viel zu theuer zu stehen zu kommen. Man entlarvet sich; man leget den Uiberrest des Joches und der Schamhaftigkeit ab, welcher machete, daß wir uns noch vor den Menschen fürchteten. Man will das Laster genießen, ohne dabei vorsichtig zu seyn, und davon beunruhiget zu wer-

den. Aber alsdenn verspüren unsre Hausgenossen, unsre Freunde, unsre Anverwandten, die Stadt, das Land, ja alles verspüret den üblen Geruch unsrer Laster und unsrer Beispiele. Unser unordentlicher Lebenswandel dienet an unzähligen Orten zu einem Muster. Der Anblick desselben beruhiget vielleicht insgeheim die Gewissen, welche das Laster noch beunruhigte. Man beruft sich vielleicht gar auf uns; man bedienet sich unsers Beispieles, die Unschuld zu verführen, und eine noch furchtsame Schamhaftigkeit zu überwältigen; ja das Geschrey von unsrem lasterhaften Lebenswandel wird auch sogar nach unsrem Tode das Gedächtniß der Menschen beflecken; die geilen Geschichten vielleicht ausschmücken; und das Andenken unsrer Laster wird noch lange nach unsrem Tode, in den künftigen Zeiten, andere zu gleichen Lastern verleiten.

Endlich, jedoch ich werde mich nicht unterstehen, es hier zu sagen, ist das Verderben, welches die Gewohnheit zu sündigen in dem Innern eines Sünders anrichtet, so allgemein, daß es auch sogar seinen Leib anstecket. Der unordentliche Lebenswandel läßt an seinem Fleische schändliche Merkmale seiner Ausschweifungen zurück. Der Gestank seiner Seele breitet sich oftmals sogar über einen Körper aus, welcher der Sünde hat dienen müssen. Er sagte zum voraus, wie ehemals Job, zu der Verwesung: **Du bist mein Vater; und zu den Würmern, ihr seyd meine Mutter und meine Schwester**, Job. 17. 14.; und die Fäulniß seines Leibes ist ein schreckliches Bild von der Fäulniß seiner Seele.

Gros-

Großer Gott! kann ich mir also wohl noch die Hofnung machen, daß du mich einigermaßen mit barmherzigen Augen ansehen werdest? Wirst du nicht ergrimmen, wenn du den Haufen Laster und Fäulniß, den meine Seele deinen Augen darstellet, erblickest? Ach Herr! wende deine heiligen und schrecklichen Augen von meinem großen Elende ab; aber gieb, daß ich meine Augen nicht auch selbst davon abwende, und daß mich fernerhin nicht anders, als mit dem Entsetzen, welches mein Zustand verdienet, ansehe. Nimm den Vorhang hinweg, der mich vor mir selbst verbirgt. Meine Wunden werden schon halb geheilet seyn, sobald ich sie werde sehen können.

Zweyter Theil.

Und dieses ist der andere Umstand, den wir bey dem beklagenswürdigen Zustande eines Sünders wahrnehmen. Die große Blindheit macht das andere Merkzeichen der Gewohnheit zu sündigen aus.

Ich gebe zu, daß eine jedwede Sünde ein Irrthum ist, welcher macht, daß wir die falschen Güter anstatt des wahren Gutes erwählen. Sie ist ein falsches Urtheil, vermöge welches wir in der Kreatur die Ruhe suchen, die wir doch nur in Gott allein antreffen können. Sie ist eine Wolke, welche unsern Augen die Ordnung, die Wahrheit und die Gerechtigkeit entzieht, und nichtige Erscheinungen an ihre Stelle setzet. Unterdessen wird, wenn wir das erstemal fallen, unser

Licht noch nicht gänzlich ausgelöschet; es folget nicht allzeit eine finstere Nacht darauf. Es ist wahr, der Geist Gottes, die Quelle alles Lichtes, begiebt sich hinweg, und wohnet nicht mehr in uns; es bleibt aber doch in der Seele noch ein gewisser Schimmer zurück. Wenn sich die Sonne vor weniger Zeit unsrem Gesichtskreise entzogen hat, so bleiben in der Luft noch gewisse Eindrücke von ihrem Lichte zurück, welche gleichsam noch einen unvollkommenen Tag ausmachen; und die volle Nacht bricht nicht eher an, als bis sie immer weiter und weiter untergegangen ist. Eben so verhält es sich nun auch mit der Sünde. Je mehr sie zur Gewohnheit wird, desto mehr entweicht das göttliche Licht, die Finsterniß vermehret sich, und endlich bricht die finstere Nacht und die völlige Blindheit herein.

Und alsdenn wird bei einer lasterhaften Seele alles eine Gelegenheit zum Irrthume; es verändert sich alles in ihren Augen: die schändlichsten Leidenschaften sind weiter nichts, als Schwachheiten; die strafbarsten Verbindungen sind geheime Neigungen, die wir mit auf die Welt gebracht haben, und derer Verhängniß wir in unsern Herzen antreffen; die Ausschweifungen im Essen und Trinken sind unschuldige gesellschaftliche Ergötzlichkeiten; die Rache ist eine gerechte Ahndung; die frechen Reden sind ein angenehmer Scherz, der Beifall findt; die schändlichsten Verleumdungen sind eine gewöhnliche Sprache, worüber sich nur schwache Geister ein Gewissen machen können; die Kirchengesetze sind veraltete Gebräuche, die Pflichten, die man zur Osterzeit zu beobachten hat, sind ein Wohlstand, den man der Gewohn-

wohnheit, nicht aber der Religion, erweiset; die strengen Gerichte Gottes sind ein zu weit getriebenes Geschrey, das seiner Güte und Gnade nachtheilig ist; das Sterben in der Sünde, welches eine unvermeidliche Folge eines lasterhaften Lebens ist, heißt eine Vorherverkündigung, woran der Eifer mehr Antheil hat, als die Wahrheit, und welche durch das Vertrauen widerleget wird, das uns vor diesem letzten Augenblicke eine Wiederkehre verspricht; mit einem Worte, der Himmel, die Erde, die Hölle, alle Kreaturen, die Religion, die Welt, die Laster, die Tugenden, das Gute und das Böse, das Gegenwärtige und das Zukünftige, alles verändert sich in den Augen einer Seele, welche in der Gewohnheit zu sündigen verharret; alles zeiget sich ihr unter einer fremden Gestalt; und ihr ganzes Leben ist weiter nichts, als ein Blendwerk, und ein unaufhörlicher Irrthum. O! daß ihr das schädliche Tuch, welches eure Augen bedecket, möchtet zerreißen, und sehen können, daß ihr in dem Finstern begraben lieget, faulet und stinket! Aber so ist, wie Christus saget, alles dieses vor euren Augen verborgen, Luc. 19. 42. Ihr sehet von euch selbst weiter nichts, als die prächtigen äußerlichen Zierrathen des betrübten Grabes, in welchem ihr lieget. Aber nehmet einmal den Stein hinweg, welcher diesen schrecklichen Ort verschließet; machet den Sarg auf; sehet in das Innere hinein; beurtheilet euch nicht nach der äußerlichen Pracht, welche nur euren todten Körper schmücket: Sehet zu, was ihr in den Augen Gottes seyd; und ob das tiefe Verderben und die große Blindheit eurer Seele euch so sehr zu Herzen geht, als

euch wenigstens ihre Sklaverei ermuntert, und machet, daß ihr wieder zu euch selbst kommet.

Dritter Theil.

Dieses ist der letzte Umstand, den wir bei einem eingewurzelten Sünder wahrnehmen, und das Bild von der betrübten Knechtschaft einer Seele, die seit langer Zeit ein Sklave der Sünde ist.

Ja, meine Christen! die Welt mag immerhin sagen, das christliche Leben sey ein sklavisches Leben; das Reich der Gerechtigkeit ist ein Reich der Freiheit. Eine gläubige Seele, die Gott unterthan ist, ist ein Herr über alle Kreaturen. Der Fromme ist über alles, weil er an nichts gebunden ist. Er ist Herr über die Welt, weil er die Welt verachtet. Er steht nicht unter seinen Oberherren, weil er ihnen nur um Gottes willen dienet. Er steht nicht unter seinen Freunden, weil er sie nur in der Ordnung der Liebe und der Gerechtigkeit liebet. Er hängt nicht von denen, die unter ihm sind, ab, weil er nichts Ungererechtes von ihnen verlanget. Er steht nicht unter seinem Glücke, weil er sich vor demselben fürchtet; auch nicht unter den Urtheilen und Gerichten der Menschen, weil er sich nur allein vor den göttlichen Gerichten fürchtet; auch nicht unter den Begebenheiten, weil er weis, daß sie insgesammt von der göttlichen Vorsehung also geordnet sind; auch nicht einmal unter seinen Leidenschaften, weil die Liebe, die in ihm ist, die Regel und das Maaß derselben ist. Es genießt also, eigentlich

zu

zu reden, der Fromme ganz allein eine vollkommene Freiheit. Da er über die Welt, über sich selbst, über alle Kreaturen, und über alle Begebenheiten, erhoben ist; so fängt er schon in diesem Leben an, mit Jesu Christo zu herrschen; alles ist ihm unterworfen; er selbst aber ist nur Gott allein unterthan.

Aber der Sünder, welcher, wie es scheint, ohne Joch und ohne Regel lebet, ist dennoch ein nichtswürdiger Sklave. Er hängt von allem ab, von seinem Leibe, von seinen Neigungen, von seinem Eigensinne, von seinen Leidenschaften, von seinem Vermögen, von seinem Glücke, von seinen Oberherren, von seinen Unterthanen, von seinen Freunden, von seinen Feinden, von seinen Beschützern, von seinen Neidern, und von allen Kreaturen, die um und neben ihm sind. Dieses sind lauter Götter, welchen ihn entweder die Liebe, oder die Furcht, unterthänig machet; es sind lauter Götzen, die seine Sklaverei vermehren, da er doch glaubet, er lebe in einer weit größern Freiheit, weil er Gott den Gehorsam, der ihm allein gebühret, versaget. Er vermehret seine Oberherren, indem er sich weigert, sich demjenigen allein zu unterwerfen, der die, so ihm dienen, frei, und sogar seine Knechte zu Herren über die Welt, und alles, was in der Welt ist, machet.

Ich weis wohl, daß die Leidenschaft im Anfange, so zu sagen, der Freiheit des Herzens noch schonet. Sie läßt uns eine Zeit lang in den Gedanken stehen, als wären wir Herren über unsre Neigungen und über unser Schicksal. Sie schmeichelt uns mit einer vergeblichen Hofnung, unsre

Feßeln, wenn es uns gefallen würde, zerreißen zu können. Sie läßt den Zügel, den sie uns angeleget hat, ein wenig schießen, damit wir unsre Sklaverei nicht gar zu bald gewahr werden mögen. Wenn sie aber einmal merket, daß sie Herr über uns geworden ist, und wenn sie sich nicht mehr vor unsrer Rückkehre und vor unsrer Unbeständigkeit fürchtet; ach! alsdenn läßt sie uns die ganze Last und die ganze Bitterkeit unsrer Sklaverei empfinden.

Schändliche Sklaverei einer unordentlichen Seele, die den Sinnen unterthänig ist: ihre Vernunft, ihr Stolz, ihre Ehre, ihre Betrachtungen, alles giebt dem herrschsüchtigen Reize, der sie dahin reißet, nach. Schändliche Sklaverei, wegen den unanständigen Unternehmungen, zu welchen sie die Macht der Leidenschaft verleitet: der Stand, das Geschlecht, die Ehre, der gute Name, die Pflicht, alles wird vergessen; man frißt die schimpflichste Verachtung in sich; man demüthiget sich auf das äußerste; man läßt die unanständigsten und verächtlichsten Uibereilungen von sich blicken. Schändliche Sklaverei, weil die wichtigsten Pflichten und die größten Vortheile der ungerechten Leidenschaft aufgeopfert werden. Schändliche Leidenschaft, wegen der öffentlichen Verachtung, die ein unordentliches Leben allzeit nach sich zieht. Ja, schändliche Sklaverei, weil der unordentliche Lebenswandel bisweilen sogar bis in das späteste Alter fortgesetzet wird; die Vernunft, welche durch die ehemaligen Ausschweifungen ist geschwächet worden, thut keinen Widerstand mehr; der Leib, welcher durch die begangenen Unordnungen ist abgenutzet worden, läßt sich gleichsam von sich

selbst

selbst dazu verleiten, und ersetzet durch die Ausschweifungen einer verderbten Einbildungskraft dasjenige, was der Lebhaftigkeit seiner Ergötzlichkeiten abgeht.

Sehet, meine Christen, zu was für einem hohen Grade das Uibel der Seelen anwächst. Es nimmt sie gefangen, es macht sie unterthänig, es fesselt sie, und erhält sie in der Sklaverei der Sünde. **Wer Sünde thut, der ist ein Knecht der Sünde.** Ioan. 8. 34. Das heißt, nach der Erklärung der heiligen Kirchenlehrer, wenn für eine begangene Sünde keine Buße gethan wird; so zieht sie gar bald eine andere weit größere nach sich. Diese wird von einer dritten, die noch schwerer ist, begleitet, auf welche wiederum andere, noch abscheulichere, folgen. Indem nun also die einen immer größer, als die andern, sind, so werden sie zu einer schweren Last, die eine gefesselte Seele, ohne daß sie es gewahr wird, in den tiefsten Abgrund des Lasters hineinzieht.

Seltsame Sklaverei! beklagenswürdige Tirannei! wo die Seele zu gleicher Zeit ein Sklave und auch frei ist. Frei wegen der Gleichgültigkeit ihrer Macht, und ein Sklave wegen der Wahl ihres Willens. Frei unter dem Beistande der Gnade, an welcher es ihr nicht mangelt, auf eine edelmüthige Art alle Mühe anzuwenden, ihren Sündenstand zu verlassen; und ein Sklave, weil sie es gewohnt ist, in ihrer Sünde zu verharren, da sie sich doch von derselben losmachen könnte. Frei, vornehmlich bei dem Anfange des Uibels, dem man gar leicht widerstehen kann; und ein Sklave, besonders bei dem Wachsthume desselben, welches sich schwerlich verhindern läßt.

In

In Wahrheit, wie viel erblicket man nicht täglich solche alte eingewurzelte Sünder, die vor Gott todt sind, und in den Augen der Menschen leben, welche die Sünden ihrer unordentlichen Jugend in einem noch strafbaren Alter erneuern; welche die Fesseln ihrer lasterhaften Gewohnheiten und ihrer strafbaren Leidenschaften bis an den Rand des Grabes mit sich fortschleppen; die in wankenden und zum Untergange sich neigenden Gerippen einen fleischlichen Sinn und ein irrdisches Herz behalten; und welche als lebendige Gräber, und lebendige Gespenster, dem Ansehen nach weiter nichts zu gewarten haben, als die Erde und die Hölle, die schon völlig bereit sind, sich vor ihnen aufzuthun; die Erde, ihre Leiber zu zernichten, und die Hölle, ihre Seelen zu verschlingen.

Wer kann alle Ausschweifungen zählen, in welche man in diesem Zustande der Sklaverei und Gefangenschaft verfällt; und alle Laster, die in demselben begangen werden? Man müßte alle Schritte des Sünders, alle Bewegungen seines Herzens, alle Tage seines Lebens, und fast alle Augenblicke seiner Tage zählen können.

Ich sage nichts von den Hindernissen, welche der Leidenschaft unaufhörlich in den Weg kommen; nichts von den Vortheilen und Pflichten, die sie bestreiten; nichts von der dabei zu beobachtenden Behutsamkeit, die ihr einen Zwang auferlegen; nichts von den zur Unzeit vorfallenden Hindernissen, die sie entdecken, nichts von den Umständen und dem Eckel, die sie vergiften. Man möchte gern ihre Fesseln zerreißen, aber man wird sogleich von ihrer Last zu Boden gedrücket;

und

und weil man gegen das Vergnügen, welches seinen Geschmack verloren hat, unempfindlich geworden ist, so empfindet man auch sogar zu der Zeit, da man das Laster selbst begeht, weiter nichts, als die harte Sklaverei, welche dasselbe nothwendig gemacht hat.

Ihr beklaget euch bisweilen, meine Christen! über die Strenge der Tugend. Ihr fürchtet euch vor dem christlichen Leben, als vor einem solchen, das voll Zwang und Betrübniß ist. Aber was werdet ihr in demselben antreffen, das so traurig und betrübt sey, als dasjenige, was ihr bei einem lasterhaften Lebenswandel empfindet? Ach! wenn ihr euch über die Bitterkeit und über die Tiranney eurer Leidenschaften beklagen, wenn ihr die Unruhen, den Eckel, die Wuth, und die Bewegungen eurer Seele bekannt machen, und alles dasjenige, was in eurem Herzen trauriges und betrübtes vorgeht, aufrichtig anzeigen wolltet; so würde kein Schicksal zu finden seyn, welches ihr nicht dem eurigen vorziehen würdet. Aber so verberget ihr die Unruhen des Lasters, die ihr empfindet, und vergrößert nur allein die Strenge der Tugend, die ihr niemals gekannt habet. Lasset euch doch euer eigenes Elend zu Herzen gehen; öffnet doch einmal eure Augen, da euch das Licht der Gnade anscheint; ihr habet sie lange genug geschlossen gehabt; und schauet zu, daß ihr, die ihr an eurer Seele durch die Sünde tödtlich erkranket, nicht endlich auch in eurer Sünde sterbet und ewig verderbet,

A M E N.

Drit-

Dritte Predigt

Jesus nahm also die Brodte, und nachdem er Dank gesaget, theilte er es den Herumsitzenden aus. Joan. 6.

Eingang.

Jesus ist wahrhaftig der Hirt seiner Schafe. Nicht zufrieden, daß er selbige durch Verkündigung des göttlichen Wortes geweidet hatte, welches eigentlich sein Geschäfft war, wozu ihn der himmlische Vater in die Welt geschicket hatte; sorgete er auch noch für ihren leiblichen Unterhalt. Als er seine Augen erhob, und eine große Menge des Volkes sah, die sich zu ihm drängte, fragte er den Philippus: Wo werden wir Brod kaufen, damit diese zu essen haben? Welche liebreiche Sorgfalt! Er nimmt die Brodte, er segnet sie, und theilet sie unter seine Zuhörer aus. Und alle wurden gesättiget.

Ich erschrecke, meine lieben Pfarrkinder! wenn ich Jesum, diesen liebreichen Hirten, als das Vorbild ansehe, wornach ich, und alle andere Hirten der Seelen sich zu richten haben. Ich soll euch so, wie er, weiden. In Ansehung des

zeit-

zeitlichen Unterhaltes meiner Schäflein ist zwar meine Pflicht nicht gar zu schwer, und mit der göttlichen Gnade kann ich sie leicht erfüllen. Ich muß nach meinem Vermögen zum Unterhalte der Armen und Kranken meiner Pfarre beitragen, ich muß milde Herzen, denen Gott zeitliche Güter verliehen, ermuntern, daß sie diesen Nothleidenden beispringen. Ich muß durch mein Zureden zu verhindern trachten, daß Niemand durch Ungerechtigkeiten um das Seinige gebracht werde. Dieses zu erfüllen ist meine Freude, und ich hoffe nicht, daß ich hierinn meine Pflicht bisher in einem beträchtlichen Stücke versäumet habe, oder versäumen werde. Aber ich zittere, wenn ich überlege, was ich euch als Hirt eurer Seelen schuldig bin.

Ich will euch heute diese Pflichten, **die Pflichten eines Seelsorgers erklären.** Und wenn dieses gleich nur mich allein angeht, so dürfet ihr es doch wissen, was ihr von mir zu erwarten habet. Es werden euch alsdenn jene Pflichten auch nicht so streng scheinen, die ihr gegen mich erfüllen müsset.

Meine Pflicht, liebste Pfarrkinder! besteht darinn, daß ich euch weide. Ein einziges, aber ein sehr viel sagendes Wort. Ich muß euch weiden, erstens, **durch das Wort Gottes**, zweytens, **durch die heiligen Sakramente.**

Gebet wohl Achtung. Ihr werdet hören, was ihr von mir verlangen könnet, ich will euch alles aufrichtig sagen. Gott gebe mir seine Gnade, daß ich alles so eifrig verrichte, als ich es euch itzt zu thun verspreche. Der oberste, und

gute

gute Hirt Christus Jesus gebe uns allen seinen heiligsten Segen, ich fange in seinem liebvollen Namen an.

Erster Theil.

Ich muß euch weiden durch das Wort Gottes.

Ich muß euch weiden durch das Wort Gottes, und selbiges verkünden. Dieses aber geschieht auf dreyerley Weise, durch **Predigten**, **Christenlehren**, und **gutes Beispiel.**

Die Worte des Propheten sind erschrecklich, durch welche er das Predigtamt den Seelsorgern einschärfet: Wenn du nicht reden wirst, daß sich die Gottlosen bekehren, und wenn sie in ihrer Sünde sterben, so werde ich ihr Blut von dir fodern. Versteht ihr diese Worte? Gott wird mich an dem jüngsten Gerichte fragen: Warum ist dieses Laster, dieser Mißbrauch unter deinen Schäflein im Schwunge gewesen? Kann ich alsdenn nicht antworten. Herr! die Schuld war nicht mein, ich habe dawider geprediget, ich habe ihnen die Größe ihrer Laster vorgestellet, wehe mir alsdenn. Gott wird eure Seelen von mir fodern, die durch meine Nachläßigkeit zu Grunde gegangen.

Verwundert euch also nicht, wenn ich zu Zeiten etwas freyeres auf der Kanzel rede. Ich will mir hier nicht die geringste Antwort auf den Hals laden. Ich will kein stummer Hund seyn, der nicht bellen kann. Ich werde ohne Unter-

schied

schied wider alle Laster predigen, keinem aber insbesondere etwas zu Lieb, oder zu Leid reden. Giebt mir Gott den Segen zu meiner Arbeit, und bringe ich euch zu einer Besserung, so werde ich einmal vor dem Gerichte Gottes gut bestehen. Bin ich aber so unglücklich, und richte nicht viel aus, so habe ich wieder nichts zu fürchten, ich werde wenigstens meine Schuldigkeit gethan haben.

Nebst dem, daß ich wider die Laster predige, so muß ich euch auch von der Kanzel die christliche Lehre erklären, und zeigen, was ihr zu glauben, und zu thun habet; denn dieses erfodert ebenfalls mein Predigtamt. Ich würde es bei Gott nicht verantworten können, wenn ich euch hier in einer schädlichen Unwissenheit stecken ließ. Aber mit der göttlichen Gnade werde ich keinen Fleiß sparen, euch alle Glaubensartikel, und Sittenlehren deutlich vorzutragen.

Die zweyte Verrichtung meines Amtes sind die **Christenlehren**. In diesen muß ich eure Jugend in den nothwendigsten Stücken unsers Glaubens unterweisen, und sie zu frommen Christen auferziehen. Ich weis, daß alles an den Christenlehren gelegen ist. Werden diese vernachlässiget, so kann nichts anders daraus entstehen, als Unwissenheit, und aus der Unwissenheit ein lüderliches Leben. Ich befleiße mich, so oft als möglich, Christenlehren zu halten, mit aller Liebe mit den Kindern umzugehen, und ihnen so deutlich, als es möglich ist, die christliche Lehre auszulegen. Ich werde niemals ein böses Wort ausgeben, kein Kind anfahren, so lange ich nicht muß. Und so getraue ich mir wieder vor dem Gerichte Gottes zu erscheinen. Werdet ihr aber

selbst nachläßig seyn, und eure Kinder, oder Dienstboten nicht zur Christenlehre anhalten, werdet ihr unter allerhand Ausreden sie bald da, bald dort hin schicken, werdet ihr euern Kindern helfen, und über mich schmähen, wenn ich ihnen gezwungen ein böses Wort gebe, wie ich es oft thun muß, so ist die Schuld euer, nicht mein. Ihr werdet es verantworten müssen, wenn sie wie ein dummes Vieh aufwachsen, und wegen ihrer Unwissenheit in ein schlechtes Leben verfallen.

Drittens muß ich euch das Wort Gottes durch mein eigenes gutes Beispiel predigen. Ach, eine erschreckliche Pflicht für mich. Alles, was ich euch predige, muß ich selbst zuvor thun. Rede ich wider den Geiz, wider die Ungerechtigkeiten, wider die Unbarmherzigkeit, so wird alles mein Zureden keinen Eindruck machen, wenn ich selbst geizig, ungerecht, oder unbarmherzig bin, und so ist es in allen andern Dingen, überall muß ich mit dem guten Beispiele vorausgehen.

Nun weis ich gar wohl, daß ich ein gebrechlicher Mensch bin, wie ihr, ich kann, und werde öfters fehlen. Ich bitte meinen Gott um seine heilige Gnade, daß ich es niemals öffentlich, und zu eurer Aergerniß thue. In vielen Stücken werde ich zwar mich hüten, so viel ich kann. Des Geizes, oder Wuchers mache ich mich gewiß nicht schuldig. Kann ich meinen Pfarrkindern in etwas helfen, so werde ich es ihnen vor allen andern mit Freuden thun. Ich werde auf meine Sachen zwar acht geben, und mir nichts nehmen lassen, wie ich es schuldig bin. Wollet ihr mich aber in Zehenden, und andern Stücken betriegen, wollet ihr mich bestehlen, so werde ich

mich

mich nicht darüber zu todt kränken. Ihr könnet es meinetwegen thun. Ich verstehe von diesen Sachen nicht viel, ihr könnet mich leicht betriegen. Wollet ihr nicht so ehrlich mit mir umgehen, wie ich mit euch, so verantwortet es selbst. Ich werde mich nicht vor dem letzten Gerichte fürchten: Aber ihr, ihr werdet einmal eure Ungerechtigkeit öffentlich bekennen müssen.

Aber etwas anderes liegt mir mehr am Herzen, daß ich euch nämlich nicht in andern Stücken ein böses Beispiel gebe. Ach, wenn ich den Sohn Gottes in den Wolken werde kommen sehen mit großer Macht und Majestät, was werde ich antworten? Ohne Sünde werde ich nicht leben, und vielleicht gebe ich dadurch Aergerniß. Ich habe dich zum Hirten bestellet, würde der göttliche Richter zu mir sagen, und du hast deine Schäflein selbst durch dein böses Beispiel zu Grunde gerichtet. Du warest nur ein Wolf unter ihnen. Ach! alsdenn würde ich den Bergen zurufen: Fallet über mich und bedecket meine Schande. Aber der ergrimmte Richter würde den letzten Spruch wider mich fällen, und mich in das höllische Feuer hinabstürzen. Unendlich gütiger Gott! nur dieses erschreckliche Unglück wende von mir ab, daß ich nicht Aergerniß gebe. Ihr aber, liebste Pfarrkinder! sehet ihr etwas an mir, das euch nicht gefällt, so übersehet es auch aus christlicher Liebe, und gedenket, daß ich immer ein Mensch bin, wie ihr. Und so vieles von meinem Predigtamte.

Zweyter Theil.

Ich muß euch weiden durch die Austheilung der heiligen Sakramente.

Ich rede hier nicht von der heiligen Taufe, nicht von Austheilung des allerheiligsten Altarssakramentes. Denn dieses sind leichte Verrichtungen, und ziehen von meiner Seite keine Verantwortung nach sich, sondern von der Ehe, von der Beicht, und letzten Oelung.

Bei der Ehe ist es zwar auch nichts so Gefährliches für mich. Ich bin verbunden, die Hindernisse der Ehe zu entdecken, und euch zu prüfen, ob ihr die Pflichten des Ehestandes wisset, ob ihr selbst die christliche Lehre verstehet, in welcher ihr einmal eure Kinder unterweisen müsset. Ließ ich ein Paar zusammenheyrathen, welche nicht hinlänglich unterrichtet wären, so würde ich es am jüngsten Gerichte verantworten müssen. Da will ich mir aber euch zu Gefallen gewiß kein schweres Gewissen machen. Ich werde euch allzeit examiniren, wenn ich nicht zum voraus weis, daß ihr eure Sache verstehet. Es ist euch keine Schande, wenn ich es auch weis, daß ihr unterrichtet seyd, und ich habe eine große Sünde auf mir, wenn ich es nicht weis, und euch doch zusammenlasse. Erwartet also nicht, daß ich dieses Examen jemanden schenken werde. Es ist mir von Gott, und meiner geistlichen Obrigkeit anbefohlen.

Aber die heilige Beicht, diese macht mir erst meine Verantwortung recht schwer. Die

Beicht geschieht entweder bei gesundem Leibe, oder auf dem Todtbette. Liebste Pfarrkinder! ein kalter Schauder läuft über mich her, wenn ich an das erschreckliche Amt eines Beichtvaters gedenke. Für alle meine Beichtkinder muß ich Rechenschaft geben, wenn ich zu gut, zu nachläßig bin, wenn ich die rechten Mittel nicht vorschreibe, die Sünde zu meiden, wenn ich ihnen den rechten Weg nicht zeige, das Gute zu wirken. Bei allen Beichten, die ich anhöre, gebe ich mein eigenes Gewissen in die Gefahr. Was für eine erschreckliche Verantwortung!

Aber diejenigen, die ich wegen den Beichten in dem Todtbette werde ablegen müssen, diese ist noch weit beschwerlicher. Versäume ich einen Kranken, daß er aus meiner Schuld die heiligen Sakramente nicht empfängt, weh mir vor dem Gerichte Gottes! das werde ich nimmermehr verantworten können. Ich muß zu euch gehen, wenn ihr gleich alle mit der Pest angestecket wäret, ich muß in alle Winkel zu euch hineinschliefen, und sollte ich gleich gewiß wissen, daß ich sterben müßte, sobald ich herauskomme. Uud ich werde es auch allzeit mit Freuden thun, so oft man es verlanget. Seyd ihr aber selbst nachläßig, und rufet mich nicht bei Zeiten, so schreibet es euch selbst zu, wenn ich solche nachläßige Hausväter, oder Mütter, oder Kinder bei dem Gerichte Gottes einmal anklagen werde, daß sie mich um eine Seele gebracht haben, derer ewiges Heil mir Gott anvertrauet hatte. Ich erkläre euch hier von der Kanzel: Ich werde allzeit, und gleich erscheinen, es mag bei Tag, oder Nacht seyn, wenn man mich rufen wird, ich werde keine Krankheit scheuen.

Ich werde zu Hause bleiben, wenn ich glaube, daß man mich nöthig hat, sonst aber gehe ich meinen Geschäfften nach. Stirbt jemand ohne die heiligen Sakramente, so beschwere ich euer Gewissen damit, ich will, und werde nichts verantworten. Ich will euch an dem jüngsten Gerichte daran noch erinnern.

Beschluß.

Ich habe euch itzt nur ganz kurz die Pflichten eines Seelsorgers erkläret. Ich muß euch weiden durch das Wort Gottes in Predigten, Christenlehren, und gutem Beispiele, und durch die Ausspendung der heiligen Sakramente. Uiber dieses werde ich gerichtet werden, wenn wir den Sohn Gottes in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Majestät werden kommen sehen.

Gerechter Richter! ich muß dir eine so schreckliche Rechenschaft geben? Ich armer Sünder, der ich für mich selbst so viel zu verantworten hätte! Nun es ist einmal geschehen, deine Vorsicht hat mich in diesen Stand gesetzet. Damit ich aber einmal ein gnädiges Gericht zu erwarten habe, bitte ich dich um deine Gnade, daß ich diesem Amte gebührend vorstehen könne. Ich empfehle dir alle meine Schäflein, die du mit deinem Blute erkaufet hast. Verleih ihnen wahre Besserung, mache, daß sie meine Lehren fassen, und ausüben. Laß mich die Wölfe unter ihnen

erkennen, daß sie mir die Frommen nicht verführen, daß ich sie in ihrem Raube hindere. Mache, o guter Hirt, mein Vorbild, Christe Jesu! daß mich meine Schäflein lieben, ein Vertrauen auf mich setzen, daß ich sie liebe, daß weder der Hirt noch die Schäflein ewig zu Grunde gehe.

A M E N.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 1,4

Troppau 1782

Hom. 727-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459918-7
VD18 80482074-001